

# Der Prozeß gegen die Attentäter von Sarajewo



Aktermäßig dargestellt  
von

Professor Pharus

Mit Einleitung  
von

Prof. Dr. Josef Kohler

Beh. Justizrat

---

R. v. Decker's Verlag

B. Schenck, kgl. Hofbuchhändler  
Berlin 1918




DB  
89  
.F7  
P7  
1918

DUKE UNIVERSITY LIBRARY  
DURHAM, N. C.



Rec'd

*Sept. 24, 1929*  
*Library Fee*  
*Fund*



Digitized by the Internet Archive  
in 2018 with funding from  
Duke University Libraries







*Verlag von  
C. F. Winter  
in Leipzig*

Der Prozeß  
gegen die Attentäter  
von Sarajewo.





# Der Prozeß gegen die Attentäter von Sarajewo

Nach dem amtlichen  
Stenogramm der Gerichtsverhandlung

aktenmäßig dargestellt

von

Professor Pharos

und einer

Einleitung

von

Josef Kohler

o. Professor der Friedrich Wilhelm-Universität in Berlin  
und Geheimer Justizrat

*Gavrilo Princip, Defendant.*

Sonderabdruck aus dem „Archiv für Strafrecht und Strafprozeß“

Mit den Abbildungen der Anstifter und  
Attentäter, dem Attentatsort u. a., einem Plan von Sarajewo  
und einer Karte von Bosnien

136164



R. v. Decker's Verlag  
G. Schenck, Königl. Hofbuchhändler  
Berlin 1918

Alle Rechte, insbesondere auch der Übersetzung, vorbehalten.

Nachdruck, auch einzelner Teile, verboten.

Copyright 1918 by R.v. Decker's Verlag, Berlin.

Altenburg  
Pierersche Hofbuchdruckerei  
Stephan Geibel & Co.

# Der Tag von Sarajevo.

Von Josef Kohler.

923.2436

F837P

Es gibt Augenblicke der Weltgeschichte, in welchen der Zeiger der Weltenuhr einen Moment stillzustehen scheint; denn so ungeheuer ist das Ereignis, so folgenschwer, so gewaltig die Explosion, welche in diesem Zeitpunkt stattfindet, daß uns ein Grauen erfaßt vor der ungeheuren Verantwortung, welche der Moment in sich trägt. Jeder kennt die unglückselige Stunde, in welcher auf dem Hradschin die kaiserlichen Abgesandten aus dem Fenster geworfen wurden, an welcher Tat sich der Dreißigjährige Krieg entzündete; und so wird der Tag von Sarajevo ewig denkwürdig sein als der Ausgangspunkt des größten Krieges, den die Weltgeschichte gesehen hat.

Die Verhandlungen über die Attentäter von Sarajevo bieten daher das allergrößte geschichtliche Interesse. Es waren scheinbar ein paar elende Individuen gewesen, welche die Völker in die furchtbarsten Zerrwürfnisse geführt und Zerfleischung und Vernichtung verursacht haben, unerhört in der Weltgeschichte; und doch waren es nicht etwa diese traurigen Wichte, es war die ganze Verschwörungsatmosphäre eines Volkes, in der sie lebten und atmeten, es waren die furchtbaren Verderbenskeime, die jahrelang von einer ganzen Nation ausgesandt wurden, es war die unerhörte Heße, es war die jeder positiven Kulturarbeit feindliche, quasi politische Vergiftung, welche hoch und nieder erfaßt hatte und bis in die Sphäre der Gymnasiasten drang, die natürlich, statt sich einem geordneten Studium zu widmen, es besser fanden, politisch zu quengeln und auf hoch und nieder zu schimpfen. Am fluchwürdigsten aber waren die politischen Drahtzieher, welche alle diese verderblichen Elemente lenkten, die verheerenden Keime in das Volk sandten und schließlich, nachdem alles verseucht war, den Durchbruch versuchten, um das schreckliche Ereignis herbeizuführen, von dem man eine politische Umgestaltung erwartete.

Eine echt russische Atmosphäre war es, die hier waltete; nihilistisch, anarchistisch, terroristisch, gegen Gott und die Welt und gegen jede Staatsordnung verschworen. Daneben flunkerten allerdings ein paar positive Züge, wie zum Beispiel der Gedanke der Vereinigung der serbischen und serbo-kroatischen Bevölkerung, — diese Gedanken aber waren so unbestimmt und verschwommen, daß sie wieder in das Negative umschlugen und schließlich in dem Hasse gegen Österreich und in dem Streben nach Vernichtung dieses großen Reiches gipfelten. Die ganze Art des byzantinisch-slawischen Typus, starke momentane Erregtheit, Widerwille gegen regelmäßige Arbeit, Hang zum verbummelten Dasein, unheimlicher Zerstörungswahnsinn, alles trat hier zutage, und auf solche Weise konnte das Gift in einer Weise wirken, wie es bei den Germanen oder Romanen undenkbar gewesen wäre. Bei den Germanen niemals; aber auch bei den Romanen nimmt der Verschwörertypus zwar auch

furchtbare Gestalten an, aber doch finden wir dort ein kräftigeres, konzentrierteres und zielbewußteres Handeln und ein Überwiegen der positiven Bestrebungen über den reinen Nihilismus.

Mancher wird aus den Protokollen Aufschluß über die Beteiligung des zaristischen Rußlands an dem serbischen Verbrechen erwartet haben. Sie ist unzweifelhaft vorhanden gewesen, und jeder weiß, daß ein Mann mit deutschem Namen, Hartwig, der vor dem Kriege plötzlich in Belgrad einem Schlaganfall erlag, hier zersetzend und aufrührerisch gewirkt hat; aber die Protokolle enthalten hierüber nichts; dagegen werfen sie nach einer anderen Richtung hin ein lebhaftes Licht. Wir wissen nun, daß internationale Mächte hier gewaltet haben, Mächte, die auch sonst in diesem Kriege die unheilvollste Rolle gespielt und sowohl in Frankreich die Elsaß-Lothringen-Hege bis zur Siedehitze getrieben als auch in den französischen Schweizerkantonen Fluch und Verderben gegen Deutschland gespielt und schließlich Italien zu dem furchtbaren Treubruch verleitet haben, welcher der Nation einen ständigen Makel aufdrückt. Es war der Großorient, die französische Freimaurerloge, welche überall ihre Fühler ausstreckte, wo es galt, die Kirche zu vernichten, die monarchische Gesinnung zu untergraben, die Staatsgewalt zu lockern, vor allem aber das Germanentum in seinem Lebensnerv zu treffen; und so war es diese Freimaurerloge, die auch die fluchwürdige serbische Agitation betrieb. Wir wissen, daß die Hauptvereinigung, in der sich die destruktiven Kräfte sammelten, die »Narodna obrana«, nicht nur Freimaurer enthielt, sondern, daß ihre Häupter Freimaurer waren; und der geistige Urheber des ganzen Verbrechens, Tancosić, wird uns als Freimaurer geschildert, daneben ein Kasimirović, der sich vielfach in der Loge von Paris herumgetrieben hat; und ebenso war Ciganović, der den Verbrechern Geld, Bomben und Pistolen gab, ein Freimaurer, ebenso einige der jugendlichen Verbrecher selbst, wenn sie es auch zunächst ableugneten. Der Großorient wollte hier einen Hebel ansetzen, um von diesem Punkte aus das katholische Österreich und damit den germanischen Staat zu zertrümmern, zu dessen Hauptaufgaben es von jeher gehört hat, verschiedene slawische Völker zu einer großen Kultureinheit zu verbinden.

\*

Die Art, wie die Bomben nach Sarajevo geschafft wurden, ist ebenso romanhaft interessant wie auch bezeichnend für das ganze Verhalten des serbischen Beamtentums. Wie von seiten des serbischen Kriegsministeriums an die Grenzbeamten Aufträge gegeben waren, in Bosnien Kommissäre und Vertrauensmänner aufzustellen und zu spionieren, um von jedem Dorf und jeder Stadt die Anzahl der militärpflichtigen Bevölkerung zu erfahren, ebenso war es das serbische Militär, welches bei der Bombenangelegenheit seine Hilfe lieh. Es ist wirklich etwas Wahres, wenn einer der serbischen Urheber den Verschwörern sagte, daß ein Tunnel von Belgrad bis Sarajevo ging; so waren die



Etappen überall ausgewählt und überall Vorsorge getroffen, daß diese verderblichen Geschosse an Ort und Stelle geschafft wurden. Von Belgrad ging es bis Šabac zu Wasser; in Šabac war es ein Major, der die Weitervermittlung übernahm: die Verschwörer bekamen die Anweisung für die Eisenbahn bis Loznica, wo sie einem Hauptmann empfohlen waren, alles mit lakonischen Bemerkungen, welche zeigen, wie genau die Sache eingefädelt war. Von da aus handelte es sich um die schwierige Grenzüberschreitung. Der eine der Verschworenen nahm den Weg über Zvornik, die anderen, welche die Bomben trugen, nämlich Princip und Grabež, aber fuhren gegen Lješnica und von da auf die Drinainsel. Dies war der berüchtigte Schmuggelweg. Einer der serbischen Grenzwächter mußte sie hier durchlassen, und dort trafen sie einen allbekannten Schmuggler, der sie abends unbeachtet über die Drina führte. Jetzt waren sie auf bosnischem Grund, und von da hieß es dann, überall die gefährlichen Strecken hindurch, an all den Gendarmeriekasernen vorbei, nach Sarajevo zu gelangen. Zunächst ging es nach Priboj, wo man den serbischen Vertrauensmann, den Kommissär der »Narodna obrana«, den Lehrer Čubrilović, antreffen sollte. Das war nun nicht so einfach; die Bomben waren schwer, die Wege bedenklich. Die Expedition machte vor Priboj halt, schlief in einem Stalle und trat morgens in die Hütte eines Bauern ein, der sie den Weg bis Priboj geleiten sollte. Der Lehrer Čubrilović stand längst mit der »Narodna obrana« im Verkehr: er war der Vorstand des dortigen »Sokol«, der angeblich ein Turnverein sein sollte, aber, wie alle jene Vereine, politischer Natur war und einen Zweigverein der »Narodna obrana« bildete. Der Lehrer war mit den serbischen Häuptern der »Narodna obrana« in ständiger Verbindung, und der Zwischenträger war eben jener Schmuggler, der jeweils die Vermittlung zwischen dem Pribojer Verein und der »Narodna obrana« besorgte. Während sich nun die Verschwörer in der Nähe von Priboj im Versteck hielten, suchte der Schmuggler den Lehrer auf; er traf ihn schon unterwegs, reitend, und nun ging es weiter. In Priboj selbst geleitete sie der Lehrer zu seinem Gevatter Kerović, der einen Wagen besorgen sollte, und so fuhr man nachts 11 Uhr im tiefen Dunkel weiter. Der Gevatter wußte von der ganzen Sache und kam dadurch in die bösesten Ungelegenheiten. Schon bei jenem ersten Bauern vor Priboj hatte man die Bomben in Taschen gelegt, die Taschen dann in die Satteltasche des Pferdes gesteckt, auf dem der Lehrer ritt: jetzt konnte man mit den Bomben auf dem Wagen weiterfahren. An verdächtigen Orten stiegen die Verschwörer aus und machten einen Umweg, um nachher den Wagen wieder zu treffen. Und so gelangte man in aller Frühe nach Tuzla. Dies scheint ein gefährlicher Verschwörerort gewesen zu sein; das dortige Gymnasium war ein Herd politischer Treibereien der unreifsten Leute, und der Leiter der ganzen Bewegung war eine Art von Studentenvater, Jovanović, der Inhaber eines Kinos, der Vorstand des dortigen Sokol, der mit der »Narodna obrana« in ständigem

Verkehr stand. Ihm mochte die ganze Angelegenheit weniger angenehm sein; denn er war trotz seiner revolutionären Tätigkeit ein Mensch des behaglichen Lebensgenusses, der die Verschwörung gleichsam nur ein bon-homme betrieb. Doch konnte er sich der Aufgabe nicht entziehen, denn der Lehrer Čubrilović hatte ihm noch einen besonderen Brief geschrieben und ihm die ganze Gesellschaft empfohlen. Die Bomben selbst nach Sarajevo zu bringen, übernahm er nicht; sie sollten bei ihm in Tuzla bleiben. Er hatte auf dem Boden ein gründliches Versteck, und hier wurden die verhängnisvollen Geräte geborgen. In Tuzla traf auch von Zvornik jener dritte Verschwörer mit den zwei anderen zusammen, und so ging es auf der Bahn nach Sarajevo. Die Bomben sollten nun von einem vierten Verschwörer, einem etwas erwachseneren jungen Manne (Ilić) abgeholt werden, der sich bei Jovanović durch eine Schachtel Stephaniezigaretten legitimierte. Aber auch dies machte wieder einige Schwierigkeiten. Ilić getraute sich nicht mit dem verhängnisvollen Paket durch Tuzla zu gehen; daher sollte es Jovanović zur kleinen Station Doboj bringen. Das übernahm er, hatte er ja auch dort noch Geschäfte; und so trug er das verschnürte Paket unter seinem Havelock, barg es dort bei einem Händler, und von diesem holte es wieder Ilić ab, der es dann nach Sarajevo brachte und dort in seiner Wohnung unter einem Sofa versteckte.

Dies sind die Einzelheiten der verhängnisvollen Bombenreise!

Ilić selbst war in Sarajevo der eigentliche Leiter der Verschwörung; er hatte die drei Verschwörer an der Hand, suchte aber noch andere junge Leute heranzuziehen, damit ja der Thronfolger, wie man sagte, richtig »empfangen« werde. Er vermittelte Bomben und Pistolen, zeigte, wie man die Pistole abschießt, was übrigens bei Prinzip nicht nötig war, denn er war schon genügend eingeschossen. So kam der verhängnisvolle Tag heran. Wie sich hier die Sache weiter entwickelte, ist allgemein bekannt. Der Bombenwurf verunglückte und verletzte andere Personen, darunter auch den Adjutanten des Thronfolgers, der seinem Herrn im besonderen Auto nachfolgte, und die Sache wäre bei einem verunglückten Attentat geblieben; aber nun folgte die Tat des Princip. Von allen Verschwörern war dieser die selbstbewußteste, gereifteste, gewissenloseste Figur. Daß man den Thronfolger, der nach dem vergeblichen Attentat heil und unversehrt in das Rathaus gelangt war, die Fahrt trotzdem im offenen Auto fortsetzen ließ, ist mir von jeher rätselhaft erschienen; allerdings änderte man die Route, wollte in schnellem Tempo fahren, und Graf von Harrach, der den Thronfolger in seinem Auto begleitete, stellte sich auf das linke Trittbrett, um den hohen Gast zu decken. Aber unglücklicherweise blieb die rechte Seite frei, und da war es nun Princip, der, als das Auto gerade vor ihm hielt, mit Pistolenschüssen den Thronfolger und seine Gemahlin so sicher traf, daß kurz darauf der Tod eintrat.



Die Täter sind Verbrechensfanatiker der Art, wie ich sie in meiner Schrift »Verbrechertypen in Shakespeares Dramen«, S. 42 geschildert habe:

»An Stelle der egoistischen Beweggründe tritt die Idee. Sie verdrängt alle andern Triebe, sie nimmt den Gesichtskreis des Fanatikers völlig ein und verscheucht damit jede andere Bestrebung. Der Fanatiker opfert Leib und Leben.«

Die Täter gehören aber einer besonderen Sippe der Verbrecherfanatiker an, sie gehören zu der Klasse der nihilistischen Zyankaliverschwörer; sie spielen nicht nur um Leben und Tod, sie opfern sich definitiv; wenn die Tat gelungen, suchen sie sich mit Zyankali aus der Welt zu schaffen, damit ihr Mund stumm bleibe und sie nicht mehr zu reden gezwungen werden. So wurde auch diesen Verschwörern Zyankali mitgegeben, das aber seine Funktion nicht erfüllte: der eine kam nicht mehr dazu, das Gift zu nehmen, bei dem anderen war es wirkungslos.

Solche Nihilisten hoffen nicht etwa auf unmittelbaren Erfolg und wiegen sich nicht im Traum, selbst eine Machtstellung zu gewinnen oder in der künftigen Herrschaft eine Rolle zu spielen; ihre Überzeugung ist nur, daß das, was sie tun, der Vorbote von Umwälzungen ist, die etwa kommen können. Selbstmord ist ihnen vertraut, das Leben ist ihnen ebenso gleichgültig wie jener indischen Sekte, die mit Sein und Nichtsein spielt. Sind es doch regelmäßig verwarloste Subjekte, ohne positiven Lebensinhalt, bummelnd, bettelnd, hungernd, frierend, ein ungeordnetes Lotterleben führend; was ist ihnen da das irdische Dasein? Ein Jenseits schreckt sie nicht, denn sie sind erklärte Atheisten, und so kann das einzige, was sie noch lockt, der Gedanke sein, daß sie als »Retter des Volkes« gepriesen werden und man ihnen dereinst als Befreier« einen Denkstein errichtet.

Die Rechtsordnung kann hier nur mit der Vernichtung vorgehen, die Schonung solcher Existenzen hätte keinen Sinn und keinen Wert. Die abschreckende Funktion der Strafordnung allerdings gleitet an ihnen fruchtlos ab; der Tod ist ihnen bedeutungslos. Es gilt, was ich in angeführtem Werke S. 45 sagte:

»Was wir an Strafen haben, läßt ihn unberührt, noch mehr: er dürstet nach Opfern, und alle unsere Strafmittel wirken nicht gegen ihn, sondern gegen uns, weil sie ihn zu heftigerem Kampf, seine Genossen zu heroischerem Widerstand anreizen.«

»Nur in der Art kann die Strafrechtspflege präventiv vorgehen, daß sie streng gegen die Gehilfen und Vermittler verfährt, auch wenn sie nicht gerade zu den eigentlichen Verschwörern zählen, und daß man eine unerbittliche Anzeigepflicht feststellt für alle diejenigen, die von einem solchen Vorhaben wissen« (»Verbrechertypen«, S. 47).

Das ist auch in diesem Prozeß geschehen, und man hat diejenigen, welche die Anzeige unterließen, scharf genug bestraft.

Übrigens gibt es auch unter den Attentätern verschiedene Varianten. Wie ich bereits in meinem Werk über Shakespeares Verbrechertypen ausgeführt habe, sind die Verbrecher teilweise absolut gewissenlose Naturen, so daß ihnen das moralische Gefühl vollkommen gebricht und sie jeder Regung des menschlichen Empfindens stumpf gegenüberstehen. Hart und schneidend wie ein Stück Eisen, so wirken sie in der Menschheit — wohlbekannt ist ihnen, wie die bürgerliche Welt und die Gesetzgebung ihre Tat verurteilt, aber diese gesellschaftliche Brandmarkung dringt nicht in ihr Gefühlsleben ein, ihr ganzes Nervensystem bleibt gleichsam außerhalb der Gemeinschaft mit der Menschheit, sie sind Outsider, denen das Kabel abgeschnitten ist, das sonst einen jeden mit der Mitwelt verbindet. Es gilt von ihm, was ich in dem genannten Werke S. 8 ausgeführt habe:

»Wo die anderen trotz aller Zuwiderhandlungen die Macht der Weltordnung in sich fühlen und durch das Gewissen an Mächte außer ihnen erinnert werden, fehlt diesem vollkommen das Sensorium für die Allgemeinheit, es fehlt ihm die Beteiligung an der Mitwelt; er ist so sehr er selbst, daß alle anderen Wesen aus seinem Gemüte verschwinden.«

Darum auch keine Regung der Reue und die vollständige Stumpfheit gegenüber dem furchtbaren Unheil, das sie angerichtet haben.

So ist Princip. Selbstverständlich verleiht ihnen diese ganze Verbrecheranlage eine ganz besondere Ruhe und Kraft; sie brauchen nicht zu zittern, wenn sie zur Tat schreiten, das Menschheitsgefühl kommt nicht über sie, erfaßt nicht ihre Hand, und das Bangen und Beben dessen, der über die letzten Züge des Menschentums hinaus will, bleibt ihnen erspart.

Nicht ganz auf diesem Boden steht Čabrinović, der Bombenwerfer. Er ist natürlich ebenfalls ein zerfahrener Geselle, der bald da, bald dort sich einnistet, in Anarchismus eingeweiht, von unklaren politischen Ideen erfaßt, lottrig in seinem Wesen, verwüstet in seinem Innern, ohne Gott und Moral handelnd; so plant er die verruchte Tat. Aber doch noch steckt ein Funke Menschheit in ihm, und den zarteren Zügen des Gemüts ist er nicht vollkommen fremd. Ein gewisses Reueempfinden scheint sich in seine Seele eingeschlichen zu haben. Solche Naturen sind nicht völlig gewissenlos, in ihrem Innersten liegt noch ein gewisses Gefühlszentrum, das bei oder nach der Tat zum Erzittern kommt.

Sodann Grabež, der Popensohn! In der Jugend tiefer in die Religion eingeführt, wirft er später das religiöse Empfinden nicht etwa vollständig ab, sondern es geht bei ihm in Nationalismus über. Das politische Idol, das er verehrt, ist nun Gegenstand seiner Religion, und so kommt er zu jenem nationalen Fanatismus, in dem noch ein Funke des ehemaligen religiösen Gefühls glimmt, aber mißleitet und abgesplittert.

Ilić gehört zu denjenigen Verschwörernaturen, die als Drahtzieher hinter der Kulisse stehen, Leute anwerben, sich aber soviel als möglich hüten, als direkte Urheber hervorzutreten, die da und dort organisieren,

bald Pläne anspinnen, bald wieder, sobald die Pläne erfaßt sind, scheinbar zum Rückzug blasen, nur eben, um die Verantwortung völlig auf die Täter selbst abzuwälzen; es sind ruchlose Gesellen, die nicht den Mut der Verantwortung in sich fühlen.

\*

Zu dem Betrübensten gehört, daß gerade junge Leute, ganz ungeriffte Gesellen mit der Tat betraut waren. Dies wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht die ganze Jugend, namentlich das Gymnasiastentum, im höchsten Grade durchseucht gewesen wäre. Überall hatten sich Vereine junger Leute gebildet, welche die Befreiung der Serben als Idol vor Augen führten, welche Österreich als den Unterdrücker der Völker darstellten, und die Schlagworte von der Knebelung der Freiheit usw. waren in aller Munde. Wenn unreife Jugend Politik treibt, so ist es ein Wahnsinn: sie läßt sich von berausenden Worten leiten, und alle Überlegung, alle gesunde Beobachtung, alles tiefere Nachdenken gebriecht. In diese Jugend die Oppositionspolitik zu werfen, ist ein Verbrechen; jetzt wird alles von der positiven Arbeit abgehalten, vernünftige und staaterhaltende Gedanken schweigen, und der Serbe, der überhaupt die regelmäßige Tätigkeit gern als Pedanterie erklärt, findet hier die beste Ausflucht, sich all der Kleinarbeit zu entziehen, welche das Leben von jedem verlangt, der an unserer Kultur mitwirken will. Diejenigen aber, die von oben her die Jugend verleiten, den Brand in ihre Seele legen, durch Gründung von Vereinen, durch Verbreitung von Flugschriften ihr Heil und Wesen vergiften, übernehmen die furchtbarste Verantwortung. Das Blut von Tausenden vernichteter Existenzen klebt an ihren Händen. Dies aber tat die »Narodna obrana«, welche sich in unzähligen Zweigvereinen über Serbien und Bosnien verbreitete, alles unter den unschuldigen Namen von Turnvereinen, Antialkoholvereinen, Kulturvereinen usw.; welche offen den Abfall Bosniens und die Verbindung der Südslawen zu einem politischen Ganzen lehrte, welche Freischärler ausrüstete und mit Pistolen und Bomben versah, welche ein Neß von Spionage über Bosnien legte: so war sie eines der fluchwürdigsten Institute, die sich je gebildet haben. Auf der einen Seite mit dem Großorient zusammenhängend, auf der anderen Seite bis in das Bauernvolk hinein werbend, vor allem aber die Jugend vergiftend, die Gelegenheit des serbischen Nationalheiligen benutzend, um hier bei Sang und Gelage heßerische Reden zu halten: so verbreitet sie eine Brut des Verderbens, und ihre Versammlungen waren Stätten des Unheils.

Noch erinnere ich mich, wie ein Serbe mit mir vor Jahren über die bosnische Annexionskrise sprach. Ich hatte nach der langjährigen segensreichen Tätigkeit Österreichs in Bosnien und Herzegowina, die mir durch eigene Reise bekannt war, seinerzeit in der Wiener »Neuen Freien Presse« für die Annexion gesprochen, weil hierdurch die geordneten Verhältnisse einen definitiven Charakter annahmen und den



Schein des Provisorischen verloren. Man hat es mir in Serbien sehr übel genommen und wollte mir entgegenhalten, daß Österreich das Land vernachlässigt habe; und als ich auf die Schulen hinwies, so behauptete man, Österreich habe für Bildungsanstalten nicht genügendes getan, Serbien tue mehr. Aber welches diese Schultätigkeit Serbiens war, das ergibt sich klar aus dem Prozeß; es war die sogenannte Einpflanzung des Nationalismus, mit anderen Worten eine politische Bearbeitung der unreifen Jugend, die natürlich in Österreich fehlte. Und als ich in diesem Prozeß erkannte, wie die Jugend hier systematisch vergiftet wurde, so wußte ich, worin der Hauptvorwurf gegen Österreich liege: der Nationalismus war nichts anderes als Aufhebung gegen die kulturbringende Macht, als Einpflanzung von Haß und Verachtung gegen sie. Wie in der Tat die Schulen in Serbien aussahen, das zeigt die Tatsache, daß die Jungen aus Bosnien nach Belgrad zogen, um dort gleich das Examen in drei oder vier Gymnasialklassen zugleich zu machen, und nichts ist charakteristischer als die Protokollaussagen: man lerne dort nicht soviel Latein und Griechisch, aber Lehrer und Schüler seien gebildeter und verständiger. Das Gebildetsein und Verständigsein hieß eben nichts anderes, als daß unreife Menschen mit Politik beschäftigt wurden und sich in unklaren Plänen und perversen Schlagworten verloren.

\*

Das Schreckbild aber, das der Jugend vorgehalten wurde, war Franz Ferdinand; nicht als ob er ein Slawenfeind gewesen wäre; aber man witterte in ihm einen kräftigen, militärgeschulten, entschlossenen Herrscher Österreichs, der mit fester Hand das Gefüge zusammenhielt und die ungeheure Aufgabe der Beherrschung einer so vielsprachigen Völkergruppe machtvoll bewältigen konnte. Dies war allen denen ein Dorn im Auge, denen die Auflösung Österreichs und damit die Zertrümmerung der germanisch-ungarischen Kulturmacht als Ideal vorschwebte. »Er sollte für Österreich alles büßen«, dieser Ausspruch gibt die furchtbare Stimmung wieder, die unter der serbischen Jugend herrschte; hatte doch, so hieß es, die Loge ihn bereits zum Tode verurteilt!

Man hat darum auch die Attentäter wegen Hochverrats verurteilt; denn mit dem Tode Franz Ferdinands sollte eben die Thronfolge verschoben und damit die verfassungsmäßige Entwicklung gewaltsam geändert werden.

Das strenge Vorgehen Österreichs gegen Serbien war unentbehrlich: es war durch die Ehre, ja durch die Existenz des Kaiserstaates gefordert. Die schweren Schläge Serbiens im Weltkriege aber waren eine gerechte Sühne für die furchtbare Tat, welche nicht aus der Gedankenwelt der einzelnen, sondern aus der verruchten Leidenschaft eines ganzen Volkes hervorging.

---

## VORWORT.

Die Kunde vom Attentate von Sarajevo hat seinerzeit bei ihrem Laufe durch die Welt die Herzen von Millionen erschüttert. Ein überaus edles Fürstenpaar war einem ruchlosen Verbrechen zum Opfer gefallen. Vielen Österreichern war es zumute, als hätten die Schüsse der Mörder die Zukunft und die Hoffnung der Monarchie vernichtet. In Deutschland wußte jedermann, daß das Reich »unsagbar viel verloren«. Der Ermordete war ihm und seinem Kaiser in aufrichtiger Freundschaft zugetan gewesen voll unwandelbarer Treue; seine Person hatte gebürgt für das Zusammengehen beider Mittelmächte und ihrer Kraftentfaltung zu Lande und zur See. Aber trotz des gewaltigen Eindruckes, den die Sarajevoer Tragödie gemacht, hat man doch nicht viel über ihre Einzelheiten und näheren Umstände erfahren. Private Initiative konnte nicht den Schleier lüften über alle Geheimnisse des Verbrechens, und die offiziellen Kreise hatten Wichtigeres zu tun, als sie bekanntzugeben. Es wurde sogleich klar, daß es sich nicht um die Tat eines Wahnsinnigen oder vereinzelt exaltierten jungen Menschen handelte, sondern um etwas ganz anderes. Es war das Attentat das Aufflammen eines Hasses gegen Österreich und sein Herrscherhaus, der in langer, zielbewußter und organisatorischer Arbeit von Serbien aus unter der schismatischen Bevölkerung Bosniens und anderer Länder weithin geschürt worden war. Es war die Explosion einer Mine, deren Leitungsdrähte sich bald bis in die Ministerien von Belgrad verfolgen ließen und bis zum Throne jenseits der Drina, auf dem der Königsmörder saß. Es mußte mit männlich entschiedener Tat durch das an Serbien gestellte Ultimatum der von der serbischen Regierung bewerkstelligten, hochverräterischen Organisation ein Ende gemacht werden. Dabei tauchte freilich am Horizonte das Bild eines Weltbrandes auf, wie ihn die Geschichte noch nicht gesehen. Es wäre aber trotzdem politischer Selbstmord gewesen, jene Tat zu unterlassen. Sie erfolgte. Es kam aber auch der Weltbrand in nie geahnter Ausdehnung und Dauer mit all seinen Schrecken. Die Bomben und Pistolen der Attentäter von Sarajevo hatten ihn entfacht. Während nun das gigantische Ringen mit all seinen Wechselfällen die Geister in Spannung hielt, schenkte man dem Vorspiele zum Weltkrieg wenig Aufmerksamkeit. Die interessanten Prozesse von Banjaluka und Sarajevo, jener gegen die Hochverräter, dieser gegen die Attentäter, wurden von deutschen Zeitungen nicht einmal beachtet. Jetzt, da der Weltbrand, nachdem er Millionen von Menschen und Hunderte von Milliarden schon verschlungen, sich noch immer nicht gelegt, ist es endlich, Der Prozeß gegen die Attentäter von Sarajevo.

lich Zeit, auf jenes Verbrechen zurückzukommen, das die Veranlassung dazu war, und das nun in all seinen Motiven und Umständen klar zutage liegt. Unter den vielen Aufschlüssen und Nachträgen, die jetzt über die Geschichte der letzten vier Jahre erscheinen werden, darf der Prozeß gegen die Attentäter von Sarajevo nicht fehlen. Noch nie hat eine Gerichtsverhandlung eine so denkwürdige Begebenheit der Weltgeschichte zum Gegenstand gehabt.

Wir haben darum den Gang des Sarajevoer Attentatsprozesses aktenmäßig nach den uns vorliegenden kroatischen (serbischen) Stenogrammen dargestellt.

Sarajevo, den 1. September 1917.

Professor Pharos.

## Erstes Verhör der Angeklagten.

Sarajevo, 12. Oktober 1914.

Die Verhandlungen werden in den Räumen des Garnison-Militärgerichts geführt. Der Saal im ersten Stock ist hell genug und ziemlich akustisch. Er hat vier Fenster: zwei an der Stirnseite und zwei im Hintergrund des Zimmers. Die Fenster sind mit weißen, rotgestreiften Vorhängen verhüllt. Der einzige Schmuck des Zimmers sind ein Bild des Kaisers und eines des verewigten Thronfolgers Franz Ferdinand.

In der Mitte des Zimmers sind Bänke für die Angeklagten aufgestellt, auf denen sie, wenngleich nicht nach der in der Anklageschrift angeführten Reihenfolge, sitzen. Alle sehen recht elend aus. Sie tragen sehr einfache Kleider, ihre Gesichter sind bleich und abgemagert. Neugierig sehen sie sich um und betrachten das Publikum. Dasselbe besteht nur aus dem Bürgermeister Fehim Effendi Curčić, dem Vizepräsidenten des Landtages Dimović, Scherif Arnantović, dem P. Puntigam S. J. und dem Landtagsabgeordneten Kalixt Tadin, ferner aus Polizeibeamten und Offizieren. Um die Bänke herum halten acht Soldaten mit aufgezplantem Bajonett Wache.

Um 8 Uhr tritt der Senat ein. Die Verteidiger haben schon vorher ihre Plätze auf beiden Seiten der Anklagebänke eingenommen.

Um 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr eröffnet der Präsident Luigi v. Curinaldi die Verhandlung. Zuerst werden die Generalien vorgenommen. Als Gabriel Princip sein Alter angibt und betont, daß er am Tage des Attentats noch nicht volle 20 Jahre hatte, antwortet der Präsident: »Das werden wir sehen!«

Die Angeklagten antworten ruhig auf die an sie gestellten Fragen. Während der Verlesung der Generalien und der Anklageschrift dreht sich Čabrinović beständig herum und lacht höhnisch.

Hiernach werden die Zeugen aufgerufen. Von ihnen fehlt Jevgječić, der nach Ungarn abgeführt wurde.



Präsident: Ihr Zeugen seid verpflichtet, bei Gericht die ganze Wahrheit zu sagen; denn ihr würdet durch lügenhafte Aussagen nicht bloß eine Sündenschuld auf euer Gewissen laden, sondern dazu noch nach dem Gesetze bestraft werden. Ein Teil der Zeugen ist für Samstag vormittag berufen, der andere Teil für Montag. — Jetzt wird die Anklageschrift vorgelesen. Paßt auf diese wohl auf, wie auf den ganzen Gang der Verhandlung. Führt euch anständig auf; denn ich würde euch sonst aus dem Gerichtssaale entfernen lassen, und ihr würdet in diesem Falle den Gang der Verhandlung nicht verfolgen können. Bitte, nun die Anklageschrift zu verlesen.

Dieselbe wird verlesen.

Die Angeklagten hören während der ganzen Zeit aufmerksam zu.

Die Verhandlungen leitet der Präsident: Obergerichtsrat Luigi v. Curinaldi. Ihm zur Seite stehen als Richter: Gerichtsrat Bogdan Naumowicz und Dr. Mayer Hoffmann; als Schriftführer: Gerichtsadjunkt Nikolaus Rasić; als Staatsanwalt: Franz Svava; als Privatteilnehmer: Ida Pfob, Maria Keller und Josef A. Danon; als Verteidiger: Advokaturskonzipient Dr. Max Feldbauer, Dr. Konst. v. Premušić, Gerichtsrat Franz Strupl, Advokaturskonzipient Dr. Rudolf Zisler, Advokat Dr. Felix Perišić, Gerichtssekretär Wenzl Malek.

### Verhör des Nedjelko Čabrinović.

Sarajevo, am 12. Oktober 1914.

(Er ist ein Mann von mittlerer Größe, unterseßt, breitschultrig und von ziemlich regelmäßigen Gesichtszügen. Er hat eine hohe Stirn, schwarzes, zurückgekämmtes Haar und sieht nicht gerade sehr schlecht aus. Er hat eine lange, gerade Nase und schwarze, lebhaftige Augen und trägt einen dunklen Anzug. Nun sitzt er ruhig und schaut vor sich hin. Auch in den Ruhepausen trägt er die Handfesseln.)

Präsident: Fühlen Sie sich schuldig?

Čabrinović: Ja.

Präs.: Wessen sind Sie schuldig?

Čabr.: Des Verbrechens, einen Mordversuch auf den Thronfolger Franz Ferdinand gemacht zu haben.

Präs.: Erzählen Sie uns also, wie es dazu kam. Wo sind Sie überall gewesen? Was haben Sie gemacht?

Čabr.: Soll ich vom Attentat sprechen?

Präs.: Nein, zuerst von Ihrem Vorleben.

Čabr.: Ich habe zwei Jahre Handelsschule absolviert.

Präs.: Warum haben Sie die Studien nicht fortgesetzt?

Čabr.: Der Vater erlaubte es mir nicht.

Präs.: Hat er Ihnen also nicht die Mittel dazu gegeben?

Čabr.: Nein. Ich besuchte die Schule in Trebinje (Herzegowina). Hernach rief mich der Vater nach Sarajevo. Ich machte in der Schule

keine Fortschritte, und mein Vater mißhandelte mich deshalb. Er wollte überhaupt nichts von mir wissen. Ich wandte mich also dem Handwerk zu und erlernte zuerst die Schlosserei und hernach das Tischlerhandwerk, und endlich kam ich in eine Druckerei. Ich war in der »Serbischen Aktiendruckerei« in der Lehre.

Präs.: Wie alt waren Sie damals?

Čabr.: 14 Jahre. Dasselbst blieb ich etwa zwei Monate und ging dann fort, weil mich ein Vorgesetzter ohrfeigte. Einmal entzweite ich mich zu dieser Zeit mit meinem Vater, und er ließ mich einsperren. Ich verbüßte drei Tage Polizeihaft. Als ich herauskam, fand ich beim spanischen Juden Kajon Arbeit. Dasselbst wollte ich das Handwerk fertig lernen. Ich blieb ein Jahr, dann kam der Balkankrieg. Damals entließen alle Arbeitgeber den größten Teil ihres Personals. Ich war damals bei Ka'on noch Lehrling und wollte weiterarbeiten. Inzwischen brach ein Streik aus, und eines Nachts kam die Polizei zu uns, um mich festzunehmen. Doch mein Vater ließ das nicht zu und versprach, am nächsten Morgen mit mir zur Polizei zu kommen. Am anderen Tag ging ich zur Polizei, aber vorher kehrte ich bei Kajon ein, um ihm zu melden, daß ich an diesem Tage nicht zur Arbeit kommen werde. Später jedoch erfuhr ich, Kajon habe mich angezeigt, ich hätte ihm die Werkstatt anzünden wollen. Als ich diese Angelegenheit geordnet hatte, begab ich mich in die »Serbische Druckerei« nach Karlowitz (Slawonien). Von da kam ich in die Sozialistendruckerei nach Šid (Sirmium) und dann nach Belgrad. Da wurde ich krank und mußte wieder nach Sarajevo zurück. In dieser Sozialistendruckerei wurde das Anarchistenblatt »Commune« gedruckt. Es verkehrten daselbst öfter die Redakteure dieses Blattes, und ich disputierte häufig mit ihnen. Ich war Sozialist und bekämpfte als solcher ihre Ideen, soviel ich es konnte. Schließlich unterlag ich doch ihren Ideen und wurde ein überzeugter Anarchist. Jeden Abend kam ich zu ihren Vorträgen und blieb bis 11, 12 Uhr und noch weiter in der Nacht.

Als ich in Belgrad krank wurde — ich war damals sehr elend —, kehrte ich nach Sarajevo zurück. Die Redakteure gaben mir von Belgrad viele Bücher mit; in dieser Druckerei wurde nämlich auch das Blatt »Novo vrijeme« (Die neue Zeit) gedruckt, und zwar ließ es Konstantin Čičvarić, der Vertreter des Anarchismus auf dem Balkan, drucken. Von ihm hatte ich ebenfalls viele seiner Bücher bekommen, von denen mir jedoch meine Mutter in Sarajevo einen Teil verbrannte. Wegen dieser Bücher wurde ich aus der sozialistischen Jugendvereinigung in Sarajevo ausgeschlossen. Nach meiner Rückkehr nach Sarajevo arbeitete ich zwei Monate nicht. Als ich mich erholt hatte, trat ich in die Druckerei des Blattes »Narod« (Volk) ein. Da blieb ich bis zum Schriftsetzerstreik 1912. Ich streikte ebenfalls; allein mein Vater war damit nicht zufrieden und jagte mich wieder aus dem Hause. Ich be-



gab mich deshalb zu Stefan Obilić, der dieselben Grundsätze hatte wie ich; beide waren wir Anarchisten. Wir hielten die Arbeiter von der Arbeit ab und erwarteten diejenigen, die aus dem Ausland hierher kamen, um zu arbeiten. Man brachte gegen mich viele Klagen vor, auch falsche, und so wurde ich auf fünf Jahre von Sarajevo verbannt. Ich begab mich nun wieder nach Belgrad. Dort trat ich nirgends in ständigen Dienst, sondern half in verschiedenen Druckereien aus. Da bekam ich auf einmal ein Telegramm, mit der Nachricht, daß mir die Rückkehr nach Sarajevo gestattet sei. Ich wollte nach Hause, hatte aber kein Geld. Da beredete mich ein Kamerad im Kaffeehaus »Zum Eichelkranz«, mit ihm zu gehen.

Präs.: Wie lange sind Sie in Belgrad gewesen?

Čabr.: Zwei Monate.

Präs.: Haben Sie da einen dieser Angeklagten kennen gelernt?

Čabr.: Ja, den Gabriel Princip.

Präs.: Haben Sie mit ihm übereingestimmt?

Čabr.: Nein, nein; denn er war Nationalist, ich aber Revolutionär. Dort führte mich mein Freund, mit dem ich Bekanntschaft gemacht hatte, zur »Narodna obrana« (Volkswehr)<sup>1)</sup> und sagte mir, ich werde dort Geld bekommen für die Rückreise nach Sarajevo. Zum Lohne dafür mußte ich ihm einen halben Liter Branntwein zahlen. Nun begab ich mich mit ihm zur »Narodna obrana« und stellte mich dem Major M. Vasić, dem Sekretär des Vereins, vor.

Präs.: Waren Sie eingeweiht in dessen Ideen? Zu welchem Zwecke verlangten Sie Geld?

Čabr.: Zur Rückreise. Und wirklich erhielt ich nachmittags von ihm 15 Dinare.

Präs.: Haben Sie diesem Major von Ihren Ideen gesprochen?

Čabr.: Nein. Ich hatte ein Buch in der Tasche. Es waren Erzählungen von Maupassant. Er zog mir dieses Buch aus der Tasche und sagte, es sei nichts für mich. Statt dessen gab er mir Bücher, welche die »Narodna obrana« herausgibt, unter anderen auch ihre Statuten. Ich nahm das Geld in Empfang und sagte, ich wisse nicht, wie ich danken solle, er aber klopfte mich auf die Schulter und sagte, ich solle nur immer ein braver Serbe sein.

Unverhofft bekam ich auch Geld von meinem Vater. Ich hatte ihm freilich schon früher um Geld geschrieben, allein er hatte mir nicht einmal geantwortet. Für all dieses Geld kaufte ich mir Bücher, vor allem russische. Auch von der Organisation »Anarchistenverein« bekam ich 20 Dinare Unterstützung. Die gekauften Bücher schickte ich über

---

<sup>1)</sup> Die »Narodna obrana« war ein politischer Verein in Serbien, der seit 1911 auch in Bosnien verbreitet war. Er setzte sich zur Aufgabe, die südslawischen Teile der österreichisch-ungarischen Monarchie von derselben im günstigen Augenblicke loszureißen.

Semlin nach Hause, ich selbst aber ging zu Fuß und kam nach Sarajevo. Dort trat ich wieder in die Druckerei des »Narod«, wo ich auch freigesprochen wurde. Das war im Dezember 1912. Im Vereine meiner Freunde und Gesinnungsgenossen schrieb ich eine Notiz und brachte sie in die Redaktion der »Srpska riječ« (Serbisches Wort). Dieselbe richtete sich gegen das Sozialistenblatt »Glas slobode« (Freiheitsbotschaft). Die Sozialisten schrieben nämlich gegen mich, ich sei ein serbischer Spion und Agitator der Verräter. Ich unternahm eine Polemik mit dem »Glas slobode«, in welcher diese freilich siegten, weil sie das Blatt in den Händen hatten, wir aber nicht.

Präs.: Hat man Sie aus der Partei ausgestoßen?

Čabr.: Ja. Mir war das schwer, und ich konnte es in Sarajevo nicht mehr aushalten. Da ich schon freigesprochen war, begab ich mich im Mai 1913 nach Deutschland. Ich kam jedoch nur bis Triest, wo ich in der Druckerei »Edinost« Stellung fand. Während ich dort arbeitete, brach der bulgarisch-serbische Krieg aus. Schon während des türkisch-serbischen Krieges fühlte ich große Sympathie für die Balkanvölker und das um so mehr, als man ihnen die Früchte des Krieges rauben wollte. Ich haßte die Art und Weise, wie die österreichische Presse schrieb. Und war ich bis dahin gegen jeden Nationalismus, so fühlte ich jetzt das Bedürfnis desselben. Während meines Aufenthaltes in Triest fühlte ich in mir einen immer größeren Drang zu wandern. Ich konnte jedoch nicht gleich abreisen, sondern erst nach dem Ende des Krieges. Ich kam nach Belgrad zur Zeit einer Krise und konnte keine Stelle bekommen.

Präs.: Zu welcher Zeit?

Čabr.: Im Oktober vorigen Jahres. Eines Tages traf ich auf dem Kalimegdan (Festung) den Dichter Veljko Petrović, der mich der Nationaldruckerei empfahl. Živojin Dačić, der damalige Direktor der Druckerei, nahm mich. Ich arbeitete daselbst anfangs für den Lohn von 90 Dinar. Ich litt viel, es war mir schrecklich. Nach Hause schrieb ich nie, da ich mit meinem Vater nicht auskam. Von Natur aus bin ich ziemlich gemütvoll angelegt. Jeden Tag war ich verzweifelter. Ich besuchte die Kaffeehäuser »Zum Eichelkranz«, »Zum grünen Kranz«, »Zum Goldfischlein«, wo ich allerlei Reden hörte.

Präs.: Mit wem sind Sie da zusammengekommen?

Čabr.: Mit Studenten, Typographen, Komitatschis (Freischärler).

Präs.: Was haben Sie dort gesprochen?

Čabr.: Von allem möglichen, von Politik usw. Wir kommentierten Zeitungsberichte nach unserer Methode.

Präs.: Was ist Ihr Standpunkt?

Čabr.: Anarchistisch mit nationalistischer Mischung.

Präs.: Was ist das, radikaler Nationalismus?

Čabr.: Die Wiedervereinigung des Reiches Dušans (altserbischer König).

Präs.: Aber nicht unter Österreich?

Čabr.: Nein.

Präs.: Wie glaubten Sie das ins Werk zu setzen?

Čabr.: Durch einen Krieg.

Präs.: Konnten diese radikalen Nationalisten auf eine Kriegserklärung Einfluß üben?

Čabr.: Nein, aber sie wünschten alle den Krieg.

Präs.: Wie dachten Sie darüber?

Čabr.: Eine allgemein-slawische Republik oder doch eine südslawische.

Präs.: Serbien hat eine Dynastie; ist diese beliebt?

Čabr.: Ja.

Präs.: Erklären Sie mir also, wie Sie Ihre Ideen zu verwirklichen gedachten.

Čabr.: Nach Art Mazzinis. Das Ideal jener war, Bosnien von der Monarchie loszureißen. Darin stimmten wir alle überein. Jene waren für die Dynastie, ich war Republikaner. Wir konnten also ein Kompromiß machen, daß König Peter auf Lebenszeit König bleibe, und daß nach seinem Tode die Republik ausgerufen werde.

Präs.: Sie waren also für den Krieg Serbiens mit der Monarchie, damit Bosnien mit Serbien vereinigt werde.

Čabr.: Wenn das ohne Krieg geschehen konnte, so war ich nicht für den Krieg.

Präs.: Wie lange blieben Sie in Belgrad? Bis zum Attentate?

Čabr.: Einen Monat vorher reiste ich ab.

Präs.: Wann kam Ihnen direkt der Gedanke, das Attentat auszuführen?

Čabr.: Mir allein kam die Idee vom Attentate nicht in den Sinn. Ich erhielt einen Zeitungsausschnitt, wo in lateinischen Lettern gedruckt stand, der Thronfolger komme nach Bosnien, um den Manövern beizuwohnen.

Präs.: In welchem Monate war das?

Čabr.: Ich weiß es nicht, aber ich glaube, es war im Monate März oder April.

Präs.: Was dachten Sie bei dieser Nachricht?

Čabr.: Ich bekam diesen Ausschnitt zur Zeit der Arbeit, las ihn durch und arbeitete fort, ohne weiter daran zu denken. Erst abends . . .

Präs.: War auf diesem Abschnitt etwas geschrieben?

Čabr.: Nur das Wort: »Zdravo« (Grüß Gott!).

Präs.: In lateinischer oder zyrillischer Schrift?

Čabr.: Ich weiß es nicht mehr. Zu Mittag speiste ich im »Eichelkranz«, neben mir spielte Princip Tablanett. Ich stand auf und zeigte ihm jene Nachricht. Princip machte darauf nur eine abwehrende Bewegung. Von da legte ich diesem Zettel keine Bedeutung mehr bei. Ich steckte ihn in meine Westentasche und ging an meine Arbeit. Als



ich abends ins Kaffee »Grüner Kranz« kam, kam auch Princip hin und sagte mir, ich sollte mit ihm hinausgehen, damit wir über diese Note sprächen.

Präs.: Haben Sie früher mit ihm über das Attentat gesprochen?

Čabr.: Wir hielten das für einen Ansporn und, als der Landtag in Sarajevo eröffnet wurde, hieß es, man solle ein Attentat ausführen und seine Mamelucken<sup>2)</sup> erschlagen. Jedenfalls maß ich der Nachricht keine große Bedeutung bei. Mit Princip begab ich mich in einen Park, und er lud mich ein, daß wir Franz Ferdinand töten.

Präs.: Und die Herzogin?

Čabr.: Nein. Wir beschloßen, sie auf jeden Fall zu schonen.

Präs.: Mit welchen Worten hat Sie Princip aufgefordert, das Attentat zu vollbringen?

Čabr.: Ich weiß es nicht. Mir imponierte dieses Attentat nicht. Ich hielt es für etwas Größeres, ein Attentat auf die Mameluken des Landtages auszuführen.

Präs.: Warum haben Sie das Attentat ausgeführt?

Čabr.: Ich habe es schon gesagt. Es liegt ihm die Tendenz zugrunde, das nationale Bewußtsein zu erwecken. Ich selbst dachte niemals an den Thronfolger. Ich hätte lieber Potiorek<sup>3)</sup> aus dem Wege geräumt.

Präs.: Haben Sie mit andern über das Attentat gesprochen?

Čabr.: In den »Eichelkranz« kam öfter ein Kellner, namens Gjoka Bajić. Er war ohne Posten und lebte immer flott, weshalb ich und andere ihn für einen österreichischen Spion hielten. Er redete immer von einem Attentat auf den Thronfolger, so daß die Sache schon auffallend wurde. Ich selbst hätte lieber den Nastić<sup>4)</sup> umgebracht als den Thronfolger. Das sagte ich auch öfter; denn ich hörte, daß Nastić nach Vollendung seiner Studien Beamter im österreichischen Ministerium geworden sei. Einmal machten wir die Bemerkung, er könne dereinst noch als österreichischer Konsul nach Belgrad kommen. An jenem Tage sagte mir der Kellner: »Wenn du schon ein Attentat vollführen willst, so tue es an Franz Ferdinand.« Unwillkürlich zog ich jenen Zeitungsausschnitt hervor und zeigte ihn dem Bajić. Da kam Princip, führte mich hinaus und sagte zu mir: »Gib acht! Dieser Mensch spricht oft von einem Attentat, ob er wohl nicht ein österreichischer Spion ist.« Princip erzählte mir, er sei bei Pribičević<sup>5)</sup> gewesen und habe ihn um ein Stipendium von der »Narodna obrana« gebeten; derselbe habe ihn jedoch abgewiesen. Sogleich fingen wir an, vom Attentat zu reden und von den Mitteln zu dessen Ausführung. Princip sagte mir, er habe

<sup>2)</sup> Das sind die regierungsfreundlichen Abgeordneten.

<sup>3)</sup> Damaliger Landeschef von Bosnien.

<sup>4)</sup> Ein von der bosnischen Regierung umgestimmter Serbe.

<sup>5)</sup> Ein nach Serbien desertierter österreichischer Offizier.

es auf sich genommen, die Mittel zu beschaffen. So vereinbarten wir die Sache. Doch eines Tages begegnete ich dem Ciganović. Er ist ein kleiner Beamter bei der Eisenbahndirektion und gleichfalls aus Bosnien gebürtig.

Präs.: War er bei den Komitatschis?

Čabr.: Ja, er ist ein ausgesprochener Komitatschi (Freischärler); darum ist er eine in den Kaffeeschänken gern gesehene Persönlichkeit. Einmal trat er plötzlich auf mich zu, und ich zeigte ihm die Notiz von der Ankunft Franz Ferdinands. Zufällig hatte ich sie bei mir; denn ich trug alle meine Habseligkeiten mehrere Tage mit mir herum, dann warf ich sie wieder in den Koffer. Ciganović bemerkte mir, es sei das eine günstige Gelegenheit, wenn sich nur auch Leute hierzu fänden. Ich erwiderte, Leute seien schon da, es fehle nur an Mitteln. Darauf sagte er, bezüglich der Mittel hätte es keine Schwierigkeiten. Ich erklärte ihm hierauf, daß ich und Princip das Attentat vollführen möchten, und daß sich hierzu noch mehrere anheischig machten.

Präs.: Was ist es also mit diesem Ciganović? Haben Sie davon mit Princip gesprochen, und was hat er darauf geantwortet?

Čabr.: Ja, ich sprach ihm davon, und er antwortete mir, daß auch er mit Ciganović darüber geredet habe. Darüber war etwa ein Monat verstrichen. Ich sprach während dieser Zeit nichts mehr davon, wenn wir uns in den Kaffeehäusern trafen. Wir sagten zueinander: »Zdravo! Zdravo!« (Grüß Gott!) und das war alles. Einmal redete mir Ciganović von einem Tunnel, der von Belgrad nach Sarajevo führe. Er war überhaupt eine geheimnisvolle Persönlichkeit. Immer tröstete er uns dort mit der Phrase, es werde alles in Ordnung sein.

Ich hatte mich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht, es werde zu keinem Attentat kommen. Ich hatte etwas Schulden und zahlte sie allmählich ab, indem ich in der Druckerei bis in die Nacht hinein arbeitete. Ich wollte auch nach Kosovo auf das Amselfeld reisen und von da nach Sarajevo. Auf dem Amselfeld veranstaltete man nämlich eine große Feierlichkeit.

Da traf ich eines Tages den Ciganović im »Eichelkranz«. Er redete mich an mit dem Worte: »Sabahile« (Es wird Tag). Dasselbst bekam ich von ihm am selben Abend die Browningpistole mit mehreren Paketen Patronen. Ich vernahm, auch Princip habe schon Revolver bekommen, und man werde sich vom nächsten Morgen an im Topčider<sup>6)</sup> im Schießen üben.

Präs.: Wer hat euch im Schießen eingeübt?

Čabr.: Niemand.

Präs.: Ist das wahr?

Čabr.: Ja. Als ich die Mittel zum Attentat bekam, hatten sie auch

---

<sup>6)</sup> Park bei Belgrad.

jene schon erhalten. Ich erhielt einen Revolver, sechs Schachteln voll scharfe Patronen und zwei Bomben. (Der Präsident zeigt ihm eine Bombe.) Ja, so waren sie beiläufig. Ich ging mit Princip zur Typographenorganisation und nahm mein Büchlein. Zwei Tage später reisten wir ab.

Präs.: Wo haben Sie sich mit Princip und Grabež bezüglich der Reise verständigt?

Čabr.: Vor dem »Goldfischlein«.

Präs.: Wie dachte Grabež von dem Attentate?

Čabr.: Alle, die in Belgrad waren, hatten dieselbe Ansicht wie wir.

Präs.: Wünschten Sie Bosnien und die Herzegowina zu Serbien zu schlagen?

Čabr.: Mein Wunsch war eine südslawische Republik, während Princip und Grabež mehr für ein Königreich waren.

Präs.: Was dachten Sie, als Sie erfuhren, daß Princip und Grabež Waffen hätten?

Čabr.: Ich weiß es nicht, ich dachte, sie hätten von Ciganović Geld bekommen.

Präs.: Wie kann dieser Ciganović über Geld und Brownings verfügen?

Čabr.: Das weiß ich nicht. Er erhielt von Tankošić Geld. Dieser aber unterschrieb mit einem seiner Kollegen einen Wechsel, behob a conto desselben das Geld und kaufte die Waffen. Zu Tankošić begab sich in unserem Namen Grabež. Tankošić frug ihn: »Bist du bereit?« und als ihm Grabež antwortete: »Ja«, frug er ihn um uns, ob wir verlässliche Leute seien. Grabež versicherte ihn, er könne für uns garantieren. Was er sonst mit Tankošić verhandelte, davon weiß ich nichts.

Präs.: Wie haben Sie denn überhaupt dieses Attentat vorbereitet? Das war alles in der Luft. Ihre Ideen stehen im Gegensatz zu denen Ihrer Gefährten. Was haben Sie denn überhaupt mit Ihren Kameraden über Franz Ferdinand gesprochen?

Čabr.: Man sagte, er wolle eine föderative Monarchie mit Einschluß von Serbien gründen.

Präs.: Nun, demnach wäre ja eure Idee verwirklicht.

Čabr.: Wir glauben nicht daran. Ich bin für gar keine Monarchie.

Präs.: Wenn Sie gegen jede Monarchie sind, und wenn Ihnen nur um ein Attentat zu tun war, sei es, gegen wen immer, wenn Sie es auch in Belgrad hätten vollführen können und nicht bei Nacht durch Bosnien hätten reisen müssen, warum haben Sie sich entschlossen, gerade Franz Ferdinand zu töten?

Čabr.: Wir haben alle gelesen, daß der Thronfolger in der Nähe von Wien Manöver abhalten ließ, um zu sehen, wie er einen Krieg mit Rußland durchführen könnte. Bei dieser Gelegenheit degradierte er 200 Offiziere. Dann kam das Manöver in Bosnien. Da sahen wir, daß



er ein Mann der Tat sei, und daß er gerüstet sei. Einige unterschätzten ihn freilich. Uns Serben in Bosnien war es nicht um den Krieg mit Rußland zu tun; denn diese sind Slawen, und wir sind es auch. Zudem mußten wir Kriegssteuer zahlen, und für wen?

Präs.: Haben Sie für den etwaigen Kriegsfall von der Lage Österreich-Ungarns gesprochen?

Čabr.: Ja. Wir wußten nicht, daß für den Fall eines Krieges in Bosnien eine Organisation bestehe<sup>7)</sup>; aber wir sagten, man müsse die Serben organisieren, ihnen Mittel, Dynamit und Bomben verschaffen, daß sie vor dem Krieg eine Revolution machen, und daß Serbien nur hierherkomme, um Ordnung zu schaffen.

Präs.: Aber Österreich-Ungarn ist ein großer Staat. Auf welche Weise glaubten Sie, ihm diese Länder zu entreißen?

Čabr.: Natürlich durch Krieg.

Präs.: Aber Österreich-Ungarn ist groß.

Čabr.: Sie täuschen sich sehr in bezug auf Serbien. Es ist auch stark. Sie glaubten, Serbien binnen acht Tagen zu bezwingen, und jetzt sind schon zwei Monate verflossen. Gott weiß, wie lange das noch dauern wird. In Österreich liegt die ganze Macht auf Bajonetten. Wir haben gelesen, daß einige Dampfschiffsgesellschaften Militärpflichtige der Monarchie nach Amerika beförderten, und zwar nur in einem Jahr fünfhunderttausend. Der Kaiser soll bei dieser Nachricht in Tränen ausgebrochen sein.

Präs.: Jetzt sagen Sie, Sie hätten das Attentat aus terroristischen Motiven ausgeführt, in der Untersuchung aber sagten Sie, Serbien hätte auch ohnedies Bosnien leicht erobert.

Čabr.: Das ist nur die Antwort auf die Frage.

Präs.: Haben die Herren etwas zu fragen bezüglich dieses Aufenthaltes in Belgrad?

Dr. Hoffmann: Wie war das, als Sie dem Kronprinzen Alexander vorgestellt wurden? Hat er mit Ihnen gesprochen?

Čabr.: Das war in der Staatsdruckerei. Er kam, dieselbe zu besichtigen und sprach bei dieser Gelegenheit mit jedem einzelnen. So kam er auch zu mir. Jeden andern frug er, ob er im Kriege war, ob er verwundet worden sei usw. Als man ihm sagte, ich sein ein Bosnier, fragte er, ob ich hier zu bleiben wünschte, und ich antwortete: »Jawohl!«

Naumowicz: War in Belgrad die Rede von Jovanović und Čubriović<sup>8)</sup>?

Čabr.: Nein.

Premušić: Hast du die Bücher des Rosić gelesen<sup>9)</sup>?

Čabr.: Ich las seine Abhandlungen von der Freimaurerei.

---

<sup>7)</sup> Sie wußten das sehr wohl, es war das die weitverbreitete »Narodna obrana«.

<sup>8)</sup> Mitschuldige. Vgl. unten.

<sup>9)</sup> Die Ansprache mit »du« ist in Bosnien unter Bekannten vorherrschend.

Premuš.: Wurden diese Bücher in Belgrad verteilt?

Čabr.: Ich habe sie als Schriftsetzer gesetzt.

Premuš.: Hast du das Buch des Čičvarić gelesen: »Wie werden wir Österreich besiegen?«

Čabr.: schweigt.

Premuš.: Sage mir, glaubst du an Gott oder irgend etwas?

Čabr.: Nein.

Premuš.: Bist du ein Freimaurer?

Čabr. (wird verwirrt und schweigt. Das Schweigen dauert einige Zeit. Er wendet sich gegen Premušić und schaut ihn an): Was fragen Sie mich darum? Ich kann darauf nicht antworten.

Premuš.: Hast du in Belgrad gehört, daß man Österreich vorwerfe, es sei ein katholischer Staat?

Präs.: Bitte, das sind suggestive Fragen. (Gegen Čabr.): War es Ihnen bekannt, daß der Erzherzog ein sehr frommer Mann war?

Čabr.: Der hier anwesende P. Puntigam war sein Ratgeber.

Präs.: Aber das war für Sie vielleicht doch kein Grund, ihn zu töten?

Čabr.: Ich wußte, er sei ein Chauvinist, er war mir nicht sympathisch.

Präs.: Auch mir könnte jemand antipathisch sein, doch würde ich ihn deswegen nicht umbringen. War also sein Katholizismus der Haupt- oder Nebengrund, daß Sie ihn töteten?

Čabr.: Ein nebensächlicher Grund.

Premuš.: Wissen Sie etwas Näheres vom Kellner Bajić? Ist er wohin gereist?

Čabr.: Ja, nach Österreich.

Premuš.: Ist der Voja Tankosić ein Freimaurer?

Čabr. (schweigt wieder verlegen): Wozu fragen Sie mich darum? (Nach einigem Schweigen): Ja, und auch Ciganović.

Präs.: Woher wissen Sie das?

Čabr.: Daher, weil Tankosić im »Piemont« einen Artikel gegen die Regierung schrieb, daß dieselbe in Ŭsküp einen russischen Anarchisten auslieferte, der den russischen Kaiser töten wollte.

Präs.: Daraus folgt, daß auch Sie Freimaurer sind. Nur ein Freimaurer wird wieder einem Freimaurer sagen, daß er Freimaurer sei.

Čabr.: Bitte mich um das nicht zu fragen; ich werde darauf nicht antworten.

Präs.: Wer auf eine Frage schweigt, der bejaht sie<sup>10)</sup>.

---

<sup>10)</sup> Der politische Charakter des Mordes von Sarajevo ist vollkommen klar. Es sollte jene Persönlichkeit aus dem Wege geräumt werden, welche als der stärkste Schutzwall Österreichs gegen die serbischen Pläne galt. Doch sehen wir nebenher noch eine andere Macht am Werke — die Freimaurerei. Jener tatkräftige habsburgische Thronanwärt war ihr aus bekannten Gründen ein Dorn im Auge. Der serbischen »Narodna obrana«, deren führende Häupter der Freimaurerei angehörten,



Nachmittägige Verhandlung.

(Um 3 Uhr ist Čabrinović schon im Saale.)

Präs.: Sie haben uns vormittag die Ereignisse bis zu jenem Augenblicke erzählt, wo Sie von Ciganović die Waffen erhielten.

Čabr.: Ich möchte noch die Motive erläutern, die mich leiteten.

Präs.: Also, was ist's?

Čabr.: An erster Stelle leitete mich die Rache wegen der Bedrückung, welche die Serben in Bosnien und der Herzegowina zu leiden hatten, besonders der Ausnahmezustand, der im vorigen Jahre zwei volle Monate dauerte. Es leitete mich noch ein persönliches Motiv, weil ich von Sarajevo ausgewiesen wurde. Mir war es nicht recht, daß mich ein dahergelaufener Fremder aus meinem Lande jage. Ich wurde vorgeladen, zum Regierungschef Rohony zu kommen. Ich glaubte, man werde mir meine kleinen Ausschreitungen nachsehen, allein sein Sekretär hielt mir statt dessen eine Predigt. Da bedauerte ich das erstemal, keine Waffen zu haben, da hätte ich alle sieben Schüsse auf ihn abfeuern können. Solange die Ausnahmezustände dauerten, beschäftigten mich noch mehr die Rachepläne wegen der Bedrückung des serbischen Volkes in Bosnien und der Herzegowina. Ich hielt die Rache für eine heilige Pflicht eines moralischen Kulturmenschen und trachtete darum, mich zu rächen.

Präs.: Aber das stimmt nicht zu Ihren anarchistischen Grundsätzen.

Čabr.: Gerade ein Anarchist anerkennt keinen Herrn. Ich wußte, es bestehe am Ballplatz<sup>11)</sup> eine Clique, die sogenannte Kriegspartei, die Serbien erobern wollte. An der Spitze stand der Thronfolger. Ich glaubte, mich an allen zu rächen, wenn ich mich an ihm rächte.

Präs.: Sie weichen jetzt von Ihrer bei der Untersuchung abgegebenen Aussage ab. Sie sagten damals, die Serben hätten Aspirationen auf Bosnien, und Sie hätten diese Aspirationen unterstützen wollen. Heute reden Sie darüber anders.

Čabr.: Ich haßte den Thronfolger, weil er ein Feind Serbiens war, ach ja, unser König<sup>12)</sup> und der verewigte Kronprinz Rudolf war ein Freund Serbiens. Unser König war besonders befreundet mit König Milan.

Präs.: Aber wie kam das, daß gerade die offiziellen Kreise Serbiens Ihnen beistanden, wenn Sie aus persönlichen Motiven handelten?

Čabr.: Die offiziellen Kreise haben nicht mitgetan<sup>13)</sup>.

---

war die mächtige Bundesgemeinschaft der Loge in den Ententeländern viel zu kostbar, als daß dieselbe durch Außerachtlassung ihrer Direktiven in dieser höchst wichtigen Angelegenheit hätte beleidigt werden dürfen.

<sup>11)</sup> Im Wiener Kriegsministerium.

<sup>12)</sup> Er meint den Kaiser Franz Josef.

<sup>13)</sup> Man merkt hier und überall die Absicht der Attentäter, eine Teilnahme des offiziellen Serbiens am Attentat zu verschleiern oder ganz abzuleugnen.

Präs.: Doch, es haben Majore, Beamten und Lehrer mitgetan.

Čabr.: Ich kannte sie nicht einmal.

Präs.: Aber wie erklären Sie, daß Sie Ihnen doch geholfen haben.

Čabr.: Erklären Sie es, wie Sie wollen. Ich habe nicht einmal den Tankošić gekannt; so war die Lage.

Präs.: Haben Sie sonst noch etwas hinzufügen?

Čabr.: Alle Ungerechtigkeiten, von denen ich in den Zeitungen las, alles das hat sich in mir angesammelt, bis es am Veitstag<sup>14)</sup> revoltierte.

Präs.: Es revoltierte schon zwei, drei Monate vor dem Veitstag.

Čabr.: Ja, aber am Veitstag kam es zum Ausdruck.

Präs.: Sagen Sie uns noch etwas von den Motiven. War es Ihnen, bevor Sie sich zum Attentat entschlossen, irgendwie bekannt, daß Tankošić und Ciganović Freimaurer seien? Hat es auf Ihren Entschluß Einfluß gehabt, daß Sie und jene Freimaurer seien?

Čabr.: Ja.

Präs.: Erklären Sie mir das: Haben Sie von jenen den Auftrag erhalten, das Attentat auszuführen?

Čabr.: Ich habe von niemand den Auftrag erhalten, das Attentat zu vollführen. Die Freimaurerei steht mit dem Attentat insofern in Verbindung, als ich dadurch in meinem Vorsatz bestärkt wurde. In der Freimaurerei ist es erlaubt, zu töten. Ciganović sagte mir, die Freimaurer hätten Franz Ferdinand schon vor einem Jahre zum Tode verurteilt.

Präs.: Ist da nicht etwas Phantasie dabei? Wo wurde er verurteilt?

Premuš.: Ich werde hierfür die Beweise erbringen.

Präs.: Hat er Ihnen das gleich gesagt oder erst dann, als Sie ihm sagten, Sie hätten Lust, das Attentat zu vollführen?

Čabr.: Wir sprachen auch früher schon von der Freimaurerei, allein er sagte uns nichts von diesem Todesurteil, bis wir uns definitiv zu dem Attentat entschlossen.

Staatsanwalt Svava: Kannten Sie in Belgrad eine geheime Verbrüderung mit dem Namen »Schwarze Hand«?

Čabr.: Ja.

Staatsanw.: Was ist die »Schwarze Hand«?

Čabr.: Ich weiß vom Lesen, daß die »Schwarze Hand« in Offizierskreisen besteht.

Staatsanw.: Wissen Sie, daß das eine Abordnung der »Narodna obrana« ist? Ist Ihnen die revolutionäre Organisation der Studenten bekannt, welche »die Tat« propagiert?

<sup>14)</sup> Am Veitstag, das ist am 15. Juni alten Stils, also am 28. Juni nach unserem Kalender, dem Tage des Attentats. Der Veitstag spielt bei den Serben überhaupt als politischer Schicksalstag eine große Rolle, seit am 15. Juni 1389 das serbische Reich durch die Schlacht am Amselfelde an die Türken fiel.

Čabr.: Ja, das war ein Klub mit dem Namen »Jugend«.

Präs.: Ist Ihnen die »Narodna obrana« bekannt? Waren Sie deren Mitglied?

Čabr.: Die »Narodna obrana« ist ein altruistischer Verein<sup>15)</sup>. Sie hat insofern ein politisches Ziel, als sie sich die Befreiung und Vereinigung des serbischen Volkes zum Ziele setzt.

Präs.: Auf welche Art und Weise will Sie dieses Ziel erreichen?

Čabr.: Durch Revolution.

Präs.: Woher wissen Sie das? Haben Sie Mitglieder gekannt?

Čabr.: Ich weiß nicht, ob es Mitglieder im gewöhnlichen Sinne des Wortes gibt.

Staatsanw.: Haben Sie Broschüren durchgelesen, die Ihnen der verstorbene Milan Vasić gab?

Čabr.: Ja, selbstverständlich.

Staatsanw.: Sie sagten uns vormittags, er habe Ihnen einmal eine Broschüre über die »Narodna obrana« gegeben, jetzt sagen Sie, er habe Ihnen mehrere Bücher gegeben.

Präs.: Gehen wir auf Ihre Reise über. Sie bekamen die Waffen, und dann entschlossen sie sich zur Abreise. Haben Sie den Reiseplan selbst gemacht, hat Ihnen jemand anderes denselben gegeben?

Čabr.: Ja, Ciganović hat ihn uns gegeben. Er gab uns auch seine Visitkarte.

Präs.: War auf ihr etwas geschrieben?

Čabr.: Ich weiß es nicht, vielleicht.

Präs.: Wie sind Sie gereist?

Cabr.: Mit dem Dampfschiff<sup>16)</sup>.

Präs.: Wohin gingen Sie, als Sie nach Šabac kamen?

Čabr.: Zum Hauptmann Popović.

Präs.: Was haben Sie ihm gesagt? Wo haben Sie ihn getroffen?

Čabr.: Wir fanden ihn im Kaffeehaus. Er spielte an einem Tisch Karten. Wir gaben ihm den Zettel, er las ihn durch, stand von dem Tische, an dem er saß, auf und führte uns auf das Kommando. Dasselbst fertigte er uns eine Bestätigung aus, daß wir als Finanziere zur Grenztruppe gehen. Auf der Privatbahn bekamen wir halbe Karte, auf der Staatsbahn fuhren wir umsonst.

Präs.: Wie konnte er Ihnen auf der Privatbahn eine halbe Karte geben, wenn er nicht wußte, wer Sie seien und was Sie seien?

Čabr.: Ich weiß es nicht, vielleicht hat Ciganović etwas auf den Zettel geschrieben.

Präs.: Aber, wie kann Ciganović mit der Grenzwaiche komman-

---

<sup>15)</sup> Auch die »Narodna obrana« suchen die Attentäter verabredetermaßen als einen möglichst harmlosen Verein hinzustellen.

<sup>16)</sup> Von Belgrad saveaufwärts nach Šabac.

dieren, selbst mit Majoren, wenn er, wie Sie sagten, nur ein niedriger Beamter bei der Eisenbahnverwaltung ist.

Čabr.: Ich weiß es nicht. Ich gebe die Möglichkeit zu, daß unser Übergang schon organisiert war, bevor wir nach Šabac gingen. Der Major Popović sagte selbst, daß er tags zuvor in Belgrad war, oder vielleicht genügte die bloße Chiffre oder einige Worte, daß er wußte, um was es sich handle.

Präs.: Dann gab Ihnen der Major Popović einen Brief?

Čabr.: Ja, an den Hauptmann Prvanović in Loznica.

Präs.: Hat er Sie gefragt, zu welchem Zwecke Sie gekommen wären?

Čabr.: Nein.

Präs.: Sondern, was machte er?

Čabr.: Er (der Hauptmann) telephonierte ins Wachthaus, konnte aber keine Verbindung damit herstellen, und so mußten wir in Loznica bleiben und am andern Morgen wiederkommen. Wir begaben uns alle drei in den nahen Badeort Koviljača. Als wir daselbst eintrafen, entzweite ich mich heftig mit Princip wegen einer Karte, die ich von Koviljača abschickte und auf welche ich die Anfangsbuchstaben eines Liedes von Karagjorgje schrieb. Die beiden nahmen mir darauf die Waffen ab.

Präs.: Als Sie vom Bade Koviljača nach Loznica kamen, begaben Sie sich zum Grenzhauptmann. Was machte er, als Sie kamen?

Čabr.: Nichts. Ich besorgte die Pässe. Princip und Grabež fuhren im Fiaker nach Lesnica, und ich begab mich wieder nach Bad Koviljača. Ich suchte den Finanzerfeldwebel Šunjo. Für ihn hatte ich einen Brief. Ich fand ihn nicht, und so begab ich mich zu Jakovljević.

Präs.: Haben Sie den Brief gelesen, den Sie vom Hauptmann bekamen?

Čabr.: Nein.

Präs. (liest den Brief): Lieber Šunjo! Gehe diesem Jünglinge an die Hand, daß er bei Mali Zvornik<sup>17)</sup> die bosnische Grenze überschreite. (Der Brief war nämlich an beide Adressen gerichtet für den Fall, daß der eine Adressat an diesem Tag abwesend wäre.)

Čabr.: Als ich ins Wachthaus zurückkehrte, visitierten sie meinen Paß und trugen mich ins Buch ein. Unterdessen unterhielt ich mich mit den Gendarmen und ging hinaus. Inzwischen war auch Jakovljević gekommen.

Staatsanw.: Eine Frage! Sie behaupteten, Ciganović habe Ihnen gesagt, Sie würden von Belgrad nach Sarajevo in einem Tunnel gehen.<sup>18)</sup>

Čabr.: Von Zvornik fuhr ich im Wagen nach Tuzla.

Präs.: Sahen Sie da den Princip und Grabež?

Čabr.: Ja, nach zwei Tagen meines Aufenthaltes.

<sup>17)</sup> Gegenüber von Zvornik an der Drina.

<sup>18)</sup> Das heißt, es sei für ihre Reise schon ein Posten nach dem andern verständig.



Präs.: Haben Ihnen diese zwei mitgeteilt, wo die Waffen seien?

Čabr.: Nein; denn wir hatten uns, wie ich sagte, entzweit.

Präs.: Was geschah dann?

Čabr.: Ich setzte mich auf die Eisenbahn und fuhr nach Hause, nach Sarajevo. Auf der Eisenbahn traf ich einen Geheimpolizisten, der mir mitteilte, es seien jetzt infolge der Ankunft des Thronfolgers strenge Maßnahmen für Sarajevo ergriffen. Bei mir waren auch Princip und Grabež. Von den Waffen wußte ich nichts; denn damals hatte Princip zu mir kein Vertrauen. Als ich nach Sarajevo kam, hörte und sah ich nichts mehr von den Revolvern, und an den letzten Tagen glaubte ich schon nicht mehr, daß es zum Attentat kommen werde.

Präs.: Sind Sie in Sarajevo mit Ilić zusammengekommen? Sagte er Ihnen, daß es in Sarajevo Waffen gibt, und daß er für das Attentat noch Teilnehmer gefunden habe?

Čabr.: Nein.

Präs.: Wie war es am Vorabend des Attentates?

Čabr.: Zwei Tage vorher traf ich Princip. Er lud mich ein zu Ilić<sup>19)</sup>, in die Redaktion des »Zvono« (Glocke) zu kommen. Ich ging wirklich dahin, fand aber die beiden nicht da. Erst spät am Vorabend des Attentates trafen wir uns, und man versprach mir, am nächsten Morgen die Waffen zu geben. An diesem Abend bekam ich auch das Zyankali.

Präs.: Oho, darauf hätte ich bald vergessen. Welche Rolle spielte denn das Zyankali? Warum hat man es Ihnen gegeben? Wer hat euch allen das Zyankali gegeben?

Čabr.: Ciganović gab es uns mit dem Bemerkten, daß wir uns nach dem Attentat entweder mit der Browningpistole erschießen oder vergiften sollen. Hätte ich gewußt, daß ich mich nicht umbringen könne, hätte ich das Attentat nicht vollbracht.

Präs.: Wie war es also am Vorabend des Attentats?

Čabr.: Zwei Tage vorher traf ich Princip. Am Tage des Attentats ging ich mit ihm auf und ab. Er sagte mir, ich sollte unten bei der Österreichisch-Ungarischen Bank<sup>20)</sup> bleiben. Bei dieser Gelegenheit machte er die Bemerkung, es seien unser mehrere.

Präs.: Erzählen Sie, mir wie es beim Attentat selbst war. Um vorher noch etwas zu bemerken, nicht wahr, Sie ließen sich photographieren und gaben dem Photographen eine Adresse nach Agram. Warum ließen Sie sich photographieren?

Čabr.: Damit ein Andenken bleibe. Die Adresse, die ich angab, war nicht die richtige. Ich tat das absichtlich, daß die Bilder auf diese Weise in Sarajevo verbleiben.

Präs.: Sie hatten also Geld?

---

<sup>19)</sup> Auch einer der Verschwörer. Vgl. später.

<sup>20)</sup> Am Appelquai in Sarajevo.

Čabr.: Ja, ich hatte etwas verdient. (Wird gerührt.) Ich gab meiner Großmutter 20 Kronen. Sie hatte mich früher unterstützt, und jetzt wollte sie nur 10 Kronen annehmen. Kaum konnte ich sie bewegen, alle 20 Kronen zu nehmen. Auch von der Schwester nahm ich Abschied. Um den Vater tat es mir ebenfalls leid. Wenn er mit mir auch ungerecht verfuhr, so hatte er mich doch lieb. Freilich hat er mich gar nicht erzogen, und seine Erziehung hat mich hierher gebracht.

Präs.: Wie ging es weiter?

Čabr. (mit weinerlicher Stimme): Dann ging ich gegen die Čumurja-Brücke zu; um nicht aufzufallen, ging ich auf und ab. Ich gab acht, ja niemand anderen zu töten.

Präs.: Jetzt sprachen Sie nicht die Wahrheit.

Čabr.: Doch, hören Sie mich zuerst. Ich dachte, in dem Auto fahren nur er und Potiorek und etwa auch seine Gemahlin. Als sie herankamen, entfernte ich mich von den andern, so gut ich konnte, um niemand zu verwunden. Anfangs war ich von ihnen 20 Meter entfernt. Es kam das erste und zweite Auto — dann auch das dritte — —

Präs.: Haben Sie schon früher die Bombe abgeschraubt?

Čabr.: Sie war nicht zugeschraubt. Als das dritte Auto herankam, war ich aufgeregt. Doch als es vor mir war, sah ich nichts als den grünen Federhut des Verstorbenen. Ich warf die Bombe.

Präs.: Als Sie die Bombe zuerst an den Laternenpfeiler anschlugen, hörte man einen Knall. Haben Sie denselben auch gehört?

Čabr.: Ja. Ich warf die Bombe und sah, wie mich der Verstorbene mit kaltem Blick anschaute. Die Bombe fiel auf das Dach des Autos und dann auf die Straße, wo sie explodierte. Ich nahm das Gift und sprang in die Miljacka <sup>21)</sup>.

Präs.: Wissen Sie, daß infolge Ihrer Bombe viele verwundet wurden?

Čabr. (mit dumpfer Stimme): Ja, ich weiß es, und es ist mir leid! Ich wollte sie nicht verwunden. Ich wollte mich vom Automobil noch mehr entfernen, um nicht andere zu verwunden.

Präs.: Ist Ihnen leid, sich überhaupt in diese Geschichte eingelassen zu haben?

Čabr.: Ich wäre sehr glücklich, sagen zu können, es sei mir leid. Hätte ich gewußt, welche Folgen dieses Attentat haben wird, so hätte ich mich auf die sechs Stücke der Bombe gesetzt und mich selbst in die Luft gesprengt.

Präs.: Und in bezug auf Ihre Opfer?

Čabr.: Es ist mir immerhin ein Trost, ihn nicht getötet zu haben. Es war mir leid, als ich später erfuhr, daß Verhaftungen vorgenommen wurden. Als ich alle Folgen des Attentats übersah, war es mir herzlich leid. Ich wollte die Schuldigen nicht einmal angeben und bin sehr froh, daß meinewegen nur meine Wenigkeit auf der Anklagebank sitzt.

---

<sup>21)</sup> Der Fluß in Sarajevo.

Präs.: Was haben Sie von Major Vasić gehört?

Čabr.: In Serbien spricht man, er sei als Kellner hier (in Sarajevo) gewesen und habe spioniert; ja, er soll beim Bau der hiesigen Festungen Steine auf die Kastelle geschleppt haben.

Präs.: Haben Sie, als Sie über Šabac reisten, etwas Neues bemerkt?

Čabr.: Ja, die Mobilisation.

Präs.: Woraus schließen Sie, daß es Mobilisation war?

Čabr.: Ich sprach mit den Soldaten, die sich aufs Kommando begaben, um sich anzumelden; es waren Reservisten.

Präs.: Warum war denn gerade damals Mobilisation?

Čabr.: Man sprach allerlei (schweigt einen Augenblick). Man redete in Belgrad, Bulgarien habe für das nächste Frühjahr mit einem Krieg gedroht.

Präs.: Würden denn in diesem Fall die Reservisten nach Loznica, Lješnica und Šabac gehen statt an die bulgarische Grenze.

Čabr.: Sie mußten sich zuerst bei ihrem Kommando melden.

Präs.: Haben Sie bei Ihrer Durchreise durch Loznica und Lješnica Ausnahmestände bemerkt?

Čabr.: Nein.

Präs.: Hat jemand von den Herren eine Frage zu stellen?

Naumowicz: Zu welchem Zwecke hat Ihnen Ciganović Zyankali gegeben?

Čabr.: Daß wir uns nach vollbrachter Tat vergiften.

Naum.: Warum denn? Ciganović befindet sich doch in einem fremden Staate.

Čabr.: Wären die früheren Verhältnisse geblieben, so wäre auch er ohne Zweifel verhaftet worden.

Dr. Hoffmann: Was taten Sie bei Ihrem Verwandten in Zvornik? Er ist Ihr Verwandter, nicht wahr? Haben Sie ihm etwas erzählt von dem geplanten Attentat?

Čabr.: Nein. Er ist Gemeindegemeinsekretär. Was weiß ich, was er denkt.

Hoffm.: Haben Sie außer mit Princip noch mit jemand vom Attentat gesprochen? Wer waren Ihre Freunde?

Čabr.: Es waren mehrere, mit denen wir sprachen.

Staatsanwalt: Sagen Sie mir einmal, warum Sie sich an die »Narodna obrana« wandten, als Sie in Not waren?

Čabr.: Ich wußte nichts von der »Narodna obrana«. Mich führte jemand dorthin und sagte mir, daß man dort Geld bekomme.

Präs. (auf die Bomben zeigend): Wissen Sie nicht, woher diese Bomben sind?

Čabr.: Nein.

Präs.: Wissen Sie, daß sie aus Kragujevac sind?

Čabr.: Nein.

Präs.: Klären Sie mich ein wenig über jenen Gjoko Bajić auf. Sie

sagten, er wäre ihnen verdächtig gewesen, als sei er ein österreichischer Spion, und das deshalb, weil er Geld habe und lebte, ohne zu arbeiten.

Čabr.: Ja, er war sehr verdächtig.

Präs.: Hörten Sie in Šabac etwas über Božo Milanović?

Čabr.: Ja, er ist dort Hauptmann und eine sehr angesehene Persönlichkeit.

Präs.: Wissen Sie, daß er das Zentrum aller Spionage war, die von Bosnien nach Serbien kam?

Čabr.: Nein. Wir brauchten in Šabac Geld und wollten uns an ihn wenden; allein wir standen wieder davon ab.

Präs.: Sind Sie mit Grabež in Sarajevo zusammengetroffen?

Čabr.: Ja, ich traf ihn einmal vor unserem Hause, aber ich sprach nichts mit ihm.

Feldbauer: Sage mir, wer war denn jene dritte Person? Hast du ihn einmal in Gesellschaft von jemand gesehen, von dem du vermuten könntest, daß er ihn zu dieser Tat überredet habe.

Čabr.: Nein (schweigt). Nachdem wir uns zum Attentat entschlossen hatten, wirkten auf uns auch andere Personen ein, daß wir es ja auch ausführen. Unter anderen war da ein absolvierter Theolog Georg Šarac.

Feldb.: Warst du vielleicht dabei, als jemand Princip beredete?

Čabr.: Nein.

Präs.: Wer war der erste, der die Idee zum Attentat gab?

Čabr.: Wir selbst.

Sekretär Malek: Hat Ihnen Princip etwas gesagt oder wußten Sie, an welcher Stelle Ilić zur Zeit des Attentates stehen werde, und daß das Attentat überhaupt zur Ausführung kommen werde?

Čabr.: Nein.

Malek: Welche Ideen hatte er?

Čabr.: Er war Sozialist.

Malek: Haben Sie jemals gehört, daß ein Artikel, den Ilić geschrieben, konfisziert wurde?

Čabr.: Nein.

Malek: Haben Sie die Briefe gelesen, welche Princip dem Ilić schrieb?

Čabr.: Nein.

Malek: Hat Princip von Ilić eine Antwort bekommen?

Čabr.: Ich weiß es nicht.

Malek: Bei der Untersuchung sagten Sie, Princip habe Ihnen gesagt, Ilić scheine ihm nicht verlässlich.

Čabr.: Das war damals, als wir nach Sarajevo kamen. Ich frug den Princip, was es mit Ilić sei, und er erwiderte: »Laß ihn sein, er ist nicht verlässlich.«

Malek: Hielten Sie den Ilić für das Attentat tauglich?

Čabr.: Nein.

Premušić: Fanden Sie in der unter der Sarajevoer Jugend ver-



breiteten Lektüre etwas, was von entscheidendem Einfluß war auf Ihren Entschluß, das Attentat auszuführen?

Čabr.: Jawohl. Ich fand den »Tod eines Heroen« (Zerajić<sup>22</sup>).

Premuš.: Sie sagten mir, auch die Zeitschrift »Zora« (Morgenröte) habe auf Sie großen Eindruck gemacht.

Čabr.: Ja. In einer Nummer fand ich eine Notiz, wie sich einmal ein junger Professor tötete. Dabei stand die Bemerkung, derselbe habe töricht gehandelt; denn durch seinen Tod hätte er auch einen unserer Feinde unschädlich machen können.

(Der Präsident unterbricht die Verhandlung. Um 4<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr wird dieselbe wieder eröffnet.)

Staatsanw.: Bitte, Sie haben vormittag gesagt, Sie wollten sich bezüglich der Waffen an die »Narodna obrana« wenden. Wie kommt das?

Čabr.: So, weil wir glaubten, die »Narodna obrana« würde uns die Mittel zum Attentat geben.

Staatsanw.: Wie kommt die »Narodna obrana« dazu, Ihnen Waffen zum Attentat zu verschaffen? Wie kommt die dazu?

Čabr.: Das ist eine revolutionäre Organisation.

Staatsanw.: Was für eine Revolution hat die »Narodna obrana« verbreitet?

Čabr.: Wir setzten das wenigstens voraus.

Staatsanw.: Hat sie denn in Serbien über Waffen zu verfügen?

Čabr.: Sie rüstet die Komitatschis (Banden) aus.

Staatsanw.: Wer hat Sie angewiesen, sich an die »Narodna obrana« um Waffen zu wenden?

Čabr.: Gjoko Bajić sagte mir, ich sollte mich, wenn ich Waffen zu bekommen wünschte, an die »Narodna obrana« wenden.

Perišić: Haben Sie den Cvjetko Popović gekannt?

Čabr.: Nein.

Perišić: Wo bekamen Sie die Bomben, mit welchen Sie das Attentat ausführten?

Čabr.: Vom Vljanić.

Perišić: Wußten Sie, daß Cvjetko Popović das Attentat ausführen werde?

Čabr.: Nein?

Präs.: Hat noch jemand an ihn eine Frage zu stellen? Nein? Gut. Setzen Sie sich dort in die zweite Bank. Gabriel Princip soll hereinkommen.

In den Saal tritt

### Gabriel Princip.

(Er ist ein kleiner, schwächlicher Jüngling, trägt ein gelbliches, sehr armseliges Gewand. Der Kopf ist auffallend lang, die Stirn fällt schief gegen

<sup>22</sup>) Dieser hatte am Tage der ersten Eröffnung des bosnischen Landtages auf den Landeschef FML. Varešanin geschossen.

die dichten Augenbrauen ab. Die Augen sind tief liegend und ruhig. Die charakteristische Nase ist in der Mitte ein wenig vertieft, was ihr ein eigen tümliches Aussehen verleiht. Die Lippen sind dünn, die untere Lippe ist aufgeworfen. Er trägt einen Vollbart, sein Gang ist träge und langsam, sein ganzes Auftreten ruhig.)

Präs.: Sie sind Gabriel Princip. Fühlen Sie sich schuldig?

Princ.: Ich bin kein Verbrecher, denn ich habe einen Übeltäter beseitigt. (Bewegung im Saal.)

Präs.: Und die Herzogin?

Princ.: Sie wollte ich nicht treffen.

Präs.: Also halten Sie sich nicht für schuldig?

Princ.: Nein.

Präs.: Welche Schulen haben Sie besucht?

Princ.: Ich besuchte drei Klassen Handelsschule, dann legte ich die Prüfung für die vierte Gymnasialklasse ab und trat aufs Gymnasium in Tuzla über. Von dort kam ich hierher. Hier war ich einen Monat lang krank, und danach ging ich nach Belgrad. Ich wollte in Belgrad als Privatist die Prüfung für die fünfte Klasse machen, was ich auch tat.

Präs.: Warum gingen Sie nach Belgrad?

Princ.: Das ist meine Sache.

Präs.: Hatten Sie Mittel, um in Belgrad zu leben?

Princ.: Ich hatte auch hier keine Mittel. Ich lebte auf Schulden. Ich führte überhaupt ein sehr elendes Dasein. (Er spricht kalt.) In Belgrad vollendete ich die fünfte, sechste, siebente Klasse, dann kam ich hierher und vollbrachte das Attentat. (Bewegung im Saale.) (Er spricht mit rohem Zynismus und erkünstelter Kaltblütigkeit.)

Präs.: Also das Attentat vollbringen und nichts weiter? In welchem Jahr gingen Sie nach Belgrad?

Princ.: Im Jahre 1912, im Mai.

Präs.: Waren Sie bei den Komitatschis?

Princ.: Ja, bei der »Narodna obrana«. Dasselbst ließ ich mich durch den nun verstorbenen Sekretär Vasić in die »Narodna obrana« aufnehmen. Ich begab mich an die türkische Grenze und machte da die Übungen mit. Als es jedoch galt, die Grenze zu überschreiten, schickten sie mich fort, da ich zu schwach war.

Präs.: Wovon lebten Sie denn in Belgrad?

Princ.: Der Vater sandte mir die Mittel.

Präs.: Sie kehrten von Belgrad nach Hadžići<sup>23)</sup> zurück.

Princ.: Ja.

Präs.: Wie lange waren Sie in Hadžići?

Princ.: Bis zum März des vorigen Jahres.

Präs.: Was machten Sie da?

---

<sup>23)</sup> Ort in Bosnien zwischen Sarajevo und Mostar.

Princ.: Ich studierte, um die Prüfung für die fünfte und sechste Klasse zu machen.

Präs.: Kann man denn in Serbien zwei Prüfungen auf einmal machen?

Princ.: Auch vier.

Präs.: Warum sind Sie hier aus der Schule ausgetreten? Sind Sie nicht durchgekommen?

Princ.: Nein, ich war krank.

Präs.: Hatten Sie nicht etwa einen Konflikt mit Ihren Professoren?

Princ.: Nein.

Präs.: Sie kehrten also nach Belgrad zurück. Und dann?

Princ.: Dann reiste ich wieder nach Hadžici. Dort verbrachte ich den letzten Winter und bereitete mich auf die Prüfung für die achte Klasse vor. Das dauerte bis zum Februar dieses Jahres.

Präs.: Welcher politischen Gesinnung gehörten Sie an?

Princ.: Ich war Nationalist. Ich trachtete die Südslawen (Jugoslovenen) zu befreien; denn ich bin Südslawe (Jugoslave)<sup>24</sup>).

Präs.: Wie wollten Sie das anstellen?

Princ. (kalt): Durch Einschüchterung. Von oben!

Präs.: Im März waren Sie in Belgrad und studierten für die Prüfung. Welche Kaffeschänken besuchten Sie?

Princ.: Den »Eichelkranz« und die übrigen.

Präs.: Trafen Sie daselbst Bosnier?

Princ.: Ja.

Präs.: Welche politische Gesinnung hatten diese Bosnier?

Princ.: Sie waren Nationalisten.

Präs.: So wie Sie?

Princ.: Nicht wie ich; denn jeder führt seine Ideen nach seiner Manier durch. Was jedoch Serbien anlangt, so ist es seine Pflicht, uns zu befreien, wie Italien die Seinen befreite.

Präs.: Wann haben Sie das erstmal erfahren, daß der Thronfolger nach Bosnien kommen werde?

Princ.: Im Monat März aus irgendeiner deutschen Zeitung.

Präs.: Ist es Ihnen damals schon in den Sinn gekommen, das Attentat zu vollbringen?

Princ.: Ja.

Präs.: Wann sprachen Sie mit Čabrinović vom Attentate? Nach dieser Nachricht?

Princ.: Wir dachten bereits daran, ein Attentat auszuführen, und zwar speziell am Thronfolger. Deshalb wollten wir uns an die »Narodna obrana« wenden; allein wir sahen ein, wir würden dort nicht die Mittel dazu erhalten, weil wir dort nicht bekannt sind. Daraufhin bemühte

<sup>24</sup>) Die Jugoslovenen sind eine politische Partei, die sich aus Slowenen, Kroaten und Serben rekrutiert. Ihr politisches Ziel ist die Aufrichtung eines unabhängigen südslawischen Staates (Jugoslavia).

ich mich, jemanden zu finden, an den ich mich bezüglich der Mittel oder des Geldes wenden könnte. Da machte mich Gjulaga Bukovac auf Ciganović aufmerksam. Er hatte mit ihm gesprochen und im Gespräche erwähnt, er könne mir trauen. Dem Ciganović sagte ich, er solle uns Bomben geben, die Revolver würden wir uns selbst verschaffen. Ich sagte ihm auch, zu welchem Zweck. Er versprach, uns sofort die Bomben zu geben. Ich sagte ihm ausdrücklich, daß wir sie beim Attentat auf den Thronfolger verwenden wollten.

Präs.: Warum wollten Sie dies Attentat ausführen?

Princ.: Nach meiner Ansicht müßte jeder Serbe, Kroate und Slowene auf die Monarchie böse sein.

Präs.: Haben Sie früher jemals mit Ciganović darüber gesprochen, daß Sie das Attentat ausführen wollten, oder daß Sie eine Neigung dazu hätten?

Princ.: Nein, aber ich sprach mit ihm über die Verhältnisse der Monarchie. Mit ihm war ich nicht so vertraut. Ciganović sagte mir nach einiger Zeit, er werde mir Bomben geben. Da aber Bomben eine unsichere Waffe sind, denn sie explodieren erst nach einigen Sekunden, sagte ich ihm, wir brauchten auch Revolver. In Anbetracht unserer Armut bat ich ihn, wenn irgendwie möglich, uns diese zu verschaffen. Wie es dann später weiterging, weiß ich nicht.

Präs.: Was hatte Ciganović mit Tankosić zu tun?

Princ.: Das weiß nicht. Indes gab er uns die Revolver.

Präs.: Wie ging es mit Grabež und Ciganović?

Princ.: Ich weiß es nicht. Grabež sagte mir, er sei bei Tankosić gewesen, derselbe habe auf ihn persönlich einen üblen Eindruck gemacht.

Präs.: Zu welchem Zwecke ging Grabež zu Tankosić?

Princ.: Damit er uns sehe und prüfte, ob wir tauglich seien.

Präs.: Wie dachte Grabež über die ganze Sache?

Princ.: Nachdem er nach Belgrad gekommen, nahm auch er dieselben Grundsätze an.

Präs.: Also ist es genug, nach Belgrad zu kommen, um alsbald von denselben Ideen eingenommen zu werden wie Sie?

Princ. (schweigt).

Präs.: Hatten Sie früher jemals Bomben in der Hand?

Princ.: Ja, in Prokupje<sup>25)</sup>.

Präs.: Haben Sie jemals mit einem Gewehr geschossen?

Princ.: Ja, in Prokupje und in Topčider.

Präs.: Wer hat Sie nach Topčider geführt?

Princ.: Ciganović.

Präs.: War auch Grabež in Topčider?

---

<sup>25)</sup> Ort in Serbien, wo die Komitatschis (Banden) eingeübt werden.



Princ.: Ja.

Präs.: Und Ciganović?

Princ.: Nein.

Präs.: Haben Sie Geld bekommen?

Princ.: Ja, 150 Dinar von Ciganović.

Präs.: Wie gingen Sie über die Grenze nach Bosnien?

Princ.: Ciganović sagte uns, er wisse den Weg nicht, aber er werde uns an den Hauptmann Popović weisen. Er gab uns ein kleinen Zettel mit zwei Anfangsbuchstaben, ich glaube N. C.

Präs.: War dieser Zettel in einem Kuvert eingeschlossen oder offen?

Princ.: Offen. Ich steckte ihn in die Tasche.

Präs.: Was geschah nach eurer Ankunft in Šabac?

Princ.: Wir suchten den Major auf. Er sagte uns, wir könnten auch über Klenak gehen. Ich bemerkte jedoch, das sei unsicher. Ich sagte ihm auch die Gründe, warum es unsicher sei. Beim Abschied gab er uns seine Karte, damit wir auf der Eisenbahn Nachlaß bekämen. Auch übergab er uns einen Brief für den Grenzhauptmann in Loznica. Wir übernachteten dort und begaben uns Dienstag auf die Bahn, wo wir die Ermäßigung für die Fahrt erhielten. Der Major hatte uns auch einen Passierschein mitgegeben.

Präs.: Lautete dieser Passierschein auf Ihren Namen oder auf einen fremden?

Princ.: Er lautet auf Finanzer.

Präs.: Haben Sie bei Ihrer Ankunft in Loznica dem Grenzhauptmann den Brief vom Major gezeigt?

Princ.: Ja. Er fragte uns: »Wo geht ihr hin?« Wir antworteten: Wir gehen nach Bosnien. Er rief hierauf die Finanzwache ans Telephon und sagte uns, wir sollten morgen kommen.

Präs.: Und was war's weiter mit Čabrinović?

Princ.: Wir waren beieinander bis Loznica. Am andern Tag kamen drei Finanzer und sagten uns, wir dürften bei ihnen nicht die Grenze überschreiten. Einer sagte uns jedoch, bei ihm könnten wir es tun. In einem Gasthofe entschieden wir, Grabež solle den Passierschein des Čabrinović nehmen und mit mir gehen, Čabrinović aber mit dem des Grabež; denn sie sehen sich ähnlich.

Präs.: Haben Sie sich vorher mit Čabrinović entzweit?

Princ.: Ja, aber nicht ernst. Es war das ein kameradschaftlicher Streit. Čabrinović ging gegen Zvornik, wir aber gegen Lješnica zu und kamen auf die Insel Isaković.

Präs.: Sind Sie auf der Insel in eine Hütte gekommen?

Princ.: Ja, in die Hütte eines Bauern. Dahin kam auch ein gewisser Mišetić, welcher sich uns antrug, uns einen Wagen zu verschaffen. Wir sagten, wir wollten keinen Wagen; denn wir wollten ohne Aufsehen hinüber. Auch der Bauer Jakovljević kam dazu und

rief den Milić. Dieser sprach mit dem Finanzer von der Überschreitung der Grenze. Der Finanzer sagte ihm zum Schlusse: »Sieh zu, daß du das Geheimnis wahrst, sonst kostet es dir den Kopf.«

Präs.: Sagten Sie dem Milović, er solle Sie sogleich nach Tuzla führen? Haben Sie ihm von einem gewissen Miško gesprochen?

Princ.: Nein.

Präs.: Sie gingen also mit dem Mičić und Grbić. Was dann?

Princ.: Nach Überschreitung der Grenze gingen wir auf Feldwegen weiter. Es war sehr kotig. Ich weiß nicht, wann wir in das Haus des Grbić kamen. Dort rasteten wir ein wenig. Dann gingen wir durch einen Wald, aus dem wir uns kaum herausfanden. Am Saume des Waldes fanden wir eine Hütte, in der niemand wohnte, dort ruhten wir aus und schliefen. Am nächsten Tag setzten wir unsere Reise fort.

Präs.: Sind Sie bei Tag oder bei Nacht weitergereist?

Princ.: Bei Nacht. Dann kamen wir zu Theodor Obren. Er war draußen auf dem Felde. Wir traten nicht sogleich ins Haus, sondern warteten außerhalb desselben. Doch da es stark regnete und wir schon naß waren, traten wir endlich in das Haus ein. Man nahm uns freundlich auf und bewirtete uns mit Kaffee. Wir baten die Hausleute um Taschen, denn unser Gepäck war schwer. Vier Revolver und sechs Bomben sind nicht leicht zu tragen, besonders unter dem Gürtel, wie wir sie trugen. Damit man jedoch nicht merkte, was wir in den Taschen trügen, so verlangten wir auch Tücher zum Einwickeln.

Präs.: Hat Obren diese Dinge gesehen?

Princ.: Ich weiß es nicht. Ich sagte ihm nur, wenn er uns verate, so sei es um sein Haus und seinen Kopf geschehen. Ich wußte, daß dies auf ihn, als einen ungebildeten Bauern, großen Eindruck machen werde, und drohte ihm deshalb. Von da an gingen wir durch den Wald. Wir bemerkten auf unserem Gange im weichen Erdboden eine Spur von beschlagenen Absätzen. Da die Bauern kein solches Schuhwerk tragen, stieg uns gleich die Vermutung auf, es könnten Gendarmen hier vorübergekommen sein, und wir versteckten uns eine Zeitlang. So kamen wir nach Priboj. Auf einer Wiese verbargen wir uns hinter einem Hag, während die Bauern vorwärtsgingen und einen gewissen Čubrilović trafen. Dieser war zu Pferd mit einem Popen, vielleicht kehrten sie von einer kirchlichen Feier zurück. Ich trat aus dem Gehege heraus und fragte Čubriloviće, nachdem ich mich ihm vorgestellt, ob er nicht jemand finden könnte, der uns nach Tuzla brächte. Als er das bejahte, verabschiedeten wir uns von den Bauern; denn sie wollten nicht weiter mitgehen, und wir gaben jedem von ihnen fünf Kronen.

Präs.: Warten Sie ein wenig. Sagten Sie jenen Bauern, welche Absicht Sie mit diesen Waffen hatten.

Princ.: Nein. Beim Abschied sagte ich ihnen noch einmal: »Hütet

euch wohl, denn ihr wißt, was ich euch gesagt habe. Wir verabschiedeten uns nun von ihnen und gingen mit dem Veljko (Čubrilović) weiter. Ich frug ihn, wohin wir jetzt gehen sollten. Es sagte: »Bis zu jenen Leuten dort.« Im Gespräch kamen wir auch auf das Attentat zu sprechen. Ich sagte ihm ausdrücklich, wohin ich gehe und zu welchem Zwecke, indem ich ihn ermahnte, sich wohl hüten, uns zu verraten. Er versicherte uns, schweigen zu wollen. So gelangten wir endlich zum Hause des Kerović.

Präs.: Wo befanden sich die Sachen während dieser Zeit.

Princ.: Veljko hob sie, als er zum Gebüsch kam, vom Boden auf und legte sie in die Satteltaschen seines Pferdes. Als wir zu Kerović kamen, redete Veljko mit den Landleuten. Wir traten in das Haus. Da wir sehr müde waren, legten wir uns sogleich nieder und schliefen ein. Währenddessen kam ein anderer Bauer ins Zimmer, und Veljko zeigte ihm sogleich unsere Sachen. Ich redete später mit ihnen allen und fragte sie, wie wir nach Tuzla kommen könnten. Am nächsten Tag gedachte ein anderer Bauer, namens Stepanović, nach Tuzla zu gehen. Wir schlossen uns ihm an. Es fiel uns schwer, mit unserem Gepäck zu reisen. Auch diesen Bauern drohten wir, daß sie uns nicht verrietten, denn sonst sei es um ihr Haus geschehen.

Präs.: Also jedem Bauer haben Sie gedroht?

Princ.: Ja.

Präs.: Wer nahm die Bomben und Revolver, als Sie nach Tuzla weiterzogen? Haben Sie mit den Bauern gesprochen, zu welchem Zwecke Sie diese Bomben und Revolver mitbringen?

Princ.: Nein, ich sagte ihnen nichts davon, vor allem nicht den Bauern, in deren Wagen sich die Bomben befanden; denn das hätte keinen Sinn gehabt, Bauern so etwas mitzuteilen.

Von dort brachen wir nun um 11 Uhr nachts zu Wagen auf. In einem Dorfe war eine Gendarmeriekaserne. Diese umgingen wir, nachdem wir vom Wagen gestiegen, damit uns die Gendarmen nicht etwa anhielten, die Pässe verlangten und uns untersuchten. Die Bauern fuhren allein an der Kaserne vorbei, wir trafen hernach wieder mit ihnen zusammen, setzten uns auf den Wagen und schliefen ein. Endlich gelangten wir nach Siminhan, wo wir uns von den Bauern verabschiedeten. Sie begaben sich nach Tuzla, um den Miško Jovanović die Sachen zu übergeben, wir aber verabredeten mit ihnen, später auch dahin zu kommen und die Sachen zu übernehmen. Wir wuschen uns im Flusse Jala und gingen in die Stadt (Tuzla) hinein. Wir begaben uns zum Miško. Vorher indes gingen wir in eine Kaffeeschänke; ich kaufte mir eine neue Hose und zog diese bei einem Bekannten an. Hierauf gingen wir in das serbische Lesekasino. Dort trafen wir bei unserer Ankunft schon den Bauern Stepanović beim Zeitungslesen. Er zeigte uns den Weg zum Jovanović. Wir gingen mit diesem in



ein Nebenzimmer, wo wir uns vorstellten und uns in ein Gespräch einließen. Er fragte uns weder nach dem Zweck der Sachen, noch tat er des Attentates Erwähnung<sup>26)</sup>.

Präs.: Wahrhaft köstlich! Es kommen zu ihm unbekannte Studenten, bringen Bomben mit, die er in seine Wohnung nimmt, und er fragt gar nicht, wozu diese Waffen dienen.

Princ.: Jovanović war sehr erschreckt über die Waffen. Später sprachen wir davon, wie wir diese Waffen aus seiner Wohnung fort-schaffen würden.

Präs.: Aber sagen Sie mir, hat er Sie nicht wenigstens gefragt, woher Sie diese Waffen haben, und wozu sie Ihnen dienen sollen?

Princ.: Nein, er hat uns nach nichts gefragt.

Präs.: Dann mußte er also schon davon wissen, daß Sie kommen und Bomben zu einem bestimmten Zwecke mitbringen würden. Hat ihm Čubrilović etwas darüber geschrieben?

Princ.: Nein. Wir fragten ihn, ob er diese Sachen nach Sarajevo schaffen könnte. Er antwortete, er könne das nicht. Offenbar fürchtete er sich. Darauf bedeuteten wir ihm, daß wir sie jetzt unmöglich nach Sarajevo mitnehmen könnten; denn dort werde scharfe Kontrolle geübt. Darum baten wir ihn, diese Waffen bei sich zu behalten. Später werde einer von uns oder Ilić deswegen kommen.

Präs.: Jetzt mischt sich Ilić das erste Mal in diese Angelegenheit. Woher wußte er oder hat er überhaupt gewußt, daß er zu Jovanović nach Tuzla wegen der Waffen gehen sollte?

Princ.: Ich schrieb ihm noch von Belgrad aus in sehr unbestimmten Ausdrücken, daß ich das Attentat ausführen werde.

Präs.: War dieser Brief chiffriert?

Princ.: Nein.

Präs.: Also haben Sie sich mit dem Miško<sup>27)</sup> verständigt. Sind Sie in Tuzla mit Čabrinović zusammengekommen?

Princ.: Ja.

Präs.: In Tuzla trafen Sie auch mit einigen Studenten zusammen. Wie war das?

Princ.: Ich kannte sie noch von der Schule her, vom Gymnasium in Tuzla.

Präs.: Wissen Sie, von welchem Geist sie erfüllt waren.

Princ.: Das weiß ich nicht. Woher soll ich es wissen, welcher Geist den einzelnen Menschen beherrscht?

Präs.: Dann sind Sie also nach Sarajevo abgereist, wo Sie auch angekommen sind. Sind Sie hier mit jemand zusammengetroffen?

Princ.: Ja, mit Daniel Ilić. Ihn kannte ich ebenfalls von früher

---

<sup>26)</sup> Jovanović, ein angesehener Kaufmann in Tuzla. Ihn wollten sie rein waschen.

<sup>27)</sup> Nämlich Miško Jovanović.



und sagte ihm, er solle noch andere taugliche Teilnehmer für das Attentat aufbringen, aber verlässliche Leute. Zu Ilić hatte ich überhaupt Vertrauen und wagte es daher, ihm auch meine Absicht, das Attentat zu verüben, mitzuteilen.

Präs.: Welches war seine Gesinnung?

Princ.: Er ist Nationalist.

Präs.: Was für ein Nationalist? Für die Vereinigung der Serben?

Princ.: Ja, für die Vereinigung der Serben.

Präs.: Unter Österreich?

Princ.: Gott behüte! (Heiterkeit im Saale.) Ich gab dem Ilić Weisung, zu Jovanović zu gehen.

Präs.: Aber Ilić war dem Jovanović unbekannt. Haben Sie vereinbart, welches Zeichen Ilić dem Jovanović geben sollte?

Princ.: Ja. Das Zeichen sollte eine Schachtel Stephaniezigaretten sein. Bei Ilić wohnte ich bis zum Tag des Attentates. Er suchte mich in den letzten Tagen mit aller Entschiedenheit vom Attentat abzubringen, aber ich blieb fest dabei, meinen Vorsatz auszuführen. Als er sah, daß ich nicht nachgab und zuletzt auf seine Vorhaltungen nicht einmal mehr antwortete, hörte er auf, auf mich einzuwirken, das Attentat aufzugeben.

Präs.: Wer hat die Waffen unter die übrigen Teilnehmer verteilt?

Princ.: Er, Ilić.

Präs.: Wann nahmen Sie die Waffen in Empfang?

Princ.: Am Morgen des Attentatstages selbst. Ich nahm meine Waffen und ging spazieren. Auch Ilić nahm seine Waffen und gab sie dem Grabež und Čabrinović an dem Orte, den sie für ihre Zusammenkunft vereinbart hatten. Wo dieser Platz war, kann ich nicht sagen, ich habe den Ilić nicht deswegen gefragt.

Präs.: Wußten Sie, daß unter den anderen, die sich zur Ausübung des Attentats rüsteten, sich auch ein Mohammedaner befand?

Princ.: Ja, ich wußte es, aber seinen Namen kannte ich nicht.

Präs.: War es Ihnen lieb, daß auch ein Mohammedaner unter Ihnen war?

Princ.: Ja, es war mir lieb.

Präs.: Und warum?

Princ.: Deshalb, weil das Attentat, wenn nur Serben dabei mitgetan hätten, nicht solchen Effekt gehabt hätte. So war es der Ausdruck der Gesinnung von ganz Bosnien und der Herzegowina.

Präs.: Sind Sie sogleich auf den Appelquai gegangen?

Princ.: Nein. Ich hielt mich zuerst mit einigen Studenten im Park auf. Inzwischen nahte der Zeitpunkt heran. Ich begab mich auf den Quai und trachtete, jemand zu finden, mit dem ich ohne Aufsehen auf und ab gehen könnte. (In schadenfrohem Tone.) Ich traf den Sohn des Staatsanwaltes Svava und ging eine Weile mit ihm umher.

Inzwischen kam das eine Automobil allmählich heran. Ich stand auf der Lateinerbrücke, als ich den Knall einer Bombe hörte. Ich wußte sogleich, daß es einer der Unsrigen sei. Alles lief hin, auch ich, denn ich glaubte, die Sache sei in Ordnung. Doch das war nicht der Fall. Ich sah, wie man den Čabrinović abführte. Sofort wußte ich, daß ihm sein Unternehmen nicht gelungen sei, und er sich auch nicht hatte vergiften können. Deshalb wollte ich ihn schnell mit dem Revolver erschießen. In diesem Augenblick fuhren die Automobile vorbei. Ich wollte jetzt das Attentat ausführen, allein es war mir nicht möglich; denn sie sausten zu schnell dahin. Ich nahm also wieder meinen Standort auf der Lateinerbrücke ein; denn ich hoffte, das Automobil mit dem Erzherzog werde neben der Brücke wieder zurückfahren. Ich wollte dann von der gleichen Stelle aus schießen wie der verstorbene Žerajić<sup>28)</sup>. Da jedoch hier zu viel Volk war, so ging ich etwas weiter hinab und stellte mich an der Straßenecke vor einem Kaufladen auf. Da trat gleich ein gewisser Pušara auf mich zu und sagte zu mir: »Hast du die Dummheit gesehen, die er begangen?« Er lud mich ein, ein wenig auf die Seite zu treten. Allein ich dachte, er sei ein Spion und könnte meine Taschen untersuchen wollen. Darum wollte ich nicht mit ihm gehen, sondern blieb stehen und wartete. (Einen Augenblick schweigt er, dann spricht er in kaltem Tone): Währenddessen kamen die Automobile heran und blieben vor mir stehen. Ich ziehe den Revolver heraus und schieße . . . .

Präs.: Sie ziehen heraus und schießen, und nichts weiter? . . . .  
(im Saale große Spannung wegen der Kaltblütigkeit des Mörders).  
Auf wen haben Sie geschossen?

Princ.: Auf . . . ihn. Auf . . . . . Ferdinand.

Präs.: Wollten Sie auch auf die Herzogin schießen?

Princ.: Nein. Ich sah im Automobil nur ihn und Potiorek. Auf diesen wollte ich schießen, doch die Kugel ging anderswohin. Ich war in diesem Augenblicke sehr aufgeregt. Man fiel über mich her und wollte an mir Rache nehmen. Auch auf der Polizei schlug man mich.

Präs.: Lassen wir das. Sie haben also mit Absicht geschossen, um den seligen Thronfolger zu töten? Und Sie sagen, Sie wollten auch Potiorek töten?

Princ.: Ja, auch Potiorek wollte ich erschießen, ich habe ihn jedoch nicht getroffen.

Präs.: Und ist es Ihnen leid, das getan zu haben?

Princ.: Nein, es ist mir gar nicht leid. Ich habe ein Übel aus dem Wege geräumt. Er ist ein Germane und ein Feind der Südslawen. Mit diesen ist er übel verfahren.

---

<sup>28)</sup> Žerajić, ein Serbe, hatte am 2. Juni 1909 nach der Eröffnung des bosnischen Landtages auf den Landeschef FML. Varešanin geschossen.

Präs.: Welches Übel hat der Thronfolger den Südslawen zugefügt?

Princ.: So manches. Jeden Tag Hochverratsprozesse . . .

Präs.: Ein Hochverratsprozeß ist kein Übel. Auch Sie sind des Hochverrats angeklagt. Welches Übel hat er dem Volke angetan, für dessen Verteidigung Sie, wie Sie behaupten, die Mordwaffe erhoben?

Princ.: Unserem Volk geht es Tag für Tag schlechter. Es ist verarmt.

Präs.: Hat etwa er das Volk arm gemacht?

Princ.: Sie verstehen das nicht. Ich habe es gesehen, wie unser Volk immer mehr in Verfall gerät. Ich bin der Sohn eines Bauern und konnte mich so vom Elend unserer Leute überzeugen. Ich habe ihn getötet, und es ist mir nicht leid. Ich wußte, er war ein Feind der Slawen.

Präs.: Haben Sie ihn für einen fähigen Mann gehalten?

Princ.: Nicht so, wie der Staatsanwalt in der Anklageschrift sich poetisch ausdrückt, daß er ein Genie gewesen sei, sondern ich hielt ihn für einen Mann der Arbeit, der als künftiger Herrscher bestimmte Ideen und Reformen durchgeführt hätte, die uns im Wege standen.

Präs.: Haben Sie gehört, daß man von ihm sagte, er denke daran, einige Forderungen der Slawen zu erfüllen? Darum haben Sie ihn also getötet. Vielleicht wollten Sie, daß die Slawen in der Monarchie niemals zufrieden seien?

(Die Verhandlung wird unterbrochen.)

Fortsetzung am 13. Oktober 1914.

(Die Verhandlung wird um 8 Uhr 10 Minuten früh eröffnet. Der Senat betritt den Saal. Auf der Anklagebank sitzt Čabrinović zuerst allein.)

Präs. (ruft Čabrinović noch einmal vor den Senat): Sie sagten, Sie hätten das Attentat ganz allein geplant, niemand hätte Sie dazu beredet, Sie hätten keine Mitschuldigen. Ist dem wirklich so, wie Sie sagen?

Čabr.: Ja, ich habe das Attentat allein geplant und habe keine Mitschuldigen. (Kurze Pause.) Das heißt, so ganz allein nicht. Andere haben mich dazu beredet, aber ich will meine Mitschuldigen nicht nennen. Meinetwegen soll niemand leiden.

Präs.: Gut. Man führe Princip herein. (Princip wird hereingeführt.)

Präs. (gegen Princip): Sie sagten bei der Untersuchung am 28. Juni: »Ich habe das Attentat aus eigenem Antrieb ausgeführt. Ich bin kein Mitglied irgendwelchen Vereins. Ich hatte keinerlei Mitschuldigen und wunderte mich, als die Bombe explodierte.« Ist dem so, wie Sie behaupteten?

Princ.: So sagte ich wirklich beim Verhör. Aber das ist nicht wahr, wie Sie selbst wissen. Das sagte ich nur, damit die anderen unentdeckt blieben. Es ist also nicht wahr, was ich sagte, daß ich um andere nichts wisse, aber alles andere ist wahr.



Präs.: Werden Sie auch jetzt nicht sagen, was Sie wissen?

Princ.: Nein, durchaus nicht.

Präs.: Gehen wir wieder ein wenig auf Ihren Belgrader Aufenthalt zurück. Welche Lokale und Gesellschaften haben Sie besucht?

Princ.: Viele, hauptsächlich das Kaffeehaus »Zum Eichelkranz«.

Präs.: Mit wem sind Sie dort zusammengekommen?

Princ.: Mit Studenten, hauptsächlich Bosniern.

Präs.: Was war deren politische Denkart?

Princ.: Das weiß ich nicht. Ich habe mit ihnen nicht vertraut verkehrt.

Präs.: Sie sagten am Vormittag, jene waren von derselben Gesinnung wie Sie.

Princ.: Einige ja, andere aber nicht. Ich war nicht so gut bekannt mit ihnen.

Präs.: Woraus schlossen Sie, daß einige davon von gleicher Denkart seien wie Sie und einige wieder nicht?

Princ.: Aus ihren Reden. Sie waren mit der Lage und dem Stande der Dinge in Bosnien nicht zufrieden.

Präs.: Kamen in diese Kaffeeschänke auch Komitatschis?

Princ.: Ja, auch solche.

Präs.: Und was war es mit dem Kellner, von dem Sie sagten, er habe jene Schänke besucht?

Princ.: Das ist ein gewisser Gjoko Bajić. Er ist von hier, aus Bosnien, und hielt sich auch in Sarajevo auf. Ich hielt ihn für einen österreichischen Spion.

Präs.: Woraus schlossen Sie, daß er ein österreichischer Spion sei?

Princ.: Er war ohne Beschäftigung, so hielt ich ihn für einen Spion.

Präs.: Das genügt also in Serbien, um jemanden für einen Spion zu halten, wenn er ohne Beschäftigung ist? Nun gut. Hat er mit Ihnen über etwas gesprochen? Hat er Ihnen seine Ideen dargelegt? War er unzufrieden und sagte er, man solle den Thronfolger töten?

Princ.: Ja, er sprach oft davon, man solle den Thronfolger töten, darum glaubte ich, er sei ein Spion.

Präs.: Waren Sie in Belgrad ein vertrauter Freund des Čabrinović?

Princ.: Ja, ich kenne ihn schon seit vier Jahren.

Präs.: Sie sagten, Sie seien mit ihm gleicher Denkart gewesen. Wie das? Er ist Anarchist und Sie Nationalist.

Princ.: Wir waren in der Wahl der Mittel einig, um den Südslawen zu helfen.

Präs.: Was sind das für Mittel?

Princ.: Mord, Verschwindenlassen aller derer, die der Verwirklichung der südslawischen Ideen im Wege stehen und dem Volke Unrecht tun.

Präs.: Sind das Ihre Gesinnungen oder die des Čabrinović? Hat er Sie das vielleicht aus seinen Reden merken lassen?



Princ.: Das ist meine Gesinnung, aber auch die seine.

Präs.: Sind Sie überzeugt, daß auch er den Wunsch hatte, Bosnien mit Serbien zu vereinigen?

Princ.: Ja.

Präs.: Unter Österreich-Ungarn?

Princ.: Nie und nimmermehr.

Präs.: Hat Sie bei Ihrer Tat noch ein anderes Motiv geleitet? Vielleicht ein religiöser Standpunkt? (Princip schweigt.) Glauben Sie etwas?

Princ.: Eine komische Frage.

Präs.: Das ist keine Antwort. Es steht Ihnen freilich das Recht zu, auf die Ihnen gestellten Fragen nicht zu antworten.

Princ.: Darauf will ich nicht antworten.

Präs.: Kennen Sie den Major Tankosić?

Princ.: Ich kenne Tankosić nicht.

Präs.: Haben Sie jemals mit ihm gesprochen?

Princ.: Ich nicht, wohl aber Grabež. Ich kenne den Ciganović.

Präs.: Haben Sie mit Ciganović über die Freimaurerei gesprochen?

Princ.: Warum fragen Sie mich darüber?

Präs.: Ich frage Sie, weil ich das wissen möchte. Haben Sie mit ihm darüber gesprochen oder nicht?

Princ.: Ja. Ciganović sagte mir, er sei ein Freimaurer.

Präs.: Wie sagte er Ihnen das, daß er ein Freimaurer sei?

Princ.: Als ich mich bezüglich der Mittel zur Ausführung des Attentats an ihn wandte, sagte er mir und betonte es, er werde mit einem gewissen »Mann« sprechen. Er werde von diesem die Mittel zur Ausführung des Attentats bekommen. Bei einer anderen Gelegenheit erzählte er mir, der österreichische Thronfolger sei in einer Loge von den Freimaurern zum Tode verurteilt worden.

Präs.: Und Sie? Sind vielleicht auch Sie Freimaurer?

Princ.: Wozu diese Frage? Ich werde darauf keine Antwort geben. (Nach einer kurzen Pause): Nein.

Präs.: Ist Čabrinović Freimaurer?

Princ.: Ich weiß es nicht. Vielleicht ist er's. Er sagte mir bei einer Gelegenheit, er werde in die Loge eintreten.

Präs.: Sie bekamen also von Ciganović ein kleines Briefchen für den Major Popović. Ist Ihnen das nicht selbst sonderbar vorgekommen, daß Sie der Major Popović gleich auf Grund der Karte des Ciganović weiterbeförderte?

Princ.: Wir sagten ihm, daß uns Ciganović schicken würde. Er fragte uns selbst darum, und wir sagten: »Ciganović schickt uns,« beziehungsweise in seinem Auftrag Tankosić.

Präs.: Also dennoch Tankosić?

Princ.: Ja, aber durch Ciganović.

Präs.: Ist Major Tankosić bei Ihrer Abreise von Belgrad nach Šabac auf die Dampfschiffstation gekommen, um sich von Ihnen zu verabschieden?

Princ.: Nein, wozu sollte er auch kommen?

Präs.: Nun, er versorgt die Leute mit Bomben und Revolvern, wäre es denn da gar so sonderbar, wenn er Sie bei der Abreise auf der Station besuchte? Sagte er Ihnen, es gebe in Belgrad einen Tunnel, der bis Sarajevo führt?

Princ.: Nein, das sagte er mir nicht.

Präs.: Čabrinović sagt, er habe diesen Ausdruck gebraucht. Čabrinović! sagte er so oder nicht?

Čabr.: Ja, er sagte mir das, aber ich wollte daran nicht glauben, sondern hielt es für einen Scherz.

Präs.: Es ist kein Scherz, wie Sie später hören werden. Princip, wissen Sie etwas von der »Narodna obrana«? Welchen Zweck verfolgt dieser Verein? Wer ist dessen Vorstand?

Princ.: Ja, ich kenne ihn. Es ist ein Kulturverein, dessen Hauptzweck ist, im serbischen Volke Bildung und nationales Bewußtsein zu verbreiten.

Präs.: Weiter nichts?

Princ.: Nein. Was da der Staatsanwalt sagt, daß sich die Wirksamkeit dieses Vereins auch auf Bosnien erstreckt, ist nicht wahr.

Präs.: Wie wissen Sie das?

Princ.: Ich fragte »jemand«, der mir sagte, es sei da keine Propaganda im Spiel.

Präs.: Da hat Sie dieser »Jemand« betrogen. Es ist nicht wahr, daß es da keine Propaganda gibt. In Loznica hat man beim Kommando eine Schrift gefunden, in welcher von einem sehr verlässlichen Lehrer die Rede ist, der in seiner Umgebung sehr angesehen und bei seiner Arbeit sehr vorsichtig sei. Auch Miško Jovanović ist ein Mitglied, ja sogar Vertrauensmann dieses Vereins für Tuzla, und das liegt doch nicht in Serbien!

Princ.: Ich weiß nicht, wie es damit steht. Die »Narodna obrana« verfolgte jedenfalls keine solche Wirksamkeit.

Präs.: Nicht? Also vielleicht eine solche, wie Sie sie ausübten. Wissen Sie, was die Aufgabe der »Narodna obrana« war, als der türkisch-serbische Krieg ausbrach?

Princ.: Sie nahm die Aufgabe auf sich, die Komitatschi zu bewaffnen.

Präs.: Wissen Sie, daß Ciganović mit dem Major Tankosić bezüglich der Anschaffung der Waffen im Einverständnis war?

Princ.: Ich weiß es nicht. Ciganović sprach nur von einem »Mann«, mit dem er sich bezüglich der Anschaffung der Waffen verständigen würde und der die Mittel zu deren Beschaffung geben werde.

Präs.: Was heißt bei Ihnen »Mann« »guter Mann«? Hat das eine besondere Bedeutung?

Princ.: Nein. Das heißt nichts Besonderes. »Guter Mann« heißt, daß ein bestimmter Mensch wirklich gut oder ein guter Serbe ist.

Präs.: Es scheint nicht geradeso zu sein, wie Sie sagen. Erinnern Sie sich jenes Bauern, der Sie über die Isaković-Insel und über die Grenze führte. Als Sie ihn fragten, wie er heiße, sagte er »Mann«.

Princ.: Ich erinnere mich nicht. Mir nannte er, glaube ich, seinen Namen »Jakob«; ich habe ihn aber später vergessen.

Präs.: Erinnern Sie sich ein wenig, mit welchen Worten sie dem Miško empfohlen wurden. Ihm sagte man, daß ihr »gute Leute« seid.

Princ.: Ich erinnere mich nicht daran. Diese Worte haben keinerlei Bedeutung.

Präs.: Warum sagten Sie früher, daß Ihnen jene Reise nach Priboj geheimnisvoll war?

Princ.: Deshalb, weil man uns ausforschte und über Klenok (ein Ort) brachte, das war mir auffallend. Das Wort »geheimnisvoll« selbst hat keine weitere Bedeutung, ich habe es vielleicht unrichtig angewendet.

Präs.: Sie sagten vorher, daß Ihnen der Bauer Obren Milošević Tücher gab und zwei Taschen, um die Revolver und Bomben hineinzulegen. Hat Obren bei dieser Gelegenheit jene Dinge gesehen?

Princ.: Ich weiß nicht, ob er die Bomben und Revolver sah.

Präs.: Als er Sie fragte, wozu braucht ihr das, mußte er wohl auch die Sachen sehen.

Princ.: Er sagte nicht: »Wozu braucht ihr das?«, sondern »Was habt ihr da drin?« Also hat er es nicht gesehen, wenn er danach fragte.

Präs.: Als Sie von Belgrad fortgingen, erhielten Sie außer den Waffen auch Zyankali?

Princ.: Alle erhielten es.

Präs.: Wozu?

Princ.: Damit wir uns nach dem Attentat vergifteten. Ich habe es auch wirklich eingenommen, denn bei meiner Festnahme gelang es mir, das Zyankali aus der Tasche zu ziehen und zu nehmen, allein es wirkte nicht, sondern es verursachte mir nur große Magenschmerzen, und später erbrach ich es.

Präs.: Kehren wir ein wenig zur »Vereinigung« zurück. Sie sagten, daß sich der Gedanke derselben im Südslawentum sehr verbreitet habe. Welche Aufgabe fiel Serbien bei dieser »Befreiung« zu?

Princ.: Ich sagte beim Verhör, es sei ganz natürlich, daß jeder auf Befreiung hoffe.

Präs.: Beim Verhör sagten Sie anders. Damals sagten Sie, es sei das Ihre Ansicht, daß jeder die Befreiung erwarten muß, und diese Ansicht teile auch ein Teil der Jungmannschaft. Freilich gebe es unter denselben auch Mist, solche, die anders denken.

Princ.: Ja, so sagte ich.

Präs.: Glauben Sie, daß diese »Vereinigung« eine so wichtige Sache war, daß man dafür das Leben vieler aufs Spiel setzen muß?

Princ.: Ja. Für die »Vereinigung« mußte man das Leben vieler opfern, und um ihretwillen fiel auch der Thronfolger Franz Ferdinand. Doch das Hauptmotiv, das mich bei meiner Tat leitete, war: Rache zu nehmen für das serbische Volk.

Präs.: Das ist wieder ein neues Motiv.

Naumowicz (Richter): Wo sind Sie mit Veljko Čubrilović zusammengekommen?

Princ.: Auf der Insel.

Naum.: Haben Sie schon früher von den Bauern verlangt, zu Veljko Čubrilović geführt zu werden?

Princ.: Ja.

Naum.: Obren Milošević sagte bei der Voruntersuchung aus, Sie hätten ihm gesagt, Sie wollten nicht mehr weitergehen. Ferner hätten Sie die Bauern direkt zu Veljko Čubrilović geschickt. Wie konnten Sie es wagen, in dem Augenblick, wo Sie sich auf das Attentat rüsteten, an einen fremden Menschen eine Einladung ergehen zu lassen? Er konnte ja auch ein Spion sein und Sie verraten. Es ist doch klar, daß Sie ihn wohl kannten und sicher waren, er werde Sie aufnehmen.

Princ.: Vielleicht schickte Grabež zu ihm, und vielleicht kannte dieser ihn.

Naum.: Sie bekamen von Milošević Taschen und bezahlten diese gar nicht. Sie wissen, wie schwer sich unsere Leute von Sachen trennen, die Sie selber brauchen. Wie kommt dies?

Princ.: Wir sagten dem Milošević, bei der Rückkehr würden wir sie (die Taschen) wieder zurückgeben.

Naum.: Sagen Sie mir, wie kommt es, daß diese Bauern auf Ihr bloßes Wort hin Sie führen, ja umsonst bis Tuzla auf ihrem Wagen fahren lassen? Sie gaben ihnen bloß zwei Kronen für Kaffee. Wie kommt das überhaupt, daß diese Leute auf Ihr bloßes Verlangen hin Ihnen gehorchen?

Princ.: Mein Ziel lag an ihrem Wege, und da nahmen sie mich mit.

Naum.: Haben Sie den Brief gelesen, den Ihnen der Major Popović an den Hauptmann in Loznica mitgab?

Princ.: Es waren nur drei Zeilen mit schiefer Handschrift geschrieben.

Naum.: Grabež sagte uns, es habe auf diesem Zettel gestanden:



»Die betreffenden Behörden werden gebeten, diesen Leuten an die Hand zu gehen.« Sonderbar ist, daß Sie als unbekannte Leute vom Hauptmann in Šabac einen solchen Brief an die Grenzbehörden bekommen, in denen diese ersucht werden, Ihnen, ganz unbekanntem Leuten, an die Hand zu gehen.

Princ.: Wir bekamen schon einen Brief an den Major, damit wir auf der Eisenbahn Nachlaß bekommen; demgemäß waren wir nicht unbekannte Leute.

Naum.: Ja, für einen Passierschein, aber nicht daß man euch über die Grenze lasse. Wie kam das, daß der Hauptmann in Loznica sich vom Spieltische erhob und euch zuliebe, die ihr ihm doch unbekannt waret, mit zum Kommando ging?

Princ.: Das geschah lediglich aus Höflichkeit.

Naum.: Sagte Ihnen Ciganović, an wen Sie sich in Bosnien wenden sollen?

Princ.: Ich frug Ciganović, ob er jemand in Bosnien kenne, an den wir uns wenden könnten. Er aber sagte, er kenne in Bosnien niemanden.

Naum.: So sagen Sie jetzt, allein bei der Vorverhandlung kam heraus, daß Ihnen Ciganović noch zur Zeit Ihres Aufenthaltes in Belgrad gesagt habe, ihr solltet die Waffen bei Miško Jovanović in Tuzla lassen.

Hoffmann (Richter): Sie sagten, Sie hätten mit dem (nun schon verstorbenen) Sekretär der »Narodna obrana« verkehrt?

Princ.: Das habe ich nicht gesagt, sondern nur, daß ich mich von ihm unter die Komitatschi einschreiben ließ.

Hoffm.: Was für ein Beamter ist Ciganović, ein höherer oder ein niederer?

Princ.: Er hat etwa 250 Dinar monatliches Gehalt.

Hoffm.: Erklären Sie mir dann, wie er Ihnen 150 Dinare geben konnte, wie Sie behaupteten.

Princ.: Das weiß ich nicht. Vielleicht sammelte er diesen Betrag bei seinen Kollegen. Er sprach auch von einem Wechsel, den Tankosić unterschrieb, und auf den er das Geld für die Waffen erhob.

Hoffm.: Wer nahm dieses Geld in Empfang?

Princ.: Ich. Zuerst erhielt ich 130 Dinare, doch da dies zu wenig war, verlangte ich mehr. Etwas Geld hatte ich auch selbst.

Hoffm.: Wieviel von diesem Geld erhielt Čabrinović?

Princ.: 40 Dinare; aber auch er hatte eigenes Geld.

Hoffm.: Wo übergab Ihnen Ciganović die Bomben und die Pistolen?

Princ.: Er übergab uns diese eines Abends vor der Kaffeeschänke »Zum Goldfischlein«. Er brachte sie selbst.

Hoffm.: Brachte er ihnen alles auf einmal oder wie?

Princ.: An einem Abend brachte er die Bomben, am anderen die Pistolen.

Hoffm.: Gab er Ihnen eine Anweisung, als Sie die Bomben übernahmen?

Princ.: Ich sagte selbst, ich werde mich nach dem Attentat töten. Er antwortete, so sei es besser.

Hoffm.: Fahren wir fort! Als Sie von der Insel in Begleitung des Mičić weggingen, wie lange brauchten Sie da von der Insel nach Obriježje?<sup>29)</sup>.

Princ.: Ich weiß es nicht, lange Zeit, und der Weg war damals sehr schlecht.

Hoffm.: Was redeten Sie auf dem Wege mit ihm?

Princ.: Nichts. Wir gingen gebückt.

Präs. (auf die Bombenweisend): Kennen Sie diese Bomben?

Princ.: Das sind die Bomben des Ciganović.

Präs.: Und woher bekam Ciganović diese Bomben?

Princ.: Solche hat jeder Komitatschi. Nach dem Krieg bekam jeder Komitatschi die Waffen, die er im Kriege hatte, zum Geschenk.

Präs.: Das ist nicht wahr. Wir verhörten im Laufe der Untersuchung einen Komitatschi, der behauptete, daß nach dem Kriege den Komitatschi die Ablieferung der Waffen unter strenger Strafe anbefohlen wurde.

Princ. (in Verlegenheit): Das war bei einigen der Fall, von denen man meinte, sie könnten etwa die Waffen mißbrauchen. Bei anderen war dies nicht so.

Präs. (zeigt ihm den Browning): Ist das Ihre Waffe?

Princ.: Ja.

Präs.: Woran erkennen Sie, daß es die ihre ist?

Princ.: An der Nummer, die eingraviert ist.

Naum.: Wußten Sie um den Brief des Veljko Čubrilović an Jovanović?

Princ.: Es war das kein Brief, sondern ein Zettel, auf dem ganz kurz geschrieben stand, er solle uns aufnehmen.

Hoffm.: Wer hat euch am Tage des Attentates die Plätze angewiesen, an denen ihr stehen sollt?

Princ.: Niemand. Wir machten selbst den Plan, wo jeder stehen sollte.

Feldbauer: Haben sich Ihre Eltern um Sie und Ihre Erziehung gekümmert? Haben sie Ihnen Geld zum Unterhalt geschickt?

Princ.: Für mich sorgte mein Bruder, der mich erhielt.

Feldb.: Haben Sie in Serbien gewisse allegorische Bilder oder Darstellungen gesehen? Haben diese auf Sie irgendwelchen Einfluß geübt?

Princ.: Ich sah keinerlei Bilder.

---

<sup>29)</sup> Ort an der serbisch-bosnischen Grenze.

Feldeb.: Üben Sie sich im Schießen mit dem Revolver?

Princ.: Nein. Ich konnte früher schon schießen; denn ich habe im Schützenverein in Belgrad geschossen.

Feldeb.: Was bewog Sie, vier Tage nach dem Attentat dem Untersuchungsrichter zu sagen, Sie werden alles sagen, aber zuvor möchten Sie mit Čabrinović und Grabež sprechen?

Princ.: Weil ich sah, daß viele verhaftet wurden, die an dem Attentat nicht schuld waren. Ich wollte mit ihnen auch deshalb reden, damit sie den Jovanović und die Bauern nicht angäßen.

Feldeb.: Bei der Untersuchung sagten Sie aus, Sie hätten bemerkt, daß Ciganović bei diesem Unternehmen der Vermittler zwischen Ihnen und Tankosić war.

Princ.: Das ist nicht wahr. Ich glaubte nur so.

Feldeb.: Hat jemand auf Sie eingewirkt? Gjułaga Bukovac? Lasen Sie ein revolutionäres Werk?

Princ.: Auf mich hat niemand eingewirkt. Von revolutionären Werken las ich Krapotkin, Bakunin und Spencer.

Premušić: Seit wann wurden Sie ein offener Nationalist?

Princ.: Seit zwei Jahren fing ich an, mich ernster mit der Idee des Nationalismus zu befassen.

Premuš.: erinnern Sie sich, was Sie bei der Untersuchung bezüglich des Benehmens des Miško Jovanović anführten, als Sie zu ihm kamen und ihm die Waffen übergaben?

Princ.: Ich bemerkte sogleich, daß er ängstlich war und sich sehr fürchtete. Um ihm noch mehr Furcht einzuflößen und ihn zu zwingen, uns nicht zu verraten, sagte ich ihm noch: »Ich werde dir alles zerstören, wenn du uns verrätst.«

Zisler: Wissen Sie, daß es in Serbien revolutionäre Organisationen gibt, welche die Aufgabe haben, Rache zu nehmen, wenn jemand das nicht ausführt, was ihm aufgetragen ist?

Princ.: Jawohl.

Präs.: Wann sprachen Sie die Drohungen gegen Čubrilović aus? Bevor Sie in das Haus des Kerović kamen oder hernach?

Princ.: Sowohl vorher als nachher. Bevor ich mich von ihm und Kerović verabschiedete, sagte ich ihm: »Merkt euch wohl, was ich sagte, daß alles geheim bleiben muß.«

Verteidiger Dr. Perišić: Kennen Sie den Cvijan Stepanović? Wer hat ihn in das Haus des Kerović gerufen?

Princ.: Ja, ich kenne ihn. Es rief ihn Veljko Čubrilović.

Periš.: Waren Sie immer im Zimmer anwesend? Zeigte man da vor Stepanović die Waffen? Sagte jemand, wozu diese Waffen dienen?

Princ.: Ja, man zeigte sie. Ich weiß nicht, ob auch jemand davon sprach, wozu sie dienen sollten.

Periš.: Fragte Sie Stepanović auf dem Wege, wohin Sie gehen und warum Sie diese Waffen bei sich tragen?

Princ.: Nein, denn es war Nacht, und wir schliefen.

Periš.: Wie stellen Sie sich diese Vereinigung der Südslawen vor? Könnte man dieselbe nicht auf andere Weise bewerkstelligen, wenn es schon nicht unter der Dynastie Karagjorgjević geht? Wie konnten Sie sich einbilden, Serbien, das nun durch Kriege ganz geschwächt ist, könnte noch einmal mit Österreich Krieg führen?

Princ.: Ich wußte nicht, daß es zum Kriege kommen würde.

Präs.: Glaubten Sie denn, die Monarchie werde Bosnien und die Herzegowina ohne Krieg aufgeben?

Princ.: Man konnte unsere Ziele ja auch ohne Krieg durchführen.

Präs.: Sie sagten, es sei eine moralische Pflicht Serbiens gewesen, als selbständiger Teil der Südslawen und als selbständiger Staat die noch nicht befreiten Südslawen zu befreien.

Princ.: Freilich, aber nicht jetzt, weil jetzt Serbien müde ist.

Präs.: In Belgrad seien Sie, wie Sie sagen, mit verschiedenen Schichten der Bevölkerung in Berührung gekommen. Haben Sie auch mit Offizieren Bekanntschaft gemacht?

Princ.: Nein, ich verkehrte nicht in Offizierskreisen.

#### Konfrontierung Princips mit Čabrinović.

Präs. (gegen Čabrinović): Du hast behauptet, zuerst auf den Gedanken des Attentats gekommen zu sein.

Čabr.: Als ich jenen Zeitungsausschnitt bekam, teilte ich es Princip mit und las ihm vor, was darauf stand.

Princ.: Ich sagte zuerst, noch bevor er jenen Zettel bekam, daß ich das Attentat ausführen werde. Ich weiß es positiv, daß ich noch, bevor Čabrinović den Zettel bekam, zu ihm sagte, ich werde das Attentat ausführen. (Sie geraten in Streit.)

Čabr.: Ich erinnere mich heute nicht mehr genau daran, wie es war.

Präs.: Aber gestern sagtest du uns, die Idee vom Attentat sei dir erst eingefallen, nachdem du jenen Zeitungsausschnitt bekamst.

Princ.: Ich hatte bei mir allein schon vorher den Entschluß gefaßt, das Attentat auszuführen. Als ich noch früher in Sarajevo war, beschloß ich bereits das Attentat. Nachts pflegte ich zum Grab des Žerajić hinauszugehen. Dort verbrachte ich oft ganze Nächte, indem ich über unsere Verhältnisse, über unsere elende Lage und über ihn (Žerajić) nachdachte, und da entschloß ich mich zum Attentat. Auf seinem Grabe schwur ich bei mir selbst, ein Attentat auszuführen, sei es wann immer.

Čabr. (schnell): Ich begab mich ebenfalls zum Grabe des verstorbenen Žerajić, als ich nach Sarajevo kam. Das Grab war verwahrlost,



darum richtete ich es ein wenig her, daß es schöner aussah<sup>30)</sup>. Da faßte ich den festen Entschluß, zu sterben wie er. Ich wußte überhaupt, daß ich nicht lange leben werde. Immer beschäftigte mich der Gedanke an Selbstmord, da war mir alles gleichgültig.

Verteidiger Malek (gegen Princip): Hören Sie, Princip, erklären Sie uns ein wenig einige Sachen. Sie sagten zuerst, Sie hätten das Attentat aus Rache begangen; denn die Rache sei süß. Jetzt sagten Sie uns, Sie hätten das Attentat wegen der Einigungsidee verübt. Welches Motiv war demnach beim Attentat das vorwiegende, das persönliche oder das politische?

Princ.: Das persönliche. Aber auch das andere war stark. Sie hielten sich die Wage.

Malek: Warum nahmen Sie gerade bei Ilić Wohnung?

Princ.: Weil er ein ruhiger Jüngling war.

Malek: Welches Zimmer bewohnten Sie bei Ilić?

Princ.: Ich wohnte mit ihm im nämlichen Zimmer.

Malek: Wo befanden sich die Bomben, in welchem Zimmer?

Princ.: In dem gemeinsamen Zimmer. Ich legte sie in eine Schachtel, die ich dann unter den Diwan schob.

Malek: Wer hat Ihnen das Zimmer aufgeräumt?

Princ.: Seine Mutter.

Malek: Konnte dieselbe jene Schachtel sehen, in der die Bomben waren?

Princ.: Nein. Sie ist eine alte Frau.

Malek: Wieviel hatten Sie bei Ihrer Ankunft in Sarajevo noch von dem Gelde, das Sie in Serbien bekamen?

Princ.: Mir blieb wenig.

Malek: Haben sie von Ilić Geld geborgt?

Princ.: Ja, dreißig bis vierzig Kronen.

Malek: Also haben Sie doch von Ilić Geld geborgt?

Princ.: Ja.

Malek: Sie behaupteten, Ilić hätte gesagt, es wäre doch besser, vom Attentat abzustehen.

Princ.: Ja.

Malek: Erzählen Sie uns davon etwas, wie Ihnen Ilić sagte, es wäre besser, vom Attentate abzustehen.

Princ.: Ilić sprach mir in letzterer Zeit in einem fort davon, daß jetzt die Zeiten für die Ausführung eines Attentats ungünstig seien, und daß daraus schlimme Folgen für das serbische Volk entstehen würden.

Malek: Sagte Ihnen Ilić, er werde beim Attentat nicht mittun?

Princ.: Jawohl.

Präs.: Aber Sie wußten schon in Belgrad, daß Ilić beim Attentat

<sup>30)</sup> Indem er von anderen Gräbern Kränze und Blumen hierfür stahl.

mitwirken wollte? Sie haben ihm selbst aus Belgrad geschrieben, daß Sie das Attentat ausführen werden, und daß er Ihnen Gefährten suchen soll.

Princ.: Ja, aber damals hatte ich niemand anders, den ich für dieses Unternehmen hätte anwerben können.

Malek: Haben Sie auch mit Ciganović darüber gesprochen, daß Ilić beim Attentat mithelfen werde.

Princ.: Ja . . . . Nein, ich sagte ihm nur: Für den Fall, daß sich keine anderen fänden.

Malek: Haben Sie etwas über Obren Milošević gehört?

Princ.: Ja, von Milović, der ihn wie einen Freund kannte.

Malek: Wußten Sie, daß er ein Schmuggler ist?

Princ.: Er sah so aus; denn Grbić sagte mir, er werde ihn nicht mehr auf den Inseln herumgehen lassen.

Präs.: Sie sagten bei der Untersuchung nicht aus, daß Sie dem Milović gedroht hätten.

Princ.: Ich habe ihm gedroht; das ist wahr. Daß ich dies nicht bei der Untersuchung ausgesagt habe, kommt vielleicht daher, daß mich der Untersuchungsrichter nicht danach fragte und ich der Sache keine Bedeutung beimaß.

Malek: Erinnern Sie sich, daß Sie damals, als Sie mit dem Veljko gingen, ihm auf die Frage, was Sie trügen, geantwortet haben: »Zeit, Zeit.«

Princ.: Das bedeutet nichts.

Staatsanwalt Svava: Sie behaupteten zuerst, 120 Dinare erhalten zu haben und dann das übrige. Wo haben Sie das übrige erhalten?

Princ.: In Belgrad bekam ich alles.

Svava: Im Jahre 1908 wäre Österreich mit Serbien bald in einen Krieg geraten. Sie wissen auch, daß wir 1912 schon an der Grenze waren. Wie stellten Sie sich das vor, daß Sie da herkommen würden und den Thronfolger umbringen, und Österreich würde nichts tun?

Princ.: Unser ganzes Unternehmen war vollkommen privater Natur und nicht, wie die Anklageschrift sagt, offiziell. Serbien hat damit nichts zu tun und kann für unsere Tat nicht zur Verantwortung gezogen werden. Um diese weiß in Serbien niemand außer uns und Ciganović, wie soll es also dafür die Verantwortung tragen?

(Die Verhandlung wird unterbrochen.)

Fortsetzung der Verhandlung.

Verteidiger Feldbauer: Princip, glaubst du an Gott?

Princ.: Ich bin Atheist.

Präs.: Bemerkten Sie bei Ihrer Reise von Belgrad nach Šabec irgendwelche Verschiebung der Truppen?

Princ. (lächelnd): Nein. Ich sah keinerlei Truppenbewegung.

Präs.: Čabrinović, haben Sie irgendwelche Bewegung bemerkt?

Čabr.: Es war Mobilisation.

Präs.: Wie wissen Sie, daß Mobilisation war?

Čabr.: Im Zuge, in dem wir fuhren, befanden sich Militärpflichtige, die sich, wie sie mir sagten, bei ihrem Kommando meldeten.

Staatsanw.: Hatten Sie die Mittel, sich selbst Waffen zu verschaffen?

Princ.: Ich wollte nach Hause um Geld telegraphieren und hätte es bekommen. Aber auch Čabrinović hatte etwas Geld, denn er arbeitete in der Staatsdruckerei.

Staatsanw.: Aber damals hatten Sie keins?

Princ.: Nein; es war vor dem Ersten.

Staatsanw.: Wollten Sie sich an die »Narodna obrana« wenden?

Princ.: Ich dachte daran.

Staatsanw.: Aber warum wollten Sie sich gerade an die »Narodna obrana« wenden? Wußten Sie denn, daß Ihnen diese zu einem solchen Zweck Geld geben werde?

Princ.: Ich wollte es tun, weil sie schon so manchem Studenten Unterstützung gewährt hat.

Staatsanw.: Für Revolver und dergleichen Dinge?

Princ.: Nein, wir wollten eine Unterstützung für den Lebensunterhalt verlangen.

Staatsanw.: Sie sagten, es habe niemand von der »Narodna obrana« auf Sie Einfluß geübt. Woher kommt es also, daß gerade ein Major, der in der »Narodna obrana« eine wichtige Rolle spielte, Sie mit Geld unterstützte und Ihnen die Waffen lieferte.

Princ.: Er hatte durchaus keine Fühlung mit der »Narodna obrana«, ja, er stand mit ihr sogar auf feindlichem Fuße.

Staatsanw.: Das wird bewiesen werden. Tankosić war außerdem, daß er einer der Führer der »Narodna obrana« war, auch aktiver Offizier der königlich serbischen Armee. Wie kommt er dazu, daß er als eine offizielle serbische Persönlichkeit und als höherer Offizier des serbischen Heeres Ihnen beim Attentat behilflich ist?

Princ.: Das ist seine persönliche Sache, die mit Serbien nichts gemein hat.

Staatsanw.: Wie kommt es, daß Ihnen, gewöhnlichen Leuten, Hauptleute an die Hand gehen und Sie samt Ihren Waffen in einen fremden Staat überführen?

Princ.: Das sind einfache Offiziere, und sie handelten auf eigene Faust.

Staatsanw.: Glauben Sie, in unserer Armee würden sich Leute finden, die so etwas täten?

Princ.: Etwas anderes ist unsere Armee, etwas anderes die serbische.

Staatsanw.: Mit wem sind Sie zuerst bezüglich des Attentats übereingekommen? Mit Grabež oder Čabrinović?

Princ.: Mit Čabrinović.

Präs.: Hat sonst noch jemand von den Herren an Princip eine Frage? Die Herren Advokaten? Nein. Gut. Setze dich! Man führe Grabež vor.

### Tryphon Grabež.

(Ein Jüngling von mittlerer Größe in dunklem Anzug tritt ein. Der Kopf ist groß und bärtig. Er ist schwarz wie ein Zigeuner, hat ein markantes Gesicht und lebhaft, schwarze Augen. Sonst macht er den unangenehmsten Eindruck unter allen dreien. Er tritt selbstbewußt auf und blickt trotzig um sich.)

Präs.: Sie sind der Trifko Grabež? Fühlen Sie sich schuldig?

Grab.: Ja.

Präs.: Wessen?

Grab.: Des Attentats.

Präs.: Erzählen Sie uns also? Wo haben Sie studiert?

Grab.: In Belgrad.

Präs.: Haben Sie von Anfang an in Belgrad studiert?

Grab.: Nein. Ich war am Gymnasium zu Tuzla und wurde von da weggeschickt.

Präs.: Warum hat man Sie aus dem Tuzlaner Gymnasium weggeschickt?

Grab.: Weil ich dem Professor Truhelka eine Ohrfeige gab.

Präs.: Was taten Sie dann, als man Sie wegschickte?

Grab.: Dann war ich etwa ein halbes Jahr zu Hause in Pale<sup>31)</sup>. Mein Vater ist dort Pope, und ich hielt mich bei ihm auf. Dann ging ich nach Belgrad, wo ich die 5. und 6. Gymnasialklasse besuchte.

Präs.: Auf diese Weise haben Sie noch ein Jahr profitiert.

Grab.: Nein. Ich mußte für die 5. Klasse die Nachprüfung machen, dann die Prüfung für die 6., und endlich besuchte ich die 7. Klasse.

Präs.: Also haben Sie doch ein Jahr profitiert?

Grab. (rechnet): Jawohl.

Präs.: Wann wurden Sie vom Tuzlaner Gymnasium weggeschickt?

Grab.: Am Beginn des Balkankrieges.

Präs.: Wann legten Sie die letzte Prüfung ab?

Grab.: Jetzt, um unsere Ostern.

Präs.: Wie ist das möglich, daß man dort Studenten von hier als Privatisten aufnimmt, welche zwei, drei Monate studieren und dann sogleich für zwei Klassen die Prüfung machen? Sind die dortigen Schulen vielleicht besser als die unsrigen?

Grab.: Nein, das ist der Geist des serbischen Unterrichtes. Man lernt nicht soviel Latein und Griechisch wie bei uns. Auch ist die Materie anders verteilt, und die Lehrer wissen den Unterricht besser zu leiten als die unsrigen hier. Zudem sind die Lehrer und Schüler dort gebildeter als bei uns.

<sup>31)</sup> 18 km von Sarajevo gegen Osten.



Präs.: Wo haben Sie gewohnt, als Sie in Belgrad waren? Mit wem wohnten Sie? Wer waren in Belgrad ihre besten Freunde? Welche Kaffeeschänken besuchten Sie? Erzählen Sie uns davon.

Grab.: Sobald ich nach Belgrad kam, geriet ich sogleich in die Gesellschaft Princip's. Mit ihm verkehrte ich ausschließlich. Als ich das zweitemal nach Belgrad kam — es war das 1913 —, lernte ich Čabrinović kennen. Ich besuchte viele Kaffeeschänken und machte daselbst die Bekanntschaft zahlreicher Studenten. Hauptsächlich kam ich in das Gasthaus »Zum Eichelkranz« und »Zum Goldfischlein«. Solange ich mit Princip verkehrte, wohnten wir auch zusammen und wechselten einigemal die Wohnung. In letzter Zeit wohnten wir in der Zarigrader Straße. Verjagt aus Bosnien, unserem Heimatland, sprachen wir auch über die politische Lage Bosniens und der Herzegowina und verfolgten die Tagesereignisse des Landes. Als wir hörten, der Thronfolger Franz Ferdinand werde zu uns kommen, entschlossen wir uns zum Attentat, da wir wohl wußten, wieviel Böses er und Österreich unserem Volke angetan. Er sollte für Österreich alles büßen.

Präs.: Wer von euch beiden hat zuerst den Entschluß gefaßt?

Grab.: Die Idee war grundsätzlich und nicht persönlich. Es ward nur beschlossen, daß wir, er und ich, das Attentat auf diese Weise ausführen sollten. Ich kam um diese Zeit nach Hause; denn ich hatte in Belgrad eben die 7. Klasse vollendet und entschloß mich, auch die 8. in Belgrad zu besuchen, Zu Hause blieb ich etwa 14 Tage.

Präs.: Wann haben Sie den festen Entschluß gefaßt, das Attentat zu vollführen?

Grab.: Im Monat April.

Präs.: Princip wußte also darum, daß Sie bestimmt beim Attentat mitwirken werden?

Grab.: Nein; damals handelte es sich noch nicht darum, ein Attentat gerade an Franz Ferdinand auszuführen. Princip sagte nur, der Thronfolger werde nach Sarajevo kommen, und es sei Schuldigkeit der Bosnier, ihn gehörig zu empfangen. Sonst wurde damals kein bestimmter Plan gefaßt. Als ich das erstemal nach Hause kam, nach Pale, gedachte ich mich auf die Prüfung für die 8. Klasse vorzubereiten. Da las ich im Blatte »Istina«, der Thronfolger werde hierher kommen und hier Manöver abhalten. Das empörte mich, daß er in unserem Lande militärische Übungen abhalten wollte, wie er etwa Serbien überfallen könnte, und ich entschloß mich, ihn auf jeden Fall aus dem Wege zu räumen.

Präs.: Warum denn gerade ihn?

Grab.: Weil er überhaupt der böse Geist der Slawen war, ein entschlossener Mann und ein Gegner der großen Ideen des Südslawentums. Ein solcher Mensch durfte nicht weiterleben, ein solcher Mensch mußte vernichtet werden.

Präs.: Wie konnten Sie über ihn so urteilen?

Grab.: Darum, weil ich sah, was in Bosnien geschieht.

Präs.: Aber er war weder Landeschef noch Herrscher. Wie konnten Sie gerade ihn dafür verantwortlich machen, warum gerade ihn? Er war nur Armeeinspektor.

Grab.: Das ist's gerade. Er muß als Offizier ein Gegner der Slawen sein.

Präs.: Auch jetzt gibt es in unserer Armee eine Menge Slawen, die sich tapfer und ehrlich für unsere Monarchie schlagen.

Grab.: Wenn es solche gibt und wenn sie sich tapfer schlagen, wie Sie behaupten, so ist das eine Masse ohne Selbstbewußtsein.

Präs.: Haben Sie ihn für einen trefflichen Führer gehalten, der Serbien Verlegenheiten bereiten könnte?

Grab.: Nein, ich stellte mich nicht auf den serbischen Standpunkt. Hätte ich gewußt, daß solche Folgen daraus entstehen, so hätte ich beim Attentat nicht mitgewirkt.

Präs.: War es Ihr Ideal, daß Bosnien samt der Herzegowina zu Serbien geschlagen werden sollte?

Grab.: Ja, das war mein höchstes Ideal, mochte es sich meinetwegen unter einem Königreiche oder einer Republik verwirklichen.

Präs.: Sie sagten, daß das Volk hier in Bosnien ein elendes Dasein friste. Worauf gründen Sie diese Behauptung?

Grab.: Auf die Erfahrung.

Präs.: Bitte, Sie sind noch ein junger Mensch, wie können Sie mit solcher Bestimmtheit von Erfahrung reden?

Grab.: Ich spreche aus Erfahrung. Sind denn der Ausnahmezustand, die Hochverratsprozesse, das Kommissariat und die Abschaffung der serbischen Autonomie nicht Erfahrungen?

Präs.: Halten Sie sich auch für unschuldig? Sie sagten einmal, daß Sie erst in Belgrad auf einmal die elende Lage in Bosnien erkannt hätten.

Grab.: In Belgrad, wo Freiheit herrscht, konnte ich erst unser ganzes Elend einsehen und verstehen.

Präs.: Ja, im Lichte jener Leute, im Lichte der serbischen Zeitungsschreiber.

Grab.: Sowohl der serbischen als auch der kroatischen.

Präs.: Glaubten Sie, die Südslawen würden von Ihrer Tat irgendwelchen Vorteil haben?

Grab.: Ich glaubte, die Südslawen, die am meisten Geld- und Blutsteuer zahlen, würden wenigstens die allerprimitivsten Rechte erhalten.

Präs.: Welche sind denn nach Ihrer Auffassung diese allerprimitivsten Rechte?

Grab.: Ich weiß es selbst nicht recht.

Präs.: Warum reden Sie denn in Phrasen? Die Serben haben in

Bosnien ihre autonomen Schulen und alle Rechte wie die anderen Staatsangehörigen.

Grab.: Man verfolgt aber doch die Serben.

Präs.: Führen Sie mir einige Tatsachen an.

Grab.: Mit einem kaiserlichen Patent wird alles aufgehoben, was das Volk durch 30 Jahre mit schwerer Mühe erreicht hat.

Präs.: Ihr habt ja alles zurückbekommen, was ihr verlangt habt, die autonomen Schulen wurden wieder errichtet, die Vereine wieder eröffnet.

Grab.: Ja, aber wann! Bis ein Bittgesuch erledigt wird, braucht es mitunter ein ganzes Jahr.

Präs.: Davon ist jetzt nicht die Rede. — Glauben Sie an etwas? Haben Sie irgendwelchen Glauben?

Grab.: Ja.

Präs.: Wie können Sie also Ihren Glauben in Einklang bringen mit der Vernichtung von Menschenleben? Denn Sie wissen doch wohl, daß das vom religiösen Standpunkte aus eine schwere Sünde ist?

Grab.: So weit geht mein Glaube noch nicht.

Präs.: Ihr Vater ist Pope. Welchen Religionsunterricht hat Ihnen Ihr Vater gegeben? Hat er in Ihnen religiöse Gefühle genährt?

Grab.: Freilich wohl, so allgemein im Rahmen des Evangeliums. Und das nur, solange ich ein Kind war. Als ich unter die jungen Leute kam, ließ ich die Gefühlsreligion fahren und nahm eine nationale Religion an.

Präs.: Gibt es bei den jungen Leuten Religion?

Grab.: Es gibt gerade keine solche, wie Sie es meinen; aber es gibt eine nationale Religion, und das in hohem Grade.

Präs.: Nun gut; reden Sie also weiter.

Grab.: Als ich wieder nach Belgrad kam, traf ich Princip und erzählte ihm, was ich in den Zeitungen von der Ankunft Franz Ferdinands gelesen hatte. Er sagte sogleich, er sei für die Tat bereit. Ich antwortete ihm darauf: »Ich bin es auch.« Princip sagte, auch Čabrinović sei bereit, und er sei gut. Wir entschlossen uns also, das Attentat jedenfalls auszuführen. Jetzt entstand die Frage, woher die Mittel zur Ausführung des Attentats nehmen. Wir mußten uns Waffen verschaffen. Princip sprach mir von einem gewissen Ciganović, dieser werde die Waffen für das Attentat beschaffen. Ciganović war nämlich im serbisch-bulgarischen Krieg Komitatschi gewesen und konnte leicht Bomben erlangen. Als geborener Bosniake willigte er natürlich sogleich ein und versprach, uns Bomben zu verschaffen. Er hatte auch mehrere Bomben, ich sah sie in seinem Zimmer in seinem Koffer. Dabei blieb es also. Wir warteten selbst auf Ciganović, der uns die Bomben zu geben versprochen hatte. Ciganović war wieder im Einverständnis mit dem Major Tankosić. Doch dieser ist eine Nebenfigur. Der Hauptschuldige dabei, wenn man hier überhaupt von Schuld sprechen will, ist Ciganović.

Als wir die Bomben erhalten hatten, machten wir uns auf. Um nicht aufzufallen, reisten wir 20—30 Tage früher von Belgrad ab nach Sarajevo.

Präs.: Wußten Sie, daß noch jemand am Attentat in Sarajevo teilnehmen würde?

Grab.: Nein. Princip hatte mir nur gesagt, er werde an Ilić schreiben, daß dieser Teilnehmer auftreibe. Ich wußte nicht, daß Ilić mittun werde.

Präs.: Hat Tankosić den Wunsch geäußert, einen von euch zu sehen?

Grab.: Ich weiß es nicht. So sagte wenigstens Ciganović<sup>32)</sup>. Der Auserwählte war ich. Ich saß nämlich einmal in dem Kaffeehaus »Zum Goldfischlein«, als Ciganović kam und sagte, ich möchte ihm zum Major folgen. Ich begab mich in dessen Wohnung. Er war nicht zu Hause, kam aber etwas später. Da lernte er mich kennen.

Präs.: Ist er allein gekommen oder mit einem anderen Offizier?

Grab.: Allein. Ich stellte mich vor, und er sagte: »Bist du bereit?« Ich sagte: »Ja.« Er frug nun, ob ich schießen könne. Ich antwortete, ich könne es nicht. Darauf fragte er mich: »Wie gedenkst du es auszuführen?« Ich antwortete: »Ich meine, am sichersten ist es mit einem Revolver.« Da wandte er sich an Ciganović und sagte: »Nimm einen Revolver und lehre sie auf der Schießstätte schießen.« Am anderen Tag gingen wir wirklich hin und lernten schießen.

Präs.: Hat euch nur Ciganović schießen gelehrt oder war noch jemand anderes dort?

Grab.: Nur Ciganović.

Präs.: Früher sprachen Sie von einem gewissen Mojić, welcher ausmaß, wer von euch besser schieße.

Grab.: Das habe ich widerrufen.

Präs.: Bei der Untersuchung haben Sie ausgesagt, Ciganović habe besser geschossen als Sie, und Mojić habe das ausgemessen.

Grab.: Nein, Ciganović hat gesagt, daß Princip besser schieße als ich.

Präs.: Was geschah hierauf?

Grab.: Nachdem wir uns im Schießen gut eingeübt hatten, brachen wir nach Šabac auf.

Präs.: Sind Sie vorher noch bei Ciganović gewesen?

Grab.: Ja, er gab uns die Revolver, die Bomben und Zyankali.

Präs.: Und einen Brief?

Grab.: Ja, einen Brief mit zwei Buchstaben.

Präs.: Was geschah weiter? Wie sind Sie gereist?

Grab.: Wir fuhren mit dem Schiffe nach Šabac. Als wir dort ankamen, begaben wir uns in ein Kaffeehaus, wo sich Major Popović befand. Er spielte an einem Tisch. Wir riefen ihn heraus und sagten ihm, wir reisten nach Bosnien und hätten Ursache, es geheim zu tun. Auch baten wir ihn, uns, wenn irgendwie möglich, für die Eisenbahn

---

<sup>32)</sup> Tankosić wünsche einen zu sprechen.



eine halbe Karte zu verschaffen sowie einen Brief für den Grenzhauptmann in Loznica mitzugeben. Alles dies gab er Princip. Wir setzten uns also in die Eisenbahn und kamen nach Loznica. Dort suchten wir einen Hauptmann auf — ich weiß jetzt nicht mehr, wie er heißt — und sagten ihm, wir hätten für ihn einen Brief vom Major in Šabac und bäten ihn, uns über die Grenze nach Bosnien zu schaffen. Er las den Brief durch und sagte uns, er habe einen Mann an der Grenze, der uns hinüberbringen werde, wir sollten am nächsten Tage kommen. Am anderen Tag saßen wir in einer Kaffeeschänke. Da trafen uns drei Finanziere und sagten uns, wir sollten aufs Kommando kommen. Einem von ihnen, namens Grbić, sagte der Hauptmann, er habe uns über die Grenze zu bringen. Wir beschlossen nun, Čabrinović solle meinen Passierschein nehmen, der allerdings auf meinen Namen lautete, aber der Beschreibung nach auch für ihn paßte. Er sollte allein auf Zvornik zugehen, während ich und Princip uns in die Finanzkaserne von Lješnica zu Grbić<sup>33)</sup> begaben, der uns bis zu den Inseln begleitete.

Präs.: Haben Sie in dieser Kaserne übernachtet? Haben Sie in der Kaserne durch das Fenster hinausgeschossen?

Grab.: Ja. Von da begaben wir uns auf die Isaković-Insel. Grbić suchte nun eine Stelle, von der aus er uns über die Insel auf bosnisches Gebiet hinüberführen könnte, aber er konnte nicht sogleich einen Fährmann finden.

Präs.: Ist da ein Bauer gekommen?

Grab.: Ich weiß es nicht. Es kam ein gewisser Mićić.

Präs.: Was haben Sie mit ihm gesprochen, als er kam?

Grab.: Ich sprach mit ihm nichts, da ich sehr müde war. Ich schlief. Vor Sonnenuntergang kam der Bauer Jakob Milović. Er führte uns über die Grenze. Die Revolver und die Bomben steckten wir unter den Hosenriemen. So gingen wir immer auf Schleichwegen und kamen endlich in das Haus des Milošević. Wir fürchteten, die Gendarmen möchten uns abfangen, da wir in dieser Gegend durch unsere Zivilkleider auffielen, darum ließen wir Jakovljević und Milošević die Taschen mit den Waffen tragen.

Präs.: Haben Milović und Milošević eure Revolver gesehen?

Grab.: Ja, ich sagte ihnen aber nicht, wozu wir sie brauchen wollten.

Präs.: Haben sie gefragt, wozu ihr diese Dinge habt?

Grab.: Nein, sie fragten nicht, sondern führten uns gleich weiter. Sie sagten, wir könnten ruhig weitergehen.

Präs.: Sonderbar, daß diese Bauern euch, als völlig unbekanntem Leuten, in allem auf daß bloße Wort folgen.

Grab.: Milošević sagte uns, wir sollten uns nicht fürchten, sondern

---

<sup>33)</sup> Dieser scheint ein serbischer Grenzwächter gewesen zu sein.

nur vorangehen. Sie<sup>34)</sup> und Jakob Milović trugen die Bomben. Sie gingen voran und wir hinterdrein. Wir holten sie dennoch öfters ein, obwohl sie, wie ich sagte, etwa 200 Schritte voraus waren, um uns gegebenenfalls zu verständigen, wenn etwa Gendarmen in Sicht kamen.

Präs.: Sagten Sie ihnen, sie sollten vorausgehen?

Grab.: Ja. Ich drohte ihnen, sie sollten vorausgehen und sich hüten, uns zu verraten.

Präs.: Das ist leeres Geschwätz. Jene Leute waren stärker als Sie und hatten dazu noch eure Bomben und Revolver bei sich; sie konnten euch überwältigen, wenn sie wollten. Demgemäß begleiteten sie euch freiwillig. Erklären Sie mir das einmal! Bringen Sie das in Einklang mit Ihrer Aussage, ihnen gedroht zu haben.

Grab.: Ich glaube, daß jene sich, sobald sie sich in die Sache verwickelt sahen, fürchteten. Wenn sie uns verrieten, würde man sehen, sie stehen mit Jakob Grbić in Verbindung, und sie würden deshalb zur Verantwortung gezogen.

Präs.: Bitte, zu konstatieren, daß er sagt, Milović sei öfter mit Grbić in Berührung gekommen. Nach all Ihren bisherigen Aussagen bestand unter den Bauern eine gewisse Disziplin, und diese folgten einer bestimmten Persönlichkeit aufs Wort in allem, was diese ihnen sagte. Nun, gehen wir weiter. Ihr seid weitermarschiert bis zum Dorfe Priboj. Was geschah hernach?

Grab.: Sie wollten uns nach Priboj führen. Doch dort befand sich eine Gendarmeriekaserne. Da hätten uns die Gendarmen angehalten und visitiert und schließlich noch eingesperrt. Wir redeten darum den Bauern zu, mit uns nach Tuzla zu gehen. Doch sie wollten uns nicht führen und sagten uns, sie kennen die Wege nicht.

Präs.: Warum denn gerade nach Tuzla? Hat euch vielleicht Ciganović gesagt, an wen ihr euch zu wenden habt, wenn ihr nach Tuzla kommt?

Grab.: Nein. Wir verlangten nur von den Bauern, sie sollten uns nach Tuzla führen, aber sie wollten nicht. Wir mußten nun einen anderen Führer für Tuzla suchen.

Präs.: Sagte euch vielleicht Milović, ihr sollt nach Priboj gehen?

Grab.: Nein. Wir glaubten, Milović würde uns nach Tuzla führen. Nach Priboj schickten wir die Bauern, um zuzusehen, ob die Gendarmen zu Hause seien. Sie gingen voran, kehrten aber bald zurück. Inzwischen lagen wir im Gebüsch versteckt, da hörten wir auf einmal Stimmen. Princip sprang über den Zaun, sprach ein wenig und rief mich nach einigen Augenblicken. Ich kam zu ihm und erblickte einen mir unbekanntem Mann. Es war, wie ich alsbald erfuhr, der Lehrer Čubrilović. Ich stellte mich ihm vor, kehrte dann zurück, holte die Bomben und Revolver, die in der Tasche waren, und hing sie an den Sattel des

---

<sup>24)</sup> Nämlich Grbić und Milošević.

Pferdes, auf welchem der Lehrer wohl gekommen war. Ich sagte dem Lehrer, man solle diese Taschen in die Satteltaschen des Pferdes legen. Nun zahlte ich den Milović aus. Čubrilović fragte mich: »Was ist da drinnen; ich aber antwortete: »Zeit«. Von da reisten wir in Begleitung des Lehrers. Er steckte unsere Taschen in die Satteltaschen; der Weg ging über Hügelland, bis wir vor dem Hause des Bauern Kerović haltmachten. Ich war inzwischen ganz naß und schmutzig geworden, deshalb wusch ich mich ab und legte mich zu Bett. Mir war schlecht, aber ich schlief dennoch vor Ermüdung ein. Nicht lange darauf erwachte ich, mußte mich erbrechen, schlief aber danach wieder weiter. Was man während dieser Zeit dort verhandelt hat, davon weiß ich nichts; denn, wie gesagt, ich schlief. Näheres darüber erfuhr ich erst aus der Anklageschrift.

Präs.: Was ist dann geschehen?

Grab.: Wir gingen nun auch von Kerović fort.

Präs.: Um wieviel Uhr gingen Sie von Kerović fort?

Grab.: Bei Nacht.

Präs.: Sagten Sie den Bauern, sie sollten schweigen?

Grab.: Mir kam es so vor, als ob Kerović die Bomben gesehen hätte; deshalb sagte ich ihm: »Hütet euch, zu irgend jemandem davon zu sprechen; denn wenn ihr uns verrätet, werden nach uns Leute herkommen, die stärker sind als eure Gendarmen und Soldaten, und diese werden dann alle Männer in eurem Hause erschlagen.

Präs.: Weiter! Ich habe Sie früher gefragt, ob Sie jemand an den Lehrer gewiesen habe, und Sie leugneten es. Bei der Voruntersuchung sagten Sie aus, einer der Bauern habe Ihnen nach der Ankunft in Priboj gesagt, Sie sollten in die Kaffeeschänke gehen, Sie aber wollten nicht. Jedoch schickten Sie den Bauer alsbald zum Lehrer Čubrilović, damit er Ihnen bei der Weiterreise behilflich sei.

Grab.: Ich weiß nicht, wie das war, denn mir war übel.

Präs.: Hat euch Čubrilović einen Brief für jemand mitgegeben, bei dem ihr die Bomben lassen könnt?

Grab.: Čubrilović sagte, in Tuzla sei ein gewisser Miško Jovanović, der sein Gevatter sei; derselbe werde wohl unsere Bitte nicht abschlagen. Ich weiß überhaupt nicht, was im Hause des Kerović beschlossen wurde, da ich, wie bereits gesagt, schlief. Als wir nach Tuzla aufbrechen mußten, weiß ich nur, daß wir uns in einen Wagen setzten, und daß wir anfangs auf einem Seitenwege fuhren, bis wir plötzlich zur Hauptstraße kamen. Unterwegs stiegen wir noch einmal vom Wagen, als wir nämlich in Lopare zu einer Gendarmeriekaserne kamen, der wir zu Fuß auswichen. Später, als wir diese Kaserne im Rücken hatten, vereinigten wir uns wieder mit den Bauern und setzten uns auf den Wagen. Ich schlief sogleich wieder ein. Um 4 Uhr früh kamen wir vor Tuzla an. Wir stiegen vom Wagen, verabschiedeten uns von den Bauern



— ich gab dem Stepanović einen Gulden für Kaffee, und sie fuhren mit den Waffen nach Tuzla hinein, um sie dem Miško Jovanović zu geben, während wir uns im Flusse Jala wuschen. Princip kaufte sich eine Hose und wechselte die Wäsche. Dann begaben wir uns in den serbischen Gesangverein. Dieser hat sein eigenes Lesekasino. Im Wartezimmer saß schon ein Bauer; auch Miško Jovanović war da. Wir stellten uns ihm vor, und er führte uns in das anstoßende Zimmer, wo der Ausschuß seine Sitzungen abhält. Dort fragten wir ihn bezüglich der Revolver und Bomben. Er sagte uns, daß die Bauern sie richtig abgeliefert hätten. Wir frugen weiter, ob er sie nicht nach Sarajevo bringen möchte, da er nicht auffallen werde. Doch darauf wollte er durchaus nicht eingehen und schien sehr aufgeregt zu sein. Wir baten ihn dann, wenn er schon nicht auf unseren Vorschlag eingehen, die Sachen einige Zeit bei sich aufzuheben, wir würden nach einigen Tagen entweder selbst darum kommen oder jemand schicken, damit er sie von ihm fortnehme. Jener, der um die Waffen komme, werde ihm als Erkennungszeichen eine Schachtel Stephaniezigaretten zeigen. Er willigte schließlich ein, die Waffen bei sich aufzuheben. Im übrigen sprachen wir mit ihm nichts weiter, denn diese ganze Unterredung dauerte etwa 5—6 Minuten. Wir verblieben in Tuzla bis zum Abend und fuhren abends mit der Eisenbahn nach Sarajevo. Wir reisten gemeinsam, ich, Princip und Čabrinović. Als wir am nächsten Morgen ankamen, trennten wir uns; ich ging heim nach Pale, wo ich mich fast bis zum Tage des Attentates aufhielt. Während dieser ganzen Zeit weilte ich in Pale und kam nur ab und zu nach Sarajevo.

Präs.: Hatte Ilić inzwischen schon die Bomben und Revolver gebracht?

Grab.: Ilić sagte uns, man solle das Attentat aufschieben; denn es werde für die Serben schreckliche Folgen haben. Ich sagte immer, das Attentat aufzuschieben, habe keinen Sinn, und sollten die Behörden nach dem Attentat die Serben verfolgen, so würde gerade dadurch die Widerstandskraft des Volkes geweckt. Von mir speziell hatte Ilić die Meinung, ich werde das Attentat nicht ausführen; denn ich sei dazu nicht fähig. Ferner erzählte er mir, er habe fünf Leute angeworben, die bei dem Attentat mitwirken sollten; aber er sagte mir nicht, wer diese Leute und was sie seien. Er lebte der Überzeugung, daß ich das Attentat nicht vollführen werde; denn ich machte auf seine Vorstellungen hin öfter die Bemerkung, es sei besser, das Attentat für jetzt nicht auszuführen.

Präs.: Haben Sie, als Sie in den letzten Tagen in Sarajevo waren, gehört, daß zugleich mit dem Thronfolger auch seine Gemahlin kommen wird?

Grab.: Ich wußte nicht, daß mit dem Thronfolger auch seine Gemahlin kommen werde, und es war nicht meine Absicht, sie zu töten.



Ich kam nach Sarajevo am Tage des Attentats selbst und traf mit Čabrinović zusammen. Er sagte mir, ich sollte um 8 Uhr früh in die Konditorei Vlajinić kommen. Dort saß Čabrinović hinter dem Gitter und mit ihm auch Ilić. Ilić gab Čabrinović eine Bombe und mir eine Bombe und einen Revolver. Damals sagte er mir noch, ich sollte das Attentat nicht ausführen, sondern für weitere Arbeit in Reserve bleiben. Ich sagte ihm, ich werde das Attentat nicht ausführen; aber bei mir hatte ich doch beschlossen, es zu tun. Daraufhin trennten wir uns. Ich ging fort, Princip aufzusuchen; denn ich wußte, dieser werde auf der Lateinerbrücke stehen. Dort suchte ich ihn denn auf. Allein, ich fand ihn nicht. Ich sollte bei der Ankunft des Thronfolgers mit der Bombe das Publikum in Verwirrung bringen, Princip konnte dann leichter schießen. Ich fand aber Princip nicht am besagten Orte und ging weiter gegen das Rathaus zu. Auch da war er nicht, und es kam mir schon der Verdacht, Princip sei vielleicht verhaftet. Ich dachte hernach, der Chauffeur könnte, falls das Attentat nicht gelinge, zum Konak (Palais des Landeschefs) einbiegen. Ich stellte mich also auf der Kaiserbrücke auf, dem Platze, wo der verstorbene Žerajić auf den Landeschef gefeuert hatte. Danach aber begab ich mich auf die Lateinerbrücke. Dasselbst war eine große Gruppe von Menschen und auch Detektive, die mich musterten. Ich sah darum ein, hier sei es unmöglich, die Tat auszuführen. Deshalb versuchte ich aufs neue, mich zur Kaiserbrücke durchzudrängen; doch es hielt schwer, da sich dort bereits eine große Menschenmasse angesammelt hatte. Unterdes fuhr der Thronfolger vom Bahnhof heran, die Autos kamen näher; da hörte man plötzlich die Detonation der ersten Bombe. Ich dachte mir sogleich, es sei dies einer der Unsrigen, und zwar dachte ich an Čabrinović; denn ich hielt die anderen für Attentäter von minderer Qualität.

Präs.: Sie sind besser, nicht wahr? Vielleicht deshalb, weil Sie in Serbien waren.

Grab.: Dann hörte ich, daß die Automobile zurückkamen. Ich dachte, meine Gefährten seien schon alle verhaftet, da sich außer Čabrinović keiner gemeldet hatte. Der Thronfolger und seine Begleitung kehrten vom Rathaus, und zwar in langsamem Tempo zurück. Ich glaubte, er werde, wenn er über die Kaiserbrücke zum Konak einbiege, ein wenig anhalten, und ich werde dann bequem schießen können; doch sie fuhren direkt weiter. Nach einigen Minuten hörte ich den ersten Schuß. Ich überzeugte mich, und man rief auch schon auf den Straßen, der Thronfolger sei getötet worden.

Präs.: Hätten Sie im Falle, daß der Verewigte über die Kaiserbrücke gefahren wäre, auf ihn geschossen?

Grab.: Jedenfalls. Ich trachtete jetzt, mich in Sicherheit zu bringen und mich des Corpus delicti, das heißt der Pistole, zu entledigen. Ich ging also zu meinem Freunde Slavčević, wo ich unbemerkt die Bombe

und die Pistole unter dem Dachvorsprung versteckte. Von da ging ich zum Orte des Attentats und besichtigte die Stelle, wo es verübt ward. Ich wußte schon, daß Princip der Täter ist. Ich begab mich von da zum Volksvertreter Gašić, der mein Verwandter ist. Ich war ganz ruhig und sprach unterwegs mit niemand.

Präs.: Wußten Sie, daß bei dieser Gelegenheit auch die Herzogin zugrunde ging?

Grab.: Ich hätte es lieber gesehen, daß er an ihrer Stelle Potiorek getötet hätte. Gleich darauf kam mir der Gedanke zu fliehen, damit man mich nicht auch erwische. Ich kaufte mir einen Sommeranzug und ging nach Pale. Am anderen Tag ging ich nach Koran; doch dort hielten mich die Gendarmen an, und da ich keinen Paß hatte, verhafteten sie mich und brachten mich zurück nach Pale.

Präs.: Warum haben Sie vor dem Untersuchungsrichter darüber ganz anders ausgesagt?

Grab.: Ich dachte, daß man im Falle meiner Verhaftung mich nicht als Mitschuldigen verurteilen werde, sondern als einen, der um die Sache wußte und sie nicht verriet. Hier hat man mich auf der Polizei visitiert, dazu auf jede Weise gequält, ja, man nahm mir sogar meinen Hosenriemen und untersuchte, ob unter ihm Bomben gewesen seien und ob sich am Riemen davon nicht Spuren finden . . . Auf der Polizei wußten sie nichts. Als ich vor das Gericht geführt wurde, stellte mich der Untersuchungsrichter Princip gegenüber. Da bekannte ich, daß ich beim Attentat mitgewirkt habe. Heute aber, da ich sah, daß jeder Attentäter in gleichem Maße schuld ist, sagte ich die volle Wahrheit.

Präs.: Das werden wir später sehen. Sie verweilten also, wie Sie sagten, bis einige Tage vor dem Attentat fortwährend in Pale. Sind Sie nicht vielleicht in irgendeiner Angelegenheit vor dem Attentat nach Tuzla gereist?

Grab.: Nein. Darüber befragte mich auch der Untersuchungsrichter; aber das ist nicht wahr. Sie können sich übrigens auch bei den Bürgern von Pale überzeugen, daß ich während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes von Pale nicht mehr als einen Tag abwesend war . . .

Präs.: Waren Sie nicht vielleicht im Einverständnis mit den Studenten in Tuzla? Sie wissen, daß sich dieses Gymnasium durch seine hochverräterischen Ideen bei der dortigen Jugend geradezu auszeichnet.

Grab.: Ich war unmittelbar vor dem Attentate nicht in Tuzla.

Präs. (indem er ihm die Bombe und den Revolver zeigt): Sind das Ihre Waffen?

Grab.: Ja.

Präs.: Woher haben Sie diese?

Grab.: In der Anklageschrift wird angeführt, wir hätten sie von der »Narodna obrana« erhalten; doch das ist nicht wahr. In Belgrad kann

man Bomben in einigen Waffenhandlungen bekommen. Auch kann man eiserne Panzerschilder erhalten, die dann mit Explosivstoff gefüllt werden.

Präs.: Bitte, in welchen Geschäften werden in Belgrad Bomben verkauft? Doch nicht in jedem?

Grab.: Nein, aber in einigen Geschäften.

Präs.: Können Sie uns ein solches anführen?

Grab.: Jetzt weiß ich nicht mehr die Namen dieser Handlungen; aber man kann Bomben in jeder größeren Handlung bekommen. Auch von den Komitatschis kann man sie leicht erhalten, denn es sind ihnen Bomben von den letzten Kriegen übrig geblieben. Es muß also da nicht gleich die »Narodna obrana« im Spiel sein.

Präs.: Einige Zeugen haben jedoch ausgesagt, daß alle Komitatschis die übrigen Bomben unter strenger Strafe zurückgeben mußten.

Grab.: Nein.

Präs.: Was ist denn das überhaupt: die »Narodna obrana«? Wissen Sie das? Erklären Sie es uns ein wenig.

Grab.: Die »Narodna obrana« ist ein rein kultureller Verein, der sich bemühte, im serbischen Volke Kultur und Fortschritt zu verbreiten. Zur Zeit des Türkisch-bulgarischen Krieges hat sie viele Komitatschis (Freischärler) in die Türkei geschickt. Sie gab den Freischärlern keine Waffen, sondern warb nur Leute für die Banden, die der Staat hernach bewaffnete.

Präs.: Sind Sie Mitglied der »Narodna obrana«?

Grab.: Nein.

Präs.: Sind Tankosić und Ciganović deren Mitglieder?

Grab.: Nein, das heißt Tankosić nicht; er ist sogar der größte Feind der »Narodna obrana« und lebte mit ihr in Feindschaft.

Präs.: Das war ein wenig anders, als Sie hier erzählen. Was sagte Ciganović von Tankosić?

Grab.: Ciganović sagte mir bei einer Gelegenheit, Tankosić sei wegen einiger Zwistigkeiten der größte Feind der »Narodna obrana« und habe sich auch in den Zeitungen mit ihr gezankt. Tankosić war zugleich ein großer Feind des Pribičević.

Präs.: Sie waren also nicht Mitglied? Sahen Sie auch die Liste der Mitglieder niemals?

Grab.: Nein.

Präs.: Haben Sie Zyankali erhalten, um sich zu vergiften?

Grab.: Nein; Ilić hatte es irgendwo verloren.

Präs.: Wie kam das, daß Čabrinović keinen Revolver bekam? Sie waren doch mit Princip und Čabrinović die schneidigsten, aber nur diese Kinder (diese zwei) erhielten einen Revolver?

Grab.: Wir wollten, daß wir unser so viel als möglich seien, um auf diese Weise die Unzufriedenheit mehr zur Schau zu tragen.



Präs.: Hat Ihnen Ciganović etwas von Miško Jovanović gesagt?

Grab.: Ja, er sagte mir, er sei ein »guter Mensch« und ein tüchtiger Arbeiter für das Serbentum.

Präs.: Wie ist die Landbevölkerung in Serbien gegen Österreich gesinnt? Was denkt sie von Österreich?

Grab.: Sie ist Österreich nicht gewogen. Sie hält es für einen mächtigen Staat; aber das Volk in Serbien ist gegen denselben sehr eingenommen, ein entschiedener Gegner und Feind.

Präs.: Wie kommt es, daß der serbische Bauer sich um Politik kümmert? Der Bauer kümmert sich sonst nur um sich selbst und sein Haus. Sie sind demgemäß systematisch zum Hasse gegen unser Land erzogen worden.

Grab.: Der Grund davon ist, daß der serbische Bauer verständiger ist als der unsrige. So sind sie in der Schule hierüber besser unterrichtet worden.

Präs.: Haben Sie die Grenzhauptleute von Loznica und Lješnica gefragt, welche Mission Sie haben? Verfahren die serbischen Hauptleute mit jedem Studenten so, wie sie mit Ihnen verfahren? Schmuggeln die Finanzer jeden über die Grenze in ein fremdes Land, obwohl sie wissen, daß er in schlimmer Absicht Waffen bei sich trägt?

Grab.: Die serbischen Offiziere sind gleich liebenswürdig mit einem jeden.

Präs.: Sie sagten, Sie wüßten nicht, woher diese Bomben seien, während Sie protokollarisch aussagten, sie seien von Kragujevac und daß sie erst nach 13 Sekunden explodieren; sie seien deshalb unpraktisch und schwer zu tragen.

Grab.: Die Bomben von Kragujevac sind diesen ähnlich. Ob diese gerade aus Kragujevac sind, weiß ich nicht, sie sind ihnen aber ähnlich. Es gibt mehrere Arten von Bomben.

Präs.: Hat jemand von den Herren eine Frage zu stellen?

Naumowicz: Ist es Ihnen bekannt, was der Major Popović dem Hauptmann in dem Briefe schrieb, den er Ihnen für ihn mitgab?

Grab.: Ich weiß es nicht.

Naum.: Aber Sie sagten, daß dort geschrieben stand: »Die Grenzorgane werden gebeten, diesen Leuten keine Schwierigkeiten zu machen.«

Grab.: Ja, aber das stand auf der Anweisung, die wir für die Eisenbahn bekamen.

Naum.: Aber wie kam es, daß er sie so aufnahm, heimlich über die Grenze expedierte, wenn Sie das auch betonten, und das alles nur auf Grund dessen, daß Sie sagten, Sie müßten im geheimen über die Grenze.

Grab.: Ich weiß es nicht.

Präs.: Wären Sie hier zu einem Bezirksvorsteher gekommen und hätten ihm gesagt, daß Sie Bomben und Revolver bei sich tragen, daß



Sie heimlich hinüber wollten, so hätte sie der gleich einsperren lassen und würde Sie nicht hinüberschickt haben.

Grab.: Auch der Fürst Mihajlo wurde von österreichischer Hand getötet.

Präs.: Sie sagten, daß man in Serbien auch privatim Bomben fabriziere. Führen Sie mir ein Beispiel an: wie heißt die Fabrik, die dort im geheimen Bomben verfertigt und sie dann an Studenten verkauft.

Grab.: Mir ist der Name einer solchen Fabrik nicht bekannt.

Präs.: Wie wissen Sie dann, daß solche Bomben verfertigt werden?

Grab.: Das weiß ich. In Belgrad gibt es fünfzig Geschäfte, die solche Bomben verkaufen.

Naum.: Woher wußten Sie, daß Sie sich unterwegs an den Lehrer Čubrilović wenden können?

Grab.: Milović sagte uns selbst auf dem Wege, er werde uns zu Čubrilović führen.

Naum.: Warum sagte Ihr Vater in Pale, als sich das Gerücht vom Attentat verbreitete, er habe gleich gehaut, Sie seien auch verhaftet.

Grab.: Weil viele unschuldige Serben verhaftet wurden. Er wußte, daß auf mich, als einem Studenten aus Belgrad, leicht der Verdacht fallen könne, da auch Princip ein Belgrader Student war.

Naum.: Sie behaupten, die Taschen zum Transport der Bomben und Revolver von einem gewissen Milošević geliehen zu haben. Was ist mit diesen Taschen später geschehen? Hat Ihnen denn der Bauer, der so viel auf seine Sachen hält, diese Taschen so einfach auf Ihr bloßes Verlangen hin überlassen?

Grab.: Wir sagten Jakob Milović, er müsse uns einen Mann auf-treiben, der uns die Sachen tragen solle.

Präs.: Sagen Sie uns, Grabež, sind Sie ein Anhänger des Terro-rismus?

Grab.: Ja.

Präs.: Sie sagten, Sie hätten den Bauern gedroht. Haben Sie denn jedem, dem Sie begegneten, gedroht, er solle Sie nicht verraten?

Grab.: Wir mußten Gehilfen haben. Wir waren allein, noch jung, und das Werk war von riesiger Bedeutung; darum mußten wir auch manchem etwas mitteilen, was geschehen konnte, ohne uns ganz zu verraten. Das Werk selber verlangte, daß wir Gehilfen hatten; denn diese Tat war ihren Folgen nach die wichtigste Tat in der Geschichte.

Präs.: Wußten Sie, daß Ihre Tat solche Folgen haben werde?

Grab.: Nein.

Staatsanw.: Wer sagte Ihnen, daß in Lopare eine Gendarmerie-kaserne ist?

Grab.: Wir wußten das schon in Belgrad. Ich hatte eine Spezial-karte, in der alle Gendarmeriekasernen von ganz Bosnien verzeichnet

waren. Ich sah, daß es in dieser Gegend nur zwei Gendarmerieposten gibt, und daß man da am leichtesten hinüber kann.

Präs.: Woher haben Sie in Belgrad diese Karte?

Grab.: Es ist genug, wenn ich Ihnen sage, ich habe sie gehabt. Ich habe sie gekauft. Es war eine Spezialkarte.

Präs.: Kennen Sie einige Bücher, welche die »Narodna obrana« herausgab?

Grab.: Ich las ihre Statuten und einige Bücher über Gesundheit.

Premušić: Bitte, erzählen Sie uns, wie sich Miško Jovanović verhielt, als Sie mit Princip zu ihm kamen, um die Waffen bei ihm in Verwahrung zu geben.

Grab.: Ich sah, daß Jovanović sehr in Verwirrung geriet, und daß er unserem Ansinnen, er möge die Waffen nach Sarajevo bringen, nicht entsprechen wollte. Wir konnten ihn kaum dazu bewegen, sie für einen oder zwei Tage in Verwahrung zu nehmen.

(Die Verhandlung wird bis Nachmittag unterbrochen.)

Nachmittägige Verhandlung am 13. Oktober 1914.

(Der Senat tritt um 3 Uhr 5 Minuten ein.)

Präs.: Grabež, treten Sie vor. Was haben Sie in Belgrad von der Freimaurerei gehört? Haben Sie überhaupt etwas gehört?

Grab.: Ciganović erzählte mir, der Major Tankosić sei Mitglied der Freimaurerloge. Von der Freimaurerei weiß ich nur, daß sie irgend ein religiöses Fundament hat.

Präs.: Sind Sie Mitglied dieses Vereins?

Grab.: Nein.

Feldbauer: War es Ihnen lieb, als Sie von Ilić erfuhren, es werde bei dem Attentat auch ein Mohammedaner mitwirken?

Grab. (mit besonderer Schadenfreude): Ja freilich, es war mit lieb, sehr lieb. Ich dachte, man solle sehen, daß unsere Tat der Ausdruck der Unzufriedenheit von ganz Bosnien ist. Auch für die Mohammedaner ist das gut. Sie sind ohnehin gegen die österreichische Regierung loyal und nur zu loyal!

Feldb.: Waren Sie entschlossen, den Mehmedbašić zu töten, wenn ihm das Attentat geglückt und er gefangen worden wäre?

Grab.: Ja.

Präs.: Hatten Sie den Vorsatz, sich zu töten, wenn Ihnen das Attentat gelang?

Grab.: Ja, ich hätte mich in diesem Fall jedenfalls ums Leben gebracht.

Präs.: Hat noch jemand von den Herren eine Frage an den Angeklagten zu stellen? Nein? Nun gut. Setzen Sie sich dort hinten nieder. Daniel Ilić soll hereinkommen.

Daniel Ilić.

(Es tritt ein ziemlich hochgewachsener, magerer und schlanker Jüngling ein. Das runde Gesicht ist bleich, fast bläulich, die Augen blau und ruhig, Er ist bartlos und trägt ein gelbliches Gewand. Der ganze Eindruck ist armselig.)

Präs.: Sie sind Daniel Ilić?

Ilić: Ja.

Präs.: Fühlen Sie sich schuldig?

Il.: Ja.

Präs.: Warum?

Il. (schweigt).

Präs.: Ist Ihnen leid, daß das geschehen ist?

Il. (schweigt).

Präs.: Ist es Ihnen leid, daß dies geschehen ist, oder nur, weil es solche Folgen hatte?

Il.: Ja, es ist mir leid, weil es geschehen ist, und noch mehr wegen der Folgen.

Präs. (blickt ihn an): Nun sagen Sie mir, wo haben Sie studiert, wie haben Sie gelebt? und alles, was Sie wissen.

Il.: Ich besuchte die hiesige staatliche Lehrerpräparandie und genoß ein Regierungsstipendium. Als ich den Kurs beendet hatte, wurde ich in Foča<sup>35)</sup> angestellt. Dort wurde ich krank und reichte deshalb ein Gesuch um Entlassung aus dem Dienst ein. Noch bevor dieses erledigt war, begab ich mich nach Sarajevo. Dort blieb ich einige Zeit zu Hause, bei meiner Mutter, bis ich mich erholt hatte, alsdann trat ich in den Dienst bei der »Serbischen Nationalbank«. Hier war ich fünf Monate angestellt, dann gefiel es mir nicht mehr, und ich begab mich nach Serbien, um dort eine Anstellung zu suchen. Es war im Juli 1913, als ich nach Serbien reiste; ich konnte jedoch keine passende Beschäftigung finden, denn es war die Zeit nach dem Balkankrieg; ich kehrte deshalb wieder zurück. In Serbien hielt ich mich in Belgrad zweieinhalb Monate auf. Ich war wieder krank geworden und verbrachte anderthalb Monate im Spital. Als ich es verließ, war ich einige Monate ohne Beschäftigung.

Präs.: Wovon lebten Sie?

Il.: Ich habe in Sarajevo ein Haus.

Präs.: Sie lebten also vom Ertrage dieses Hauses.

Il.: Ja. Ich und meine Mutter bekamen monatlich 50—60 Kronen an Mietszins; davon lebten wir.

Präs.: Haben Sie jemals von Ihrer Mutter Geld verlangt?

Il.: Ja, aber das geschah selten, denn sie war sehr geizig. Wir lebten überhaupt sehr armselig.

<sup>35)</sup> Ein Bezirksstädtchen in Ostbosnien.

Präs.: Gaben Sie ihr mitunter Geld?

Il.: Ja.

Präs.: Wo waren Sie später?

Il.: Ich war bei dem Blatte »Zvono« (Glocke) angestellt, aber ohne Bezahlung.

Präs.: Demnach haben Sie also seit vorigem Jahr nur auf Kosten Ihrer Mutter gelebt?

Il.: Ja.

Präs.: Bei Gelegenheit der Hausdurchsuchung fand man etwas Geld bei Ihrer Mutter. Woher hatte sie dieses Geld?

Il.: Vielleicht hat sie es früher erspart, denn sie war sparsam. Ich weiß nicht, woher sie sonst dieses Geld haben könnte. Ich weiß nur, daß wir armselig lebten, und daß sie das Geld, wie ich glaube, erspart hat.

Präs.: Welches sind Ihre politischen Ansichten? Sind Sie ein Freund des Gabriel Princip? Stimmten Sie mit seinen Gesinnungen überein?

Il.: Ja, mehr oder weniger. Ich kann es nicht genau sagen. Wir stimmten bezüglich des Attentatplanes überein. Ich betrachtete es als ein Mittel, gegen die Gewaltmaßregeln zu protestieren.

Präs.: Sprechen Sie also von Ihren politischen Ansichten.

Il.: Jetzt kann ich nicht mehr davon reden, nachdem ich gegen das Attentat tätig gewesen war. Jetzt kann ich davon nicht sprechen. (Verwunderung.)

Präs.: Wenn Sie jetzt nicht davon sprechen können, so werde ich Ihnen vorlesen, was Sie über Ihre Ideen bei der Untersuchung ausgesagt haben. (Er liest): »Wir hielten die in der Monarchie herrschenden Kreise für Gegner unserer Ideen und waren deshalb auch gegen den Thronfolger Franz Ferdinand, den wir als eingefleischten Vertreter jener Kreise betrachteten.«

Il.: Ich habe später darüber eine andere Aussage gemacht.

Präs.: Sie sagten beim Verhör vom 4. August (1914), Sie seien einmal bei dem Mehmedbašić gewesen und seien mit ihm darin übereingekommen, daß das Attentat das beste Mittel sei zur Realisierung des »Südslawentums« und dessen praktischen Ideen. Darüber haben Sie mit dem Mehmedbašić gesprochen, noch bevor der Thronfolger nach Sarajevo kam. Jetzt sagen Sie dagegen, daß Sie gegen die Ausführung des Attentats gesprochen hätten. Zu welchem Zweck haben Sie sich denn damals für das Zustandekommen desselben eingesetzt?

Il.: Ich war in der letzten Zeit gegen das Attentat tätig.

Präs.: Erzählen Sie uns das also. Sie haben mit dem Mehmedbašić Bekanntschaft gemacht und mit ihm gesprochen. Wovon?

Il.: Wir stimmten in dem Gedanken, daß man überhaupt ein Attentat vollführen müsse, vollständig überein. Das war noch früher, als man auf den Gedanken kam, ein Attentat auf den Thronfolger auszuführen. Es war beiläufig um unser Osterfest, als ich eines Tages —



das Datum weiß ich nicht mehr — aus Belgrad einen Brief von Princip bekam, in welchem er mir mitteilte, er habe die Absicht, ein Attentat auszuführen, und er werde dazu die Waffen haben.

Präs.: Und daß<sup>6</sup> Sie ihm Gefährten für die Ausführung des Attentats suchen sollten, damit ihrer mehr seien?

Il.: Ja, daß ich auch Genossen suchen sollte. Später habe ich solche auch gesucht?

Präs.: Was taten Sie dann? Erzählen Sie uns jetzt ein wenig ausführlicher davon.

Il.: Ich traf darauf mit Mehmedbašić in Mostar zusammen. Ich sagte protokollarisch aus, ich hätte ihn nach Mostar zur Besprechung eingeladen, denn er war in Stolac<sup>36)</sup>. Das ist jedoch nicht wahr. Er berief mich mit einer Karte nach Mostar, und dort kamen wir zusammen. Er brachte mich auf die Idee, es sei gut, ein Attentat auszuführen. Wir bestellten uns einander in Mostar ins Hotel Jelić. Hier begannen wir sogleich von unseren Angelegenheiten zu sprechen, und daß der Thronfolger durch Mostar nach Sarajevo kommen solle. Mehmedbašić sagte mir, jetzt solle man die günstige Gelegenheit benutzen und ein Attentat auf Franz Ferdinand machen. Doch da wir keine Waffen hatten, beschlossen wir, nach Serbien um Waffen zu gehen; denn hier kann man solche nicht bekommen, zudem sind sie in Serbien billiger. Wir entschieden nicht, wer von uns nach Serbien gehen sollte, sondern wer sich zuerst zur Reise entschließe, solle melden, er gehe, um die Waffen zu holen. Da ich kein Geld zur Hand hatte, konnte ich nicht gehen, deshalb beschlossen wir, jeder solle sich für die Reise zu Hause vorbereiten und dann dem anderen melden, ob er gehe oder nicht.

Präs.: Sie glaubten, in Serbien leicht zu Waffen kommen zu können. Warum wollten Sie denn gerade nach Serbien gehen und sich der Gefahr aussetzen, bei der Rückkehr mit den Waffen ertappt zu werden? Wenn es Ihnen nur um Waffen zu tun war, konnten Sie diese auch hier bekommen. Fast jeder schismatische Bauer hat einen Revolver, und den konnten Sie von ihm bekommen. Doch Sie zog, wie es scheint, ein bestimmter Plan nach Serbien.

Il.: Nein, wir hatten keinen Plan, sondern wollten nur Waffen kaufen. Hier hätten wir sie schwerlich bekommen, in Serbien aber leicht; denn dort ist der Verkauf von Waffen erlaubt, und sie sind viel billiger als hier. Wir dachten bloß, Waffen zu kaufen und dann zurückzukehren.

Präs.: Das scheint sehr unwahrscheinlich. Sie sagen, Sie wollten nach Serbien reisen, weil die Waffen dort angeblich billiger seien, aber Sie hätten für die Reise Auslagen gehabt, und hätten sich Gefahren ausgesetzt, da Sie heimlich, ohne Paß, zu reisen gedachten, und das alles nur, um sich Waffen zu verschaffen, die Sie auch hier be-

---

<sup>36)</sup> Stadt in der südlichen Herzegowina.

kommen konnten. Sie entstellen da die Tatsachen. Sagen Sie nur die Wahrheit, es wird besser sein.

Il.: Wir gingen . . . um auch Bomben zu bekommen. Deshalb wollten wir gehen. Ich war auch früher in Serbien, kam in Kaffeeschänken und sah, daß einzelne Komitatschis sich Bomben zu verschaffen wissen. So gedachte ich, mir von ihnen Bomben zu verschaffen. Als ich den Brief von Princip erhielt, schrieb ich dem Mehmedbašić und teilte ihm mit, die Waffen würden kommen. Etwa einen Monat später kam eines Tages Princip zu mir und brachte Waffen, von denen er sagte, er habe sie von Ciganović erhalten. Er sprach auch etwas von einem Major Tankosić, aber heute erinnere ich mich nicht mehr an die Einzelheiten.

Präs.: Sagte er Ihnen, er habe mit Major Tankosić gesprochen?

Il.: Ich weiß es nicht genau.

Präs.: Im Protokoll haben Sie sich noch erinnert. Sie sagten nämlich, Princip hätte Ihnen erzählt, er sei beim Major Tankosić gewesen und habe mit ihm gesprochen. Tankosić habe ihm noch gesagt, er solle sich nach dem Attentat gleich mit Zyankali vergiften, damit man um sie nichts wisse.

Il.: Nein, er hat mir dies nicht gesagt, sondern das war nur meine Vermutung.

Präs.: Sie leugnen heute alles, was Sie zu Protokoll gegeben haben. Sie können sich allerdings verteidigen, wenn Sie glauben, es sei das beste. Doch erzählen Sie weiter. Was war hernach?

Il.: Einmal kam ich zufällig mit Lazar Gjukić zusammen, dem ich im Gespräche die Mitteilung machte, er könne von mir Waffen bekommen. Er sagte mir nämlich schon früher, man solle auf den Thronfolger ein Attentat verüben, wenn er hierher nach Sarajevo komme, aber es sei schwer, zu Waffen zu kommen, mit denen man es ausführen könnte. Ich sagte ihm: Was die Waffen angeht, ist's leicht, wenn sich nur Leute dazu fänden. So oder ähnlich sagte ich, aber in diesem Sinne.

Präs.: Haben Sie ihm gesagt, Sie suchten einen, der das Attentat ausführen möchte.

Il.: Nein. Ich sprach ihm nur von der Möglichkeit des Attentats, daß es dazu kommen könnte.

Präs.: Was sagte Ihnen Vaso Čubrilović vom Attentat?

Il.: Er redete davon, daß man ein Attentat auf den Thronfolger begehen sollte. Ich sagte ihm, ich werde ihm die Waffen dazu liefern. Ich hütete mich immer, jemand direkt zum Attentat zu bereden, sondern sie sollten sich selbst dafür melden, damit ich im Falle einer Anklage nicht der geistige Urheber der ganzen Angelegenheit wäre.

Präs.: Sagte Ihnen Vaso Čubrilović gleich, er sei bereit, das Attentat auf den Thronfolger zu vollbringen?

II.: Ja, er sagte mir sogleich, er werde es ausführen, und er warb noch den Cvjetko Popović dazu an.

Präs.: Kamen Sie irgend einmal mit Cvjetko Popović zusammen?

II.: Ja, aber ich sprach mit ihm nicht von dem Attentat.

Präs.: Was sagte Ihnen Princip von den Waffen? Hat er sie bei sich gehabt, als er zu Ihnen kam?

II.: Sobald Princip ankam, sagte er sogleich, er habe Waffen, aber dieselben befänden sich in Tuzla. Er sagte mir, ich müsse nach Tuzla zu Miško Jovanović gehen. Ich sollte ihm bei dieser Gelegenheit eine Schachtel Stephaniezigaretten zeigen, dann werde mir jener die Waffen einhändigen; denn so sei es vereinbart.

Ich begab mich wirklich nach Tuzla, wo ich bis dahin nie war und ging dort in die Wohnung des Miško Jovanović. Vor ihm legitimierte ich mich mit einer Schachtel Stephaniezigaretten. Bei der Untersuchung sagte ich, ich hätte mit Miško Jovanović über das Attentat gesprochen. Doch dem ist nicht so. Als ich später in meiner Gefängniszelle über jede Kleinigkeit nachdachte, kam ich zum Schluß, es sei nicht so gewesen. Ich sprach mit dem Jovanović kein Wort über das Attentat (Gelächter im Saale) . . . . Ich weiß überhaupt nicht, was ich und Jovanović bei dieser Gelegenheit sprachen . . . .

Präs.: Aber als Sie nach Tuzla kamen, hatten Sie wenigstens einen bestimmten Eindruck von Jovanović. Hatten Sie den Eindruck, daß Jovanović um das Attentat wußte?

II.: Ich weiß überhaupt nicht, wie wir uns damals benahmen. Nur das weiß ich, daß wir alle beide verwirrt waren, und daß wir nur von der Fortschaffung der Waffen sprachen. Ich hielt dafür, er wisse alles, und sprach nicht vom Attentat, sondern nur von den Waffen. Das Gespräch über das Attentat vermied ich.

Präs.: Auch über diesen Punkt sagten Sie damals anders aus. Doch lassen wir das. Sie können sprechen, wie Sie wollen, sich verteidigen, wie Sie wollen, das ist Ihre Sache. Wo haben Sie dann die Bomben hingetan? Was ist dann geschehen?

II.: Jovanović sagte, er werde die Bomben nach Doboj schaffen, und ich übernahm sie dort von ihm. Sie waren in einem Zuckerkarton samt den Revolvern. Als ich zur Station Alipašinmost<sup>27)</sup> kam, stieg ich aus und setzte mich auf den Iliđezug<sup>28)</sup>. Mit diesem fuhr ich bis zur Station bei der Tabakfabrik, und von da mit der Tramway bis zur Kathedrale und ging dann nach Hause. Das tat ich, um sicherer zu sein.

Präs.: Wohin legten Sie dann die Sachen?

II.: Ich legte sie in ein kleines Kistchen, das ich verschloß, und schob es unter den Diwan.

<sup>27)</sup> Die zweite Station vor Sarajevo.

<sup>28)</sup> Iliđe, ein Badeort bei Sarajevo, zu welchem Lokalzüge verkehren.



Präs.: Wer kehrte das Zimmer?

Il.: Meine Mutter.

Präs.: Konnte sie die Sachen sehen?

Il.: Nein, weil sie im Kistchen und unter dem Diwan waren.

Präs.: Gut. Sie hatten also für das Attentat den Čubrilović, den Mehmedbašić und den Popović angeworben.

Il.: Ja, diese waren in Reserve.

Präs.: Haben Sie sich verabredet, wie Sie sich aufstellen würden?

Il.: Ja. Mehmedbašić sollte bei der Österreichisch-Ungarischen Bank stehen. Alle sollten sich nämlich längs des Quai aufstellen; denn wir wußten, daß der Thronfolger nach dem Programm diesen Weg nehmen werde. Čubrilović hatte etwas weiter oberhalb zu stehen, beiläufig beim Konvikt der Präparandie, noch weiter oben Čabrinović und Popović, ganz oben aber Princip und Grabež.

Präs.: Haben Sie das so angeordnet, oder haben Sie sich so verabredet?

Il.: Wir haben uns so verabredet.

Präs.: Wie alt mochte nach Ihrer Schätzung Mehmedbašić sein.

Il.: Etwa 28 Jahre. Ich schrieb ihm einige Tage vor dem Attentat, er möge nicht nach Sarajevo kommen. Ich suchte nämlich damals das Attentat zu verhindern. Davon werde ich nun sprechen. Ich schrieb nämlich gleich nach der Ankunft des Princip an Mehmedbašić, Princip sei angekommen und habe Waffen mitgebracht. Den Brief schickte ich mit der Post. Später sah ich ein, das ganze Attentat habe keinen Sinn. Ich redete von da an auch öfter mit Princip davon, allein er wollte anfangs nichts davon hören, sondern wehrte sich gegen alle Vorstellungen. Ich redete ihm unaufhörlich zu, er solle das nicht tun; er verteidigte sich noch immer gegen mich, aber schon weniger. Allmählich schwieg er ganz still, sobald ich davon zu reden anfang, so daß ich glaubte, er habe seinen Plan aufgegeben. Ich meldete nun dem Mehmedbašić, er solle überhaupt nicht kommen, denn der Plan sei fallen gelassen. Er kam aber dennoch. Nun sagte ich ihm, das Attentat werde nicht zur Ausführung kommen. Er bemerkte mir darauf nur, ich sollte ihm einen Teil der vorrätigen Waffen geben, er werde sie mit sich nach Stolac nehmen.

Präs.: Und was war es dann mit Čubrilović und Popović? Sagten Sie ihnen, sie möchten kein Attentat verüben?

Il.: Nicht direkt. Ich hielt sie überhaupt zu einem Attentat für unfähig und fürchtete darum von ihrer Seite nichts. Sie verlangten einige Tage vor dem Attentat Waffen, um sich zu üben. Ich wollte ihnen jedoch bis zum Vorabende des Attentats keine Waffen geben, da ich dafür hielt, sie würden doch nichts ausrichten, da sie der Waffenführung unkundig waren. Vor dem Attentate kamen wir nachmittags unserer



Verabredung gemäß bei Bendbaša<sup>39)</sup> zusammen, dort gab ich jedem je eine Pistole, eine Bombe und Munition.

Präs.: Hat bei dieser Gelegenheit nicht einer aus der Pistole geschossen? Haben Sie ihnen nicht gezeigt, wie man eine Pistole abschießt?

Il.: Ich erinnere mich nicht mehr.

Präs.: Erinnern Sie sich nur. Haben Sie ihnen gezeigt, wie man mit einer Bombe umgeht?

Il.: Ja.

Präs.: Und mit dem Revolver?

Il.: Ja, ich zeigte ihnen, wie man ihn lädt.

Präs.: Also Sie feuerten vor ihnen keinen Schuß ab?

Il.: Nein, sicher nicht.

Präs.: Waren die Revolver geladen?

Il.: Ja.

Präs.: Wer hat sie geladen?

Il.: Ich weiß es nicht, ich nicht. (Gelächter im Saale.)

Präs.: Gaben Sie ihnen Zyankali?

Il.: Ja.

Präs.: Warum gaben Sie es ihnen? Sie sagten uns hier, Sie hätten sich bemüht, das Attentat zu verhüten, und gaben jenen am Vorabend Revolver und Bomben, unterrichteten sie in der Handhabung der Bomben, im Laden des Revolvers und gaben ihnen Zyankali. Gaben Sie am Tage des Attentates noch jemand Waffen?

Il.: Ja, ich gab dem Čabrinović eine Bombe. Ich glaubte jedoch, er werde kein Attentat vollführen.

Präs.: Ach ja! Warum gaben Sie ihm die Bombe? Daß er mit ihr nur Aufsehen mache? Nun gut! Sie haben, wie Sie sagen, noch früher mit Mehmedbašić gesprochen, man sollte ein Attentat verüben. Sie suchten Mittel für die Reise nach Serbien, um auf eigene Faust Waffen anzuschaffen. Dann schrieb Ihnen Princip, er werde kommen und die zum Attentat nötigen Waffen mitbringen. Sie nahmen ihn in Ihre Wohnung auf und reisten zu Miško Jovanović, um die Waffen nach Sarajevo zu bringen. Sie warben junge Leute an zur Ausführung des Attentates, gaben diesen Waffen und unterwiesen sie in deren Gebrauch. Am Tag des Attentates selbst gaben Sie dem Čabrinović die Bombe. Und jetzt auf einmal sagen Sie, Sie hätten das Attentat zu verhüten getrachtet. Warum haben Sie nicht selbst das Attentat ausgeführt, wenn Sie schon davon sprachen, sondern haben sich hinter Kindern versteckt.

Il.: Weil ich gegen das Attentat auf den Thronfolger war.

Präs.: In Ihrer Aussage vom 4. August sagten Sie, Sie hätten sich,

---

<sup>39)</sup> Ein türkisches Kaffeehaus an der östlichen Stadtgrenze.

als Princip schrieb, er werde Waffen bringen, an Mehmedbasić erinnert und ihm darüber auch geschrieben. Sie taten also alles mögliche nur, daß das Attentat gelinge, aber nichts dagegen. Hätten Sie gewünscht, daß es nicht gelinge, so konnten Sie die Sache anzeigen.

Il.: Ich wollte auf diese Aussage zurückkommen; denn es sieht nach ihr aus, als wäre ich für das Attentat gewesen; allein diese Aussage machte ich in den ersten Tagen, da ich noch sehr aufgereggt war.

Präs.: Sagen Sie uns wenigstens die volle Wahrheit. Haben Sie, als Sie den Popović und Čubrilović zum Bendbaša führten und ihnen die Revolver gaben, haben Sie, frage ich, damals aus einem Revolver in einem Tunnel einen Schuß abgefeuert? Bei dieser Gelegenheit sollen Sie gesagt haben: »Wohin dieser trifft, da gibt es kein Leben mehr.«

Il. (neigt ein wenig den Kopf auf die Seite, als ob er nachdächte. Im Saale herrscht einige Augenblicke erwartungsvolle Stille): Ich erinnere mich nicht! (Murren.)

Präs. Sie erinnern sich heute an nichts! (Gegen Princip): Princip! hat Sie Ilić irgend einmal vom Attentat abwendig machen wollen?

Princ.: Ja. Er redete mir ab und sprach mir unmittelbar vor dem Attentat zu, es nicht auszuführen; denn es habe keinen Sinn, und das serbische Volk werde danach nur unter Verfolgung leiden. Ich verteidigte mich anfangs, indem ich antwortete: »Was man niederdrückt, springt um so mehr in die Höhe;« später antwortete ich nicht mehr darauf. Als er sah, ich habe aufgehört zu reden, hörte auch er auf.

Präs. (gegen Ilić): Haben Sie denn auch den Grabež beredet, das Attentat nicht auszuführen?

Il. (freudig): Ja, freilich!

Präs. (gegen Grabež): Grabež, ist das wahr, was er sagt?

Grab.: Ja.

Princ.: Ich sagte beständig, ich werde nie von meinem Plan abstehen, dann wurde es mir zuviel, und ich sagte nichts mehr.

Präs. (gegen Princip): Sehen Sie, wie er jetzt die ganze Sache umdreht!

Princ. (entschieden): Seine Sache ist es, sich zu verteidigen, wie er will, und ich sage, wie es ist (setzt sich).

Naumovicz: Cvjetko Popović sagt ausdrücklich, Sie hätten beim Tunnel mit dem Revolver geschossen. Wie hängt das zusammen?

Il.: Ich habe nicht geschossen.

Naum.: Sie sagten: »Wen diese Kugel trifft, der lebt nicht mehr.«

Il.: Ich habe nicht geschossen und konnte das auch damals nicht sagen.

Feldbauer: Ich bitte Sie, Princip wohnte bei Ihnen. Zahlte er Ihnen etwas für die Wohnung?

Il.: Für einen Monat. Ich weiß nicht, hat er etwas dafür gegeben?

Hat er der Mutter etwas gegeben? Ich weiß es nicht. Mir gewiß nicht. Ich habe die Mutter nicht gefragt.

Premušić: Kannten Sie den Gjoko Bajić?

Il.: Nein.

Dr. Perišić: Haben Sie den Grabež nach Hause geführt, als Sie ihm die Bombe gaben? War das an jenem Morgen, an dem das Attentat stattfand?

Il.: Ja.

Periš.: Haben Sie dem Popović gesagt, welche Folgen dieses Attentat für das serbische Volk haben werde?

Il.: Nein. Ich dachte, er werde weder Bomben werfen noch schießen. Mit ihm habe ich überhaupt nie geredet, außer am Vorabend des Attentats. Ich nahm ihn überhaupt nur deshalb, weil ich keinen anderen hatte.

Periš.: Um damit Staffage zu machen. (Gelächter.)

Malek: Haben Sie für Čubrilović einen anderen gesucht, der Lust hatte, ein Attentat auszuführen?

Il.: Nein.

(Der Präsident ordnet eine Pause an.)

Pause.

(Nach der Pause eröffnet der Präsident die Verhandlung um 4<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr.)

Präs.: Wo waren Sie im Moment des Attentates.

Il.: An der Ecke der Čumurjagasse.

Premušić: Wie oft waren Sie in Ihrem Leben in Tuzla?

Il.: Damals das erstemal, als ich zu Miško Jovanović wegen der Waffen ging.

Premuš.: Sie haben sich mit Politik beschäftigt. Kannten Sie den Stojanović?

Il.: Ja, aber nicht näher.

Präs.: Wie reisten Sie von Sarajevo nach Doboj?

Il.: Mit der Eisenbahn.

Präs.: Wann war das?

Il.: Ich weiß es nicht.

Premuš.: Sie sagen heute nur: Ich weiß es nicht; aber damit werden Sie nur den anderen schaden. Sagen Sie mir, ich bitte Sie als Verteidiger, haben Sie mit Miško Jovanović vom Attentat gesprochen, als Sie bei ihm waren?

Il. (schweigt): Ich erinnere mich nicht. (Unwille im Saal.)

Präs.: Zu welchem Zwecke sind Sie einige Tage vor dem Attentate nach Brod gereist?

Il.: Ich weiß es selbst nicht recht. Damals kam mir der Gedanke, beim Attentat überhaupt nicht mitzutun.

Präs.: Wann kam Ihnen ein solcher Gedanke?

Il.: Gleich als der Brief von Princip ankam.

Präs.: Ja, aber Sie gingen doch schon am anderen Tag aus, Gefährten zu suchen?

Il.: Ja, damit wir unsrer so viel als möglich wären.

Präs.: Warum kehrten Sie von Brod nach Sarajevo zurück, wenn Sie wollten, es solle nicht zum Attentat kommen?

Il.: Ich kehrte deshalb zurück, um auch die anderen davon abzubringen.

Feldb.: Warum trug der Miško die Waffen bis Doboj?

Il.: Weil ich fürchtete, die Polizei könnte mich als eine in Tuzla unbekannte Persönlichkeit abfangen. Ich wollte anfangs mit ihm in den Zug gehen; aber später beschloß ich, es sei besser, daß er die Waffen nehme und sie aus Tuzla fortschaffe, ich sie aber in Doboj übernehme und nach Sarajevo bringe.

Premuš.: Wollte er nach Doboj selbst in eigenen Angelegenheiten gehen, oder haben Sie ihn darum gebeten, daß er gehe?

Il.: Ich weiß es nicht.

Präs.: Hat noch jemand von den Herren irgendeine Frage an den Angeklagten zu stellen? Niemand. Hat jemand von euch noch etwas zu sagen? Keiner? Gut, setzen Sie sich. Vaso Čubrilović soll hereinkommen.

### Vaso Čubrilović.

(Ein kleingewachsener junger Mensch, kurz geschoren, der Kopf rundlich, die Nase hakenförmig und nach unten gebogen. Die Augen sind klein und schlau. Er sieht sich schnell nach allen Seiten um. Er macht den Eindruck eines Zinzaren. Der ganze Ausdruck des Gesichtes ist sehr unsympathisch und unverschämt. Er trägt einen leichten Sommeranzug von heller Farbe.)

Präs.: Sie sind Vaso Čubrilović?

Čubr.: Ja.

Präs.: Fühlen Sie sich schuldig?

Čubr.: Ja.

Präs.: Wessen sind Sie schuldig?

Čubr.: Daß ich den Thronfolger Franz Ferdinand umbringen wollte.

Präs.: Und die Herzogin?

Čubr.: Sie nicht.

Präs.: Erzählen Sie uns, wie Sie als ein 17jähriges Bürschchen auf die Idee kamen, den Thronfolger Franz Ferdinand umzubringen.

Čubr.: Warum soll ich Ihnen das erzählen? Was ich sagte, das wissen Sie aus der Voruntersuchung.

Präs.: Ja, aber auch die übrigen müssen es wissen, denn das ist eine öffentliche Untersuchung. Hatten Sie in der Schule irgendeinen Verein?

Čubr.: Ja, wir hatten einen literarischen Verein.



Präs.: Wie dachten Sie über das Südslawentum?

Čubr.: Unter der Idee des Südslawentums stellte ich mir die politische Einheit der Kroaten und Serben vor.

Präs.: Wenn Sie die Idee der Vereinigung hatten, wie glaubten Sie, diese durchzuführen?

Čubr.: Ich glaubte sie durch Attentate herbeiführen zu können.

Präs.: Warum gerade durch Attentate? Erklären Sie uns Ihre Denkungsart.

Čubr.: Durch Attentate wegen des Druckes, der auf unser Volk durch den Ausnahmezustand ausgeübt wurde.

Präs.: Bitte, wie bringen Sie den Ausnahmezustand in Verbindung mit Franz Ferdinand? Er hat ihn nicht eingeführt, er ist ja nicht Herrscher.

Čubr.: Er war in der Monarchie der faktische Herrscher. Er hatte den größten Einfluß auf die Verhältnisse in Österreich.

Präs.: Sind Sie Serbe oder Kroat?

Čubr.: Ich bin Serbokroate.

Präs.: Erklären Sie uns, was das heißt: Serbokroat.

Čubr.: Das heißt, ich bin alles, ich bin Serbe und Kroat, ich muß arbeiten für die Serben und für die Kroaten.

Präs.: Sind Sie Nationalist?

Čubr.: Ja.

Präs.: Sagen Sie uns, was heißt das: Nationalist?

Čubr.: Das heißt, daß man das Volk auf die Stufe bringt, auf der es stehen muß.

Präs.: Bei der Voruntersuchung haben Sie darüber ein wenig anders gesprochen. Sie sagten, Sie seien ein Nationalist, und das Ziel der Nationalisten sei, daß sich die Serben, Kroaten, Slowenen und Bulgaren zu einem Staate vereinigen.

Čubr.: Ja, das habe ich gesagt.

Präs.: War das das Ziel Ihres ganzen Vereins?

Čubr.: Das ist nicht das Ziel unseres Vereins, und ich weiß nicht einmal, welches Programm dieser hatte. Das ist meine persönliche Ansicht.

Präs.: Nun gut, erzählen Sie uns, wie es kam, daß Sie in das Attentat verwickelt wurden.

Čubr.: Als ich hörte, der Thronfolger werde kommen, kam ich auf den Gedanken, ihn umzubringen. Ich kam einmal mit Gjukić zusammen und sagte ihm, man solle den Thronfolger töten; er aber antwortete: Dazu fehlten die Leute. Ich erwiderte, die Leute seien schon da, man solle ihn nur empfangen.

Präs.: Wieso, empfangen? Empfangen heißt auch feierlich empfangen.

Čubr.: Nein, er wußte sogleich, was ich meine, wie ich ihn empfangen würde.

Präs.: Was sagte er Ihnen darauf?

Čubr.: Er sagte, er werde mich mit einem Mann bekannt machen, der dazu die Mittel habe. Später machte er mich gelegentlich mit Ilić bekannt. Er verließ uns bei dieser Gelegenheit, um einen Gang zu machen; ich blieb bei Ilić und ging mit ihm spazieren. Wir redeten von unseren Verhältnissen, allein vom Attentat sprachen wir nichts. Ich sagte Ilić nur das eine, ich werde beim Attentat mitwirken, worauf er nur antwortete: »Gut!«

Präs.: Sagte Ihnen Ilić bei dieser Gelegenheit, daß er schon Waffen habe, oder daß er sie erst bekommen werde?

Čubr.: Er redete nichts davon; nur bemerkte er, ich werde Waffen erhalten.

Präs.: Sie sagten bei dieser Gelegenheit, daß das offizielle Serbien die Waffen aufbewahre, daß es schwer sei, diese zu erhalten, und daß Serbien sie nicht hergebe.

Čubr.: Ja.

Präs.: Ilić, kommen Sie her! Haben Sie gesagt, das offizielle Serbien und seine Kreise geben die Waffen nicht her?

Ilić: Ich habe von diesem Attentat schon so viel gesprochen, daß ich jetzt positiv davon nichts mehr weiß. Vielleicht sagte ich das, vielleicht hatte ich damals schon Waffen und wollte ihn auf diese Weise vom Plan des Attentats abbringen, wenn ich ihm sagte, die offiziellen Kreise Serbiens geben die Waffen nicht her. Ich hatte keinen Grund, das zu behaupten, und wenn ich es schon sagte, so tat ich es, um ihn von seinem Plan abzubringen und ihn hinters Licht zu führen.

Präs.: Gut, setzen Sie sich. Was geschah weiter?

Čubr.: Ilić sagte mir, aber ich weiß nicht genau, ob er gradeso gesagt hat, er brauche noch einen Gefährten. Ich weiß es nicht sicher, ob er so gesagt habe. Ich kannte in Sarajevo nicht viel Kameraden, sondern nur Cvjetko Popović. Er hatte dieselben Ansichten wie ich und war mit Pjanić in Haft gewesen. Mit ihm sprach ich also und fragte ihn, ob er beim Attentate mitwirken wolle. Er war sogleich dazu bereit.

Präs.: Wann erfuhren Sie, daß die Bomben in Sarajevo seien?

Čubr.: Einige Tage vor dem Attentat selbst.

Präs.: Wann haben Sie die Waffen in Empfang genommen?

Čubr.: Am Tag vor dem Attentat.

Präs.: Wie war das?

Čubr.: Ilić sagte uns, wir sollten an diesem Tag zum Bendbaša kommen. Wir gingen auch hin, nämlich ich und Popović, und trafen daselbst Ilić. Mit ihm gingen wir ein wenig weiter in den Park bis da, wo die Badeanstalt ist. Dort gab uns Ilić die Bomben und die Revolver. Er unterwies uns in der Handhabung derselben, zeigte uns, wie man mit den Bomben verfährt und wie man aus einem Revolver

schießt. Dann feuerte er im Tunnel bei der Ziegenbrücke einen Schuß aus dem Revolver ab.

Präs.: Warum schoß er mit dem Revolver?

Čubr.: Er feuerte zwei Schüsse ab und gab den Revolver Popović zurück.

Präs.: Ilić, haben Sie gehört, was dieser sagt? Ist das wahr?

Ilić (steht auf): Möglich, ich gebe die Möglichkeit zu, daß ich einen Schuß abfeuerte.

Präs.: Nicht »möglich«, sondern es ist wahr oder nicht wahr.

Ilić: Ich weiß es nicht. Möglich, daß ich schoß, möglich, daß ich es nicht tat.

Präs.: Früher haben Sie ausdrücklich gesagt, Sie hätten nicht geschossen, jetzt geben Sie die Möglichkeit zu, geschossen zu haben. Wie verhält sich das?

Ilić: Ich erinnere mich nicht daran.

Präs. (gegen den Schriftführer): Lesen Sie ihm vor, was er früher hierüber gesagt hat.

Schriftf.: Im Tunnel habe ich nicht geschossen.

Präs. (gegen Čubrilović): Als man Ihren Revolver fand, fehlte eine Kugel. Im Augenblick, als Čabrinović die Bombe warf, hörte man einen Schuß. Aus wessen Revolver feuerte Ilić beim Tunnel einen Schuß ab?

Čubr.: Aus dem des Popović.

Präs.: Haben Sie jemand anderen in Sarajevo erzählt, Sie hätten die Absicht, ein Attentat auszuführen?

Čubr.: Ich fragte noch vor dem Attentat Kalember, ob ich bei ihm einige Sachen aufheben könnte. Er sagte es mir zu. Später teilte ich ihm mit, es sei eine Bombe und ein Revolver. Er sagte mir darauf, er wolle sich in diese Angelegenheit nicht einmischen.

Präs.: Sagten Sie ihm, wozu Sie diese Bombe und diesen Revolver brauchen wollten?

Čubr.: Ja.

Präs.: Sagen Sie uns, mit welchen Worten Sie ihm das mitteilten. Sagten Sie ihm ausdrücklich, daß sie damit ein Attentat auf Franz Ferdinand ausführen würden?

Čubr.: Nein. Ich sagte es ihm nur so, daß er mich verstand.

Präs.: Haben Sie etwas Derartiges noch einem andern gesagt?

Čubr.: Ja, dem Perina.

Präs.: Was sagte er?

Čubr.: Er erschrak und sagte, er getraue sich nicht, solche Dinge anzunehmen.

Präs.: Haben Sie mit noch jemand davon gesprochen, daß Sie ein Attentat ausführen würden?

Čubr.: Ja, mit Zagorac und Kalember.

Präs.: Was war mit dem Kranjčević? Sie baten ihn, die Bombe und den Revolver bei ihm lassen zu dürfen.

Čubr.: Davon weiß ich nichts. Popović sprach mit ihm davon und ich willigte ein, sie bei ihm zu lassen, falls es not täte.

Präs.: Wo standen Sie, als das Attentat vorfiel?

Čubr.: Vor dem Hause des Dimović<sup>40)</sup>.

Präs.: Wollten Sie auf den seligen Thronfolger schießen, als sich das Auto näherte?

Čubr.: Nein.

Präs.: Warum nicht? Sie standen dort bewaffnet in der Absicht, ein Attentat auszuführen.

Čubr.: Weil ich sah, daß auch die Herzogin bei ihm war. Ich sah gut, wie die Bombe geschleudert wurde und sprang beiseite, damit sie mich nicht treffe.

Präs.: Wann gaben Sie das Attentat auf? Erst jetzt, an dieser Stelle, oder früher? Haben Sie sonst immer den festen Entschluß gehabt, das Attentat auszuführen?

Čubr.: Ich stand davon erst an jenem Platze ab. Ich war immer fest entschlossen, das Attentat auszuführen, allein ich wußte nicht, daß auch die Herzogin dabei sei. Ich glaubte, sie nicht an seiner Seite zu sehen.

Präs.: Sie haben aber bei der Voruntersuchung ausgesagt, es sei Ihnen auch um den Erzherzog leid gewesen, als Sie ihn sahen, und Sie hätten es deshalb aufgegeben.

Čubr. (streckt sich plötzlich nach vorn): Um ihn? Nein, um ihn war es mir nicht leid. (Entschlossen und trotzig): Nicht um ihn, sondern um sie.

Präs.: Ich bitte Sie, Sie verwahren sich ja gegen die Idee, daß Ihnen auch um den Erzherzog leid war, so energisch, als hätte ich Ihnen damit eine Beleidigung gesagt.

Čubr.: Jawohl. (Bewegung im Saal.)

Präs. (liest ihm die Aussage aus dem Untersuchungsprotokoll vor): »Als ich ihn sah, dauerte er mich.«

Čubr.: Ich sagte: »Sie dauerte mich,« nicht er. Vielleicht hat mich der Untersuchungsrichter falsch verstanden. Ihn habe ich nicht schonen wollen.

Präs.: Was war es mit dem Gjukić, Kalember und Forkapić? Diese lachten ein wenig und sagten, man solle Sie der Polizei anzeigen, um so 200 Kronen Prämie zu erhalten.

Čubr.: Ich weiß nicht, wie es mit ihnen war. Einmal begegnete ich ihnen auf dem Spaziergange am Quai, bei welcher Gelegenheit sie etwas lächelten. Nun weiß ich nicht, haben Sie davon geredet, man

---

<sup>40)</sup> Am Appelquai in Sarajevo.



solle das Attentat anzeigen und die Prämie bekommen, oder man solle die Studenten als Täter anzeigen, um deutsche Firmen<sup>41)</sup> zu foppen; denn damals brachte der »Hrvatski Dnevnik«<sup>42)</sup> eine Polizeikundmachung von der ausgesetzten Prämie.

Präs.: Hatten Sie an diesem Abend den Revolver in der Tasche?

Čubr.: Ja, Perina konnte ihn greifen.

Präs.: Sie sagten ihm, er sollte am Sonntag nicht am Quai stehen bleiben, denn es werde ein Attentat ausgeführt.

Čubr.: Ja, ich sagte ihm, er solle dort nicht stehen; denn es werde zu einem Attentat kommen. Vielleicht sagte ich ihm, daß wir mehrere wären, und daß er sich darum nicht auf den Quai begeben solle.

Präs.: Erzählen Sie uns, was weiter geschah. Haben Sie sogleich nach dem Attentat jemand von Ihrer Kameradschaft gesehen?

Čubr.: Ja, ich sah Perina.

Präs.: Sind Sie mit ihm später zusammengetroffen?

Čubr.: Nein, ich traf mit ihm nicht zusammen, sondern ich habe ihn nur gesehen. Erst am zweiten Tag nach dem Attentat kam ich mit ihm zusammen.

Präs.: Sie sagten damals zu Perina, Sie hätten aus dem Revolver geschossen, als die Bombe geworfen wurde.

Čubr.: Ja, aber nur zum Spaß.

Präs.: Haben Sie außer den Patronen, die im Revolver waren, auch noch andere bekommen?

Čubr.: Ja.

Präs.: Hatten Sie irgendwelche Verbindung mit Serbien?

Čubr.: Nein.

Präs.: Wußten Sie, daß mehrere Personen in diese Angelegenheit verwickelt waren, und daß sich darunter auch Princip und Čabrinović befanden?

Čubr.: Nein.

Staatsanw.: Wie wurde Forkapić in diese Angelegenheit verwickelt? Was sagte er am Quai?

Čubr.: Zur selben Zeit wurden von gewissen deutschen Kreisen Bestechungssummen ausgesetzt. Da machte er die Bemerkung, man könnte jetzt von der Polizei 300 Kronen bekommen, wenn man jene anzeigte, die diese Firmen bestechen. Doch ich weiß nicht recht, ob er vom Attentat redete, daß man es anzeigen solle, oder von der Bestechung deutscher Firmen<sup>43)</sup>.

Zisler: Sind Ihre Eltern noch am Leben?

Čubr.: Nein.

<sup>41)</sup> Hiermit bezeichnet Č. die bosnische Landesregierung.

<sup>42)</sup> Kroatisches Tageblatt in Sarajevo.

<sup>43)</sup> Unter deutschen Kreisen (Firmen) versteht er wieder die Regierung, unter Bestechungssummen die ausgesetzten Polizeiprämien.

Zisler: Wer erhält Sie also?

Čubr.: Meine Geschwister.

Zisler: Was für ein Student waren Sie?

Čubr.: Bis zum Serbisch-türkischen Krieg war ich ein guter Student, nach demselben ein schlechter. In der Mathematik fiel ich durch.

Zisler: Sie sagten zur Wache, daß Sie am Ende des zweiten Semesters die zweite Klasse bekämen, und daß Ihnen dann schon nichts mehr an Ihrem Leben gelegen war. Ist das wahr?

Čubr. (schweigt).

Präs.: Haben Sie während der ganzen Zeit, seit Sie auf die Idee des Attentats kamen, auch die Absicht gehabt, es auszuführen, oder haben Sie den Plan aufgegeben und wieder aufgenommen? Wie war das?

Čubr. (trozig): Ja, ich hatte während der ganzen Zeit den Plan. Doch endlich entschloß ich mich fest. Die Ursache davon war, daß man bei der Ankunft des Thronfolgers in Ilidže die serbischen und kroatischen Fahnen einzog.

Präs.: Wie denken Sie von der Religion? Sind Sie Atheist?

Čubr. (lacht): An Gott glaube ich allerdings; ich glaube alles.

Präs.: Hätten Sie nur ein wenig Glauben gehabt, so hätten Sie nicht einen Totschlag verübt. Sie wissen doch wohl, daß der Glaube den Totschlag verbietet?

Čubr. (heftig): Und, wer Millionen von Menschen auf den europäischen Kriegsschauplätzen tötet?

Präs.: Daran sind Sie schuld.

Čubr. (auffahrend): Nicht wir, sondern solche Menschen, wie der Thronfolger war. Ich kann ihn als Menschen bedauern, aber nicht als österreichischen Thronfolger. (Lautes Murren im Saale; der Präsident fixiert ihn einen Augenblick, dann wendet er sich ab): Hat jemand von den Herren noch eine Frage an ihn zu stellen?

Zisler: Was ist das: Serbokroat?

Čubr. (verwundert): Was das ist, Serbokroat? Doch ein und dasselbe Volk, da wir die nämliche Sprache sprechen.

Zisler: Sie bringen da allerlei durcheinander. Sie sprechen zuerst von den Südslawen, dann von den Serbokroaten, und die Staatsanwaltschaft klagt Sie an, Sie hätten die Absicht gehabt, gewisse Territorien von der österreichisch-ungarischen Provinz abtrennen zu wollen.

Čubr.: Mir ist es gleich, ob Bosnien unter Österreich oder Serbien ist; mir ist nur daran gelegen, daß es unserem Volke gut geht, daß man mit dem Volke gut verfährt.

Zisler: Glaubten Sie, bei der Ausführung des Attentats auf diese Weise Ihr Ziel zu erreichen?

Čubr.: Ich weiß es nicht.

Zisler: Kennen Sie wenigstens im großen und ganzen die staatliche Zusammensetzung der österreichisch-ungarischen Monarchie?

Čubr.: Ich kann sagen, daß in der Monarchie nur die Ungarn und die Deutschen herrschen, die doch in der Minderzahl sind, und daß alle übrigen unterdrückt sind.

Malek: Erinnern Sie sich, gesagt zu haben, daß die Studenten aus Tuzla anders sind als die hiesigen?

Čubr.: Ja, das habe ich gesagt, und sie sind auch wirklich anders als die hiesigen. Sie sind kampfbereiter.

Präs.: Jetz eine kleine Pause von 5 Minuten.

Nach der Pause.

Präs.: Hat jemand an ihn noch eine Frage zu stellen? Nein? Gut. Cvjetko Popović soll kommen.

Cvjetko Popović.

Präs.: Sind Sie schuldig?

Pop.: Ja.

Präs.: Warum sind Sie schuldig?

Pop.: Wegen des Attentates.

Präs.: Erzählen Sie uns, wie es dazu gekommen ist.

Pop.: Ich redete einmal mit Gjukić von der Ankunft des Thronfolgers nach Sarajevo. Er sagte, man sollte ihn »empfangen«.

Präs.: Was stellen Sie sich unter diesem »Empfang« vor?

Pop.: Versteht sich, ein Attentat.

Präs.: Welches sind Ihre politischen Ansichten?

Pop.: Ich bin ein Verfechter der Vereinigung der Serben und Kroaten. Ich bin Serbe und Kroat. Und das deshalb, weil man sich gegen die Unterdrückung wehren muß.

Präs.: Gegen welche Unterdrückung?

Pop.: Gegen die Unterdrückung, der wir in Bosnien-Herzegowina und in allen südslawischen Ländern der Monarchie ausgesetzt sind.

Präs.: Reden Sie nicht in Phrasen, sondern erklären Sie uns, was das nach Ihrer Auffassung für eine Bedrückung sei.

Pop.: Die Ausnahmestände, das Kommissariat, die Protektion der Deutschen.

Präs.: Sie hielten sich also dazu berufen, hierfür Rache zu nehmen?

Pop.: Ja.

Präs.: Haben Sie nicht auch daran gearbeitet, daß Serbien mit Kroatien vereinigt werde?

Pop.: Ich bin überzeugt, daß es einmal dazu kommen wird, allein ich weiß auch, daß dies noch in ferner Zukunft liegt.

Präs.: Warum wollten Sie gerade an dem Erzherzog Rache nehmen? Was hörten Sie von ihm?

Pop.: Ich hatte von ihm die Überzeugung, er sei uns Slawen mehr geneigt als den Ungarn. Ich hörte, er sei, wenn er nach Budapest kam, dort nur eine Stunde lang geblieben.

Präs.: Demgemäß sollten Sie danach gestrebt haben, daß er am Leben blieb, da Sie wußten, er sei für die Slawen eingenommen, und sollten ihm nicht nach dem Leben getrachtet haben.

Pop.: Ja, aber die Rache!

Präs.: Was für eine Rache, wenn die Slawen von ihm das Heil hoffen konnten? Haben Sie den Artikel gelesen, den der »Hrvatski Dnevnik« (Kroatisches Tagblatt) über ihn bei seiner Ankunft in Sarajevo schrieb? Da stand zu lesen: »Sei begrüßt, unsere Hoffnung!«

Pop.: Ja.

Präs.: Nun, sehen Sie! Auch jene (die Kroaten) dachten wie Sie, daß die Slawen auf ihn ihre Hoffnung setzen müssen, haben ihm darum zugerufen: »Sei begrüßt, unsere Hoffnung!« und gingen nicht darauf aus, ihn umzubringen, wie Sie. Sie führen uns da einen Grund zur Rache an, aber dieser Grund besteht nicht.

Pop.: Ich sagte es sogleich, daß ich ihn nicht für seine Person zu töten beabsichtigte, sondern ich glaubte, in ihm alle jene Kreise zu treffen, welche die Slawen bedrücken.

Präs.: Ihnen war es vielleicht darum zu tun, daß die Slawen unter der Monarchie niemals zufrieden wären, und darum wollten Sie gegen ihn Ihre Hand erheben? Das war das Motiv, das sie führte, Aufruhr und Verwirrung in der Monarchie hervorzubringen.

Pop.: Nein. Ich dachte, diese Rache würde die stärkste Warnung für die herrschenden Kreise sein.

Präs.: Sie trafen also den Čubrilović, und er sagte Ihnen, man solle mit dem Attentat noch warten.

Pop.: Nein, ich war sogleich damit einverstanden, beim Attentat mitzuwirken, nur fragte ich mich, wie wir es anstellen sollten, da wir keine Waffen hatten. Er teilte mir daraufhin mit, daß Ilić Waffen habe, und daß wir das Attentat mit Bomben und Revolver ausführen könnten.

Präs.: Haben Sie vor dem Attentat selbst auch mit Ilić gesprochen?

Pop.: Nein. Čubrilović sagte mir am Samstag vor dem Attentat, wir würden alle bei Bendbaša zusammenkommen und dort von Ilić die Waffen erhalten.

Präs.: Wo erwarteten Sie am Tage des Attentats bewaffnet den seligen Thronfolger?

Pop.: Ich wartete bei der Tabakfabrik gegenüber der Čumurja-Brücke.

Präs.: Trafen Sie vorher mit anderen Studenten zusammen?

Pop.: Mit Ausnahme von Kranjčević, dem ich alle meine Pläne eingestand.

Präs.: Was sagte er Ihnen darauf?

Pop.: Er sagte mir, ich solle mich hüten; denn das sei unbesonnen.

Präs.: Was verlangten Sie von ihm?



Pop.: Ich verlangte von ihm nichts. Es ist nicht wahr, daß ich von ihm verlangte, bei ihm die Waffen aufheben zu dürfen, da ich die Absicht hatte, das Attentat auszuführen.

Präs.: Waren Sie fest entschlossen, das Attentat auszuführen?

Pop.: Ja, aber ich führte es nicht aus, weil ich in jenem Augenblicke bei seinem Anblick den Mut verlor.

Präs.: Was geschah dann, als das Auto fortfuhr? Was fingen Sie mit der Bombe an?

Pop.: Als ich die Explosion der ersten Bombe hörte, begab ich mich von meinem Standorte ein wenig weiter hinauf zum Gebäude der »Prosvjeta«. Da verwahrte ich meine Bombe im Keller, und zwar hinter einer Kiste.

Präs.: Sagten Sie dem Kranjčević, er möge auf Sie warten, Sie würden ihm die Bombe geben?

Pop.: Nein.

Präs.: Und waren Sie zugegen, als Čubrilović zu Kranjčević sagte, er werde ihm die Bombe zum Aufheben geben?

Pop.: Ja, ich war bei dieser Unterredung zugegen.

Präs.: Hat Kranjčević die Bombe in Empfang genommen?

Pop.: Ich weiß es nicht.

Präs.: Hatten Sie am Quai Gelegenheit, die Bombe zu werfen, wann Sie wollten?

Pop.: Ja, ich konnte sie werfen, hatte aber, wie schon gesagt, nicht den Mut.

Präs. (schaut ihm einen Augenblick ruhig ins Gesicht): Waren Sie in der Schule ein guter Student?

Pop.: Ja, ich war immer ein guter Student.

Präs.: Aber, ich bitte Sie, wie kam es dann, daß Sie, der Sie von den Studenten hier (auf der Anklagebank) der einzige gute Schüler waren, sich zu einer so schrecklichen Tat verführen ließen?

Pop. (senkt den Kopf und schweigt).

Präs.: Ist es Ihnen wenigstens jetzt leid, daß dies geschah?

Pop.: Mir ist es wahrhaftig leid, denn ich ahnte nichts von so schauerlichen Folgen.

Präs.: Und um die Personen, um die Herzogin, die als Opfer dieser Verschwörung fielen?

Pop.: Um die Herzogin ist es mir leid.

Präs.: Und um den Erzherzog? Ist es Ihnen um den leid?

Pop. (einen Augenblick schweigt er, dann sagt er kühl): Um ihn ist es mir nicht leid.

Präs.: Wie hat man Sie entdeckt?

Pop.: Ich weiß es selbst nicht. Als ich nach Hause kam, nach Semlin, führte man mich auf die Stadthauptmannschaft und begann mich da alsbald zu verhören. Nun wußte ich, daß man alles entdeckt hatte.

Präs.: Sie wollten nach Belgrad fliehen?

Pop.: Nein. In Semlin sind meine Eltern.

Präs.: Fürchteten Sie, nach dem Attentat verhaftet zu werden?

Pop.: Nein.

Präs.: Waren Sie also sicher, daß keiner von Ihren Kameraden Sie verraten werde?

Pop.: Ja.

Präs.: Ihre Eltern sind also am Leben. Was ist Ihr Vater?

Pop.: Schulleiter.

Präs.: Tat es Ihnen um ihn nicht leid? Wußten Sie nicht, daß Sie dadurch Ihren Vater unglücklich machten, daß Sie seinen Namen beflecken würden?

Pop.: Er kann für mich nicht verantwortlich gemacht werden; denn er war nicht hier. Für mein Tun kann er nicht Rechenschaft geben, sondern ich.

Präs.: Und wie ist denn bei Ihnen mit dem Glauben bestellt? Haben Sie Glauben? Was glauben Sie?

Pop.: Ich habe meinen Glauben.

Präs.: Was für einen?

Pop.: Den orthodoxen (schismatischen).

Präs.: Und wissen Sie, daß jeder Glaube verbietet zu töten, und so auch der ihrige? Glauben Sie denn fest?

Pop.: Nur so obenhin.

Präs.: Ist Ihnen von Tankosić etwas bekannt?

Pop.: Nein, weder kenne ich ihn, noch weiß ich etwas von ihm.

Präs.: Kannten Sie Princip und Čabrinović?

Pop.: Princip wohl, Čabrinović habe ich nicht gekannt.

Präs.: Wer war Ihr bester Freund unter den Studenten?

Pop.: Kranjčević.

Naumovicz: War unter Ihnen auch jemals davon die Rede, daß der verstorbene Erzherzog Thronfolger ein Heerführer von Ruf sei, und daß er im Falle eines Krieges mit Serbien für dasselbe gefährlich sei?

Pop.: Nein.

Staatsanw.: Wie kommen Sie zu der Behauptung, er sei der Urheber der Ausnahmestände?

Pop.: Nein, ich habe mich zum Attentat entschlossen aus dem Grunde, weil die Slawen in der Monarchie verfolgt werden; ich wollte mich auf diese Weise rächen.

Perišić: Bewegten Sie sich in Ihrer politischen Überzeugung auch außerhalb des Rahmens der österreichisch-ungarischen Monarchie?

Pop.: Nein, dafür war ich nie. Davon habe ich nie gesprochen.

Periš.: Sind Sie Mitglied eines Vereins?

Pop.: In letzter Zeit trat ich der Organisation der »Fortschrittler« bei, die in unserer Schule gegründet wurde.

Periš.: Wie dachten Sie über die Vereinigung der Serben und Kroaten?

Pop.: Wir arbeiteten an der kulturellen Vereinigung und an der Hebung der Selbstausbildung unter den Studenten.

Periš.: Ist das Automobil, als Sie am Quai standen, schnell oder langsam an Ihnen vorbeigegangen?

Pop.: Es ging ganz langsam vorbei, ja, es war sogar stehen geblieben. Ich hätte das Attentat ruhig und sicher ausführen können, wenn ich gewollt hätte.

Malek (gegen den Präsidenten): Wie ist es überhaupt zu dieser Verhaftung gekommen? Das interessiert mich.

Präs.: Ilić hat mir alle drei angezeigt, und daraufhin wurde telegraphisch der Auftrag zu ihrer Verhaftung gegeben.

Premušić: Čabrinović, Sie haben gehört und haben es mir selbst hier gesagt, ihr hättet geglaubt, daß es nicht zum Attentat komme.

Čabrinović: Ja, wir dachten, es komme nicht zur Ausführung.

Prem.: Wie haben Sie wieder den Mut bekommen, es dennoch auszuführen? Hat jemand hier in Sarajevo auf Sie eingewirkt?... (Spannung. — Čabrinović schweigt einen Augenblick, dann blickt er den Verteidiger an und macht eine abwehrende Bewegung.)

Čabr.: Es waren da verschiedene Dinge im Spiele. Als ich zurückkehrte, war es mir bei meinem Vater sehr wohl. Ich sah, daß sich alle über meine Ankunft freuten. Mir war es fast nicht recht — so ist einmal meine Natur —, daß man mich so freundlich aufnahm. Ich hatte mich mit der ganzen Situation und mit dem Gedanken ausgesöhnt, hier ein neues Leben anzufangen. Aber in letzter Zeit, in den letzten Tagen hatte ich mit meinem Vater wegen meines langen nächtlichen Ausbleibens einige kleine Auftritte. Das brachte mich wieder in Harnisch. Ich merkte, daß auch die Mutter zu ihm hielt. Es kamen mir immer wieder selbstmörderische Gedanken. Und dann jene serbischen Fahnen in Ilidže. Auch verletzten mich die Art und Weise, wie man den Thronfolger in Sarajevo empfing. Dann unser Landtag! Die Partei des Advokaten Dimović gibt ein Blatt unter dem Titel »Istina« (Wahrheit) ganz im Sinne der Regierung heraus. Das tat mir weh, daß ein Serbe sich zum Diener eines Fremden erniedrigt. Dann war dieser Tag (mit einer Geste und Betonung) der Veitstag. Und der Veitstag ist jedem Serben heilig. Zudem sagte man mir in Sarajevo, ich sei ein Spion und ich wollte zeigen, daß ich kein österreichischer Spion war.

Prem.: Hat hier in Sarajevo irgend jemand auf Sie eingewirkt?

Čabr. (schweigt): Das ist meine Sache. Davon will ich nicht reden. Ich sitze auf der Anklagebank, dieses mein Geheimnis soll mit mir ins Grab gehen . . . !

Princ.: Was den Schuß anlangt, den man hörte, als die Bombe geschleudert wurde, so ist es nicht wahr, daß jemand geschossen hat. Das Geräusch kommt von der Bombe selbst, wenn sie sich entzündet. Bei gewissen Bomben ist dieser Schuß stärker, bei anderen schwächer. So hat man auch einen Schuß gehört, als Čabrinović die Bombe an den Pfeiler anschlug.

Präs.: Ich unterbreche die Sitzung auf 5 Minuten. Machen Sie die Fenster auf; denn es ist zum Ersticken. Die Verhandlung wird morgen um 8 Uhr fortgesetzt.

Mittwoch, den 14. Oktober 1914.

(Die Verhandlung beginnt um 8 Uhr 10 Minuten.)

Präs.: Čabrinović, Sie haben uns hier erzählt, Sie seien von Belgrad nach Šabac gereist und seien dort zu einem Hauptmann gegangen. Dieser habe Ihnen unter falschem Namen eine Legitimation ausgestellt mit der Angabe, daß ihr Finanzer seid und zur Grenzwache abgeht. Wie stellen Sie sich das vor, daß ein Vorgesetzter nur euch zuliebe Dokumente fälscht, falsche Namen daraufsetzt, für eine andere serbische Obrigkeit einen Schein für eine andere Person ausstellt, wenn er davon nichts wußte, wenn ihm nicht daran gelegen war, daß ihr euch durch Serbien und über die Grenze nur dann schmuggeltet, wenn die ganze Sache sich in größter Heimlichkeit vollzieht. Wäre er nicht eingeweiht gewesen in den Zweck eurer Reise nach Bosnien, so hätte er euch aus der Kaffeeschänke hinausgeworfen und dazu noch einsperren lassen.

Čabr.: Ich weiß es nicht, aber wir brachten ihm den Zettel des Ciganović.

Präs.: Ja, aber wie Sie sagten, nur mit den Anfangsbuchstaben des Ciganović. Ist denn das in Serbien genug, damit man euch samt euren Waffen heimlich über die Grenze schafft? Genügt der Name Ciganović, daß jeder Offizier so handeln muß, wie es Ciganović verlangt?

Čabr.: Ich weiß nicht, was auf dem Zettel stand. Ich gebe jedoch die Möglichkeit zu, der Major habe gewußt, um was es sich handelt; denn er war am Tage vorher in Belgrad. Übrigens war dieser Passierschein für die Eisenbahn, damit wir eine halbe Karte erhielten, und nicht für serbische Behörden. Als wir zu ihm kamen, lag vor ihm eine Liste der serbischen Grenzwache. Er nahm einen Namen heraus und setzte ihn in den Passierschein. Ich sage, ich gebe die Möglichkeit zu, daß er um den Zweck unserer Reise wußte, aber mir ist nicht bekannt, ob er darum wußte oder nicht.

Präs.: Befindet sich in Šabac eine politische Behörde, wie zum Beispiel bei uns?

Čabr.: Ja, das »Sresko načelstvo« (Bezirksobrigkeit).

Präs.: Warum meldeten Sie sich dann nicht bei der politischen Behörde, wenn Sie die Grenze überschreiten wollten, sondern beim Major, der keine politische Obrigkeit ist?

Čabr.: Als wir in Šabac ankamen, begegneten wir einem Beamten der politischen Behörde. Dieser erzählte uns, wieviel Arbeit er mit den Militärflüchtlingen habe. Wir aber hatten an die politische Behörde keinerlei Empfehlung, ja, Ciganović sagte uns sogar ausdrücklich, wir sollten acht geben, daß niemand von der politischen Behörde über unsere Reise und den Zweck derselben etwas erfahre. Wenn das



suchbar würde, so ließe uns das Ministerium des Innern sofort verhaften. Zugleich sagte uns Ciganović einige Zeit vor unserer Abreise, wir würden auf dem Wege nach Bosnien zu einem Abgeordneten der Skupschтина<sup>44)</sup> kommen.

Präs.: Redete Ihnen Ciganović von einem Kanal zwischen Belgrad und Sarajevo, in dem Sie sicher hinkommen können?

Čabr.: Ja.

Staatsanw. (zu Čabrinović): Sie sagten, ihr hättet mit der »Narodna obrana« keinerlei Verbindung gehabt. Sie haben selbst behauptet, Ciganović hätte Ihnen ausdrücklich aufgetragen, vor der politischen Behörde sich in acht zu nehmen, denn der Minister des Innern würde nicht zugeben, daß Sie sich in solche Händel einlassen, sondern würde Sie verhaften lassen<sup>45)</sup>. Sagen Sie also, wie und warum die beiden Haupthelden der »Narodna obrana« euch Mittel und Empfehlungen gaben und euch so über die Grenze nach Bosnien schafften? Daraus sieht man, daß euch Ciganović gerade an Militärpersonen wies, welche zugleich Mitglieder der »Narodna obrana« sind. Eine Militärbehörde empfahl euch der anderen, und später wies man euch noch an jenen Jakovljević, der ein ausgesprochenes Mitglied der »Narodna obrana« ist. Wie kommt das? Die anderen aber gingen zum Vertrauensmann Čubrilović und später zu Jovanović, der ebenfalls ein Vertrauensmann der »Narodna obrana« ist. Wie erklären Sie das, wenn Sie sagten, die »Narodna obrana« sei in die Sache nicht verwickelt und habe euch nicht geschickt?

<sup>44)</sup> Serbisches Parlament.

<sup>45)</sup> Diesbezüglich veröffentlicht der »Hrvatska Dnevnik« vom 12. Mai 1916 Nr. 132 ein Dokument, welches bei der Eroberung von Serbien in die Hände der k. und k. Truppen gelangte:

Stadtpräfektur Belgrad, Polizeibehörde.

17./30. Juni 1914.

(Also 2 Tage nach dem Attentat)

Nr . . . vertraulich.

Dem Herrn Minister des Innern

Belgrad.

Ich habe die Ehre, Sie, Herr Minister, zu benachrichtigen, daß gestern abends drei Individuen — gewesene Freischärler — zu Herrn Svetolik Savić, Eigentümer des Blattes »Balkan«, gekommen seien und ihm den Auftrag des H. Major Tankosić überbrachten, ja um keinen Preis in seinem Blatte etwas zu veröffentlichen über irgend welche Verbindungen u. Beziehungen des Attentäters Čabrinović mit den hiesigen Persönlichkeiten, ihren Bekannten. Überhaupt möge er in seinem Blatte nichts schreiben, was irgend einen Serben kompromittieren könnte; sonst werde es ihm schlecht gehen.

Indem ich Ihnen, Herr Minister, obiges mitteile, beehre ich mich, Ihnen zu melden, daß ich zur Eruiierung der Namen dieser gewesenen Freischärler Maßnahmen getroffen habe.

Der Stadtpräfekt Belgrads.

(Unterschrift unleserlich.)

Auch die »Hrvatska Dnevnik« von 1917 Nr. 16 bringt ein Interview mit Generaloberst Baron Sarkotić, dem jetzigen Landeschef von Bosnien, wo dieser behauptet, man sei nun bestimmt auf die Spur gekommen, daß die serbische Regierung mit den Attentätern im Einverständnis war.

Čabr.: Ich wußte nicht, daß Tankosić ein Mitglied der »Narodna obrana« sei, sondern hörte im Gegenteil, daß er mit dieser einen Konflikt hatte. Jene gewährten uns allerdings die Mittel, allein ich denke, sie haben das nicht als Mitglieder der »Narodna obrana« getan. Vielleicht taten sie das aus persönlichen Motiven, vielleicht auch darum, weil sie Mitglieder eines anderen Vereins sind.

Ciganović sprach vielleicht mit dem Major Popović. Vielleicht verabredeten die beiden noch alles mit Popović, wie und auf welchem Wege wir reisen sollen. Popović sagte mir selbst, er sei einen Tag vor unserer Ankunft in Šabac in Belgrad gewesen. Vielleicht ist er ein guter Freund des Ciganović und Tankosić und hat ihnen zuliebe seine Stellung mißbraucht. So hat vielleicht auch der Hauptmann in Loznica dem Major Popović die nämliche Gefälligkeit erwiesen. Ich erkläre mir das jetzt so, daß Miško und Dakić, falls sie, wie Sie sagen, Vertrauensmänner der »Narodna obrana« waren, auch früher Mittel und Wege fanden, sich zu verständigen; eine Möglichkeit mußte da sein. Wir gingen zufällig auf demselben Weg wie jene. Die »Narodna obrana« hatte damit nichts gemein, sondern es traf sich von ungefähr, daß wir eine Richtung einschlugen, auf der diese Verbindungen hatte; und jetzt soll die »Narodna obrana« alles arrangiert haben.

Präs.: Gut, setzen Sie sich. Grabež, Sie haben uns erzählt, Sie hätten im Parke Topčider (bei Belgrad) aus dem Revolver schießen gelernt. Haben Sie bei dieser Gelegenheit die Parkwächter entfernt?

Grab.: Ja. An diesem Tag war nämlich die Schießstätte geschlossen, und im offenen Park darf man nicht schießen.

Präs.: Haben Sie also nicht in der Schießstätte geschossen?

Grab.: Nein. Dieser Tag war ein Werktag, und die Schießstätte war, wie gesagt, geschlossen.

Präs.: Princip, ist es so, wie Grabež sagte?

Princ.: Ja, so ist es gewesen.

Staatsanw.: Warum haben Sie anfangs gezeugnet, daß Sie Tankosić und Ciganović kennen?

Grab.: Ich habe anfangs alles gezeugnet, aber später, als ich sah, daß alles verraten sei, sagte ich es ebenfalls.

Präs.: Princip, wie bekommt ihr als unbekannte Leute auf der Eisenbahn eine halbe Karte?

Princ.: Diese Eisenbahn ist ein ganz privates Unternehmen. Ich bat den Major, uns eine Legitimation auf den Namen eines Finanzers zu geben, denn nur so ließ man uns mitfahren.

Präs.: Wie kommt der Major dazu, offizielle Dokumente zu fälschen, und das nur euch zuliebe und nur deswegen, weil Sie, Princip, darum gebeten haben?

Princ.: Ich sagte ihm, Ciganović schicke uns durch Vermittlung des Tankosić, und diese beiden bäten ihn, uns an die Hand zu gehen.

Präs.: Jetzt ist mir die Sache klar. Sobald der Major hörte, ihr seid jene, welche Tankosić schickt, war sofort alles erledigt.

Staatsanw.: Ilić, Sie reisten nach Mostar und nach Brod. Gab es da auch Banden, die den Thronfolger Franz Ferdinand töten wollten?

Il. (steht auf, schweigt einen Augenblick und sagt dann): Ich weiß es nicht.

Staatsanw.: Sie behaupten, dahin gewirkt zu haben, daß das Attentat nicht zustande komme. Warum haben Sie nicht einfach die Bomben weggeworfen, da sie sich schon bei Ihnen befanden, wenn Sie schon nicht soviel Loyalität besaßen, die Sache den Behörden anzuzeigen? Dann wäre es nicht zum Attentate gekommen.

Il.: Ich wagte es nicht. Princip erzählte, er hätte die Bomben von den Komitatschis erhalten, und da getraute ich mir nicht, sie wegzuworfen, in Rücksicht darauf, daß ich noch manchmal nach Serbien ginge.

Staatsanw.: Sie wären nicht mehr nach Serbien gegangen; denn Sie wußten, daß man Sie umbringen würde. Hier würde Sie niemand ums Leben bringen; denn wir haben — Gott sei Dank — Macht genug, Sie vor den Komitatschis zu schützen. Aber Sie haben gewollt, daß die Bomben aufgehoben werden, und daß das Attentat zustande komme, Sie haben daran gearbeitet, und jetzt reden Sie sich nur aus. Gestehen Sie lieber die Wahrheit.

Präs.: Hat noch jemand von den Herren an den Angeklagten eine diesbezügliche Frage zu stellen? Die Herren Verteidiger? Nein? Nun gut. Veljko Čubrilović soll hereinkommen.

### Veljko Čubrilović.

(Ein Mann von mittlerer Größe, schwach entwickelt. Schwarz mit kleinem schwarzen, hängenden Schnurrbart und einem kleinen französischen Kinnbart. Die Augen sind klein, schwarz und unruhig. Er tritt mit großem Selbstbewußtsein auf, spricht laut und deutlich und antwortet auf jede Frage schlagfertig und zuvorkommend.)

Präs.: Sind Sie schuldig?

Čubr.: Im Sinne der Anklageschrift nicht, aber sonst bin ich schuldig.

Präs.: Ist es Ihnen leid, daß es geschehen ist?

Čubr.: Ja, es ist mir leid.

Präs.: Rücksichtlich vier Personen oder wegen der Folgen, die sich daraus ergeben haben?

Čubr.: Wegen des einen und des anderen.

Präs.: Seit wann ist es Ihnen leid? Nach der Verhaftung oder überhaupt?

Čubr.: Überhaupt.

Präs.: Ist es Ihnen auch leid um die Gemahlin des Thronfolgers?

Čubr.: Ja.

Präs.: Sie sind Lehrer?

Čubr.: Ja, ich bin Lehrer an der konfessionellen serbischen Schule in Priboj.



Präs.: Woher sind Sie gebürtig?

Čubr.: Aus Bosnisch-Gradiska.

Präs.: Wann wurden Sie Lehrer?

Čubr.: Im Jahre 1905. Ich wurde in Tuzla zum Lehrer gewählt.

Präs.: Machten Sie da die Bekanntschaft von Miško Jovanović?

Čubr.: Ja. Er führte damals die Eisenhandlung seines Vaters und lebte und arbeitete mit diesem. Sonst trat er sehr als bonvivant auf und nahm an allen Vereinen teil.

Präs.: Haben Sie sich einmal mit Politik beschäftigt?

Čubr.: Ja, ich beschäftigte mich mit der heimischen Politik. In letzter Zeit gehörte ich der Partei des Peter Kočić an.

Präs.: Sind Sie als Anhänger der Kočić-Partei manchmal nach Serbien gereist?

Čubr.: Ja, 1906 begab ich mich zum Lehrerkongreß nach Belgrad. Ein zweites Mal war ich zwar nicht in Belgrad, wohl aber in Serbien. Es war dies im Sommer 1911, wo ich in Begleitung meiner Frau und meiner Schwester an dem Turnerausflug des »Sokols« von Brčko nach Bad Koviljača und Šabac teilnahm.

Präs.: Haben Sie da jemand kennen gelernt?

Čubr.: Ja. Der Vorstand der »Narodna obrana«, Božo Milanović, empfing uns. Er äußerte mir gegenüber den Wunsch, ich sollte ihn besuchen. Ich war nämlich Vorstand des serbischen »Sokols« in Priboj, der dort in den Jahren 1911/12 bestand. Diesen Sokolverein habe ich gegründet. Damals entstanden nämlich in ganz Bosnien-Herzegowina Sokolvereine. Ich weiß nicht mehr genau, wann der Verein in Tuzla gegründet wurde. Damals bestand der »Sokol« schon in Sarajevo und Mostar und hatte bereits von der Regierung bestätigte Statuten.

Präs.: Wer war der Anführer des »Sokols« von Tuzla?

Čubr.: Professor Žakula.

Präs.: Was war es also mit dem Božo Milanović? Sie wurden mit ihm bekannt, und dann?

Čubr.: Ich begab mich dann mit meiner Frau zu ihm. Er wohnt in einem zweistöckigen Hause, ich ging mit ihm, glaube ich, über Stufen hinauf. Die Frau blieb unten bei den Weibern, und ich begab mich mit ihm in den oberen Stock. Da entspann sich zwischen uns ein Gespräch über Bosnien. Wir sprachen über die Bildungszustände in Bosnien.

Präs.: Was heißt das nach Ihrem Begriff: »Bildungszustände«.

Čubr.: Das heißt in erster Linie Lese- und Schreibunterricht, dann das Volk zu persönlichem Selbstbewußtsein und zu persönlicher Freiheit bringen, mit einem Worte: nationales Bewußtsein wecken. Wir sprachen miteinander, wie das Land private Initiative für die Hebung der Literatur braucht. In diesem Jahre wurden nämlich Analphabetenkurse eingerichtet. Bei dieser Gelegenheit redeten wir nicht von Politik. Er erwähnte indes im Laufe des Gespräches, wie notwendig eine zentrale



Vereinigung wäre, die der ganzen literarischen Arbeit in Bosnien und Herzegowina eine bestimmte Richtung gebe. Als Beispiel führte er mir an, wie sie in Serbien die Volksbildung durchgeführt hatten mittels des Vereins »Narodna obrana«; dieser sei auf folgende Weise gegründet worden: In Belgrad, als der Hauptstadt, bestehen die meisten literarischen und humanitären Vereine. Alle Vorsteher derselben sind zugleich Mitglieder der »Narodna obrana« und wählen unter sich den Vorstand der »Narodna obrana«. Dieser Ausschuß ist der Mittelpunkt aller Vereine, und Mitglied der »Narodna obrana« ist jeder, der sonst Mitglied irgendeines literarischen oder kulturellen Vereins ist. Dazu kommt noch der »Sokol«<sup>45 a)</sup>. Die gleiche Organisation besteht in den Kreisstädten, so daß in dem Kreiszentrum ein Ausschuß besteht, der seinerseits einen Vorstand für diesen Ausschuß wählt. In kleinen Orten der Provinz sind die intelligenteren Leute Vertrauensmänner der »Narodna obrana«. Ich antwortete ihm darauf, eine solche Konzentration würde bei uns in Bosnien die Obrigkeit nicht erlauben.

Präs.: Warum glaubten Sie, die Behörden bei uns würden eine solche Konzentration nicht erlauben?

Čubr.: Ich wußte, welche Schwierigkeiten die »Prosvjeta«<sup>46)</sup> bei ihrer Gründung von seiten der Regierung fand.

Präs.: War es denn notwendig, daß Sie die Gründung solcher Vereine unternahmen, da schon die »Prosvjeta« besteht?

Čubr.: Nein. Ich wußte, welche Ziele die »Prosvjeta« und welche in Serbien die »Narodna obrana« hat. Die Tätigkeit der letzteren erstreckt sich auf alle Gebiete der Volkskultur. Dies stellte mir Milanović am nächsten Tage vor und fragte mich, ob ich bereit wäre, für das Volk zu arbeiten. Ich antwortete: Sehr gern!

Präs.: Wie kann die »Narodna obrana«, die doch ein Verein im Königreiche Serbien ist, ihren Wirkungskreis über ihr Territorium hinaus ausdehnen?

Čubr.: Das weiß ich nicht. Ich faßte das als eine kulturelle Tätigkeit auf, nicht als eine politische; auf Grund dessen versprach ich, für das Volk mitzuarbeiten. Er fragte mich, ob ich mittun wolle, ich antwortete: »Gern, für das Volk.«

Präs.: Nun gut. Sie versprachen ihm also, Vertreter dieses Vereins in unseren Gegenden zu sein. Aber welches Übereinkommen trafen Sie bezüglich der Korrespondenz?

Čubr.: Ich versprach ihm, die Briefe durch die Post zu schicken. Allein er antwortete, ich könnte das allerdings tun, doch habe er seine Bauern, und er werde mir einen von diesen schicken. Ich faßte das so auf, er würde mir auf diese Weise Bücher zukommen lassen; denn die Verbindung mit Šabac wäre so freilich viel kürzer.

<sup>45 a)</sup> Turnverein.

<sup>46)</sup> Serbisch-nationaler Verein für Bosnien unter der Maske eines Kulturvereins.

Präs.: Wenn Sie wirklich auf besagte Weise für das Volk arbeiten wollten, so konnten Sie das tun ohne jene Bauern und ohne ein Mitglied der »Narodna obrana« zu sein.

Čubr.: Das weiß ich nicht. Ich habe von damals bis zu meiner Verhaftung nie mit ihnen korrespondiert. Milanović ist ein älterer Mann, der sich allerlei Einbildungen hingibt. Er legte mir das nun so schön dar, daß es auf mich Eindruck machte. Ich hielt es wirklich für eine Wirksamkeit unter dem Volk und nahm die Vertretung an.

Präs.: Haben Sie jemanden von der »Narodna obrana« einen Eid abgelegt, oder haben Sie ihm das Ehrenwort gegeben? Hat Ihnen Milanović irgendwelche Zeitungsausschnitte geschickt?

Čubr.: Ich habe niemanden einen Eid abgelegt und niemals Zeitungsausschnitte erhalten.

Präs.: Wie wurde die Verbindung mit Milanović unterhalten?

Čubr.: Später kam einmal ein Bauer zu mir und sagte: »Daß du es weißt, wenn du etwas von Serbien brauchst, ich bin derjenige, der es dir bringt.«

Präs.: Wie heißt dieser Bauer?

Čubr.: Früher wußte ich seinen Namen nicht, ich erfuhr ihn erst aus der Anklageschrift. Er heißt Jakob Milović. Er machte auf mich gleich im ersten Augenblick, als er kam, den Eindruck eines Schmugglers. Ich gab ihm niemals einen Brief, denn ich sah, daß es nur eine eitle Ausrede war.

Präs.: Wissen Sie, ob Milanović in Šabac eine Aufgabe hatte?

Čubr.: Nein.

Präs.: Er hatte eine sehr wichtige Aufgabe; er war nämlich im letzten Jahr der Leiter der ganzen Spionage in Bosnien. Es wurden Briefe mit Spionagenachrichten aufgefangen, die an Božo Milanović gerichtet waren. Diese Briefe sind fast alle chiffriert. Ist Ihnen das bekannt?

Čubr.: Nein.

Präs.: Nun gut! Erzählen Sie uns weiter. Wie war das, als Sie die Studenten trafen?

Čubr.: Damals, ich erinnere mich jetzt nicht genau des Datums, begab ich mich mit dem Popen zu einem Begräbnis. Das Wetter war sehr schlecht, und es stand auf allen Wegen und Straßen viel Wasser. Ich bog also von der Hauptstraße ab und sah am Wege den Jakob Milović, jenen nämlichen Bauer, der sich mir bezüglich der Beförderung von Briefen angetragen hatte. Bei ihm befand sich noch ein anderer Bauer, der mir jedoch nicht bekannt war. Ich grüßte den Milović.

Präs.: Sie haben ein gutes Gedächtnis. Sie behaupteten, den Jakob Milović nur ein einziges Mal gesehen zu haben, nämlich damals, als er sich zur Vermittlung der Korrespondenz nach Serbien antrug, aber später hätten Sie ihn nie wieder gesehen; und jetzt, zwei Jahre später, erinnern Sie sich seiner und erkennen ihn sogleich.

Čubr. (verwirrt): Dann . . . ich sah ihn das eine oder andere Mal auch später noch, habe jedoch mit ihm nichts gesprochen. Ich fragte ihn: »Wohin gehst du?« er antwortete, er sei nicht allein, sondern habe noch zwei bei sich, die mit mir zu sprechen wünschten. Ich sagte darauf: »Gehen wir.« Wir ritten durch den Fluß, der sehr tief war. Ich sagte zum Popen, ich getraute mir nicht, nach Mezgraja zu reiten, da der Fluß so tief sei, sondern ich würde ins Dorf zurückkehren und zusehen, ob ich nicht ein Lamm kaufen könnte. Er lachte mich auf das hin aus und schalt mich einen Hasenfuß. Der Fluß heißt Lipovača. Ich ging also mit Jakob, als vor uns auf einmal zwei Studenten auftauchten. Heute weiß ich, es sind das Princip und Čabrinović — nein! — Grabež gewesen. Sie waren hinter einem Gebüsch, wie es gewöhnlich neben den Landstraßen wächst, versteckt. Sie stellten sich mir vor, aber ich vergaß später ihren Namen. Ich stellte mich ihnen gleichfalls vor, und sie fragten mich, ob sie nicht einen Wagen bis Tuzla bekommen könnten. Ich antwortete, es würde schwer halten, worauf sie fragten: »Wie sollen wir dann nach Tuzla kommen?« Darauf trug ich mich an, sie auf die Hauptstraße zu führen; sie willigten ein. Sie bezahlten Milović und die anderen Bauern.

Präs.: Haben Sie mit den Bauern gesprochen, als Sie dieselben trafen?

Čubr.: Nein, nichts.

Präs.: Sagten Sie ihnen nicht: »Geh du hinauf und du hinab?«

Čubr.: Nein. Grabež war müde und ging nur mühsam. Ich bot ihm an, er solle reiten, er wollte aber nicht. Ich frug Princip: Was habt ihr denn da in den Satteltaschen; er gab jedoch eine ausweichende Antwort. Das weckte in mir die Neugierde, ich begann, etwas zu argwöhnen, und fragte ihn, ob das nicht etwa Waffen und Pulver seien. Darauf antwortete er nicht, sondern blickte mich nur an.

Präs.: Wußten Sie damals schon, daß der Thronfolger nach Sarajevo kommen sollte?

Čubr.: Ja. In diesem Augenblicke fiel mir ein, ob das nicht etwa Waffen für einen Anschlag auf den Thronfolger seien. Ich sagte ihm nun offen, daß ich Verdacht hege. Princip entgegnete mir darauf . . . (er wird verwirrt) . . . es ist mir schwer zu sagen . . .

Präs.: Nun, was sagte Ihnen Princip? Was ist Ihnen schwer zu sagen?

Čubr.: Princip sah mich scharf an und sagte mir energisch: »Ja, wenn der Thronfolger kommt, das ist für ihn. Und Sie, da Sie nun darum wissen, werden, falls Sie es verraten, mit Ihrer ganzen Familie umkommen.«

Präs.: Warum fürchteten Sie sich, uns das mitzuteilen?

Čubr.: Deshalb, weil ich fürchtete, es stehe jemand hinter ihnen. Es kommen Studenten mit Bomben, es muß also ein Mächtigerer ihnen den Rücken decken; denn wie würden sie so etwas selber wagen? . . .



Mich überkam gewaltige Furcht. Ich dachte an das, was man über die Tätigkeit der Komitatschis in Mazedonien erzählte. Nachdem ich einmal über die Bestimmung jener Waffen aufgeklärt war, machte das auf mich einen solchen Eindruck, daß ich alles Folgende über mich ergehen ließ. Auf dem ganzen Weg redete ich mit ihnen nichts mehr. Er wiederholte mir noch einmal eindringlich, ich sollte mir wohl merken, was er mir gesagt habe.

Präs.: Bei der Untersuchung haben Sie ganz anders darüber gesprochen (liest): Sobald der Bauer mit den Studenten am 2. Juni erschien, war es mir sogleich klar, er habe mir etwas Wichtiges zu sagen . . . Warum haben Sie damals so ausgesagt?

Čubr.: Ich wollte lieber so sagen, da ich nicht wußte, daß die »Narodna obrana« ein revolutionärer Verein ist. Ich fürchtete, daß man im Falle, daß ich geständig bin, meine ganze Familie vernichtete.

Präs.: Sie wußten also, daß es eine gefährliche Sache sei.

Čubr.: Ja.

Präs.: Warum haben Sie dann noch andere in dieselbe verwickelt?

Čubr.: Ich mußte. Wir kamen zum Hause des Kerović<sup>47)</sup>, um einen Wagen zu verlangen. Hätte ich hier keinen bekommen, so wäre ich um einen Wagen nach Lopare gegangen. Bei Kerović traf ich den Nedjo Kerović und einen Zimmermann. Ich fragte also, wo Mitar sei, und als ich mit ihm zusammenkam, sagte ich ihm, ich brauche einen Wagen für diese Studenten. Er sagte zu. Anfangs hatte er sich allerdings etwas geweigert, aber ich sagte ihm, er solle sie nur fahren. Nedjo ging zu den Studenten, und ich nahm die Satteltaschen vom Pferde und trug sie ins Haus. Ich war sehr aufgeregt und verlangte drin Wasser und Branntwein, um mich zu stärken. Inzwischen kamen Princip und Grabež ins Haus und setzten sich. Da saßen nun Mitar, Nedjo und wir. Wir besprachen uns, wie sie nach Tuzla kommen und wer mit ihnen nach Tuzla mitgehen sollte. Die Weiber bewirteten uns mit Kaffee. Sonst sprachen wir von gewöhnlichen Dingen, hauptsächlich von der bevorstehenden Wahl im Bezirke Brčko<sup>48)</sup>. Von den Waffen war keine Rede. Wir redeten vornehmlich von dem Wahlkampfe zwischen Miličević und Stočević. Ich hielt zu Kočić, Princip war neutral, und Grabež nahm an dem Gespräch nur wenig teil. Da kamen noch Blagoje, Jovan und Nedjo herein. Ich sagte ihnen nun teils unter dem Einfluß der Getränke, teils aus Vertrauen zur Familie Kerović, warum diese Leute diese Reise machten, und daß es sich um Waffenschmuggel handle. Ich weiß nicht mehr, welcher Ausdrücke ich mich bediente, doch sprach ich nur in diesem Sinne, soviel ich mich erinnere. Darauf zog ich eine Bombe heraus und zeigte sie ihnen. Ich wußte mit derselben nicht umzugehen. Darum schraubte Princip eine auf und zeigte, wie man sie werfen muß.

<sup>47)</sup> Auch einer der Angeklagten. Vgl. unten S. 136.

<sup>48)</sup> Bezirksstadt in Bosnien an der Save.



Präs.: Hat er bei dieser Gelegenheit auch einen Revolver gezeigt?

Čubr.: Ich erinnere mich nicht. Mir scheint wohl . . . Ja, er zeigte auch einen Revolver.

Präs.: Zeigte er ihnen, wieviel Bomben und Revolver er hatte?

Čubr.: Ich erinnere mich nicht.

Präs.: Haben Sie sich bei dieser Gelegenheit auch verständigt, wie man die Bomben und Revolver weiterschaffen soll?

Čubr.: Ja. Princip wünschte, jeder Bauer solle je drei Bomben und je drei Revolver im Gürtel mit sich nehmen.

Präs.: Sie haben also dennoch erfahren, daß es mehrere Bomben und Revolver waren? Sie haben also in diese Angelegenheit Ihren Gvatter und die ganze Familie Kerović verwickelt. Haben Ihnen Princip und Grabež mitgeteilt, wohin sie diese Bomben und Revolver schaffen würden?

Čubr.: Ja, das war so. Noch bevor Princip mir etwas vom Attentat mitteilte, fragte er mich, ob ich ihn jemandem in Tuzla empfehlen könnte. Ich sagte ihm, er könne zu Jovanović gehen, der ein Mäcen der Studenten sei. Später verlangte Princip von mir Leute, welche die Sachen zu Jovanović schaffen könnten.

Präs.: War es Ihnen bekannt, daß auch Jovanović Vertrauensmann der »Narodna obrana« sei?

Čubr.: Das kam so. Milanović fragte mich in Šabac, ob ich in Tuzla jemand finden könnte, der Vertrauensmann der »Narodna obrana« sein möchte, wie ich es bin. Ich dachte an Jovanović; denn ich wußte, er war für das Volk tätig. Als ich einmal Jovanović in Tuzla traf, teilte ich ihm meine Unterredung mit Milanović mit und erzählte ihm, ich hätte den Posten angenommen. Ich bemerke aber, daß ich mit jenem nur von kultureller Arbeit sprach. Wenn er auch mittun wolle, so möge er sich bei Milanović melden. Zwei bis drei Monate später sagte mir Miško, er sei nun auch Vertrauensmann.

Präs.: Waren Sie überzeugt, daß Jovanović die Studenten aufnehmen werde?

Čubr.: Nein.

Präs.: Sie schrieben ihm einen Brief.

Čubr.: Ja, ich schrieb ihm, er möge ihnen an die Hand gehen.

Präs.: Sie schrieben ihm im Briefe, er solle sie aufnehmen, ihnen trauen und ihnen an die Hand gehen.

Čubr.: Ja, so etwa, ich kann mich nicht mehr an den Inhalt erinnern.

Präs.: Gut, was gab es weiter? War Mitar die ganze Zeit anwesend? Wußte er, daß Nedjo und Cvijan die Bomben tragen werden?

Čubr.: Mitar war bei uns.

Präs.: Auch Blagoje?

Čubr.: Das weiß ich nicht. Einige gingen während der ganzen Zeit ein und aus, und ich weiß nicht, was sie vom Gespräch hören konnten.

Präs.: Zu welcher Stunde der Nacht gingen jene fort?

Čubr.: Ich weiß es nicht. Es war schon spät.

Präs.: Haben Sie draußen jemand davon gesprochen, zu welchem Zweck diese Studenten die Reise machten?

Čubr.: Ja, ich sagte es dem Blagoje.

Präs.: Hörte das auch Mitar oder Nedjo?

Čubr.: Das weiß ich nicht. Später fragte ich Cvijanović, ob die Studenten nach Tuzla kamen, und er bejahte es.

Präs.: Wann sind Sie hernach nach Tuzla gekommen?

Čubr.: Am 21. Mai nach dem alten Kalender. Das war am Vorabend des Festes des Kaisers Konstantin. Mit mir war meine Frau. Wir gingen in die Apotheke; denn sie war unwohl.

Präs.: Wo haben Sie damals gespeist, als Sie in Tuzla waren?

Čubr.: Bei Miško Jovanović; er ist mein Gevatter.

Präs.: Fragten Sie ihn bei dieser Gelegenheit um die Waffen?

Čubr.: Er sagte mir selber, als wir einen Augenblick allein waren, daß die Waffen noch nicht abgegeben seien, sondern sich noch bei ihm befänden. Noch am selben Tag kehrte ich nach Hause zurück.

Präs.: Hat er Ihnen später davon gesprochen?

Čubr.: Ja, er sagte, es sei ein Mann darum gekommen und hätte die Waffen fortgeschafft.

Präs.: Haben Sie mit ihm über den Zweck dieser Waffen geredet?

Čubr.: Ich sagte bei der Voruntersuchung, als man mich darum fragte, ich könne mich nicht mehr entsinnen. Da fuhr mich ein Richter an und fragte mich: »Was haben Sie gesagt?« Ich antwortete ihm dann: »Ja, ich habe es ihm mitgeteilt.« Ich war nicht sicher, ob ich es ihm gesagt hatte oder nicht, aber ich weiß, daß ich es ihm sagen wollte. Ich hatte die Absicht, ihm den Zweck dieser Waffen mitzuteilen.

Präs.: Sagen Sie mir, welches sind Ihre Prinzipien in der Politik? Ach ja! Sie sind Anhänger der Kočić-Partei. Sind Sie Jugoslave (Südslawe)? Sind Sie zufrieden mit der Stellung Bosniens?

Čubr.: Ich verlange nach meiner politischen Gesinnung für Bosnien und die Herzegowina die Autonomie.

Präs.: Haben Sie Ihren Schülern in der Schule Treue gegen unseren Herrscher eingeflößt?

Čubr.: Ja.

Präs.: Haben Sie jemals den Gedanken gehegt, man müsse Bosnien-Herzegowina mit Gewalt von der Monarchie lostrennen?

Čubr.: Nein, niemals.

Präs.: Wissen Sie, daß die »Narodna obrana« solche Grundsätze vertritt? Sie waren ja deren Kommissär.

Čubr.: Ich habe es schon gesagt, ich habe nur an deren kulturelle Aufgabe gedacht und habe auf Grund dessen die Stelle eines Vertrauensmannes angenommen.

Präs.: Nun gut. Jetzt sollen Sie hören, welche Ziele die »Narodna

obrana« verfolgte. (Gegen den Schriftführer gewendet): Lesen Sie uns die Einleitung des Buches: »Die Narodna obrana«. (Der Schriftführer liest): Dieses Büchlein hat zum Zweck, in kurzen, wohlgedachten Artikeln den breiten Schichten des Volkes die Aufgabe und den Zweck der »Narodna obrana« vorzuführen. Der Aufgabe selbst dient der zweite und dritte Teil dieses Buches. Der dritte Teil wird sich hauptsächlich damit beschäftigen, wie andere Völker in solchen Fragen vorgehen, welche sich die »Narodna obrana« als Ziel gesteckt hat.

Dieses Büchlein wird und kann nicht ein vollkommenes Bild der Arbeit der »Narodna obrana« geben. Das braucht man von dem Buche nicht zu erwarten. Sein Zweck ist, weitere Kreise über unsere Tätigkeit zu unterrichten. Es soll zielbewußte Leute noch mehr stählen im Kampfe und in der Arbeit, es soll Zaghafte für unsere Arbeit anwerben, es soll ein Aufruf sein an alle Serben zur Arbeit für unser gemeinsames Gut. Es ist geschrieben, um für unsere heilige Idee zu agitieren, für jene Idee, welche die »Narodna obrana« verbreitet.

Präs. (gegen den Leser gewendet): Setzen Sie ein wenig aus. (Gegen Čubrilović): Also sehen Sie, daß die »Narodna obrana« auch solche Ziele verfolgt, um die man nicht einmal in Serbien wissen durfte. Das steht klar fest. Und Sie wußten es nicht?

Čubr.: Nein.

Präs. (gegen den Leser): Lesen Sie weiter!

Der Schriftführer (liest): Das serbische Volk hatte in seinem Leben viele schwere Tage. Unter diese Tage ist auch jener Tag zu zählen, wo Österreich ohne irgendein Recht sich Bosnien-Herzegowina angeeignet und die Annexion dieser durchaus und ausschließlich serbischen Länder durchgeführt hat. Aber das war ihm noch nicht genug. Österreich unterdrückte einige Millionen unserer serbischen Brüder in seinem Reiche. Man erlaubt ihnen nicht, sich frei Serben zu nennen, serbische Schulen zu errichten, in denen sie ihre Kinder erziehen und der Kultur und Bildung zuführen könnten. (Gelächter im Saale.) Man gestattet ihnen nicht, das Fest ihres Hauspatrons<sup>49)</sup> zu feiern und von Marko (Kraljević) und Miloš<sup>50)</sup> zu singen. Nur ein solcher Staat konnte Millionen von Serben zu Sklaven machen und mit Füßen treten.

Präs.: Das ist genug. (Gegen Čubrilović): War Ihnen das bekannt?

Čubr.: Nein, das war mir nicht bekannt. Wann ist denn dieses Buch herausgekommen?

Präs.: Gleich nach der Annexion. Was jene Kanäle anlangt, von denen früher die Rede war, lesen Sie den Bericht des Grenzhauptmanns an den Kommandanten der Drinadivision.

Der Schriftführer (liest): Ich beehre mich, beiliegend dem Kommando den Brief des Kommissärs von . . . in Bosnien zu unterbreiten. Unter

<sup>49)</sup> Eine Sitte, die mit viel Müßiggang und Trinken, aber mit wenig Andacht verbunden ist.

<sup>50)</sup> Serbische Nationalhelden.



anderem beehre ich mich, obigem Kommando folgendes mitzuteilen: Der Plan, den ich auszuführen begann und dem ich die größte Sorgfalt widmete, ist die Gewinnung von Vertrauensmännern (Kommissären). Sie alle waren noch aus der Zeit der Annexionskrise, aber sie wurden außer dem oben erwähnten und noch zwei, drei sämtlich entlassen. Einige derselben sind auch in andere Gegenden ausgewandert. Die »Narodna obrana« in Šabac hat auch einige Vertrauensmänner gefunden, so in Tuzla und in Sokolac. Die Verbindung war bisher schwach und ungenügend; denn sie befand sich in Händen von Leuten, die sich mit der Sache nur wenig befaßten und ihr nicht genügende Aufmerksamkeit widmeten. Ich bemühte mich, gemäß dem Wunsche des Herrn Kriegsministers, die mir gewordenen Aufträge und Anweisungen möglichst gewissenhaft auszuführen, besonders die Organisation am Orte selbst. Die einzelnen Vertrauensmänner kennen sich untereinander, es empfiehlt sich jedoch, daß sie gegenseitig möglichst wenig bekannt seien. Die Wirksamkeit besteht hauptsächlich darin, daß man das Schulwesen<sup>51)</sup> und den Antialkoholverein »Pobratimstvo« (Verbrüderung) verbreitet, so ist sie ausgezeichnet maskiert. In der Drinagegend ist die Verbindung in genügendem Maße hergestellt; sie geht über Zvornik und Dabovje. An den übrigen Orten ist die Verbindung von früher unterbrochen, da sie jetzt überflüssig ist, weil die Garnisonen aus der betreffenden Gegend versetzt sind. Über die bosnische Insel und Draljaća vrata ist die Verbindung günstig. Es gibt da Leute, die sich vorzüglich zu gelegentlichen Hinüberschaffungen eignen. Die Kanäle sind für jetzt nicht vollzählig; doch ich glaube, Ihnen bald Informationen und Nachrichten schicken zu können.

Präs.: Čubrilović, haben Sie gehört?

Čubrilović (schweigt).

Präs.: Lesen Sie ihm jetzt die »Anweisungen« vor, wie man für die »Akademie« Berichte und Informationen von unseren Gegenden verfassen soll.

Schriftführer (liest): In diesen wird gefragt, wieviel es im Dorfe Quellen gibt, wieviel Häuser, wie alt jede serbische Familie ist, woher sie angesiedelt wurde, wieviel ihrer in der jetzigen Ansiedlung sind. Wie sind die Quellen? Wie stark? An welcher Stelle? Aus welchem Dorfe gibt es am meisten Rekruten? Könnte das Dorf bestehen, wenn das nicht wäre? Wie ist überhaupt die Lage des Dorfes, der Typus? Wieviel männliche Individuen sind in jedem serbischen Hause? usw.

Präs.: Sie behaupten also, wenn Sie für diese »Akademie« arbeiteten, nur auf dem Gebiete der Kultur gearbeitet zu haben und nichts von dem politischen Ziel gewußt zu haben?

Čubr.: Nein. Ich glaubte, nur auf kulturellem Gebiete zu wirken.

<sup>51)</sup> Durch Analphabetenkurse.



Präs.: Sie behaupteten am 11. Juli bei der Voruntersuchung, keine Anzeige gemacht zu haben, weil Sie es nicht wußten. Stimmt das mit dem, was Sie jetzt sagen?

Čubr.: Es ist so, wie ich es heute behaupte.

Präs.: Also heute erst haben Sie die Wahrheit gesagt?

Čubr.: Ja.

Präs.: Nun gut! Weil es heiß ist, öffnen Sie die Fenster. Einstweilen unterbreche ich die Verhandlung auf 5 Minuten.

Pause.

(Nach der Unterbrechung beginnt die Verhandlung wieder um 10 Uhr 10 Minuten.)

Präs.: Čubrilović soll hereinkommen! (Čubrilović erscheint in Begleitung von Soldaten): Čubrilović, ich habe vergessen, Sie zu fragen, ob Sie von der »Königlich serbischen Akademie« für Ihre Arbeit Geld erhielten?

Čubr.: Ja, ich habe 50 Dinar bekommen. Ich erhielt auch ein Schreiben von der Akademie, in welchem Sie mir meldet, daß ich gut gearbeitet habe, ich solle in dieser Richtung weiterarbeiten.

Präs.: Haben Sie während des Serbisch-türkischen Krieges für das serbische »Rote Kreuz« in Priboj Beiträge gesammelt?

Čubr.: Ja, ich sammelte. und wir alle. Ich sammelte, ein Pope sammelte, und wir alle. Unser wenige sammelten wir über 200 Kronen an Beiträgen und hatten dafür die Erlaubnis der Bezirksbehörde.

Präs.: Haben Sie seinerzeit auch Artikel gegen die Professoren am Tuzlaer Gymnasium geschrieben?

Čubr.: Ich erinnere mich nicht. Das ist schon lange her, als ich noch jung war.

Präs.: Sie bekamen auch Broschüren aus Serbien. Wozu brauchten Sie diese? Haben Sie sie an andere weitergegeben?

Čubr.: Diese Broschüren bekam ich aus Belgrad. Sie handelten sämtlich von Gesundheitspflege. Ich gab sie niemand anderem.

Präs.: Hat jemand von den Herren an den Angeklagten eine Frage zu stellen?

Naumowicz: Sie sagten hier, die ganze Arbeit des Milanović sei Ihnen wie eine Utopie vorgekommen. Warum haben Sie sich also mit ihm eingelassen?

Čubr.: Damit auch ich auf literarischem Gebiete arbeitete. Das war mein ganzer Ehrgeiz.

Naum.: Sie behaupteten bezüglich der Bomben und Revolver, erst später davon gehört zu haben. Oder haben Sie etwa nicht gleich gewußt, daß jene Bomben und Revolver bei sich trugen? Wie war das?

Čubr.: Ja. Ich wußte nicht gleich darum, als jener Bauer kam und sagte, es seien Studenten gekommen.

Naum.: Sie sagten, daß Sie alles übrige nur infolge von Drohungen getan hätten. Haben auch Sie jemand anderm gedroht?

Čubr.: Nein, ich teilte nur mit, welchen Eindruck auf mich Princip gemacht hatte.

Naum.: Haben Sie gehört, daß Grabež und Princip auch den Bauern gedroht haben?

Čubr.: Das weiß ich nicht. Nur das weiß ich, daß einer der Studenten sagte, man müsse schweigen.

Präs.: Hat er bei dieser Gelegenheit auch Ihnen gesagt, daß man nichts sagen darf?

Čubr.: Er sagte, wir dürfen die Sache nicht verraten oder anzeigen. Er hat einfach gedroht.

Präs.: Kennen Sie die politischen Gesinnungen dieser Bauern? Sie sind deren Gevatter und konnten sie so näher kennen.

Čubr.: Die Bauern befassen sich nicht mit Politik, sie sind nur etwas mehr fortgeschrittenere Landleute.

Naum.: Grabež sagte uns, Sie hätten sogleich die Waffen gesehen, als er Ihnen die Tasche übergab.

Čubr.: Ich habe die Waffen nicht gesehen; denn sie haben ihre Taschen in die Satteltaschen gesteckt.

Hoffmann: Hat Ihnen Princip mitgeteilt, wer ihm die Bomben gegeben hatte, und woher sie stammten?

Čubr.: Nein.

Hoffm.: Sprach er von Ciganović oder Tankosić?

Čubr.: Nein.

Premušić: Sie behaupteten, den Miško Jovanović zu kennen.

Čubr.: Ja, er ist mein Gevatter.

Prem.: Wie hat er gelebt?

Čubr.: Er lebte wie ein Gentleman. Sonst war er sehr weichherzig, sehr gutmütig. Er unterstützte die Studenten viel, lieh Handwerkern Geld aus. Soweit war mir Miško bekannt. Später gründete er den »Sokol« und gab sich mit diesem ab. Er ist intelligent, aber er hat diese Bildung nicht in der Schule, sondern im gesellschaftlichen Verkehr erworben.

Zisler: Im Grenzberichte aus Loznica an die Drinadivision heißt es, der »Sokol« sei nur eine Maske für die weitere Organisation der »Narodna obrana« in Bosnien-Herzegowina. Sie waren ein eifriger »Sokol«; erläutern Sie uns dies also.

Čubr.: Ich habe den »Sokol« in Priboj eingeführt. Als der Ausnahmezustand kam, wurde der »Sokol« aufgelöst, und ich gründete ihn später nicht mehr von neuem. In meinem »Sokol« gab es keinerlei geheime Agitationen.

Zisler: Ist der serbisch-bosnische »Sokol« selbständig oder fällt er unter eine andere Organisation?

Ihnen gestanden haben, ein Attentat auf den Thronfolger ausführen zu wollen? Warum sagten Sie damals nicht, daß man Ihnen gedroht hat?

Čubr.: Ich dachte, sie würden sich an mir rächen, wenn ich das früher sagte oder bei der Hauptverhandlung eingestand.

Zisler: Wieviel bekamen Sie Gehalt jeden Monat?

Čubr.: Im Monat? Das weiß ich nicht. Im Jahr bekam ich etwa 2470 Kronen. Davon erhielt ich meine Familie und noch den Bruder.

Zisler: Konnten Sie damit auskommen? Mußten Sie dazu noch literarisch tätig sein?

Čubr.: Ja. Darum sandte ich jenen Bericht an die serbische Akademie.

Hoffm.: Wie konnten Sie sich vor Princip fürchten, daß er Ihnen ein Leid zufügte? Sehen Sie ihn nur an; er ist ja schwächer wie Sie.

Čubr.: Gerade deswegen erschrak ich. Ich sah, wie ein Student ankam, dem es gelungen war, bewaffnet die Grenze zu überschreiten, und wie er an Gendarmeriekasernen vorbeikam. Dieser Mensch flößte mir einen eigentümlichen Schrecken ein. Ich dachte, hinter ihm müsse jemand stehen; denn wie konnte er dies alles bewerkstelligen?

Zisler: Wie denken Sie vom Attentat?

Čubr.: Ich bin ein Gegner von Attentaten und Revolten überhaupt; denn Sie hinterlassen zu blutige Spuren. So auch jetzt. Ich glaube an die Revolution und Evolution des Geistes und der Ideen, aber nicht an die Revolution der Tat.

Perišić: Haben Sie dem Stepanović irgend etwas mitgeteilt, welchen Zweck diese Bomben haben? War er zugegen, als Sie mit dem Kerović vom Attentat sprachen?

Čubr.: Nein.

Präs.: Kennen Sie das Werk von Kalugjerčić: »Historija srpskog naroda« (Geschichte des serbischen Volkes)? Dieses Buch ist in den serbischen konfessionellen Schulen eingeführt. Haben Sie Ihren Kindern danach die Geschichte vorgetragen? Haben Sie beim Lesen dieses Buches bemerkt, daß es viele Unrichtigkeiten enthält? Erinnern Sie sich jenes Lesestückes von der Schlacht bei Slankamen und Zenta? Dort wird gesagt, die Serben hätten diese Schlachten gewonnen.

Čubr.: Ich habe die Geschichte nicht nach jenem Buche vorgetragen, und dasselbe ist ohnehin heuer schon abgeschafft.

Präs.: Haben Sie Ihren Schülern davon gesprochen, daß die Kroaten und Serben Brüder seien?

Čubr.: Ja, ich habe ihnen davon gesprochen; denn ich stand auf dem Standpunkte, daß wir Brüder seien, da wir dieselbe Sprache reden.

Feldbauer: Sie sagten, Blagoje sei neugierig gewesen bezüglich der Studenten, und Sie hätten ihm geantwortet: »Es steht schlecht; die Studerten haben Waffen bei sich.« Haben Sie etwas gesagt vom »Kopf verlieren«?

Čubr.: Die bosnischen Sokolvereine sind dem Zentral-Sokolbund in Sarajevo unterstellt. Sonst sind wir in Verbindung mit Agram, Prag und Belgrad.

Zisler: Ist es Ihnen bekannt, daß es sich in letzter Zeit um die Fusion des kroatisch-serbischen »Sokols« in Bosnien handelte? Ist es Ihnen bekannt, daß sie sich irgendwo fusioniert haben?

Čubr.: Ja, in Banjaluka.

Zisler: Sie behaupteten, ein Mitglied der Kočević-Partei und Autonomist zu sein. Welche Ansicht haben Sie?

Čubr.: Ich bin dafür, daß Bosnien und die Herzegowina einen besonderen Platz und eine eigene Stellung in der österreichisch-ungarischen Monarchie einnehmen. Daß steht auch im Programm der Kočević-Partei.

Zisler: Sie sind verheiratet?

Čubr.: Ja.

Zisler: Haben Sie aus Liebe geheiratet? Das ist eine etwas delikate Frage, aber antworten Sie uns.

Čubr.: Ja.

Zisler: Und sind Sie glücklich in der Ehe?

Čubr.: Ja.

Zisler: Sie sagten bei der Untersuchung aus, Sie hätten alles unter einer gewissen Suggestion der Furcht getan. Wenn man Ihnen drohte, befanden Sie sich zwischen zwei Übeln<sup>52)</sup>. Warum entschlossen Sie sich zu diesem Übel, zum Attentat?

Čubr.: Ich fürchtete die Vernichtung meiner Familie. Unser Haus ist nur fünf Stunden von der Grenze entfernt, und so könnten wir in einer Nacht zugrunde gehen, könnte uns alles zerstört werden und wir selbst das Leben lassen müssen.

Zisler: Haben Sie gehört, daß es in Serbien geheime Organisationen gibt?

Čubr.: Ja. Ich vernahm, es sollen deren viele sein, bis zu dem Balkankrieg soll es noch manche gegeben haben. Ich hörte, welche Grausamkeiten sie in Mazedonien verübten. Ich fürchtete nun, Princip möchte Mitglied einer derartigen Organisation sein, und so war mir bange um meinen Kopf.

Präs.: Aber Bosnien ist nicht Mazedonien.

Čubr.: Ich dachte, es müsse jemand hinter Princip stehen; denn wie soll er zu den Bomben gekommen sein?

Zisler: Ist Ihnen bekannt, daß jemand Übles widerfuhr, wenn er nicht gehorchte oder Mitglieder solcher Organisationen verriet?

Čubr.: Ja, ich hörte von einem Beg in Altserbien, dessen ganze Familie ausgerottet wurde.

Präs.: Aber warum haben Sie uns nicht gleich gesagt, daß jene

<sup>52)</sup> Zwischen dem Terrorismus der Serben und der Illoyalität.



Čubr.: Ja, ich sagte es, aber mit anderen Worten, nicht so. Es war nur dem Sinne nach so. Ich sagte, es sei das alles für uns eine gefährliche Sache, wir könnten dabei auch zugrunde gehen.

Staatsanw.: Haben Sie in Priboj Ihren eigenen Besitz?

Čubr.: Nein.

Staatsanw.: Wie kam es, daß sie dennoch ins Attentat verwickelt wurden? Sie wußten, daß Sie in diesem Falle verhaftet würden. Warum blieben Sie dann in Priboj?

Čubr.: Wie sollte ich meinen Platz, meine Frau und meine Kinder verlassen?

Staatsanw.: Sie behaupteten hier, sich vor dem Terrorismus der Serben gefürchtet zu haben. Sie hätten deshalb nichts verraten und auch hier nichts eingestehen wollen. Was glauben Sie denn? Wie käme Serbien dazu, dafür Rache zu nehmen und sich an Ihnen für Ihr Geständnis zu rächen?

Čubr.: Es ist leicht, über die Drina zu mir zu kommen.

Staatsanw. (rasch): Sie glauben also, Serbien habe beim Attentat seine Hand im Spiele?

Čubr. (überrascht): Nein, ich . . . glaube das nicht.

Präs.: Gut! Doch warten Sie. Sie sagten uns, jene hätten Ihnen verboten, davon zu sprechen; denn sonst seien Sie verloren. Und Sie reden fortwährend davon, obwohl jene Ihnen gedroht haben, und auch jetzt sowohl als zur Zeit der Voruntersuchung sagten Sie alles, nur nichts von den Drohungen. Wie kommt das?

Čubr.: Ich mußte alles auf das Attentat Bezügliche gestehen; denn da ich sah, ich sei verhaftet, wußte ich auch, daß alles entdeckt war; ich konnte also vom Attentat reden.

Premuzić: Sie haben als Lehrer gewiß auch der St. Sava-Feier<sup>53)</sup> beigewohnt. Was pflegte man denn dabei zu sprechen?

Čubr.: Gewöhnlich hält einer anfangs eine Rede über das Leben und Wirken des heiligen Sava. Abends kommen die Leute wieder zusammen, und man hält ihnen einen lehrreichen Vortrag über landwirtschaftliche Vereine oder das »Pobratimstvo« (Antialkoholverein) . . . Darauf wurde gewöhnlich das St. Sava-Lied gesungen. Die St. Sava-Feier wird überhaupt genau nach dem Programm gehalten, und dieses bestätigt immer der Bezirksvorsteher.

Prem.: Hat man bei dieser Gelegenheit vom heiligen Sava gesagt, er sei der Patron aller Serben, wo immer sie sich aufhalten, und er habe die Serben vereinigt?

Čubr.: Ja, darum wird er auch gefeiert. Er ist auch der Patron

---

<sup>53)</sup> St. Sava (Sabas), ein serbischer Heiliger (Königssohn und Erzbischof), dessen Fest am 14. Januar alten Stiles gefeiert und zu nationalen Agitationen mißbraucht wird.

aller Schulen. Die St. Sava-Feier wurde bisher auch in allen Schulen Bosniens und der Herzegowina abgehalten.

Malek: Haben Sie zu dem Obren gesagt, Franz Ferdinand komme nach Sarajevo?

Čubr.: Ich weiß es nicht.

Prem.: Čabrinović möchte etwas sagen.

Präs.: Nun, was ist es?

Čabr.: Ich kaufte noch am Vortage des Attentats in Sarajevo eine Nummer des Blattes »Vihor«, in der sich ein Gedicht über Vojo Tankosić befand. Da sagt der Dichter von ihm, er sei irgendwo in Altserbien in das Haus eines türkischen Begs eingebrochen, der sie veraten hatte, und habe da alles niedergemacht. Ich fürchtete mich, falls ich nach Serbien käme, ohne das Attentat ausgeführt zu haben, möchte er auch über mich kommen.

Präs.: Er wird nicht mehr kommen, fürchten Sie nichts.

(Stimmen im Saale: »Er ist gefallen! Er ist gefallen! fürchte dich nicht, er wird nicht kommen.« Čabrinović erbleicht und starrt mit offenem Mund den Staatsanwalt an, der ihm zulächelt. Dann setzt er sich langsam nieder, stützt den Kopf in die Arme und verfällt in Nachdenken. Auch Princip wurde blaß, ließ den Kopf hängen und zupft nervös an seinem Bärtchen. Er wollte im ersten Augenblick etwas sagen, zieht sich dann aber wieder zurück und blickt starr auf einen Punkt.)

Präs.: Hat sonst noch jemand von den Herren an ihn eine Frage zu stellen? Herr Staatsanwalt? Nein? Nun gut. Und Sie? Nein. Gut, es soll hereinkommen

### Miško Jovanović.

(Ein Mann in mittleren Jahren, ziemlich hohen Wuchses. Der Kopf ist charakteristisch und verrät mehr die karawallachische als die slawische Abstammung. Sein Haar ist kurz und glatt geschoren, am Scheitel schon etwas kahl. Die Augen sind schwarz und sehr unruhig. Er schielt fast beständig verschmigt nach der Seite. Er trägt ein kleines, schwarzes Schnurrbärtchen, das Gesicht ist langgezogen, seine Gestalt ist schon etwas gebeugt. Er macht den Eindruck eines Mannes, der seinerzeit das Leben ziemlich genossen hat. Er trägt einen lichten Anzug und an den Füßen gelbe Halbschuhe, die offen stehen. Die Hände sind lang, die Nägel lang gewachsen, aber kavaliermäßig in Ordnung. Der ganze Eindruck ist ungünstig, ein gewisses Etwas an ihm stößt ab.)

Präs.: Sind Sie schuldig?

Jov. (schweigt).

Präs.: Nun, sind Sie schuldig oder nicht?

Jov. (langsam und leise): Nein. (Verwunderung im Saale.)

Präs.: Sie sind nicht schuldig?

Jov.: Schuldig bin ich, weil ich die Waffen übernommen habe.

Präs.: Nun gut. Erzählen Sie uns etwas von sich. Was für Schulen haben Sie absolviert?

Jov.: Ich vollendete in Tuzla zwei Klassen der Handelsschule, dann war ich in der Privat-Realschule in Tuzla, hernach kam ich zu meinem Vater ins Geschäft. Bei ihm war ich bis zum vorigen Jahr. Er baute damals das Gebäude und das Lokal für den Kinematographen und übergab mir dasselbe, damit ich davon lebe. Da habe ich mich auch verheiratet.

Präs.: Was waren Sie sonst in Tuzla? Waren Sie ein Mitglied der serbischen Gemeinde?

Jov.: Ich war der Vorstand der serbischen Schulgemeinde, der Vorsitzende des »Sokol«, Mitglied der Direktion der Serbischen Bank.

Präs.: Was hat man als Mitglied der serbischen Gemeinde zu tun?

Jov.: Ernennung der Lehrer, Einsetzung der Popen, Bestimmung des Gehaltes, ferner Häuser, Schulen und Kirchen zu bauen.

Präs.: Wußten Sie also wohl, was für eine Aufgabe Sie haben?

Jov.: Ja.

Präs.: Welche Pflichten hatten Sie beim Eparchialrat (bischöfliches Konsistorium).

Jov.: Die einlaufenden Angelegenheiten zu erledigen.

Präs.: Und beim Ausschuß der Serbischen Bank?

Jov.: Als Mitglied des Kontrollausschusses hatte ich die Aufgabe, die Bücher, die Kasse und ähnliches zu kontrollieren.

Präs.: Waren Sie, wenn jemand von der Bank Geld auf einen Wechsel verlangte, dabei, wenn entschieden wurde, ob man es geben sollte oder nicht?

Jov.: Nein. Das war nicht meine Amtspflicht.

Präs.: Was ist die Aufgabe des serbischen »Sokols«?

Jov.: Die körperliche und geistige Gesundheit der Mitglieder zu fördern.

Präs.: Hat man im »Sokol« auch Politik getrieben?

Jov.: Nach den Vereinsstatuten darf man im »Sokol« keinerlei Politik treiben.

Präs.: Und haben Sie sich auch genau an diese Vorschriften gehalten, daß man keine Politik treiben solle? Sie waren Vorsitzender und mußten das wissen.

Jov. Ich habe mich streng an die Vorschriften gehalten.

Präs.: In welcher Verbindung standen Sie mit Serbien?

Jov.: Ich war Vertrauensmann der »Narodna obrana«.

Präs.: Erzählen Sie uns, wie es kam, daß Sie Mitglied und Vertrauensmann (Kommissär) der »Narodna obrana« wurden.

Jov.: Es war das im Jahre 1912. Ich war der Inspektor der Sokolvereine im ganzen Kreise Tuzla. Da fand in Priboj eine öffentliche Übung statt. Dort traf ich den Veljko Čubrilović, den Lehrer von

Priboj und Führer des »Sokols« von Priboj; dieser ist mein Gevatter. Bei dieser Gelegenheit fragte er mich, ob ich nicht Kommissär für die »Narodna obrana« werden möchte. Er sagte mir, was das für ein Verein sei. Ich sagte sogleich zu aus folgendem Grunde.

Einen Monat früher war ich in Deutschland, in Berlin, gewesen. Da hatte ich Gelegenheit zu sehen, wie die Deutschen auf dem Gebiete der Kultur arbeiten. Ich sah, mit welcher Ausdauer sie verschiedene kulturelle Vereine gründen, wie sie sich in fernen Gegenden unterstützen, wie sie überall ihre Kolonien gründen und erhalten. Als Veljko die Frage an mich stellte, ob ich Kommissär der »Narodna obrana« werden wolle, erinnerte ich mich sogleich alles dessen, was ich in Deutschland gesehen hatte, und dachte daran, wie die Deutschen ihren Leuten zu Hilfe kommen. Da schämte ich mich geradezu, daß ich für mein Volk nichts tue. Ich reiste also später nach Šabac, suchte Milanović auf, erzählte ihm, was mir Čubrilović gesagt hatte, und äußerte meinen Wunsch, Mitglied der »Narodna obrana« zu werden. Milanović willigte ein und sagte mir, ich solle mich der Volksbildung annehmen, indem ich Bücher über den Stand der Ökonomie verbreite. Von der Politik sagte er nichts.

Präs. (blickt ihn an): Welchen Zweck hat die »Narodna obrana«?

Jov. (schnell): Das weiß ich nicht.

Präs.: Das wußte ich, daß Sie so antworten werden. Nun, ich habe Sie darum vorhin auch über Ihre Pflichten bei den Vereinen und den Anstalten in Tuzla gefragt. Von ihnen wissen Sie genau zu sagen, was Sie zu tun haben, aber von dem Zweck und den Zielen der »Narodna obrana«, von Ihren Pflichten als deren Kommissär wissen Sie nichts.

Jov. (verwirrt und überrascht): Ich weiß nichts. (Mit unsicherer Stimme): Ich weiß nur, daß sie eine kulturelle Aufgabe hat, aber welche, das weiß ich selber nicht recht.

Präs.: Nun gut! Haben Sie von der »Narodna obrana« irgendwelche Broschüren bekommen?

Jov.: Ja, das waren Broschüren nationalistischen Inhalts. Diese verteilte ich im »Sokol«.

Präs.: Sie sagten eben vorhin, daß der Zweck des »Sokol« nicht politisch sei, und jetzt gestehen Sie, Broschüren verteilt zu haben, deren Tendenz politisch war und die über die Vereinigung der Kroaten, Serben und Mohammedaner handelten. Also sehen Sie, daß Sie auch auf politischem Gebiete wirkten und nicht bloß auf kulturellem, wie Sie behaupteten. Ist dem nicht so? Welches waren Ihre politischen Ideale?

Jov.: Geehrtes Gericht! Ich habe mich nie mit Politik befaßt.

Präs.: Nicht? Vorstand des serbischen »Sokol« zu sein, ist keine politische Tätigkeit? Die Verteilung von Broschüren von politischer



Tendenz, ist das keine Politik? Kommissär der »Narodna obrana« zu sein, ist das nicht Politik?

Jov.: Nein.

Präs.: Haben Sie sich nicht zur Zeit des Krieges nach Serbien, nach Belgrad, begeben, um in die serbische Armee einzutreten?

Jov.: Ich reiste nach Belgrad, nicht um zum Militär zu gehen, sondern um meine Schwester zu besuchen, die in Belgrad verheiratet ist. Ich ging dorthin, um sie zu trösten und aufzuheitern. Ich blieb bei ihr acht Tage und wäre während der ganzen Kriegszeit dort geblieben, hätte das Geschäft es mir erlaubt, um sie zu zerstreuen, bis ihr Mann zurückkam.

Präs.: Waren Sie zu jener Zeit verlobt?

Jov.: Nein.

Präs.: Erzählen Sie weiter.

Jov.: Ich war bei meiner Schwester und kehrte wegen der Geschäfte zurück.

Präs.: Also hatten Sie kein Verlangen, in den Krieg zu ziehen, und sind Sie nicht deshalb nach Serbien gegangen?

Jov.: So sagte ich nur zu meiner Braut.

Präs.: Haben Sie ihr auch darüber geschrieben?

Jov.: Ja.

Präs.: Bei Ihnen hat man diesen Brief von ihr gefunden (liest): »Mein lieber Bräutigam! Gestern abend erhielt ich Deinen Brief. Aus ihm ersah ich Deine ganze Seele. . . Jedes Ding hat zwei Seiten. So muß auch Du, mein Leben, . . . Du kannst auch auf eine andere Art wirken für das liebe Serbien. Und Du hast auch gewirkt und Dich Gefahren ausgesetzt. Und das ist auch eine Wirksamkeit; denn jetzt kann nicht jeder auf gleiche Weise arbeiten. Ich bin auf Dich stolz . . .« Auf welche Weise sollten Sie für das teure Serbien wirken?

Jov.: Verehrtes Gericht! Vor zehn Jahren . . .

Präs.: Nein, nein, lassen Sie das beiseite: vor zehn Jahren. Antworten Sie mir auf meine Frage: Auf welche Art und Weise sollten Sie für das teure Serbien wirken?

Jov.: Sie meinte, für das serbische Volk.

Präs.: Nein, sehen Sie, hier ist der Brief im Original. Ist das ihre Schrift?

Jov.: Ja. (Der Präsident legt ihm das Schreiben vor.) Ich meine, sie dachte an das Serbentum.

Präs.: Sie schreibt im Briefe: »Du hast gewirkt und Dich Gefahren ausgesetzt.« Welchen Gefahren haben Sie sich ausgesetzt?

Jov.: Meine Braut wußte, daß ich in Angelegenheit des Sokolvereins zur Winterzeit und bisweilen bei Unwetter herumreise und mich Gefahren aussetze. In Srebenica ließ mich der Bezirksvorsteher bei meiner Ankunft aus der Stadt fortschaffen . . . (Gelächter im Saal.)

Präs.: Sie behaupten, keine Politik getrieben zu haben. Sagen Sie uns, warum schrieben Sie dann in jenem Rundschreiben, das Sie an die Sokolvereine herumsandten, als Sie für das serbische »Rote Kreuz« sammelten (liest): »Uns, denen es noch nicht vergönnt ist, unser Leben für die Befreiung einzusetzen . . .« Bezieht sich das auf die Gesundheit? (Gelächter im Saal.) Nun, worauf denn?

Jov.: Dieses Rundschreiben hatte die Absicht, möglichst viele Beiträge für das »Rote Kreuz« zu sammeln. Diese Worte schrieb ich vielleicht unter dem Eindruck der Begeisterung.

Präs.: Wann glaubten Sie, daß die Zeit (für Serbien) zu sterben kommen werde?

Jov.: An das dachte ich nicht.

Präs.: Wie, sollten Sie nicht daran gedacht haben? Sie schreiben selber: »Uns, denen es noch nicht vergönnt ist, usw.« Glaubten Sie, damit nur eine Phrase zu schreiben?

Jov.: Das alles hatte nur den Zweck, soviel Beiträge als möglich zu sammeln. Eine andere Tendenz lag diesem Schreiben nicht zugrunde.

Präs.: Sind Sie ein loyaler Untertan unseres Staates? Sind Sie ein loyaler Mann?

Jov.: Ja.

Präs.: Wie weit geht Ihre Loyalität? Revolver und Bomben für das Attentat herbeizuschaffen?

Jov.: Die habe ich nicht herbeigeschafft.

Präs.: Nein? Sie gingen persönlich nach Doboj und gaben da dem Ilić die Bomben und Revolver.

Jov.: Ja.

Präs.: Sehen Sie also, so weit geht Ihre Loyalität, daß Sie zum Morde des seligen Erzherzog Franz Ferdinand die Mittel lieferten.

Jov.: Aber ich wußte nicht, daß das für ein Attentat sei.

Präs.: Sie entschuldigten sich<sup>54)</sup> damit, daß Sie allerdings wußten, daß es zum Attentat kommen werde, aber Sie hätten die Bedeutung dieses Wortes nicht verstanden, sondern hätten gemeint, die Studenten würden gegen Franz Ferdinand eine Demonstration machen.

Jov.: Sie sagten mir nicht, daß sie ihn ermorden würden.

Präs.: Nun gut, sagen Sie uns, warum Sie loyal sind.

Jov.: Deshalb, weil es meine Pflicht ist.

Präs.: In der Voruntersuchung redeten Sie anders. Sie sagten: Deshalb, weil es mir immer gut ging.

Jov. (schweigt).

Präs.: Haben Sie nach dem Attentat jemandem etwas telegraphiert? Beileid?

Jov.: Ja. Ich habe an die Kanzlei telegraphisch unser Beileid aus-

---

<sup>54)</sup> In der Voruntersuchung.

gedrückt. Alle Korporationen von Tuzla drückten wegen dieses Unglücksfalles ihr Beileid aus.

Präs.: Wie kommt das, bitte, daß Sie ihr Beileid ausdrücken, und doch haben Sie schon früher gewußt, daß ein Attentat verübt werden würde, und haben selbst zur Übertragung der Waffen mitgewirkt, mit denen der Verewigte getötet wurde.

Jov.: Ich mußte mein Beileid ausdrücken, sonst hätte man den »Sokol« im Verdachte gehabt.

Präs.: Jetzt weiß ich, was für eine Ansicht Sie hegen. Nun weiter, erzählen Sie uns, wie es mit der Vorbereitung ging.

Jov.: Eines Tages kamen in meine Wohnung zwei Bauern und brachten einen Zettel von Čubrilović, auf dem geschrieben stand, ich solle diese beiden aufnehmen. Ich ließ die Bauern eintreten. Sie sagten mir, sie hätten sechs Bomben und vier Revolver bei sich. Ferner sagten sie, die Studenten würden diese Dinge abholen, ich aber möge in das Lesekasino gehen, wohin auch jene kommen werden. Ich nahm die Sachen in Empfang und legte sie in einen Küchenschrank.

Präs.: Wie kommt das? Sie sehen, wie Bauern Bomben und Revolver bringen, und sagen, es werden Studenten kommen, sie abzuholen, Sie mögen dieselben inzwischen verwahren — und Sie nehmen sie sogleich an. Wären sie zu mir gekommen, ich hätte sie an Ihrer Stelle hinausgeworfen . . .

Jov.: Das fiel mir nicht ein. Das ist ja keine so große Sünde. Waffen tragen auch die edelsten Menschen.

Präs.: Ja, aber Bomben? Vielleicht in Serbien, aber bei uns nicht. Was war dann weiter?

Jov.: Das serbische Lesekasino befindet sich in meinem Hause im unteren Stockwerk. Ich begab mich also ins Kasino, wie mir die Bauern sagten. Dort traf ich zwei Jünglinge und die Bauern. Stepanović stand auf, trat zu mir und sagte: »Das sind die zwei Studenten.« Ich führte sie in das Sitzungszimmer, dort stellten sich mir beide vor und sagten, sie seien Studenten aus Belgrad. Ich sagte ihnen sofort, sie könnten, wenn sie wollten, die Bomben und Revolver von mir mitnehmen. Doch sie entgegneten, sie hätten keinen Paß, und jetzt sei die Kontrolle wegen der Ankunft des Thronfolgers sehr streng, ich möchte deshalb diese Sachen nach Sarajevo bringen. Da ich jedoch darauf durchaus nicht einging, baten sie mich, ich möchte die Sachen, wenn ich sie schon nicht hinbringen wolle, wenigstens einige Tage verwahren; darin willigte ich ein. Es wurde vereinbart, es solle jemand um diese Sache kommen, entweder sie selbst oder ein anderer. Ich sagte ihnen noch, der Betreffende solle sich mit einer Schachtel Stephaniezigaretten legitimieren, damit ich wisse, es sei der, der die Sachen fort-schaffen soll.

Präs.: Daraus geht hervor, daß jene Ihnen mitteilten, sie würden

die Bomben nach Sarajevo schaffen. Sie sagten ihnen, es seien jetzt strengere Maßnahmen, da Franz Ferdinand und seine Gemahlin nach Sarajevo kommen werden. Sie wußten also das alles. Einige sagten hier bei der Verhandlung aus, Sie seien ein intelligenter Mann. Konnten Sie denn nicht nach all diesem Vorausgehenden gleich einsehen, worauf es jene abgesehen hatten, und wozu sie diese Dinge brauchten?

Jov.: Nein. Ich glaubte, sie reisten so wegen der strengeren Maßnahmen.

Präs.: Nun gut, gehen wir weiter.

Jov.: Nachdem ich ihnen gesagt hatte, der, der das abholt, solle mir zum Zeichen eine Schachtel Stephaniezigaretten zeigen, sagte Princip, wie mir scheint: »Herr, spaßen Sie nicht und geben Sie uns nicht an; denn sonst würden Sie und Ihre ganze Familie vernichtet werden.« Ich zuckte mit den Achseln.

Präs.: Sie fürchteten also diese Studenten. Aber weshalb? Da die Waffen in Ihrer Hand waren, brauchten Sie nur den nächstbesten Polizisten zu rufen und jene Leute in die Hände der Gerechtigkeit überliefern. Sie haben das aber nicht getan; denn es war Ihnen darum zu tun, daß sie nach Sarajevo kämen und ihre Untat ausführten.

Jov.: Ich mußte, da mir diese Leute drohten, meine Familie auszurotten.

Präs.: Wer? Jene, wenn sie schon im Kerker sind?

Jov. (schweigt).

Präs.: Nun, reden Sie weiter.

Jov.: Ich ging darauf fort; wie und wann jene aber aus Tuzla abreisten, davon habe ich keine Kenntnis. Als die Bauern die Bomben brachten und sie bei mir ließen, legte ich sie zuerst in einen Schrank auf dem Gange. Aber da pflegte meine Frau oft etwas zu suchen und hätte sie leicht finden können. Darum kehrte ich ins Haus zurück, nahm die Bomben und die Revolver aus dem Kasten und ging hinauf auf den Dachboden, um sie an einem geeigneten Platz zu verstecken. Da fand ich, daß in einem Winkel noch vom Bau ein Stoß Ziegel übrig geblieben war. Hinter diesem Stoß verbarg ich sie. Am Sonntag, den 14. Juni arbeitete ich zwischen 9 und 10 Uhr in meinem Zimmer, als meine Frau hereinkam und sagte, draußen sei ein Jüngling, der mich zu sprechen wünsche.

Präs.: Warten Sie, vorher kam Čubrilovič zu Ihnen.

Jov.: Ja. Zuvor war hier Übung<sup>55)</sup>, und meine Frau sagte es mir, als sie ankamen. Wir gingen nach 10 Uhr, als ich den Kinematograph geschlossen hatte, zu ihnen ins Hotel. Dort befand sich außer Čubrilović und seiner Frau auch der Pope Gašo Grabrić aus Pripoj.

---

<sup>55)</sup> Des »Sokols«.



Sie schickten sich eben an, zum Bahnhof zu gehen. Ich sagte dem Veljko, aber leise, damit es die anderen nicht hören konnten: »Die Studenten ließen ihre Sachen bei mir und sind noch nicht darum gekommen.« Er frug mich: »Weißt du, wozu diese Dinge sind?« und als ich es verneinte, sagte er mir: »Schweige, Elender, es ist besser, daß du es nicht weißt.« Dann fing er in leiserem Tone an: »Siehst du nicht, und weißt du nicht, wie man uns mit Füßen tritt?« Inzwischen ging Šcepo fort, und wir begleiteten ihn. Dann trennten wir uns und gingen schlafen. Meine Frau lud Veljko ein, er solle mit seiner Gattin (morgen) zu uns zum Mittagessen kommen. Er kam um  $\frac{1}{2}$  1 zu Tisch. Da sagte ich ihm bei Gelegenheit, das heißt, ich flüsterte ihm zu, daß heute um 10 Uhr früh einer um jene Sachen gekommen sei. Er antwortete mir darauf: »So? Nun gut.« Das war alles. Nachmittags kehrte Veljko nach Priboj zurück und nahm zwei oder drei Bücher aus meiner Bibliothek zum Lesen mit.

Als Ilić morgens ankam, sagte mir meine Frau, es sei ein Jüngling da. Ich kam ins Zimmer, und er stellte sich mir vor, indem er mir eine Schachtel Stephaniezigaretten zeigte. Ich fragte ihn, wie er die Sachen fortzuschaffen gedenke. Er antwortete, ich möchte sie in eine Schachtel einpacken, damit es nicht auffalle. Zugleich bat er mich, ich möchte Sorge tragen, daß diese Sachen nach Doboj geschafft werden; denn wenn er sie von hier mitnähme, könnte ihn die Polizei hier als Unbekannten anhalten und die Dinge bei ihm finden. Bei mir würde niemand Verdacht hegen. Ich wollte zuerst meinen Diener bis Doboj schicken, aber es dauerte mich, falls er unglücklich werden sollte. Ich sollte übrigens selbst schon längst nach Doboj reisen, um das Holz zu besichtigen, das ich dort hatte, und entschloß mich deshalb, bis Doboj zu fahren und die Sachen dahin selbst mitzunehmen.

Präs.: Was war es denn mit jenem Holz? Wie lange lag es schon dort?

Jov.: Lange, ich meine vier Jahre.

Präs.: Und gerade an diesem Tag mußten Sie hingehen, um nachzusehen, was es damit sei?

Jov.: Ich sagte Ilić, wenn er bis morgen warten wolle, so würde ich die Sachen nach Doboj schaffen.

Präs.: Ist es Ihnen früher einmal in den Sinn gekommen, nach Doboj zu fahren, um jenes Holz zu besichtigen?

Jov.: Ja, nur hatte ich nicht viel Zeit und verschob es von einem Tag auf den anderen. Aber nun mußte ich hingehen; denn ich hatte das Holz verkauft, und man mußte es schneiden und zersägen.

Präs.: Nun gut, gehen wir weiter.

Jov.: Ich frug Ilić noch, ob etwas daraus werde. Er antwortete mir, daß sie es ausführen werden, es seien ihrer viele. Was sie ausführen werden, das sagte er mir nicht, und ich habe ihn darum auch nicht gefragt.

Präs.: Sie gingen also bis Doboju mit. Wer trug die Schachtel?

Jov.: Ich habe sie selbst getragen.

Präs.: Was für eine Kleidung trugen Sie an jenem Tag?

Jov.: Dieselbe, die ich jetzt am Leibe habe. Da es an jenem Tage kühl war, nahm ich auch den Havelock mit.

Präs.: Worin trugen Sie denn die Sachen?

Jov.: In einem Zuckerkarton. Diese Schachtel wickelte ich in weißes Papier ein und band sie mit einer Schnur zusammen.

Präs.: Ihr Diener aber sagt, Ihre Schwägerin habe die Schachtel auf die Station getragen. Sie sei nämlich einige Zeit bei Ihnen gewesen und gerade diesen Tag nach Hause, das ist nach Mostar, zurückgekehrt.

Jov.: Nein. Ich habe alles selbst getragen. Als ich und die Schwägerin auf die Station kamen, war das Publikum schon im Waggon, und ich fand Ilić nirgends. Ich meinte, Ilić sei schon im Waggon, und ich würde ihn auf einer anderen Station treffen und ihm die Sachen übergeben können; allein er war bis Doboju nirgends zu sehen. Als ich auf die Station hinausging, suchte ich Ilić irgendwo zu finden, aber ich merkte, er war nicht da, und so dachte ich schon, er sei überhaupt nicht mit diesem Zug nach Doboju gekommen. Ich ließ darum die Schachtel mit den Sachen im Wartesaal auf dem Tisch liegen und begleitete die Schwägerin hinaus.

Präs.: Ließen Sie die Schachtel mit den Bomben und Revolvern zurück, ohne zu fürchten, es könnte sie jemand vom Tisch wegnehmen. Wie konnten Sie das tun? Es konnte das größte Unglück geschehen.

Jov.: Ich hoffte, augenblicklich wieder zurückzukommen, zudem war die Schachtel mit meinem Havelock bedeckt.

Präs.: Was geschah dann?

Jov.: Ich kehrte dann zurück, nahm die Schachtel und trug sie mit mir. Ich begab mich unterwegs zum Kaufmann Kosta Malinković und bat ihn, mir Holzarbeiter zu suchen. Darauf kehrte ich auch in die Werkstätte des Schneidermeisters Jokšić ein, der früher in Tuzla war, woher ich ihn kannte, und später nach Doboju übersiedelte. Diesen bat ich nun, mir die Schachtel aufzubewahren, ich würde später darum kommen. Ich ließ die Schachtel bei ihm und begab mich später in die Stadt zum Mittagessen.

Präs.: Haben Sie denn nicht gefürchtet, es könnte ein Kind kommen, neugierig die Schachtel öffnen und über die Bomben kommen?

Jov.: Nein.

Präs.: Was geschah hernach? Erzählen Sie uns.

Jov.: Dann begab ich mich wieder in das Geschäft des Jokšić. Dort verblieb ich, bis der Zug ankam, und redete mit ihm bezüglich der Arbeiter. Er versprach mir, Arbeiter zu suchen, und ich setzte ihnen den Tagelohn fest. Als der Zug ankam, bat ich ihn, den Laden

nicht zu schließen, wenn er zum Mittagessen gehe; denn es werde ein Mann hierher kommen, dem er dann die Schachtel übergeben solle.

Präs.: Aber warum übergaben Sie Ilić die Schachtel nicht auf dem Bahnhof, sondern ließen sie im Gewölbe, und dies sollte noch über Mittag offen bleiben? Es konnte jemand kommen und die Sachen fortnehmen.

Jov.: Nein, es war an jenem Tag der Kleine im Laden. Ich sagte Jokšić, er solle, wenn er nach Hause gehe, den Laden offen lassen. Mit dem Zug, der aus Tuzla kam, kam auch Ilić an.

Präs.: Im Laden war doch niemand, und er blieb leer.

Jov.: Ilić kam hin, nahm die Schachtel aus dem Laden weg und ging fort. Ich begab mich ins Hotel zum Mittagessen. Dann ging ich, meiner Frau telegraphieren, daß ich nachmittags kommen werde.

Präs.: Wann hörten Sie vom Attentat?

Jov.: Noch am Sonntag nachmittag.

Präs.: Wußten Sie, daß es mit jenen Waffen verübt wurde, die Sie bei sich hatten, und die Sie weiterschafften.

Jov.: Ich dachte es mir wohl.

Präs.: War an diesem Tage eine Festlichkeit in Tuzla. Bei Tisch?

Jov.: Ich weiß es nicht.

Präs.: Ja, es war eine Feier. Es fand eine Unterhaltung der Studenten statt, die auch dann fortgesetzt wurde, als die Nachricht vom Attentat kam.

Jov.: Ja.

Präs.: Haben Sie Artikel geschrieben in den Zeitungen? Gegen die Regierung?

Jov.: Nein, sondern nur zwei, drei Notizen wegen meiner Vertreibung aus Srebrenica.

Präs.: Ist Ihr Sokolverein in irgendwelcher Verbindung mit einem Verein in Serbien.

Jov.: Nein. Er war in keinerlei Verbindung außer mit der Zentrale in Sarajevo.

Präs.: Ist es Ihnen bekannt, daß im Königreiche Serbien der Sokolverein »Dušan, der Gewaltige« existiert?

Jov.: Vielleicht gibt es einen solchen.

Präs.: Nicht »vielleicht gibt es«, sondern ist er Ihnen bekannt oder nicht?

Jov.: Ja.

Präs.: Bekamen Sie die Aufforderung, die Tabellen zum Sokol »Dušan, der Gewaltige« auszufüllen, in denen alle Mitglieder des Sokols in Bosnien, Herzegowina, Dalmatien und Kroatien aufgeführt waren?

Jov.: Nein.

Präs.: Haben Sie von der »Narodna obrana« oder aus Šabac ein Schreiben erhalten?

Jov.: Nein. Ich bekam voriges Jahr 10—20 Broschüren über die Cholera, welche ich verteilte, und über die Tuberkulose. Mitunter bekam ich auch Zeitungsausschnitte, in welchen man über die Verfolgung der Serben in Bosnien schrieb. Ich las das durch und las es auch meinen Kameraden vor, wenn ich im Kaffeehaus mit Ihnen zusammenkam.

Präs.: Was war denn Ihre Gesellschaft? Mit wem verkehrten Sie denn hauptsächlich?

Jov.: Georg Mihajlović, Milan Petrović, alle, ich habe viele Kameraden.

Präs.: Nun, welche waren denn Ihre besten Freunde? Sie kennen wohl jene Personen, mit denen Sie verkehrten?

Jov.: Es waren ihrer... ich kann mich nicht ihrer Namen entsinnen. Ich habe in Tuzla viele Freunde.

Präs.: Erinnern Sie sich wenigstens einiger. Was waren sie denn? Waren es Advokaten, Kaufleute?

Jov.: Ja, aber die Advokaten ließ ich es nicht lesen.

Präs.: Haben Sie diese Ausschnitte auch den Mitgliedern des »Sokols« zu lesen gegeben?

Jov.: Nein, diesen gab ich sie nicht.

Präs.: Sagen Sie mir, warum haben Sie anfangs alles verschwiegen?

Jov.: Ich habe nichts verschwiegen.

Präs. (blickt ihn an): Ja, Sie verschwiegen, daß Sie ein Mitglied der »Narodna obrana« waren, und leugneten, Božo Milanović zu kennen. Warum das?

Jov.: Ich las gleich nach dem Attentat in der »Arbeiterzeitung«, daß die »Narodna obrana« jene Waffen geschickt habe. Darum fürchtete ich, es zu gestehen. Man konnte sagen, daß ich als Kommissär... man konnte sagen....

Präs.: Wissen Sie, daß die »Narodna obrana« unter anderen Aufgaben auch die hatte, unsere Ortschaften und Festungen auszuspionieren?

Jov.: Ich weiß es nicht.

Präs.: Wissen Sie, daß es noch Mitglieder der »Narodna obrana« in Tuzla gab?

Jov.: Ich weiß es nicht.

Präs.: Haben Sie schriftlich mit Božo Milanović verkehrt? Haben Sie die Briefe durch die Post oder durch gewisse Bauern geschickt?

Jov.: Ich habe überhaupt nie einen Brief an Božo Milanović geschickt.

Präs.: Hat noch jemand etwas zu fragen? Nein? Gut. Ich unterbreche die Verhandlung. Fortsetzung nachmittags Punkt 3 Uhr.

Nachmittag, den 14. Oktober.

Präs.: Hat jemand an den Angeklagten eine Frage zu stellen? Nein? Setzen Sie sich. Es soll Lazar Gjukić kommen.



Lazar Gjukić.

Präs.: Sind Sie schuldig?

Gj.: Ich weiß es nicht.

Präs.: Wer sind Sie?

Gj.: Ich bin Student der Lehrerpräparandie. Früher besuchte ich das Gymnasium, wo ich aus der fünften Klasse in die Präparandie übertrat. Ich fiel nämlich im Gymnasium aus der Mathematik durch.

Präs.: Wo studierten Sie?

Gj.: Hier, in Sarajevo.

Präs.: Hatten Sie an der Präparandie einen Verein?

Gj.: Ja, wir hatten den Verein der »Serbisch-kroatischen nationalistischen Jugend«.

Präs.: Was für eine Tendenz hatte dieser Verein?

Gj.: Eine literarische.

Präs.: Und eine politische?

Gj.: Nein, nur eine kulturelle.

Präs.: Ihre anderen Kollegen, die in diesem Vereine waren, redeten ganz anders darüber.

Gj.: Nein. Politisch vielleicht nur insofern, daß wir für die Vereinigung der Kroaten und Serben waren.

Präs.: Gedachten Sie, diese Vereinigung im Rahmen der Monarchie durchzuführen oder außer ihr?

Gj.: Wir haben darüber nie gesprochen.

Präs.: Haben Sie Princip gekannt.

Gj.: Ich kannte ihn; denn er war mit mir in der Schule.

Präs.: Kannten Sie seine Bestrebungen und seine Ideen?

Gj.: Solange er in der Schule war, sprachen wir niemals darüber.

Präs.: Sie sagten bei der Untersuchung, Sie seien ein Freund der Vereinigung der Serben und Kroaten gewesen, aber unter der Monarchie. Sie behaupteten, diese Vereinigung müsse eine kulturelle sein. Haben Sie das gesagt?

Gj. (schweigt).

Präs.: Haben Sie das gesagt? Ist das (zeigt ihm den Akt) Ihre Unterschrift? Und dachten Sie auch dazu an die politische Vereinigung?

Gj.: Nein. Der Herr Richter dachte vielleicht, es handle sich um eine Vereinigung mit Serbien?

Präs.: Und Sie? Haben Sie gedacht, daß die Vereinigung mit Serbien bewerkstelligt werde?

Gj.: Nein.

Präs.: Wie sind Sie gegen das Allerhöchste Kaiserhaus gesinnt?

Gj.: Ich habe nichts dagegen.

Präs.: Also Sie haben nichts dagegen? Wie kam es also dazu, daß auch Sie ins Attentat verwickelt wurden?

Gj.: Eines Tages erzählte Ilić, mit dem ich noch von der Präparandie her bekannt war, es werde ein Attentat ausgeführt. Er fragte mich, ob ich dabei mitwirken wolle. Ich antwortete: Nein. Darauf sagte er mir, ich solle einen Studenten fragen, ob er nicht das Attentat ausführen möchte. Gelegentlich ging ich mit Čubrilović spazieren, da kamen wir im Laufe des Gespräches darauf, wie wir, als Seine Majestät der Kaiser kam, defilieren lernten. Ich sagte, es komme mir sonderbar vor, daß wir jetzt bei der Ankunft des Thronfolges nicht defilieren. Dann erwähnte ich ihm, daß mir jemand gesagt habe, er suche Leute, die ein Attentat auf den Thronfolger vollführen möchten. Er antwortete, er sei sogleich bereit, falls er nur die Mittel dazu bekäme. Danach traf ich zufällig Ilić und teilte ihm mit, daß es einen Studenten gäbe, der bereit sei, das Attentat auszuführen. Da bat er mich, der Vermittler zwischen ihnen beiden zu sein. Ich lehnte das jedoch ab. Bei Gelegenheit spazierte ich wieder mit Čubrilović am Quai, als Ilić daher kam. Ich machte sie miteinander bekannt. Was sie da gesprochen, weiß ich nicht.

Präs.: Hatten Sie etwas gegen Franz Ferdinand? Wollten Sie sich für etwas rächen?

Gj.: Nein, niemals.

Präs.: Sonderbar. Sie behaupteten, dem Kaiserhause ergeben zu sein und nichts gegen Franz Ferdinand zu haben, und dennoch sagten Sie dem Čubrilović, Ilić suche Leute zur Ausführung des Attentats, und Sie machten ihn mit Ilić bekannt. Wie ist das zu erklären?

Gj.: Ich glaubte nicht, daß es wirklich zum Attentate kommen werde, sondern meinte, Ilić werde mich nur auf die Probe stellen.

Präs.: Haben Sie mit Ilić oder Čubrilović näher über das Attentat gesprochen?

Gj.: Mit Ilić nicht, wohl aber mit Čubrilović. Aber ich konnte ihm nicht recht glauben, da er einmal die Bemerkung machte, das Attentat würde uns nur schaden, es würden Verhaftungen von Studenten vorgenommen . . .

Präs.: Waren Sie irgend einmal in Ihrem Leben in Serbien?

Gj.: Ja, das war damals, als ich die Prüfungen ablegen wollte.

Präs.: Erzählen Sie uns, was sich vor dem Attentat zutrug. Mit wem sind Sie zusammengekommen, und was haben Sie gesprochen?

Gj.: Ich stand einmal beim Perina und Čubrilović. Perina zeigte auf Čubrilović und sagte: »Der gedenkt etwas Großes zu tun, wenn er nicht lügt.« Später frug ich den Čubrilović, ob er Perina etwas vom Attentat mitgeteilt habe, und er bejahte es.

Präs.: Was ist es mit dem Forkapić? Hat er etwas davon gesprochen? Sagte er etwas?

Gj.: Ich weiß nicht genau, was es mit dem Forkapić war, ich weiß es nicht. Wir hatten damals gerade kein Geld. Ich weiß nicht, ob er

damals eben gekommen ist und wir redeten davon, wie wir zu Geld kommen könnten? Forkapić sagte, es wäre am besten, einen zu beschuldigen, damit wir dann Geld bekämen und es dann alle miteinander unter uns teilten. Zufällig — ich glaube, nur zufällig — zeigte er auf Čubrinović.

Präs.: Was sagte Čubrilović darauf?

Gj.: Ich weiß es nicht mehr, ich erinnere mich nicht.

Präs.: Sie sagten bei der Voruntersuchung, er habe darauf geantwortet: Meinetwegen, zeige es an, aber nimm dann die Verantwortung auf dich.

Gj.: Ich weiß es nicht.

Präs.: Ist es Ihnen bekannt, ob Forkapić um das Attentat wußte?

Gj.: Nein, er wußte nichts davon.

Präs.: Wußte es Perina?

Gj.: Ja, Perina wußte davon.

Präs.: Und Kalember?

Gj.: Nein.

Hoffm.: Warum hat Ilić gerade Sie eingeladen, Leute aufzutreiben, die das Attentat ausführen sollten, und Sie sind darauf gleich eingegangen?

Gj.: Ich weiß nicht, warum. Ich habe überhaupt nie mit ihm verkehrt. Ich kannte ihn nur insofern, als er in der nämlichen Präparandie war wie ich, nur daß er schon am Ende der Studien stand.

Hoffm.: Sie behaupten, der Monarchie ergeben zu sein. Da kommt Ilić zu Ihnen und verlangt, Sie sollten Leute für das Attentat suchen; Sie aber sagen das gleich dem Čubrilović, daß Ilić Leute sucht. Wie kommt das?

Gj.: Ich erwähnte bloß im Gespräch Čubrilović gegenüber, daß jemand Leute für das Attentat suche, und da wir zufällig Ilić trafen, machte ich sie gegenseitig bekannt. Ich weiß nicht, was sie gesprochen.

Präs.: Čubrilović stellt die Sache anders dar. Er sagt, Sie hätten ihm, als Sie von dem seligen Thronfolger sprachen, gesagt, man müßte ihm einen »Empfang« bereiten.

Gj.: Es ist nicht wahr, ich habe davon mit ihm nicht gesprochen und habe das nicht gesagt.

Präs.: Čubrilović, was sagen Sie dazu?

Čubr.: Er hat nicht gesagt, man solle dem Thronfolger einen »Empfang« bereiten, sondern ich habe es gesagt. Ich sagte, dazu brauche man Leute.

Malek (gegen Gjukić): Sagte Ihnen Ilić, aus welchem Grunde man ein Attentat verüben soll?

Gj.: Nein, er sagte nur, man müsse die Jungmannschaft aufrütteln und ihren Kampfesmut beleben.

Präs.: Hat Ihnen Ilić irgend etwas vom Nationalismus gesprochen? Was ist der Nationalismus nach Ihrer Auffassung?

Gj.: Der Nationalismus ist die Vereinigung der Kroaten und Serben.

Präs.: Mußte man dann den seligen Thronfolger umbringen, um die Vereinigung der Serben und Kroaten zu erreichen?

Gj.: Das sagte Ilić, nicht aber ich.

Malek: Sagte Ihnen Ilić, welche Rolle Sie beim Attentat haben sollten, ob Sie selbst das Attentat ausführen oder die Waffen verwahren sollten? Welche Rolle war Čubrilović zugebracht?

Gj.: Keine; ich aber redete nur im allgemeinen, daß mir jemand davon gesprochen habe.

Präs.: Wo waren Sie am Tage des Attentats selbst? Wo standen Sie, als es sich ereignete?

Gj.: An diesem Tage war ich schon in Ključ<sup>56)</sup>.

Zisler: Warum haben Sie sich denn gerade an Vaso Čubrilović gewandt, um ihm auszurichten, was Ilić Ihnen gesagt hatte?

Gj.: Das war rein zufällig. Ich ging mit Čubrilović auf dem Quai auf und ab, da kam zufällig das Gespräch auf die Ankunft Franz Ferdinands. Ich erzählte, wie wir defilieren lernten, als der Kaiser nach Sarajevo kam. Ich wunderte mich, daß wir jetzt, wo der Thronfolger kam, nicht defilieren lernten. Bei dieser Gelegenheit sagte ich, einige beabsichtigen, ein Attentat auszuführen.

Präs.: Sie hatten in der Schule einen Studentenverein und hielten Sitzungen ab. Welche Beschlüsse faßten Sie bei diesen Sitzungen?

Gj.: Keine; denn wir waren überhaupt nicht tätig.

Präs.: Wie viele waren Sie in dieser Studentenorganisation?

Gj.: Ich weiß es nicht.

Premušić: Waren auch Frauen in Ihrer Organisation?

Gj.: Nein.

Staatsanw.: Bitte, sagen Sie mir, ist Ihnen das Programm des »Narodno ujedinenje« (Volksvereinigung) bekannt?

Gj.: Nein.

Präs.: Wer gab Ihnen die Initiative zur Gründung der Organisation?

Gj.: Es kam ein Student aus Laibach. Er kam zu den Studenten und sagte, man müsse eine Organisation gründen, damit die Serben, Kroaten und Slowenen sich vereinen. Er redete uns von der »Volksvereinigung«.

Präs.: Meinte er das nur auf kulturellem Gebiet?

Gj.: Ja.

Feldbauer: Was ist denn das kulturelle Gebiet der Volksvereinigung?

Gj.: Daß sich die Serben, Kroaten und Slowenen zu einem Volk ver-

---

<sup>56)</sup> Ort im westlichen Bosnien.



schmelzen, wie das die Deutschen taten, die noch mehr gespalten waren als wir. (Gelächter im Saal.)

Präs.: Aber das ist eine politische Einheit.

Gj.: Nicht politisch!

Prem.: Haben Sie jemals von den »Jungkroaten« gehört?

Gj.: Ja.

Prem.: Sind diese für die Vereinigung?

Gj.: Ich habe gehört, ja. Sie sagen nämlich: Wenn die Serben wollen, wollen auch wir.

Präs.: Hat jemand von den Herren an ihn eine Frage zu stellen? Niemand? Nun, dann setzen Sie sich. Dort, rückwärts.

Präs.: Čubrilović, wie lange haben Sie sich in Tuzla aufgehalten?

Čubr.: Das letztemal etwa sieben Monate.

Präs.: Haben Sie einen gewissen Vladimir Kajganović gekannt?

Čubr.: Nein.

Präs.: Und Stevan Večerinac?

Čubr.: Auch ihn nicht.

Präs.: Gut, setzen Sie sich. Princip, haben Sie diese Leute gekannt?

Princ.: Nein.

Präs.: Grabež, kennen Sie diese?

Grab.: Nein.

Präs.: Gut, setzen Sie sich. Es soll nun Ivo Kranjčević hereinkommen.

### Ivo Kranjčević.

(Ein hochgewachsener, breitschultriger Jüngling. Sein Haar ist kurz geschoren, seine Stirne schmal und ziemlich hoch. Noch ist er jung und hat keinen Schnurrbart. Die Gesichtszüge sind grob. Er trägt einen schwarzen Zwicker und dunkle Kleidung. Er hält sich etwas gebückt. Im ganzen macht er den Eindruck eines herabgekommenen jungen Menschen.)

Präs.: Sie sind Ivo Kranjčević.

Kr.: Ja.

Präs.: Wie alt sind Sie?

Kr.: Neunzehn Jahre.

Präs.: Was für eine Schule besuchen Sie?

Kr.: Ich war in der zweiten Klasse der Handelsakademie in Sarajevo.

Präs.: Sind Sie schuldig? Fühlen Sie sich schuldig?

Kr. (leise): Ja.

Präs.: Also, wessen sind Sie schuldig?

Kr.: Nicht angezeigt zu haben, daß ein Mord stattfinden sollte.

Präs.: Bitte, erzählen Sie mir also, wie das war? Sie haben an der Handelsakademie studiert?

Kr.: Ja.

Präs.: Waren Sie da in einer Studentenverbindung?

Pharos, Der Prozeß gegen die Attentäter von Sarajevo.

Kr.: Ja, ich war in einer Verbindung. Sie hieß »Südslawischer-nationalistischer Verein«. Ich war nur einmal bei der ersten Versammlung, wo der Ausschuß gewählt wurde.

Präs.: Was sind Ihre Ansichten in der Politik?

Kr.: Ich war Fortschrittler.

Präs.: Was heißt Fortschrittler?

Kr.: Freund der Vereinigung von Serben und Kroaten.

Präs.: Sind Sie Nationalist?

Kr.: Nein?

Präs.: Was verstehen Sie unter dem Worte »Vereinigung«?

Kr.: Ich verstehe darunter das vereinte Vorgehen der Serben und Kroaten. Diese verfeinden und zanken sich jetzt untereinander, während die Feinde vorwärtskommen. Unser Handel ist verfallen, unsere Küste ist in die Hände der Magyaren gekommen.

Präs.: Dann, was noch?

Kr.: Das gemeinsame Vorgehen in diesem Punkte.

Präs.: Haben Sie die Bestrebungen dieser serbischen Nationalisten kennen gelernt?

Kr.: Ja, ich habe gehört, Sie wollen einen großen Staat schaffen, der Bosnien-Herzegowina von Österreich losreißen will.

Präs.: Haben die Studenten so gesprochen?

Kr.: Die Studenten sprachen darüber nicht. Ich hörte das von Kollegen, anderen Studenten.

Präs.: Und wer wird dann Bosnien und die Herzegowina von der Monarchie lostrennen? Die Bewohner von Bosnien?

Kr.: Nein, sondern die »Narodna obrana«.

Präs.: Waren Sie damit einverstanden?

Kr.: Nein. Das kann Vaso Čubrilović bezeugen, daß ich dagegen war (wendet sich gegen die Anklagebänke). Ich sagte ihm, ich werde nie einwilligen, daß König Peter nach Bosnien komme.

Präs.: Was sagte Ihnen Vaso Čubrilović vom verstorbenen Thronfolger? Wie kam es überhaupt dazu, daß Sie als Kroat sich in das Attentat verwickeln ließen?

Kr.: Mir sagte zuerst Popović, er werde ein Attentat verüben. Ich spazierte eines Abends in der Čekalušagasse, da kam er auf mich zu und sagte: »Georg, ich gedenke ein Attentat auf den Thronfolger zu verüben.« Ich antwortete ihm darauf: »Ich möchte so etwas nicht tun; denn es ist gefährlich, und wir haben keinerlei Nutzen davon.«

Präs.: Wer? »wir«? Die Kroaten oder Serben oder jemand auswärtiger?

Kr.: Ich meinte die Slawen im allgemeinen.

Präs.: Wie ging es weiter mit Čubrilović?

Kr.: Er sagte mir, er wolle Popović ein Attentat machen.

Präs.: Haben Sie vor dem Attentat von den Bomben gesprochen?

Kr.: Ja. Ich fragte Čubrilović, woher man die Waffen bekommen werde. Er sagte, er wisse es nicht, aber er werde nach Serbien gehen und Bomben von einem Komitatschi zu bekommen trachten; denn nach dem Kriege ist ihnen wahrscheinlich eine oder die andere Bombe übrig geblieben. Dann frug er mich, ob ich die Waffen verwahren wolle. Ich sagte zu, aber unter der Bedingung, daß kein Attentat ausgeführt werde. Noch am Abend vor dem Attentat frug er mich, ob ich auf ihn warten wolle, daß er mir das Ding übergebe. Ich versprach es, aber unter obiger Bedingung.

Am nächsten Tag begegnete ich ihm nach dem Attentat. Er war ganz bleich und zitterte am ganzen Leibe. Noch einmal bat er mich jetzt, ich möchte ihm die Waffen abnehmen. Er dauerte mich, und da ich sah, er habe das Attentat nicht verübt, hatte ich Mitleid mit ihm, denn er zitterte sehr, und nahm ihm die Waffen ab.

Präs.: Was machten Sie mit den Waffen?

Kr.: Ich verpackte sie in einer Schachtel, ging dann damit zu Momčinović und ließ Sie bei ihm.

Präs.: Waren Sie an diesem Tag schon vorher im Hause des Momčinovic?

Kr.: Ja.

Präs.: Weshalb gingen Sie hin?

Kr.: Ich wartete auf einen Freund.

Präs.: Sagten Sie dieser Familie schon vor dem Attentat, Sie werden etwas zum Verwahren bringen?

Kr.: Ja, ich sagte, ich werde einige alte Pistolen bringen, die mein Vater dem Museum schenken wollte, die ich aber dort nicht ablieferte.

Präs.: Warum brachten Sie nach dem Attentat die Waffen in das Haus des Momčinović, und warum wollten Sie diese nicht bei sich zu Hause verwahren?

Kr.: Deshalb, weil unser Haus weit entfernt ist und es am Tag des Attentates gefährlich war, solche Sachen bei sich zu tragen. Die Momčinović sind einfache Leute, die ich von Kindheit an kenne.

Präs.: Aber warum haben Sie die ganze Sache nicht bei der Polizei angezeigt? Sie wußten, daß das Attentat verübt war, daß der Selige ermordet wurde und ein ganzes Komplott bestand. Sie wußten, daß Čubrilović Waffen hatte und die Absicht, ihn zu ermorden. Warum haben Sie das nicht angezeigt, da sie wußten, die Polizei suche die Schuldigen und deren Spur?

Kr.: Es tat mir leid um Čubrilović, und ich glaubte, man müsse gegen den deutschen Einfluß protestieren, der uns erdrückt. (Verwunderung im Saal.)

Präs. (blickt ihn einen Augenblick aufmerksam an): Sie erdrückt der deutsche Einfluß? In Bosnien erdrückt Sie der deutsche Einfluß? Erklären Sie uns das ein wenig.

Kr.: Nicht nur in Bosnien, in Kroatien, in Slawonien, in Lemberg.

Präs.: Sie glaubten also, das Attentat sei ein Protest gegen den deutschen Einfluß gewesen? Wenn man den seligen Thronfolger ermordet, soll das heißen: protestieren?

Kr.: Nein, das ist nur eine Warnung für andere. (Verwunderung im Saal.)

Präs.: Herrschte diese Gesinnung bei allen Studenten oder nur bei Ihnen?

Kr.: Nein, es waren unser genug, die so dachten. Auch Popović dachte so.

Präs.: Sehen Sie, es ist gerade das Gegenteil herausgekommen. Sie sind kein Kind mehr, Sie mußten einsehen, daß ein solches Attentat auch andere Folgen haben mußte.

Kr.: Nein, ich wußte um jenes andere nicht.

Präs.: Aber, ich bitte Sie, sind Sie mit dem Attentat einverstanden?

Kr. (entschieden): Ja. Ich bin vollkommen einverstanden. (Bewegung im Saal; der Präsident fixiert ihn.) Ich billigte es nicht, daß es am Erzherzog verübt werden sollte. Ich sagte, es sei eine Dummheit, gerade auf ihn ein Attentat zu machen.

Präs.: Warum haben Sie es dann nicht angezeigt?

Kr.: Ich glaubte, man protestiere auf diese Weise.

Präs.: Was sagte Ihnen Ihre Mutter, als sie erfuhr, Sie hätten die Waffen in Verwahrung genommen?

Kr.: Sie sagte: »Hattest du nichts anderes zu tun? Bist du verrückt?«

Präs.: Was war denn nach Ihrer Meinung der Zweck dieses Attentats?

Kr.: Daß wir uns des deutschen Einflusses entledigen.

Präs.: Was dann? Billigen Sie das oder nicht?

Kr.: Ja, ich billige es. (Wird verwirrt und blickt zerstreut umher, im Saale tritt große Stille ein.)

Staatsanw.: Sagen Sie mir, warum Sadilo ausrief: »Schaffe das von mir fort, daß wir nicht alle unglücklich werden.« Wie drückte er sich aus?

Kr.: Sadilo sagte zu mir: »Wenn es bei dir nicht sicher ist, so ist es auch bei mir nicht.«

Staatsanw.: Ach, so sagte er zu Ihnen? Wer redete Ihnen von der »Narodna obrana«?

Kr.: Popović.

Staatsanw.: Was glauben Sie denn? Was ist das, die »Narodna obrana«.

Kr.: Die »Narodna obrana« ist ein Verein, der zur Aufgabe hat, Komitatschi anzuwerben und auszurüsten. Er erzählte mir, daß diese Komitatschi sich mit den Türken schlagen.

Staatsanw.: Welche Aufgabe hat die »Narodna obrana« in Bosnien.



Kr.: Gar keine.

Staatsanw.: Was meinen Sie, haben Sie, von jemand gehört, welche Dynastie soll in diesem südslawischen Zukunftsstaate der »Jugoslavia« herrschen?

Kr.: In Serbien die gegenwärtige.

Staatsanw.: Also sollte in dieser »Jugoslavia« König Peter herrschen?

Zisler: Wie dachten Sie über den Thronfolger Franz Ferdinand? Wußten Sie, daß er ein Freund der Kroaten sei?

Kr.: Man sagte, er habe die Kroaten lieb, und daß er deswegen sich in Slawonien aufhalte.

Präs.: Warum haben Sie dann zugegeben, daß man den Freund der Kroaten zum Zwecke der Gründung Jugoslawiens aus dem Wege räume?

Kr.: Ich glaubte, man protestiere auf diese Art gegen die Unterdrückung.

Präs.: Nun gut! Ich unterbreche die Verhandlung auf 5 Minuten. Amtsdienner, öffnen Sie die Fenster.

(Pause.)

Nach der Pause.

Perišić: Kranjčević, billigen Sie das Attentat auf den seligen Thronfolger Franz Ferdinand?

Kr.: Nein, ich billige es nicht. Er ist ein Freund der Slawen.

Präs.: Warum haben Sie es dann nicht früher angezeigt, damit man das Attentat verhütete, so wäre er nicht gefallen, wenn Sie wußten, er sei ein Freund der Slawen.

Kr. (schweigt).

Periš.: Billigen Sie das Attentat, das den Tod des seligen Thronfolgers zur Folge hatte? Sagen Sie es einmal klar.

Kr.: Nein, ich habe es niemals gutgeheißen.

Präs.: Warum sagten Sie denn einen Augenblick früher, es sei das ein Protest gegen die Unterdrückung gewesen?

Kr. (schweigt und läßt den Kopf hängen. Man sieht ihm die große Aufregung an, und daß er die Fragen und seine eigenen Antworten nicht erfaßt).

Zisler: Er sagte mir jetzt, er wisse nicht, um was Sie ihn gefragt haben. Er fragte mich, was er geantwortet hätte. Er ist ganz verwirrt.

Präs.: Nun gut. Hat noch jemand von den Herren etwas zu fragen? Herr Staatsanwalt? Nein? Und Sie, haben Sie etwas? Gut, jetzt möge Branko Zagorac hereinkommen, und Sie setzen sich da rückwärts in die Bänke.

Branko Zagorac.

Präs.: Wie alt sind Sie?

Zag.: Achtzehn Jahre.

Präs.: Haben Sie etwas studiert?

Zag.: Ich besuchte den ersten Jahrgang der Handelsakademie.

Präs.: Waren Sie Mitglied eines Vereins an der Akademie?

Zag.: Nein.

Präs.: Was bedeutet das: »Nationalismus«?

Zag.: Das ist die Vereinigung der Serben und Kroaten. Ich habe nur im allgemeinen darüber gelesen und wußte, es sei dies die Vereinigung der Serben, Kroaten und Slowenen.

Präs.: Wie stellten Sie sich diese Vereinigung vor?

Zag.: Kulturell.

Präs.: Ja, aber wie? Erklären Sie uns das ein wenig.

Zag.: Wenn sich die Serben und Kroaten vereinigen würden, so könnten sie leichter im Landtage arbeiten. (Gelächter im Saale. Eine Stimme: Das ist ja eine politische Vereinigung.)

Präs.: Also Vereinigung mit unseren Serben und nicht mit jenen im Königreiche.

Zag.: Nein. Davon habe ich nichts gehört. Ich war eigentlich nur deswegen Nationalist, weil es die Mehrzahl unserer Jungmannschaft war.

Präs.: War es Ihr Wunsch, daß alle Südslawen sich vereinigen?

Zag.: Daran habe ich nie gedacht.

Präs.: Kannten Sie den Lazar Gjukić und den Čubrilović?

Zag.: Ja. Sie waren ebenfalls Nationalisten, aber ich sprach mit ihnen niemals davon.

Präs.: Sagte Ihnen Vaso Čubrilović etwas davon, daß er ein Attentat vollbringen wolle?

Zag.: Ja, er sprach davon.

Präs.: Konnten Sie es begreifen, daß er ein Attentat verüben wollte?

Zag.: Ich glaubte ihm nicht, denn ich dachte, er sei nicht fähig, ein Attentat zu begehen. Ich sagte davon nichts, daß er mir mitteilte, er werde das Attentat zur Ausführung bringen, und reiste dann am 25. nach Hause, ohne daran auch nur noch zu denken.

Präs.: Redete er Ihnen mehrmals davon, daß er ein Attentat machen wolle?

Zag.: Das erstemal teilte er mir nur mit, es werde ein Attentat stattfinden, das zweitemal sagte er mir, daß er es ausführen werde. Das erstemal sagte er mir nur im allgemeinen, es seien Waffen vorhanden, aber das zweitemal sagte er, die Waffen seien bereits angekommen. Ich glaubte nicht, daß es Ernst sei; denn er bezeichnete mir die Leute nicht, denen er ernstlich diese Tat zutrauen konnte.

Präs.: Aber jetzt glauben Sie es?

Zag.: Natürlich, glaube ich es.

Präs.: Sagen Sie mir, billigen Sie dieses Attentat?

Zag.: Ich habe darüber noch nicht nachgedacht. (Heiterkeit im Saale.) Ich kannte Franz Ferdinand nicht als politische Persönlichkeit.

Präs.: Und als Privatperson? Heißen Sie das Attentat auf ihn als Privatperson gut?

Zag.: Ich wüßte nicht, warum man gerade diesen Mann ermorden mußte.

Präs.: Also Sie meinen, es gebe Fälle, wo man eine Person von höherem Rang durch einen Studenten umbringen lassen könne?

Zag.: Natürlich nicht.

Präs.: Und meinen Sie, es gäbe solche politische Fälle, wo man jemanden töten müßte.

Zag.: In der Politik gibt es solche Fälle.

Präs.: Das sind schöne Grundsätze. Es scheint, daß Sie in der Haft Ihre Ansichten ein wenig geändert haben. In der Voruntersuchung sagten Sie ausdrücklich, Sie billigten ein Attentat überhaupt nicht.

Zag.: Mitunter muß man doch eines ausführen.

Präs.: Haben Sie erfahren, daß Čubrilović mit noch jemanden von dem Attentate redete?

Zag.: Ja, er redete mit Kalember und Perina davon.

Präs.: Und haben Sie mit diesen davon geredet?

Zag.: Nein.

Präs.: In der Voruntersuchung haben Sie etwas anders darüber ausgesagt. Sie gestanden nämlich, darüber mit Lazar Gjukić gesprochen zu haben. Wie kommt dies?

Zag.: Ich habe mit ihnen nicht davon gesprochen.

Staatsanw.: Ist es Ihnen bekannt, daß Lazar Gjukić in Bosnien zu dem Zwecke herumreisten, um die Studenten zu diesen nationalistischen Vereinen zu organisieren?

Zag.: Nein.

Präs.: Warum zeigten Sie die Sache nicht den Behörden an, und warum haben Sie so nicht diese Untat verhütet?

Zag.: Deshalb, weil ich dies alles nicht für Ernst hielt. Ich wußte das nicht, und hätte ich es angezeigt, so hätte es Sensation erregt.

Präs.: Wenn Sie das nun für Ernst gehalten hätten, hätten Sie es dann angezeigt?

Zag.: Natürlich hätte ich es angezeigt, wenn ich es sicher gewußt hätte.

Präs.: Hat jemand von den Herren an ihn eine Frage zu richten? Nein? Setzen Sie sich. Marko Perina soll hereinkommen.

### Marko Perina.

(Ein großer und zum Erschrecken magerer Mensch, der den Eindruck macht, als sei er aus einem Grabe herausgekommen. Sein Gesicht ist gelb wie eine Zitrone. Sein Kopf ist ungemein schwach und mager, so daß ihm die Backenknochen weit hervorstehen. Die Nase ist fast eingedrückt und macht den Eindruck, als sei sie von Bein. Seine Augen sind trüb und hohl, er sieht aus, als ob er Fieber hätte, wahrscheinlich ist er im

letzten Stadium der Schwindsucht. Er schwankt mit unsicherem Schritt und sieht unter den Angeklagten wie der Sensenmann. Als er vorüberging, hörte man jemand sagen: »Der wird nicht einmal das Urteil erleben.«)

Präs.: Wo haben Sie in letzter Zeit studiert?

Perina: In Sarajevo in der sechsten Klasse des Gymnasiums. (Er spricht mit leiser, kaum hörbarer Stimme. Es werden Stimmen laut: »Lauter!«)

Präs.: Sprechen Sie lauter; denn das ist eine öffentliche Verhandlung, und sowohl wir als auch die übrigen müssen hören, was Sie sagen.

Per.: Ich bin krank und habe Schmerzen im Magen. Ich kann nicht stehen; denn ich bin sehr schwach.

Präs.: Bringen Sie ihm einen Stuhl, er soll sich setzen. (Der Amtsdienstler bringt einen Stuhl, und Perina setzt sich darauf. Er murmelt: Ich bin schwach, mir ist schwach im Magen. Er spricht auch fernerhin mit matter, kaum hörbarer Stimme.) Was sind Sie Ihrer politischen Überzeugung nach?

Per.: Nationalist.

Präs.: Was ist das, ein Nationalist?

Per.: Das ist eine kulturelle Denkungsart der Südslawen.

Präs.: Was hielten Sie von der Idee des Nationalismus?

Per.: Ich weiß es nicht. Ich war Nationalist, weil diese Idee modern ist.

Präs.: Wie haben die anderen Studenten und Ihre Kollegen darüber geurteilt?

Per. (rückt auf dem Stuhle hin und her und antwortet sehr leise): Ich weiß es nicht. Manche waren dafür und manche dagegen.

Präs.: Wie soll man dieses Ziel erreichen?

Per.: Mir ist es gleich, wie man es erreicht.

Präs.: War es Ihnen gleichgültig, was das für eine Vereinigung wird?

Per. (mit einer resignierten Handbewegung): Mir ist es einerlei; nur daß uns die Fremden nicht unterdrücken.

Präs.: Waren Sie Mitglied eines solchen Vereins an Ihrer Anstalt?

Per.: Ein Verein existierte nicht; er war nur auf dem Papier.

Präs.: Wer aus Ihrer Klasse war Mitglied dieses Vereins?

Per.: Marić, Čubrilović, Banjac, Kalember und ich. Wir sollten eigentlich Mitglieder sein, waren es aber noch nicht; denn der Verein bestand nur auf dem Papier.

Präs.: Hatte jede Klasse ihren Verein oder alle miteinander, oder wie war es?

Per.: Nein, nur das Obergymnasium, nur die höheren Klassen waren im Verein.

Präs.: Wer hat den Verein bei euch eingeführt und gegründet?

Per.: Mir sagte Milan Prica, daß ein Verein gegründet würde, ich solle mich einschreiben.



Präs.: Gut. Was ist es dann mit dem Attentat?

Per.: Čubrilović redete mir davon, beiläufig am Anfang Juni in Koševo.

Präs.: Wie war das?

Per.: Ich weiß es nicht, bei Gott. Er sagte, er sei ein Held, und er werde den Thronfolger umbringen.

Präs.: Also, er sagte Ihnen, er sei ein Held. Und was haben Sie darauf gesagt?

Per.: Ich sagte darauf gar nichts. Was sollte ich sagen? (Mit Lächeln): Mir war war das lächerlich.

Präs.: Sagte er Ihnen, Sie sollten eine Bombe und einen Revolver mitnehmen?

Per.: Ja, aber ich wollte nicht.

Präs.: Und warum wollten Sie keine Bombe und keinen Revolver annehmen?

Per.: Was ging das mich an?

Präs.: War auch Forkapić dabei, als Sie vom Attentat sprachen?

Per.: Ja, er war dabei.

Präs.: Was war es mit jenem Scherz von den 300 Kronen?

Per.: Forkapić sagte: »Diese zwei sind wahrhaft verdächtig (nämlich Popović und Čubrilović), man sollte sie der Polizei anzeigen.«

Präs.: Hat Ihnen Čubrilović etwas von den Tuzlaer Studenten erwähnt?

Per.: Ja, er erzählte mir, wie diese »für das Volk arbeiten«.

Präs.: Bei Ihnen fand sich die Erklärung zur Generalstabskarte. Wie kamen Sie zu derselben, und wozu brauchten Sie diese?

Per.: Ja, ich hatte eine, wir bekamen sie alle vom Professor Mandić; denn wir brauchten sie in dem Geographieunterricht.

Präs.: Nun gut. Aber warum haben Sie nicht die ganze Sache bei der Polizei angezeigt?

Per.: Ich wagte es nicht. Es war mir auch als Kollege unmöglich, es anzuzeigen, zumal ich dachte, es sei das alles nur Spaß.

Präs.: Haben Sie das Attentat gebilligt?

Per.: Nein, mich hat es nicht interessiert.

Präs.: Sie haben früher bei der Voruntersuchung ausgesagt, das Attentat sei ein gemeiner Mord. Denken Sie darüber auch jetzt noch so?

Per.: Ja.

Präs.: Sie sagten ferner, die Südslawen (Jugoslaveni) werden auf solche Weise nichts erreichen.

Per. (mit einer Handbewegung und gebrochener Stimme): Weder die Südslawen noch die Nationalisten.

Hoffm.: Sagte jemand, aus welchem Grunde und warum sie ihn ermorden wollten?

Per.: Ich weiß es selber nicht. Ich hielt es für unmöglich, daß Princip so etwas tun würde.

Naumowicz: Warum fürchtetest du dich dann vor ihm, wenn du dachtest, er könne keinen umbringen? Warum fürchtetest du dich vor ihm?

Per.: Ich fürchtete mich nicht vor ihm, sondern vor anderen; denn er sagte, es gebe noch andere Leute.

Präs.: Habt ihr auf Čubrilović auf irgendeine Weise Einfluß geübt, damit er das Attentat ausführe, indem ihr vom Attentat im allgemeinen sprachet oder ihn auf eine andere Art aufgestacheln habt?

Per.: Nein, durchaus nicht. Ich billigte die Tat nicht.

Präs.: Hat noch jemand eine Frage? Gut. Setzen Sie sich rückwärts. (Gegen Zagorac gewendet): Branco Zagorac, hast du auf irgendeine Weise bei Čubrilović den Gedanken an die Ausführung des Attentats wach gehalten?

Zagorac: Nein.

Präs.: Gut, setze dich. Forkapić soll kommen.

### Forkapić.

Präs.: Sind Sie Forkapić?

Fork.: Ja.

Präs.: Wie alt sind Sie?

Fork.: Neunzehn.

Präs.: Was haben Sie studiert.

Fork.: Die Präparandie.

Präs.: Welchen Jahrgang?

Fork.: Den vierten.

Präs.: Sind Sie Mitglied eines Studentenvereins?

Fork.: Nein, ich bin nie Studentenvereinen beigetreten.

Präs.: Sind Sie ein Anhänger der nationalistischen Studentenpartei?

Fork. (entschieden): Nein; ich bin ein radikaler Serbe. (Bewegung im Saale.)

Präs.: Sie wünschen also nicht, daß sich die Serben mit den Kroaten verbinden?

Fork.: Nein, das wünsche ich durchaus nicht.

Präs.: Halten Sie Bosnien und Herzegowina für serbische Länder?

Fork.: Ich halte dafür, daß darin Serben wohnen, aber nicht, daß es serbische Provinzen sind.

Präs.: Wünschen Sie deren Vereinigung mit Serbien?

Fork.: Nein.

Präs.: Haben Sie gehört, daß sich die Nationalisten zum Attentat rüsteten?

Fork.: Nein.

Präs.: Kannten Sie den Vaso Čubrilović?

Fork.: Ja.

Präs.: Hat er Ihnen etwas erzählt? Hat er davon gesprochen, daß er ein Attentat plane?

Fork.: Nein.

Präs.: Lazar Gjukić hat Sie von einer Geldsumme reden gehört, welche jene bekommen sollten, die eventuell eine Anzeige bei der Polizei machten . . . ?

Fork.: Wenn die Rede von irgendeinem Gelde war, so handelte es sich um das Geld von der Unterhaltung<sup>57)</sup>.

Präs.: Billigen Sie das Attentat?

Fork.: Nein, ich billige es nicht; denn es hat sich nie mit meinen Prinzipien vereinigt.

Präs.: Wenn Sie gewußt hätten, daß Čubrilović ein Attentat verübt, hätten Sie das angezeigt?

Fork.: Ja, und wäre es wer immer gewesen.

Präs.: Was denken Sie vom Attentat selbst?

Fork.: Ich halte dafür, daß jene das Attentat ohne irgendeine Überlegung ausgeführt haben, so, wie wenn das Wasser daherschießt.

Präs.: Hat jemand von den Herren etwas zu fragen? Herr Staatsanwalt? Die Herren Verteidiger? Nein? Es soll jetzt Dragan Kalembec hereinkommen.

### Dragan Kalembec.

Präs.: Wie alt sind Sie?

Kal.: Sechzehn Jahre. (Neugierde im Saale. Viele erheben sich, um den Jüngling zu sehen.)

Präs.: Sind Sie Mitglied einer Studentenverbindung?

Kal.: Nein. Ich bin »Fortschrittler«, aber ich war in keiner Verbindung.

Präs.: Was heißt das: »Fortschrittler«?

Kal.: Was das heißt? Nach meiner Auffassung heißt das: »Nur vorwärts!« (Gelächter im Saale. Čabrinović hält die Hand vor den Mund und lächelt spöttisch, indem er vor sich hinblickt.) Perina sagte einmal zu mir: »Werde Nationalist!« und ich bin es geworden. (Wieder Gelächter im Saale. Kalembec wendet sich um und blickt erstaunt auf das Publikum.)

Präs.: Kennen Sie das politische Ziel der »Fortschrittler«?

Kal.: In die Politik habe ich mich niemals eingelassen, und auch mein Vater hat es mir verboten und sagte mir, ich sei noch zu jung dazu. Von den Zeitungen las ich einmal eine einzige Nummer des »Vihor« wie auch das Werk von Jovan Skerlić: »Serbisch-kroatischer Nationalismus«.

<sup>57)</sup> Welche etwa die Studenten mit Gesang, Musik und Deklamation für Gäste veranstalten.

Präs.: Nun sehen Sie, daß Sie sich dennoch mit Politik beschäftigten. Haben Sie von der Idee der serbisch-kroatischen Vereinigung etwas gehört?

Kal.: Ja.

Präs.: Wie stellten Sie sich diese Vereinigung vor?

Kal.: Ich wünschte eine kulturelle Einheit, weil das für uns notwendig ist.

Präs.: Sind Sie ein Verfechter des Terrorismus, des Attentats?

Kal.: Nein.

Präs.: Hat Ihnen irgend jemand vor dem Attentat davon erzählt?

Kal.: Ja, Vaso Čubrilović. Er kam einmal zu mir und sagte: »Ich werde ein Attentat verüben. Ich habe dafür schon eine Bombe und einen Revolver.«

Präs.: Was haben Sie ihm darauf geantwortet?

Kal.: Nichts. Ich lachte ihn aus, daß er mir so etwas sagen konnte, und wollte ihm nicht glauben.

Präs.: Sagte er Ihnen, Sie könnten das weiter erzählen?

Kal.: Nein, er sagte mir nichts, daß ich davon schweigen solle.

Präs.: Sie haben früher darüber anders geredet. Sie sagten, er hätte Ihnen gedroht.

Kal.: Er hat mir nicht gedroht. Ich erinnere mich wenigstens nicht daran. Ich konnte es mir nicht vorstellen, daß ein Vaso Čubrilović so etwas vollbringen könnte.

Präs.: Was hat er Ihnen hernach erzählt? Sind Sie später mit ihm zusammengekommen?

Kal.: Ich traf ihn am Vorabend des Attentates am Freitag (?); das war am 27. Wir hatten gerade in der Schule die Zeugnisse erhalten, und ich kam mit Čubrilović zusammen. Er sagte mir, er könne es unmöglich ausführen, da ihm beständig ein Detektiv nachgehe. Auch sagte er mir noch, daß er binnen 24 Stunden aus Sarajevo ausgewiesen sei und fortreisen müsse. Er sagte, er müsse jedenfalls fort; denn sein Bruder und seine Schwester seien für ihn verantwortlich gemacht.

Präs.: Was war dann am Samstag?

Kal.: Am Freitag ging ich mit Perina auf und ab, als plötzlich Čubrilović vor uns erschien. Wir gingen alle drei zu einem Zuckerbäcker und aßen dort Backwerk. Čubrilović fragte uns auf einmal: »Wollt ihr, daß ich euch einen Revolver zeige?« Ich antwortete ihm, in der Meinung, daß er keinen bei sich habe: »Es ist nicht notwendig, wir glauben dir auch so.« Er stellte diese Frage im Augenblicke, wo wir uns schon erhoben hatten, um zu zahlen. Darum glaubte ich, er habe nichts bei sich; denn hätte er etwas, so dachte ich, er würde es uns sogleich gezeigt haben, sobald wir hineingingen, und nicht erst, als wir schon aufstanden.

Präs.: Wer ist zuerst vom Zuckerbäcker fortgegangen?



Kal.: Das weiß ich nicht. Mir scheint, ich bin zuerst aufgestanden. Wir gingen von der Konditorei weiter, vom Attentat war keine Rede mehr, und Čubrilović nahm darauf von uns Abschied.

Präs.: Ist nach dem Weggange des Čubrilović das Gespräch wieder auf das Attentat gekommen?

Kal.: Ich weiß es nicht. Nein, es war keine Rede davon.

Präs.: Perina, hast du zu ihm gesagt: »Du wirst sehen, es wird ein Attentat stattfinden?«

Perina: Ich weiß es nicht. Ich sagte zu ihm nichts.

Präs.: Sind Sie mit dem Čubrilović auch noch nach dem Attentat zusammengekommen?

Kal.: Ich ging nach dem Attentat mit dem Forkapić am Quai auf und ab, als auch Čubrilović dazu kam. Franz fixierte ihn und entfernte sich dann. Das war am Tag nach dem Attentat, und wir gingen nach der Demonstration<sup>56)</sup> zu sehen, was geschehen war. Ich erinnere mich aber nicht, ob wir etwas über das Attentat sprachen. Oder doch! Ja er sagte mir bei dieser Gelegenheit, vielleicht im Scherz: »Ich habe auch einen Schuß abgefeuert.«

Präs.: Haben Sie es ihm geglaubt?

Kal.: Nein, ich glaubte es ihm nicht. Ich befand mich am Quai und hätte es hören müssen, wenn er einen Schuß abgefeuert hätte.

Präs.: Haben Sie auf irgendeine Weise seine Absicht, ein Attentat zu begehen, gebilligt?

Kal.: Ich wußte nicht einmal, daß er es ausführen wolle. Ich habe ihm niemals meine Billigung ausgesprochen.

Präs.: Sie wußten es, da er es Ihnen mehrmals sagte.

Kal. (entschieden): Nein, ich wußte es nicht.

Präs.: Billigen Sie das Attentat?

Kal.: Nein.

Präs.: Warum billigen Sie es nicht?

Kal.: Wie soll ich es billigen?

Präs.: Hat jemand eine Frage? Gut. Setze dich. Ich unterbreche die Sitzung bis morgen Punkt 8 Uhr.

Fortsetzung der Verhandlung den 15. Oktober vormittags.

Präs.: Jovanović, haben Sie den Ciganović gekannt?

Jov.: Nein.

Naumovicz: Kalember, nicht wahr, Sie waren mit den Studenten auf einem Ausflug in Tuzla?

Kal.: Ja.

Naum.: Haben Sie damals mit Čubrilović gesprochen?

Kal.: Ja.

<sup>56)</sup> Welche die Katholiken und Mohammedaner am 29. Juni gegen die Serben veranstalteten.

Naum.: Hat er bei jener Gelegenheit behauptet, er könne leicht Leute über die Grenze nach Serbien schaffen?

Kal.: Ja, er redete davon.

Naum.: Was dachten Sie, als er dies sagte. Glaubten Sie, daß er das könne?

Kal.: Nein, wie sollte ich glauben, daß er das imstande sei?

Naum.: Haben Sie geäußert, daß Sie jeden nach Serbien hinüberbringen könnten?

Kal.: Ich sagte, daß man leicht hinüber kann, aber nicht, daß ich jemand hinüberschaffen kann.

Präs.: Hat noch jemand eine Frage zu stellen? Nein? Es möge Mićo Mićić kommen.

Mićo Mićić.

Präs.: Sie sind Mićo Mićić?

Mi.: Ja.

Präs.: Was sind Sie Ihrer Beschäftigung nach?

Mi.: Bäcker.

Präs.: Du<sup>59)</sup> übst jedoch dein Handwerk nicht aus?

Mi.: Nein, ich betreibe Landbau.

Präs.: Und was ist es mit der Bäckerei?

Mi.: Ich verpachte sie.

Präs.: Sage mir, wo wohnst du?

Mi.: In Janja.

Präs.: Wie weit ist es von Janja bis zur Drina?

Mi.: Bei Gott, etwa zwei Minuten.

Präs.: Warst du irgend einmal in Serbien?

Mi.: Ja, vor etwa zwei Jahren oder vor einem Jahr, ich weiß es nicht genau.

Präs.: War das noch damals, als du die Bäckerei aufgabst?

Mi.: Ich weiß es selbst nicht recht, denn es ist schon mehr als ein Jahr, daß ich die Bäckerei aufgegeben habe.

Präs.: Warum gingst du auf die Inseln?

Mi.: Ich ging nach Lješnica auf ein Gläslein Schnaps. Über die Inseln ließ mich der Oberfinanzer durch. Ich ging auch zu Tanzunterhaltungen und zu Mädchen.

Präs.: Da müssen auch unsere Grenzwächter sein. Wie konnten Sie hinüber?

Mi.: Nein, da gibt es keine unsrigen Grenzwächter. An dieser Stelle ist es leicht, hinüberzukommen, da wird auch am meisten geschwärzt.

Präs.: Es ist doch gefährlich hinüberzugehen; denn würden dich

---

<sup>59)</sup> Der Wechsel in der Anrede zwischen »Sie« und »du« ist in Bosnien keine Seltenheit.

die Gendarmen erwischen, so bekämst du 14 Tage Arrest. Für ein Gläschen Branntwein zahlt sich das nicht aus.

Mi.: Nicht bloß um Branntwein, sondern ich ging auch hinüber, um mit Mädchen zu schäkern und Kolo zu tanzen.

Präs.: Hast du, wenn du da die Grenze überschrittest, von Grbić, jenem Oberfinanzer, irgendwelche Aufträge zur Ausführung erhalten?

Mi.: Nein.

Präs.: Sind Sie jemals in Serbien gewesen?

Mi.: Ja, in Loznica.

Präs.: Aber vor mehreren Jahren?

Mi.: Ja, 1907 war ich drüben. Besonders 1907; denn da war es leichter, hinüberzukommen. Man zahlte da nur eine Krone Strafe, jetzt aber ist ein Monat Gefängnis darauf gesetzt.

Präs.: Sahst du zur Zeit des Serbisch-bulgarischen Krieges unsere Soldaten in Janja?

Mi.: Ich weiß es nicht, ich erinnere mich nicht.

Präs.: War damals auf der serbischen Seite Militär?

Mi.: Ich weiß es nicht.

Präs.: Wie seid ihr in unser Gebiet herübergekommen, ohne daß euch die Gendarmen bemerkten?

Mi.: Es war niemand da. Jakob ging voraus, ich ihm nach und die Studenten 20 Meter hinterdrein.

Präs.: Hattet ihr euch verabredet, daß ihr ein Zeichen geben werdet, falls ihr eine verdächtige Person bemerkt?

Mi.: Nein. Wir gingen ganz lässig.

Präs.: An welcher Stelle habt ihr das Wasser überschritten?

Mi.: Bei der Haltestelle.

Präs.: Seid ihr darauf wieder auf die Insel zurückgekehrt?

Mi.: Ja, einmal.

Präs.: Wie war das?

Mi.: Ich traf den Oberfinanzer gerade, als er von dem Grenzwächter wegging. Er frug mich: »Wo warst du bis jetzt? Sind jene Studenten fortgegangen?« Ich antwortete: »Ja«, worauf er sich nach Lješnica begab.

Präs.: Wußttest du, daß Franz Ferdinand ermordet wurde?

Mi.: Ja.

Präs.: Wußttest du, wer das getan hat?

Mi.: Nein, ich hörte, daß ihn einige Studenten ermordeten.

Präs.: Kennst du den Lehrer Jakovljević in Klein-Zvornik?

Mi.: Nein.

Präs.: Weißt du etwas von der »Narodna obrana«?

Mi.: Ich habe davon etwas gehört, weiß aber nicht, was es heißt.

Präs.: Was hast du von ihr gehört?

Mi.: Ich habe gehört, daß alle schreien: »Narodna obrana«; aber was das sei, das weiß ich nicht.

Präs.: Kennst du das Königreich Serbien?

Mi.: Ja.

Präs.: Weißt du, daß es dort Kreise gibt, welche wünschen, Bosnien und die Herzegowina möchten an Serbien angegliedert werden?

Mi.: Ich habe davon in der Anklageschrift gelesen; ich habe nie davon gehört.

Präs.: Hast du gehört, daß zurzeit Krieg sein soll zwischen Österreich und Serbien?

Mi.: Ja, ich habe das gehört.

Präs.: Weißt du, was Annexion heißt?

Mi.: Ja, es heißt Krieg. (Gelächter im Saale.)

Präs.: Mein Lieber, so dumm bist du nicht, wie du dich hier stellst.

Naumovicz: Warum haben Sie die Bäckerei aufgegeben und sind zur Landwirtschaft übergegangen?

Mi.: Ich wollte in der Bäckerei nicht arbeiten.

Naum.: Sagen Sie uns, haben Ihnen die Studenten gesagt, wozu sie die Bomben hatten.

Mi.: Die Studenten sagten mir nichts. Sie gingen ein wenig hinten und ich vorne.

Präs.: Hat von den Herren noch jemand eine Frage an den Angeklagten? Nein? Setze dich da rückwärts. Nicht hier, sondern rückwärts. Jakob Milović möge kommen.

### Jakob Milović.

(Ein ziemlich hoher, schlanker Mann, schwarz, mit kleinem Schnurrbärtchen. Er trägt die Nationaltracht des bosnischen Bauern und einen kaffeebraunen Koparan [eine Art Weste]. Er ist sehr beschmutzt und sieht unordentlich aus.)

Präs.: Du bist ein Bauer?

Mil.: Ja.

Präs.: Hast du deinen eigenen Grund?

Mil.: Ich habe etwas, aber meistens bearbeite ich den Grund meines Aga (Grundherrn).

Präs.: Bist du schuldig?

Mil.: Bei Gott, Herr, das Gesetz weiß es und Sie.

Präs.: Du wirst es schon selbst wissen, ob ja oder nein.

Mil.: Ach deswegen, weil ich neulich jemanden über die Grenze schaffte . . . .

Präs.: Wie war das?

Mil.: Ich kam neulich aus Obriježje nach Janja.

Präs.: Wie weit ist es von Obriježje nach Janja?

Mil.: Anderthalbe Stunde. Ich begab mich nach Janja, um Salz und Kaffee einzukaufen. Auf dem Markt traf ich den Mičić, der mir sagte: Es sind zwei Jünglinge, die über die Grenze herüber nach Bosnien



wollen. Es war das schon zur Zeit der Idžindija (dritte Gebetszeit der Türken). Ich habe an der Grenze etwas Kukuruz und ging hin nachsehen, als ich schon den Mičić mit den Studenten traf.

Präs.: Ist das für dich so einfach, daß du unbekannte Studenten über die Grenze schaffst?

Mil.: Das gerade nicht. Ich habe noch zur Zeit, da ich noch Schwärzer war, Leute über die Grenze geführt, aber das Schwärzen kostete mich 1100 Kronen Strafe, darum habe ich dieses Geschäft aufgegeben.

Präs.: Hast du mit dem Grbić verkehrt?

Mil.: Ich weiß von keinem Grbić. Ich ging nur zu dem Grenzwächter Milan hinüber. Mičić sagte mir nichts von einem Auftrage des Grbić, die Studenten herüberzuschaffen, sondern der Grenzwächter Milan hatte den Auftrag gegeben.

Präs.: Was ist dann geschehen?

Mil.: Ich kam mit dem Mićo auf die Insel, dort erblickten wir die Studenten, die zu uns sagten: »Wir sind Bosnier, wir haben das Recht. Wir wollen nach Bosnien und wollen dort bleiben; denn wir haben dort unsere Mütter und unsere Familien. Auch sagten sie noch, daß sie etwas mit sich brächten.

Präs.: Haben sie gesagt, du möchtest sie irgendwohin führen?

Mil.: Nein, sie sagten mir nichts. Nur verlangten sie, ich möchte sie nach Tuzla führen.

Präs.: Haben dir die Studenten gesagt, du möchtest sie zu Veljko Čubrilović führen?

Mil.: Nein, sie sagten mir nichts.

Präs.: Warum hast du denn das bei der Voruntersuchung gesagt?

Mil.: Ich war verwirrt; ich hatte vier Tage nichts gegessen, als sie mich fragten. Und geschlagen hat man mich, ich war ganz blutig.

Präs.: Hast du gleich auf der Insel die Revolver gesehen?

Mil.: Ja.

Präs.: Haben sie dort auf der Insel daraus geschossen?

Mil.: Als ich kam, nicht.

Präs.: Wie habt ihr euch auf den Weg gemacht? Wie ginget ihr?

Mil.: Wir gingen alle mitsammen.

Präs.: War unter euch die Rede davon, daß euch die Patrouille anhalten könnte? Seid ihr bei Tag gegangen oder wie?

Mil.: Wir brachten sie noch diesen Abend herüber, aber wenn es auch noch Tag gewesen wäre, ich hätte sie auch bei Tag herübergeführt. Da kommen viele herüber.

Präs.: Was geschah weiter?

Mil.: Als wir uns aufmachten, fiel auf einmal Regen, und wir konnten nicht weiter. Wir fanden auf dem Wege einen verlassenen Stall und übernachteten daselbst. Dann gingen wir weiter und kamen zum Obren Milošević. Er war nicht zu Hause, und seine Leute kochten uns

schwarzen Kaffee. Sie gaben uns auch Hafersäcke, damit wir unsere Sachen hineinpackten, und ich sagte zu Obren, der inzwischen heimkam, daß wir sie zu Veljko Čubrilović führen.

Präs.: Wie bist du auf den Gedanken gekommen, sie zu Veljko Čubrilović zu führen?

Mil.: Das ist auf dem halben Weg nach Tuzla, und ich wollte sie darum dorthin führen.

Präs.: Hast du den Veljko Čubrilović schon früher gekannt?

Mil.: Ja. Ich lernte ihn kennen, als er den Sokolverein gründete; ich war damals ein »Sokol« (Turner).

Präs.: Hast du dem Veljko jemals eine Gefälligkeit erwiesen?

Mil.: Nein, niemals.

Präs.: Mir scheint, dein Gedächtnis reicht nicht weit.

Mil. (heftig): Ich bitte dich, ich sage es dir jetzt, als ob ich sterben müßte, und du erschlage mich jetzt.

Präs.: Und warum wolltest du durchbrennen?

Mil.: Herr, hätte ich um dies alles gewußt, ich hätte hundertmal durchbrennen können und nicht bloß einmal. Serbien liegt mir vor der Nase.

Präs.: Wie war es bei Obren Milošević?

Mil.: Wir fanden ihn nicht zu Hause. Da schickten wir einen Knaben um ihn, und er kam. Die Studenten verlangten dann von ihm Taschen, und er gab sie ihnen. In die Taschen legten sie die Revolver und jene kleinen, schwarzen Schachteln.

Präs. (zeigt die Bomben): Sind das jene Dinge?

Mil.: Welche Dinge? Ich weiß es nicht.

Präs.: Hast du sie wenigstens sagen hören, was das sei?

Mil.: Ich habe nichts gehört.

Präs.: Sagten sie, das seien Bomben?

Mil.: Ja, sie sagten es, aber ich weiß nicht, was das ist.

Präs.: Wer trug die Taschen mit den Sachen?

Mil.: Ich nicht, sie haben sie getragen.

Präs.: Mein Lieber, mit dir ist es schrecklich. Obren Milošević sagt ausdrücklich, ihr hättet die Taschen getragen. Wer hat sie also getragen, die Studenten oder ihr?

Mil.: Ich habe die Taschen nicht getragen, weder ich noch Obren.

Präs.: Wieviel solcher Schachteln waren es?

Mil.: Ich weiß es nicht, vier oder drei oder fünf, ich weiß es nicht bestimmt.

Präs.: Und wieviel Revolver waren es?

Mil.: Es waren vier Revolver.

Präs.: Wieviel Wegstunden sind vom Hause des Obren bis zu dem des Veljko?

Mil.: Ich weiß es nicht sicher. Es sind fast vier Stunden, wenn nicht mehr.

Präs.: Wie war es auf dem Wege? Was habt ihr gemacht? Wovon habt ihr gesprochen?

Mil.: Wir gingen miteinander, bis wir vor Priboj kamen und dem Veljko begegneten. Ich hielt ihn an — er war zu Pferd — und sagte ihm, daß zwei Studenten da seien. Sie redeten etwas miteinander, grüßten und gaben uns je fünf Kronen, dann gingen alle fort. Weiter weiß ich nichts.

Präs.: Haben jene vor dir gesagt, wozu sie diese Waffen mitbringen?

Mil.: Nein, nichts sagten sie.

Präs.: Haben dir die Studenten gedroht, damit du schweigest?

Mil.: Nein, Herr.

Präs.: Bist du jemals nach Šabac gekommen?

Mil.: Nein, Herr. (Einen Augenblick schweigt er, als ihn der Präsident fixiert): Ja, ich kam nach Šabac, aber vor fünf Jahren. Das war damals, als noch die Schwärzerei blühte. Ich war auch ein Schwärzer.

Präs.: Hast du in Šabac einen gewissen Kauf . . .

Mil. (fällt ins Wort, noch bevor der Präsident das Wort »Kaufmann« und dessen Name ausspricht): Nein, Herr . . . (Bewegung im Saale.)

Präs.: Ich bitte, zu konstatieren, daß er »nein« sagte, noch bevor ich das Wort »Kaufmann« aussprach und den Namen dieses Kaufmannes nannte. Hast du in Šabac auch nicht einen einzigen Kaufmann gekannt, als Schwärzer?

Mil.: Nein, Herr.

Präs.: Veljko Čubrilović! kennen Sie diesen? (zeigt auf Milović): Was sagte er Ihnen damals nach Ihrer Unterredung mit Božo Milanović?

Čubrilović: Ich kenne ihn. Das ist jener Bauer, der nachher einmal zu mir kam und mir sagte: »Wenn du etwas nach Serbien zu schaffen hast« . . . Er sagte mir: »Ich bin jener Mann, von dem man dir in Šabac gesprochen hat. Ich kann jetzt nicht behaupten, daß er den Namen Milanović genannt habe . . .

Präs.: Nun, hast du es gehört? Was sagst du jetzt?

Mil. (läßt den Kopf hängen und schweigt).

Präs.: Hat euch Čubrilović vor dem Abschiede und Abgange der Studenten gesagt: »Geh du hinauf und du hinab«?

Mil.: Nein, Herr, wir trennten uns sogleich.

Präs.: Wie kommt es, daß du sagst, du wissest von Trnovo den Weg nicht weiter und du warst doch dort Schwärzer?

Mil.: Ich weiß ihn nicht, Herr, ich weiß ihn nicht.

Naumovicz: Hat dich Obren gefragt, was jene Studenten wollten?

Mil.: Nein.

Naum.: Hast du mit den Studenten ausgemacht, wieviel sie dir dafür bezahlen sollen, daß du sie führtest? Sie konnten dich auch nicht bezahlen, und du hättest dann umsonst die Zeit verloren. Hast du mit ihnen ausgehandelt?

Mil.: Nein, Herr. Sie sagten, sie würden mich bezahlen, und ich führte sie.

Naum.: Aber wie kannst du unbekanntem Studenten zutrauen, daß sie dich wirklich bezahlen werden, wenn du sie nie gesehen hast?

Mil.: Ich glaubte, sie würden mich bezahlen.

Naum.: Hat Obren nach seiner Ankunft sogleich eingewilligt, mit den Studenten zu gehen?

Mil.: Ja, er willigte sogleich ein.

Präs.: Hast du im Hause des Obren Geld bei dir gehabt?

Mil.: Nein, nicht einen Heller.

Präs.: Und hast du im Hause des Obren ihm einiges Geld gegeben, damit er sich für die Feldarbeit einen Tagelöhner nehme und er frei wurde?

Mil.: Ich sagte ihm: Wenn nicht schlechtes Wetter wäre, so möchte ich dir einen Tagelöhner nehmen, aber da schlechtes Wetter ist, kannst du gehen und brauchst nicht auf dem Felde zu arbeiten.

Naum.: Also du würdest für dir ganz unbekanntem Leute dem Obren einen Tagelöhner bezahlen, und noch wußtest du selbst nicht sicher, ob dich jene bezahlen oder nicht?

Hoffmann: Wer gab die Bomben dem Veljko Čubrilović?

Mil.: Die Sachen blieben am Ufer liegen, als Veljko kam. Ich weiß es nicht.

Naum.: Hat Veljko, als er mit dem Popen geritten kam, sogleich beim Anblick der Studenten zu diesem gesagt: »Ich werde nicht mehr weitergehen«?

Mil.: Nein. Jene befanden sich unter dem Gebüsch am Ufer.

Präs.: Hat noch jemand eine Frage zu stellen? Nein. Gut. Setze dich. Ich unterbreche die Sitzung auf 5 Minuten.

Nach der Pause Fortsetzung der Verhandlung.

Grabež: Ich möchte einige Aufklärungen geben über die »Narodna obrana«. Die Anklageschrift sagt, wir hätten einige Sachen von der »Narodna obrana« bekommen. Aus unseren Aussagen erhellt klar, daß Ciganović niemals Mitglied der »Narodna obrana« war, ebenso auch Tankosić. Sie sind möglicherweise Mitglieder der Loge, aber Mitglieder der »Narodna obrana«, wie die Anklageschrift besagt, sind sie nicht. Auf Grund dessen und auf Grund unserer Aussagen hätte man durchaus nicht einen kulturellen Verein des Königreichs Serbien beschuldigen sollen, als hätte er uns die Mittel zur Ausführung des Attentats verschafft.

Präs.: Sie sind hier Angeklagter und als solcher durchaus nicht berufen, die »Narodna obrana« zu verteidigen. Haben Sie etwas zu Ihrer eigenen Verteidigung vorzubringen, so tun Sie es, aber lassen Sie die »Narodna obrana« beiseite. Haben Sie vielleicht einen konkreten Beweis? . . . .



Grab.: Die »Narodna obrana« ist kein politischer Verein, sie hat keinerlei politische Tendenzen . . . .

Präs.: Davon werden wir später reden. Obren Milošević möge hereinkommen.

### Obren Milošević.

Präs.: Bist du Obren Milošević?

Miloš.: Ja, ich bin es.

Präs.: Bist du schuldig.

Miloš.: Nein.

Präs.: Du bist nicht schuldig?

Miloš.: Nein.

Präs.: Sage mir, was war denn an der Sache. Sage alles vom Anfang an.

Miloš.: Ich habe mir, Herr, einen Türken aufgenommen, daß er mir die Felder bestelle, und weidete seine Ochsen bis über Mitternacht. Dann gegen Morgen kam ich nach Hause und traf den Jakob Milović. Ich fragte mein Weib, ob sie Kaffee gekocht habe, und er antwortete selber: Ja, ich habe ihn schon getrunken. Ich redete mit meinem Weibe, als auf einmal ihrer zwei ins Haus stürmten. Sie waren in schwäbische Kleider gekleidet. Wir tranken auch mit ihnen Kaffee. Einer von ihnen, ich glaube der jüngere, sagte, ich solle ihnen den Weg zeigen. Das sagte mir, Herr, einer von diesen Studenten. Ich antwortete ihnen, ich könne ihnen nicht den Weg weisen; denn ich hätte Arbeit auf dem Felde, da ein Türke bei mir arbeitete. Sie aber sagten: »Ihr müßt uns den Weg zeigen.«

Präs.: Bitte, sagen Sie, wie euch diese befehlen konnten?

Miloš.: So, sie sagten, man solle ihnen den Weg zeigen, und zeigten dabei ihre Revolver. Da gab mir Jakob einen Wink, ich solle still sein, und ich schwieg. Ich nahm Speck und ein Stück Brot, ich schnitt ihnen etwas ab, und sie aßen. Dann sagte einer: »Habt ihr einen Lappen?« Ich bejahte es. Da sah einer, wie an der Mauer Taschen hingen, und sagte: »Gib sie her.« Ich gab sie. Da zeigten sie ein Geschoß<sup>60)</sup>, packten es in die Tasche und gaben es mir zu tragen.

Präs.: Und die Revolver?

Miloš.: Die luden sie dem Jakob auf.

Präs.: Wer trug die Geschosse?

Miloš.: Ich, Herr.

Präs.: Waren sie schwer?

Miloš.: Ja, Herr, bei Gott.

Präs.: Sagten sie, wohin ihr sie führen sollt?

Miloš.: Ja, sie sagten nach Tuzla.

---

<sup>60)</sup> Bombe.

Präs.: Sagten sie, zu wem?

Miloš.: Ja, zu einem gewissen Miško. Sie fragten mich dann, als wir nach Priboj kamen: »Kennst du einen gewissen Lehrer Veljko?« Ich antwortete: »Nein, ich kenne ihn nicht.« Da auf einmal kam der betreffende Lehrer zu Pferde daher. Jakob sprang auf, redete ihn an; dann trafen diese mit ihm zusammen und gingen weiter.

Präs.: Jakob, sagten jene, wohin ihr sie führen sollt, als ihr sie bei jenem Grenzwächter auf der Insel trafet?

Milović: Ich sagte nach Priboj, zum Lehrer.

Präs.: Wer sagte also, man solle ihn zu Veljko führen?

Mil.: Ich weiß es nicht.

Präs.: Was geschah später?

Mil.: Wir kamen zu einer Anhöhe, und ich sagte zu ihnen: »Seht, dort ist das Haus des Lehrers.« Sie entgegneten darauf: »Geht ihr mit uns bis zum Lehrer, und dann geht heim.« Inzwischen kam der Lehrer selbst.

Präs.: Haben sie gegen dich eine Drohung ausgestoßen?

Miloš.: Nein, sondern sie sagten nur: »Man muß uns den Weg zeigen,« knöpften dabei den Rock auf und zeigten die Revolver.

Präs.: War das eine Drohung?

Miloš.: Ich weiß es nicht.

Präs.: Haben sie dir etwas gegeben?

Miloš.: Sie gaben mir einen Gulden und noch früher drei Kronen.

Präs.: Und wieviel waren deine Taschen wert, die du ihnen gabst?

Miloš.: Herr, sie waren bei Gott einen Gulden wert.

Präs.: Habt ihr vereinbart, wieviel sie dir dafür zu bezahlen haben?

Miloš.: Herr, ich glaubte, es seien das Beamte.

Präs.: Und früher sagtest du, es seien das zwei Studenten gewesen?

Miloš.: Wer? Ich hätte gesagt, es seien das Studenten? Ich sagte zwei Jünglinge.

Präs.: Haben die Studenten, als ihr dort nach Pripoj kamt, auf offener Straße gewartet, während Milović mit dem Lehrer redete, oder haben sie sich irgendwo versteckt?

Miloš.: Nein, sie waren auf einer Wiese.

Präs.: Hast auch du mit dem Lehrer gesprochen?

Miloš.: Nein. Er sagte mir nur: »Geh du hinauf!« und zu Jakob: »Geh du hinunter!«

Präs.: Und seid ihr so fortgegangen?

Miloš.: Ja, ich und Jakob.

Präs.: Sage mir, hat dir, als das zu Hause bei dir geschah, jemand etwas versprochen? Du hattest einen Tagelöhner, hat dir jemand Geld versprochen?

Miloš.: Nein, nichts.

Präs.: Hat er dir einen Gulden gezeigt?

Miloš.: Nein.

Präs. (liest): Bei der Voruntersuchung behauptetest du, daß dir Jakob einen Gulden gezeigt habe. Ist es so richtig?

Miloš.: Nein, Herr, so ist's nicht. Sehen Sie, hier sitzt er, er soll es sagen, ob es wahr ist . . . . Wenn er es gesagt hat . . . .

Präs.: Er hat es nicht gesagt, sondern du sagtest, er habe dir einen Gulden gezeigt und dir denselben versprochen.

Miloš.: Nein, Herr, so ist's nicht.

Präs.: Aber warum hast du dann beim Untersuchungsrichter falsch ausgesagt?

Miloš.: Ich weiß es nicht. Es kann sein, daß ich es gesagt habe.

Präs.: Was geschah mit jenen deinen Taschen?

Miloš.: Sie steckten diese in die Satteltaschen.

Präs.: Gerade sie?

Miloš.: Ja, sie haben sie hineingesteckt.

Präs.: Du sagtest bei der Voruntersuchung, der Lehrer habe sie in die Satteltaschen hineingesteckt. Wie ist es denn?

Miloš.: Geradeso war es auch.

Präs.: Hat der Lehrer die Taschen in die Satteltaschen hineingesteckt oder die Studenten.?

Miloš.: Der Lehrer nahm die Satteltaschen herunter und steckte die Taschen hinein.

Präs.: Warum hast du eben vorhin anders gesagt?

Miloš.: Ich bitte Sie, Herr . . . .

Präs.: Hast du den Jakob gefragt, was in den Satteltaschen sei?

Miloš.: Ja. Er sagte: »Einige Bomben.« Ich fragte ihn: »Wozu brauchen sie das?« Er antwortete: »Sie wollen sie dem Miško bringen.«

Präs.: Kennst du den Miško Jovanović?

Miloš.: Nein.

Präs.: Hast du den Jakob Milović gefragt, wozu die Studenten die Bomben haben?

Miloš.: Nein, ich fragte nichts; ich wußte es nicht einmal. Ich habe von ihnen nichts gehört, geschweige denn darüber nachgedacht. Wie soll ich auch darüber nachsinnen, wenn gescheite, studierte Leute so handeln. Wie soll ich, Narr? Herr, ich habe geglaubt, das seien Beamte.

Präs.: Hast du vernommen, daß in Sarajevo ein Attentat stattfand?

Miloš.: Ich hörte es vor dem Kloster am Veitstag. Es kam ein Finanzier, der gehört hatte, unser König sei zugrunde gegangen.

Präs.: Hast du später erfahren, daß Veljko Čubrilović verhaftet sei? Hast du da auch für dich gefürchtet?

Miloš.: Was sollte ich mich fürchten?

Präs.: Und dachtest du nicht, man werde auch dich einsperren?

Miloš.: Nein, Herr, das dachte ich nicht.

Präs.: Auch darüber hast du bei der Voruntersuchung anders geredet. Du sagtest, du hättest dich gleich gefürchtet, ins Gefängnis zu kommen. Nun gut! Sag uns, hat einer von jenen zu dir gesagt, du dürftest darüber mit niemanden reden?

Miloš.: Ja, ein Student sagte es mir.

Präs.: Jakob, er behauptet, du hättest die Taschen getragen? Wie war das?

Milović: Bitte, Herr, ich habe sie nicht getragen. Sie haben je zwei Revolver getragen.

Malek (gegen Milošević gewendet): Seit wann kennst du den Lehrer Veljko Čubrilović?

Miloš.: Ich habe ihn voriges Jahr in einer Schänke kennen gelernt. Er kehrte daselbst ein, und so haben wir Bekanntschaft geschlossen.

Präs.: Obren, warst du jemals in Serbien.

Miloš.: Nein, niemals.

Präs.: Hast du einmal davon reden gehört, daß es dort auf der Insel Leute gebe, die ausspionieren, wieviel es bei uns Soldatenfestungen und dergleichen gibt?

Miloš.: Nein, Herr, niemals.

Präs.: Hast du gehört, es gebe in Serbien Leute, die uns Bosnien nehmen wollen.

Miloš.: Nein.

Präs.: Bist du ein Mitglied des »Pobratimstvo« oder »Sokol«?

Miloš.: Ich weiß nicht, was das ist.

Präs.: Obren, warst du einmal Soldat?

Miloš.: Ja, ich war kaiserlicher Soldat.

Malek: Hätten dir die Studenten gesagt, sie würden den Thronfolger ermorden, was hättest du getan? (Spannung im Saale. Der Bauer denkt einen Augenblick nach und platzt dann unsicher heraus):

Miloš.: Herr, ich weiß nicht, was ich getan hätte.

Präs.: Setze dich; du weißt nichts. Hat noch jemand eine Frage? Nein? Mitar Kerović soll kommen.

### Mitar Kerović.

(Ein älterer Bauer von etwa 50 Jahren, ganz grau. Ein markanter Kopf, hervorstehende Backenknochen, große Adlernase, stechende Augen, der Schnurrbart weiß und herabhängend, er trägt Bauertracht.)

Präs.: Bist du schuldig?

Ker.: Freilich, sonst stände ich nicht hier.

Präs.: Erzähle uns, wie die Geschichte war.

Ker.: Zuerst kam Veljko zu mir, etwa zwei Stunden vor Sonnenuntergang. Er kam in unser Haus.

Präs.: Was ist dir der Veljko?

Ker.: Der Veljko? der ist mir Gevatter.



Präs.: Was war hernach?

Ker.: Dann kamen zwei Studenten. Veljko sagte, es seien Bekannte aus Tuzla, sie wollten nach Mitternacht nach Tuzla zurück. Er fragte mich, ob ich sie nach Tuzla begleiten könnte. Ich antwortete, mein Sohn werde ohnehin mit dem Cvijan nach Tuzla gehen. Sie verabredeten sich, noch am Tage vorher zeitig aufzubrechen und dahinzugehen. Mein Sohn hatte sich in die Hand gehackt und ging zum Doktor.

Präs.: Als nun der Lehrer kam, hat er da etwas mitgebracht?

Ker.: Er brachte etwas aus seinen Satteltaschen mit. Als er mit mir ins Haus trat, sagte er, ich solle ihm Branntwein geben, denn er dürfe kein Wasser trinken. Dann schickte er den Nedjeljko hinaus um die Studenten. Als ich mit dem Branntwein zurückkam, waren die Studenten schon in der Stube. Sie legten sich aufs Bett, und ich redete mit ihnen.

Präs.: Haben sie etwas aus der Tasche ausgepackt?

Ker.: Dann schickte er den Nedjo (Nedjeljko) um den Cvijan und trug ihm auf: »Sage ihm nicht, warum ich ihn rufe.«

Präs.: Wußte Nedjo, weswegen ihn der Lehrer ruft?

Ker.: Dann zieht der Lehrer etwas aus der Satteltasche und sagt: »Das ist eine Bombe.« Ich sagte: »Und das bringst du mir ins Haus herein, Bruder? Er sagte, es gehe nicht los, bis man die Kapsel anschlägt.

Präs.: Hat er dir auch die Revolver gezeigt?

Ker.: Nein.

Präs.: Was sagte er, wozu man das brauche?

Ker.: Er sagte, man solle es dem Miško Oroščić (Jovanović) bringen, Nedjo und Cvijan sollen es hintragen. Sie antworteten, wenn sie nach Tuzla kämen, würden sie es hinbringen.

Präs.: Warum sollte man das dem Jovanović übergeben?

Ker.: Bei Gott, sie dachten vielleicht, der Kaufmann habe es bestellt, und sie sollten es ihm nur übergeben. Sie fuhren mit dem Wagen und konnten es leicht mitnehmen. Der Lehrer sagte ihnen noch: »Nehmt das auf den Wagen, ich werde euch dann bezahlen, was ihr wollt.«

Präs.: Haben auch die Studenten versprochen, etwas zu bezahlen?

Ker.: Nein, nichts. Sie schwiegen.

Präs.: Und was geschah weiter?

Ker.: Ich ging ins Zimmer und legte mich nieder.

Präs.: Hast du gesehen, daß der Lehrer etwas aufschrieb?

Ker.: Ich weiß es nicht. Er sagte, er werde an den Oroščić (Jovanović) einen Brief schreiben.

Präs.: Was glaubtest du, warum trugen die Studenten diese Bomben und Revolver?

Ker.: Ich weiß es nicht.

Präs.: Was sagte dein Sohn Blagoje, als er die Bomben und Revolver sah?

Ker.: Als ich im Zimmer war, zeigte der Lehrer die Bomben und Revolver nicht mehr.

Präs.: Hast du später nicht noch einmal mit deinem Sohn Blagoje darüber gesprochen? Was sagte er dir von diesen Bomben und Revolvern?

Ker.: Er sagte: »Wenn etwas geschieht, so werden auch wir deshalb zu leiden haben.«

Präs.: Und was hast du darauf erwidert?

Ker.: Ich sagte: »Er wird uns noch ums Haus bringen. Der Teufel soll ihn holen.«

Präs.: Sagte dir Veljko, daß sich jene nach dem Attentat selbst umbringen würden?

Ker.: Ja, er sagte es mir.

Präs.: Ihr habt also damals mehr mit ihnen geredet, als ihr jetzt da eingesteht, wenn ihr sogar wußtet, daß jene nach dem Attentat sich umzubringen beabsichtigten. Wie ist das?

Veljko: Ich habe mit ihnen davon nicht gesprochen, sondern setzte es einfach voraus; denn jeder Attentäter pflegt einen Selbstmordversuch zu machen.

Präs. (gegen Kerović): Hat dir Nédjo mitgeteilt, daß die Bomben für Sarajevo bestimmt seien?

Ker.: Ja, er sagte mir, daß die Studenten den Thronfolger ermorden würden. (Bewegung im Saale. Alle starren den Vater an, der ganz offen seinen Sohn anklagt.)

Präs.: Warum hast du die Sache nicht den Gendarmen angezeigt, nachdem Nedjo dir sagte, jene wollten den Thronfolger ermorden?

Ker.: Ich fürchtete, Herr, es könnten aus Serbien noch solche kommen, Bomben mir ins Haus werfen und mich vernichten.

Präs.: Haben die Studenten gedroht? Sagten sie, sie würden sich rächen?

Ker.: Nein. Nur Veljko sagte: »Du darfst niemanden etwas davon sagen; denn es könnte augenblicklich eine Bombe von irgendwoher in dein Haus fliegen.«

Präs.: Hat dir der Lehrer gesagt, er würde, wenn du etwas sagtest, eine Bombe in euer Haus werfen?

Ker.: Ich weiß es nicht. Ich erinnere mich nicht.

Präs.: Also, du sagtest, du hättest es nicht anzuzeigen gewagt, damit sie dir keine Bombe ins Haus werfen. Aber du hast es zugegeben, daß man den Thronfolger tötete? Ist das schön von dir? Wäre dir daran gelegen gewesen, so hättest du die Anzeige machen können, er wäre am Leben geblieben, und dir wäre nichts geschehen. Du wußtest es drei Wochen vor seinem Tode, daß sie ihn töten würden.

Ker.: Herr, ich fürchtete, jene Bösewichte würden mich um Haus und Hof bringen.

Präs.: Warst du jemals in Serbien?

Ker.: Nein.

Präs.: Hast du etwas von einem Vereine gehört? Gibt es bei euch einen »Sokol«?

Ker.: Ja. Jovo und Nedjò gingen am Sonntag in den Sokolverein nach Pripoj.

Präs.: Hast du, als das Attentat war, gefürchtet, verhaftet zu werden?

Ker.: Ja, Herr. Ich wußte, daß nun unser Haus zugrunde gehen werde.

Präs.: Warst du in jener Nacht betrunken, als die Studenten und Veljko bei dir waren?

Ker.: Ja, Herr.

Feldbauer: Wieviel hast du an jenem Tag getrunken?

Ker.: Ich weiß es nicht, Herr.

Feldbauer: Wie solltest du es nicht wissen? Vielleicht weißt du doch ungefähr, wieviel du getrunken hast, eine Oka<sup>61)</sup>?

Ker.: Ich weiß es nicht, Herr. Wenn ich in der Feldflasche etwas finde, so trinke ich, weiter weiß ich nichts. (Gelächter im Saale).

Präs.: Wünscht noch einer von den Herren an ihn eine Frage zu stellen? Nein? Gut, setze dich. Jetzt möge Jovo Kerović kommen, aber zuerst eine Pause von 5 Minuten. Amtsdieners, öffnen Sie die Fenster; denn es ist dunstig.

Nach der Pause.

Jovo Kerović.

Präs.: Bist du schuldig?

J. Ker.: Ich kam nicht freiwillig hierher, sondern gezwungen.

Präs.: Wußtest du, daß ein Attentat auf den seligen Thronfolger geplant sei.

J. Ker.: Nein, bei Gott, in keiner Weise.

Präs.: Hat man denn zu Hause nicht davon gesprochen?

J. Ker.: Nein.

Präs.: Hörtest du und sahest du, daß zwei Studenten durchreisten?

J. Ker.: Ja.

Präs.: Wie ging es an jenem Tage zu.

J. Ker.: Ich befand mich mit meinem Bruder Blagoje auf dem Felde und säte Kukuruz. Als ich abends nach Hause kam, saßen da zwei Studenten — oder was sie sind — im Zimmer, einer auf dem Bette und einer am Tische. Ich grüßte, und einer von ihnen, ich weiß nicht, welcher, ich glaube, jener auf dem Bette, antwortete mir auf meinen

<sup>61)</sup> Oka = 1¼ Liter.

Gruß: »Gott helfe dir!« »Woher kommt ihr?« und er antwortete mir: »Zum Bund« oder »vom Bund.« Ich ging wieder in das Vorhaus hinaus, ohne noch einmal ins Zimmer zurückzukehren.

Präs.: Sahst du es, als sie das Haus verließen und auf dem Wagen fortfuhren?

J. Ker.: Nein.

Präs.: Sahst du die Bomben und Revolver?

J. Ker.: Nein.

Präs.: Hast du später den Vater gefragt, was sie wollten?

J. Ker.: Nein.

Präs.: Bist du ein Mitglied des »Pobratimstvo« (Abstinentenverein)?

J. Ker.: Ja.

Präs.: Du trinkst also keinen Branntwein?

J. Ker.: Nein.

Präs.: Hat man bei euch im »Pobratimstvo« oder »Sokol« über Serbien gesprochen?

J. Ker.: Nein, es hat niemand davon gesprochen.

Präs.: Hast du gehört, daß die Studenten den seligen Thronfolger ermorden wollten.

J. Ker.: Nein, Herr.

Präs.: Hast du davon gehört, daß ihn jene wirklich getötet haben?

J. Ker.: Ja.

Präs.: Hast du es zu Hause erzählt, als du hörtest, sie hätten ihn ermordet.

J. Ker.: Ja.

Präs.: Und was sagte der Vater?

J. Ker.: Nichts. Er war nicht zu Hause.

Präs.: Und was sagte Blagoje?

J. Ker.: Nichts.

Präs.: Warst du jemals in Serbien.

J. Ker.: Ja, vor vier Jahren.

Präs.: Hast du einen Kaufmann kennen gelernt?

J. Ker.: Nein. Ich war in der Handwerkerschule. Ein gewisser Stojadinović lehrte uns Körbe flechten. In die Stadt ging ich nie; denn die Schule war außerhalb der Stadt.

Präs.: Kanntest du einen gewissen Božo Milanović?

J. Ker.: Nein. Ich besuchte die Schule nicht in der Stadt, sondern außerhalb der Stadt. Dort kennt weder jemand mich noch ich jemanden.

Naumovicz: Was versteht ihr darunter: »für den Bund«?

J. Ker.: Ich weiß, daß jedes Jahr einige Leute kommen und die Bücher untersuchen.

Präs.: Hat noch jemand etwas zu fragen? Nein? Nun soll Blagoje Kerović hereinkommen.



Blagoje Kerović.

Präs.: Bist du schuldig?

B. Ker.: Einerseits bin ich es, andererseits glaube ich es nicht zu sein; denn ich hatte einen Vormund<sup>62)</sup>.

Präs.: Dein Vater ist also schuldig, du bist es nicht?

B. Ker.: Freilich, mir kommt es vor, ich sei es nicht; denn bei uns regiert der Hausälteste das Haus.

Präs.: Erzähle also!

B. Ker.: Ich und mein Bruder gingen auf das Feld hinaus, Kukuruz zu säen. Da kam das kleine Mädchen des Jovo und sagte: »Blagoje, komm nach Hause. Der Lehrer und zwei Städter rufen dich. Ich ging nach Hause, aber vorher auf ein Täßchen Kaffee anderswohin und kam darum spät heim. Dort fand ich im Zimmer den Vater beim Lehrer sitzen und zwei Städter. Ich glaube, einer derselben lag auf dem Bette und einer saß. Da sagte ich: »Helf Gott!« »Gott helfe, Bruder!« Wie geht's euch?« »Gut, und wie geht's dir?« So stand ich da, und der Herr Lehrer sagte: »Blagoje, diese zwei hier sind Studenten.« Ich habe gehört, der Nedjo hat sich in die Hand gehackt und wird zum Doktor gehen. Laßt diese beiden auf den Wagen aufsitzen. Sie haben keinen Passierschein, und Nedjo mag heute nach Tuzla gehen, bevor die Wunde schlimmer wird; da können auch sie heute nacht mit ihm fahren.

Präs.: Bei der Nacht?

B. Ker.: Ja.

Präs.: Und was sagtest du dazu?

B. Ker.: Ich blieb stehen, auch der Vater war da. Der Vater sagte nichts.

Präs.: Hast du etwas darauf geantwortet?

B. Ker.: Nein, nichts. Ich zuckte nur mit den Achseln. Dann frug ich, wie soll ich es dir sagen; ich frug, wer den Wagen bezahlen werde. Der Lehrer sagt: »Der Wagen wird bezahlt.« Darauf bemerkte ich die Satteltaschen unter dem Bette und fragte, was das für Taschen seien. Darauf antwortete mir der Herr Lehrer: »Das sind ihre Sachen.« Dann sagte der Lehrer . . . ja, dann sagte der Herr Lehrer: »Geh, zeige ihm diese Sachen!« . . . Hernach kam der dort (zeigt auf den Grabež), jener kleinere Student . . . nein nicht dieser, sondern jener (zeigt auf Princip), und sagte: »Was soll ich ihm zeigen?« Ich sagte: »Zeig es!« Da nahm er eine kleine Schachtel (Bombe) und sagte: »Man schlägt es an und schleudert es dann« (er macht die Geste, wie man etwas wirft).

Präs.: Was geschieht dann? Soll es dort liegen bleiben?

---

<sup>62)</sup> Ich bin nicht verantwortlich für das, was im Hause geschieht, sondern der Vater.

B. Ker.: Ich weiß es nicht. Er sagte nichts. Ich habe nie von diesen unglückseligen Bomben gehört.

Präs.: Was hast du dir denn vorgestellt, was damit hernach geschieht?

B. Ker.: Ich habe mir nichts vorgestellt. Ich bin dann fortgegangen. Ich ging hinaus.

Präs.: Hast du die Revolver gesehen?

B. Ker.: Ja.

Präs. (zeigt ihm einen): Ist's das?

B. Ker. (lacht): Aufrichtig gesagt, ich weiß es nicht. Sie waren schwarz. Ich habe sie nicht näher angesehen.

Präs.: Ist es dir nicht sonderbar vorgekommen, daß die Studenten hier allein reisen und Revolver mit sich tragen?

B. Ker.: Ich weiß es nicht. Ich verstehe von diesen Revolvern und Bomben nichts.

Präs.: Nun gut. Was ist dann geschehen?

B. Ker.: Der Lehrer sagte, er werde einen Zettel mitgeben, und man solle ihn dem Miško Jovanović übergeben.

Präs.: Was dann?

B. Ker.: Dann sagte Nedjo, der Thronfolger werde kommen, und diese würden dann die Bomben werfen.

Präs.: Hast du ihm gesagt, daß das nicht in der Ordnung sei?

B. Ker.: Nein. Ich wußte nicht, daß sie explodieren. (Gelächter.)

Präs.: Sagte dir jemand, woher diese Studenten kamen?

B. Ker.: Ja, man sagte, aus Serbien kämen sie.

Präs.: Und was sagte Veljko noch? Daß sie offen oder insgeheim kamen?

B. Ker.: Nein, sie seien insgeheim hierhergekommen.

Präs.: Sagte er dir, sie hätten etwas riskiert?

B. Ker.: Ja, er sagte, sie hätten ihr Leben riskiert, aber darüber müsse man schweigen.

Präs.: Und warum? Sagte er dir, für wen sie ihr Leben riskieren?

B. Ker.: Davon sagte er mir nichts.

Präs.: Ja, ja, du hast früher bei der Voruntersuchung ausdrücklich geäußert: »Diese Leute kommen aus Serbien; sie haben ihr Leben für uns Serben riskiert.« Hat er dir das gesagt?

B. Ker.: Ich könnte darauf nicht schwören.

Präs.: Hat er dir gesagt, was du tun sollst? Hat er dir gesagt, du könntest ohne Scheu davon sprechen?

B. Ker.: Nein, er sagte mir: »Schweige!«

Präs.: Aber jetzt redest du anders, als du bei der Voruntersuchung aus freien Stücken aussagtest. Bei der Voruntersuchung gabst du an, Veljko habe dir gesagt: »Eine andere Rettung gibt es für dich nicht. Schweige, Blagoje; denn sonst ist es um unseren Kopf geschehen.« Hast du so gesagt?

B. Ker.: Ja.

Präs.: Und das andere: »Für uns Serben riskieren sie ihr Leben.«

B. Ker.: Ich weiß es nicht.

Präs.: Habt ihr im Hause drinnen mit den Studenten von Politik, von Bosnien, von Serbien gesprochen?

B. Ker.: Einer von ihnen, von den Studenten, sagte, Bosnien sei ihnen eine Träne im Auge. Der Vater redete mit dem Lehrer von den Wahlen der Abgeordneten. Der Vater sagte zum Lehrer: »Aber warum zanken sich diese Abgeordneten und entzweien das Volk im Bezirke von Brčka.«

Präs.: Sagten auch die Studenten etwas?

B. Ker.: Ja. Jener größere sagte: »Blagoje, ihr habt nur zu schweigen. Das Schweigen ist gesegnet. Fürchtet nicht, daß wir euch jemals verraten werden. Wenn aber ihr uns verratet, so haben wir Rächer, die hierherkommen und uns schnell rächen werden.«

Präs.: Haben sie auch gesagt, sie riskierten das Leben?

B. Ker.: Ja, das sagten sie auch.

Präs.: Und für wen?

B. Ker.: Ich glaube, sie sagten: »Für uns Serben.«

Präs.: Warum hast du ihnen den Wagen gegeben, wenn du solche Dinge hörtest?

B. Ker.: Sie waren damals noch im Hause, als Veljko sagte, sie gehen, um unsern Erzherzog zu ermorden. Ich dachte darüber nicht viel nach, Herr, daß sie gehen . . .

Präs.: Hast du etwas gehört, daß ein Serbisch-bulgarischer Krieg war?

B. Ker.: Ja, Herr.

Präs.: Hast du jemals von irgendwelchen Komitatschi etwas gehört?

B. Ker.: Ja.

Präs.: Hast du gehört, daß diese Bomben schleudern?

B. Ker.: Nein, das hörte ich nicht.

Präs.: Bist du ein Mitglied des »Sokol«?

B. Ker.: Nein, ich bin kein Mitglied.

Präs.: Hast du von einem Verein »Narodna obrana« gehört?

B. Ker.: Nein, davon habe ich nie gehört.

Präs.: Hast du gehört, daß Serbien uns Bosnien wegnehmen wolle?

B. Ker.: Nein.

Präs.: Hat euch Veljko das nicht gesagt?

B. Ker.: Nein, Herr.

Präs.: Hast du am St. Veitstag gehört, daß der Thronfolger zugrunde gegangen sei?

B. Ker.: Nein.

Präs.: Hat noch jemand etwas zu fragen? Die Herren Verteidiger? Sie dort? Nein. Nun gut; setze dich. Nicht da, sondern in die letzte Bank. Es soll Nedjo Kerović kommen.

## Nedjo Kerović.

(Es tritt ein Bauer herein, nach Bauernart von hohem Wuchs und schwarzem, geschorenem Haar. Er ist gekleidet wie die übrigen Kerović. Sobald er vor den Senat tritt, beginnt er zu weinen.)

Präs.: Bist du schuld?

N. Ker.: Vielleicht bin ich schuldig.

Präs.: Sage mir, wie ist die ganze Sache gewesen? Sprich nur laut, damit es alle hören können; denn das ist eine öffentliche Verhandlung. Weine jetzt nicht, sondern antworte.

N. Ker.: Ich war zu Hause, da kam unser Lehrer Veljko zu uns ins Haus. Dann sagte der Lehrer: »Komme, Nedjo, daß ich dir etwas sage. (Er weint beständig.) Dort gehen zwei Studenten, hole sie herein. Ich ging um sie, aber sie kamen selbst herein . . . « (Weint, und man hört nicht, was er sagt). Da sagte einer von den Studenten: »Bringe uns Wasser, wir sind durstig.«

Premušić: Rede lauter und weine jetzt nicht.

Präs.: Ich unterbreche die Verhandlung bis 3 Uhr (gegen Kerović): Du, weine jetzt, und weine dich aus. Du hast Zeit bis 3 Uhr nachmittags, dann wirst du vielleicht antworten können. (Kerović wischt sich mit dem Ärmel die Tränen aus den Augen.)

### Nachmittägige Verhandlung.

(Fortsetzung des Verhörs des Angeklagten Nedjo Kerović.)

Präs.: Nun, hast du dich jetzt ausgeweint? Willst du nun lauter sprechen?

N. Ker.: Ja.

Präs.: Wie war das Ding also?

N. Ker.: Veljko fragte mich, ob ich nach Tuzla gehen wolle. Ich sagte: »Ja!« denn ich habe mich stark in die Hand gehackt, und es tat mir sehr weh, ich könnte ein Krüppel werden und würde dann noch gestraft wegen des Militärs . . . Ich erinnerte mich an den Cvijan Stepanović, daß auch er geäußert hatte, er wolle nach Tuzla gehen. Veljko sagte mir, ich solle ihn rufen, er habe für ihn einen Brief vom Milorad. Ich ging hin und traf ihn beim Getreidesäen. Er sagt: »Was willst du? Ich antworte: »Der Lehrer läßt dir sagen, du möchtest kommen, er hat für dich einen Brief vom Milorad.« Ich fragte ihn, ob er nach Tuzla gehen wolle, und er antwortete: »Ja, ich komme später.« Ich kehrte zum Lehrer zurück, und er fragte: »Was sagt er?« Ich antwortete: »Er sagt, er werde kommen.« Als ich kam, saß der Vater beim Lehrer und den Studenten, und ich ging hinaus zu den Zimmerleuten. Inzwischen kam auch Cvijan. Er war nur kurze Zeit bei ihnen, dann kam er zu mir und sagte: »Willst du nach Tuzla mitkommen?« Ich sagte: »Ja«. Er sagte, ich solle auch die Studenten mitnehmen, und wir würden die Sachen mit uns tragen.



Präs.: Welche Sachen?

N. Ker.: Der Lehrer nahm eine Schachtel heraus und sagte: »Das ist eine Bombe.«

Präs.: Was ist das, eine Bombe?

N. Ker.: Ich weiß es nicht.

Präs.: Hast du jemals gehört, daß die Komitatschi Bomben haben?

N. Ker.: Nein. Der Lehrer sagte, das kann explodieren, und ich sagte nichts darauf; denn wenn es der Vater aufnimmt und der ältere Bruder, welcher der Hausälteste ist, so habe ich nichts zu sagen.

Präs.: Was sagte dir Veljko von den Studenten?

N. Ker.: Nichts.

Präs.: Sagte er dir von den Studenten, sie seien »gute Leute«?

N. Ker.: Ja, er sagte, sie seien »gute Leute«.

Präs.: Sahst du auch die Revolver?

N. Ker.: Ja, der Lehrer zog eine Bombe und einen Revolver heraus.

Präs.: Sahen sie so aus? (zeigt eine).

N. Ker.: Ja, gradeso waren sie, schwarz . . . Als wir den Revolver besehen hatten, sagte der Lehrer, wir sollten diese Dinge tragen, da jene keine Erlaubnis hätten, Waffen zu tragen; die Studenten sollten uns die Waffen in den Gürtel stecken. Ferner sagte er, wir sollten diese Dinge nach Tuzla zu einem gewissen Miško Jovanović bringen. Ich antwortete, ich kenne diesen Miško Jovanović nicht, noch wisse ich, wo sein Haus sei; doch er sagte, er werde einen Brief schreiben.

Präs.: Wer war alles im Hause, als du jene Bomben und Revolver sahst?

N. Ker.: Der Vater, Blagoje, der Lehrer und jene Studenten.

Präs.: Hat auch Veljko vor seinem Abgange etwas über jene Studenten gesagt?

N. Ker.: Ja, er sagte mir etwas. Er fragte mich: »Weißt du, woher diese Studenten sind?« Ich antwortete: »Nein, das weiß ich nicht,« wie es auch wahr ist. Er sagte darauf: »Sie sind aus Sarajevo und gehen wieder nach Sarajevo zurück, um auf den Thronfolger Bomben zu werfen.

Präs.: Und sagte er dir nicht, daß sie ihn ermorden wollten?

N. Ker.: Nein, das sagte er nicht.

Präs.: Bei der Voruntersuchung hast du anders geredet. Dort sagtest du ausdrücklich, Veljko hätte dir gesagt, sie gingen hin, um ihn zu töten. Wie kommt das?

N. Ker.: Er hat es nicht gesagt. Vielleicht gab ich an, er hätte so gesagt, aber er hat es nicht gesagt.

Präs.: Weißt du, wer der Thronfolger war? Wußtest du, daß jene ihn zu töten beabsichtigen?

N. Ker.: Nein, ich dachte, sie würden die Bomben vor ihm in die Luft schleudern. (Gelächter.)

Präs.: Dann, was geschah hernach?

N. Ker.: Ich fragte meinen Bruder Blagoje, ob ich das tragen dürfe, und er erlaubte es, denn, sagte er: »Der Lehrer Veljko und der Hausälteste werden das verantworten. Nur darfst du niemand etwas davon sagen. So sprach der Lehrer und die Studenten.

Präs.: Haben dir diese gedroht?

N. Ker.: Ja, sie sagten, wenn ich jemanden etwas mitteile, so würde ich verschwinden und unser ganzes Haus, so daß niemand von der Familie übrig bleiben würde.

Präs.: Dann wußtest du wohl, daß dies eine schlimme Geschichte sei?

N. Ker.: Nein, ich meinte, die Bomben seien irgendeine Spielerei für sie, und die Revolver gehörten dem Miško. Ich glaubte, daß diese Leute deshalb drohen und sich fürchten, weil sie Revolver bei sich trugen und dazu kein Recht hätten.

Präs.: Wie seid ihr dann weitergereist?

N. Ker.: Ich setzte mich auf den vorderen Teil des Wagens, die Studenten auf das Heu.

Präs.: Wie seid ihr an der Kaserne vorbeigekommen?

N. Ker.: Der Lehrer sagte noch zu Hause, wir sollten an der Kaserne nicht vorbeifahren, da diese Studenten kein Recht und keine Pässe hätten. Die Pferde sollten sich auf dem Wege ein wenig ausruhen.

Präs.: Hat auch Cvijan die Drohungen und das Verbot gehört, niemanden etwas zu sagen?

N. Ker.: Ich weiß es nicht.

Präs.: Was gab es weiter?

N. Ker.: Als wir zum Ivica kamen, in die Nähe von Tuzla, sagten jene: »Haltet an, daß wir aussteigen.« Wir hielten mit dem Wagen, sie stiegen ab und reinigten sich vom Schmutz. Sie wuschen sich in der Jala<sup>63)</sup> und blieben zurück, während wir in die Stadt hineinfuhren. Ich und Cvijan fanden das Haus des Miško. Ein Weib kam heraus, und Cvijan fragte: »Ist Miško zu Hause?« Da kam Miško heraus, und Cvijan übergab ihm den Zettel. Er las ihn durch und sagte: »Kommt mit!« Als wir ins Zimmer kamen, sagte Miško: »Was sind das für Sachen?« und wir legten jene Revolver und Schächtelchen vor ihn auf den Tisch. Da fragte er: »Wem gehören diese Dinge?« Wir antworteten, der Lehrer Veljko Čubrilović habe sie geschickt. Ferner sagten wir ihm, er möge in das Lesekasino kommen, die Studenten würden auch dort eintreffen.

Präs.: Sagtest du ihm, daß die Studenten nach Sarajevo wollen?

N. Ker.: Nein. Er sagte nur noch, er würde uns auf eine Tasse Kaffee einladen, aber es sei dazu noch zu früh.

<sup>63)</sup> Fluß in Tuzla.

Präs.: Bei der Voruntersuchung hast du anders geredet. Du sagtest nämlich aus, du hättest ihm mitgeteilt, daß die Studenten nach Sarajevo wollen.

N. Ker.: Vielleicht habe ich das auch gesagt.

Präs.: Ist es so wahr, wie du bei der Voruntersuchung sagtest oder wie du jetzt sagst?

N. Ker.: Herr, ich erinnere mich nicht mehr.

Präs.: Nun gut. Was ist dann geschehen?

N. Ker.: Ich ging ins Spital und ließ mir die Hand verbinden; der Doktor sagte mir, ich solle in drei Tagen wiederkommen.

Präs.: Dann kehrtest du mit dem Wagen nach Hause zurück. Wo trafest du den Cvijan?

N. Ker.: Bei Goja.

Präs.: Was hast du dem Cvijan gesagt?

N. Ker.: Ich sagte ihm, die Studenten gingen auf Ferien; aber der Lehrer behaupte, sie würden nach Sarajevo gehen, um auf den Thronfolger Bomben zu werfen, wenn er komme.

Präs.: Wann hast du vom Attentat gehört?

N. Ker.: Ich hörte davon noch am Tage selbst, spät abends.

Präs.: Hast du noch am selben Tage erfahren, daß es die Studenten ausgeführt haben?

N. Ker.: Nein, Herr, wer hätte das gedacht?

Präs.: Jetzt hast du wieder anders geredet. (Liest): »Vom Attentat erfuhr ich noch am Tage selbst. Der Bruder war noch am nämlichen Tage in Lopare und sah an der Gendarmeriekaserne die schwarze Fahne ausgehängt. Ich dachte gleich, jene Studenten, welche wir führten, haben ihn ermordet.« Warum hast du sie also geführt, wenn sie dir ausdrücklich sagten, sie werden diese Tat vollbringen?

N. Ker.: Ich habe es nicht gewußt.

Präs.: Als du dem Cvijan von den Studenten erzähltest, hast du ihn das ausdrücklich gesagt.

N. Ker.: Ich habe ihm erzählt, wie der Lehrer sagte, die Studenten gehen nach Hause auf Ferien, und wie sie nach Sarajevo Bomben bringen, um sie vor den Thronfolger zu schleudern.

Präs.: Nicht wahr, um sie in die Luft zu werfen? Aber Cvijan hat uns bei der Voruntersuchung anders gesagt. Du sagtest: »Diese Studenten haben harte Herzen; denn sie gehen hin, um Franz Ferdinand zu ermorden, wenn er nach Sarajevo kommt.« Wie ist es also?

N. Ker.: Ich wußte es nicht, Herr, Gott behüte!

Präs.: Warum hast du denn die Studenten nicht angezeigt, wenn du sie gefahren hast? Ihr seid an der Gendarmeriekaserne vorbeigekommen, während sie sich nicht auf dem Wagen befanden, du konntest sie leicht anzeigen. Ihr hattet auch deren Waffen bei euch, und sie hätten euch nichts anhaben können. Warum hast du sie also nicht angezeigt?

N. Ker.: Ich wagte es nicht. So etwas darf man bei uns nie ohne Erlaubnis des Hausältesten.

Präs.: Warum solltest du nicht dürfen? Bist du Soldat gewesen? Hast du nicht als solcher den Eid abgelegt, dem Kaiser treu zu sein?

N. Ker.: Herr, hätte ich es gewußt, hätte ich es irgendwie ahnen können!...

Präs.: Ach, schwäche mir da nichts vor! Warst du im »Sokol«?

N. Ker.: Nein.

Präs.: Bist du einmal nach Serbien gekommen?

N. Ker.: Nein, ich war niemals in Serbien.

Naum.: Du sagst, du seist niemals im »Sokol« gewesen, und dein Vater sagt, du seist ein Mitglied desselben. Wie kommt das?

N. Ker.: Ja, ich war dabei, aber nur wenig. (Gelächter.)

Präs.: Nur wenig, was brauchst du das zu verheimlichen, daß du »Sokol« (Turner) warst? Wie oft warst du bei der Übung?

N. Ker.: Ich war nur zwei- oder dreimal dabei.

Präs.: Gehörst du zum »Pobratimstvo« (Abstinentenbund)?

N. Ker.: Ja.

Präs.: Habt ihr bei eurem »Pobratimstvo« Versammlungen abgehalten?

N. Ker.: Nein.

Präs.: Hat euch der Lehrer, als Führer des »Sokol«, von Serbien erzählt?

N. Ker.: Nein. Als die Mobilisation war, wurde der »Sokol« aufgehoben.

Präs.: Gut. Hat noch jemand etwas zu fragen? Die Herren Verteidiger? Nein? Gut, setze dich dorthin. Nun soll Cvijan Stepanović hereinkommen.

### Cvijan Stepanović.

Präs.: Was bist du?

Step.: Ein Bauer.

Präs.: Hast du deinen eigenen Besitz?

Step.: Etwas vom Vater.

Präs.: Eigenen Besitz hast du keinen?

Step.: Nein.

Präs.: Bist du verheiratet?

Step.: Ja.

Präs.: Sage mir, hast du vom Attentat auf den seligen Thronfolger gehört?

Step.: Nein.

Präs.: Erzähle uns, wie die ganze Sache war.

Step.: Ich bitte Euer Gnaden, ich säte auf meinem Felde Kukuruz, als der Nedjo kam und sagte, der Lehrer rufe mich, ich sollte kommen, es sei ein Brief von meinem Bruder da. Ich sagte, ich würde etwas



später kommen. Als ich ins Haus des Kerović kam, traf ich den Lehrer und diese zwei Studenten. Ich kannte sie damals noch nicht. Der Lehrer fragte mich, ob ich diese beiden Studenten nach Tuzla begleiten könne, und ich sagte zu. Darauf zeigte er mir später einen Revolver und sagte, es gebe deren noch vier und eine Bombe . . .

Präs.: Hast du diese Bombe je gesehen?

Step.: Nein.

Präs.: Hat er euch gezeigt, wie man diese Bombe abschrauben muß?

Step.: Nein, Herr, er hat nichts gezeigt.

Präs.: Dann weiter. Was ist ferner geschehen?

Step.: Der Lehrer sagte, ich solle diese Bomben und Revolver tragen und sie mit den Studenten nach Tuzla schaffen, die Revolver sollte ich dem Miško Jovanović übergeben.

Präs.: Und die Bomben?

Step.: Die Bomben nicht.

Präs.: Aber wie kommt das, daß du nicht fragtest, sondern Bomben und Revolver mir nichts, dir nichts zur Weiterbeförderung übernahmst? Hast du vielleicht früher schon einmal Bomben und Revolver durchgeschwärzt, daß es dir ganz natürlich vorkommt, wenn unbekannte Leute mit Bomben kommen?

Step.: Nein, ich habe nie geschwärzt.

Präs.: Was geschah dann?

Step.: Ich ging nach Hause zum Abendessen und hierauf in das Haus des Mitar. Ich traf sie ebenfalls beim Abendessen. Wir saßen draußen und gingen endlich ins Haus hinein. Dann steckten sie mir und dem Nedjo je drei Bomben und drei Revolver in den Gürtel, und wir machten uns auf die Reise nach Tuzla.

Präs.: Sagten dir die Studenten, du dürftest davon niemanden etwas sagen?

Step.: Nein, sie sagten nichts.

Präs.: Nun gut, was geschah hernach?

Step.: Wir fuhren so nach Tuzla. Als wir nach Josipovac kamen, stiegen sie aus, da sie beschmutzt waren, und wollten nicht so in die Stadt hinein. Wir aber fuhren weiter. Beim Goja Sekulić stiegen auch wir aus und stellten Wagen und Pferde bei ihm ein. Wir gingen nun, den Miško Jovanović aufzusuchen. . . .

Naumowicz: Was war das bei Lopare?

Step.: Jene verließen den Wagen.

Präs.: Und dann, als ihr nach Tuzla kamt?

Step.: Gingen wir zum Miško Jovanović, die Sachen abzugeben. Als ich vor das Haus kam, war es noch früh. Ich läutete an, und es erschien ein Mädchen und fragte: »Was wollt ihr?« Ich sagte: Miško möge herauskommen.« Er kam auch in die Küche.

Präs.: Wer hatte den Brief vom Lehrer an den Miško?

Step.: Nedjo hatte den Brief. Er übergab ihn, und Miško las ihn.

Präs.: Was sagtet ihr dem Miško?

Step.: Diese Sachen schickt dir der Lehrer. Später werden zwei Studenten in das Lesekasino kommen. Erwarte sie.

Präs.: Du hast einen Bruder, namens Milorad. Wohin ist der gegangen?

Step.: Er ging nach Valjevo in Serbien aufs Gymnasium.

Präs.: Sagte dir der Nedjo, es sei ein Brief von deinem Bruder Milorad angekommen?

Step.: Es ist kein Brief angekommen. Nedjo sagte nur, der Lehrer habe einen Brief für mich.

Präs.: Was erzählte dir Nedjo von den Studenten auf der Rückfahrt?

Step.: Als wir zurückfuhr, sagte Nedjo: »Diese Studenten haben ein hartes Herz. Sie wollen ein Attentat verüben.«

Präs.: Was heißt das, ein Attentat?

Step.: Es heißt morden.

Präs.: Und womit?

Step.: Ich weiß es nicht, er sagte mir damals nichts davon.

Präs.: Aber du sagtest bei der Voruntersuchung am 28. August, womit sie ihn ermorden wollten. Du sagtest: »Mit den Bomben und Revolvern, die wir trugen.« Wie ist's also?

Step.: Herr, ich weiß es nicht. Vielleicht sagte ich es, aber ich erinnere mich heute nicht mehr daran.

Präs.: Wann hörtest du vom Attentat?

Step.: Das Attentat fand am Sonntag statt, ich erfuhr am Montag abends davon. Ich hörte, einige Studenten hätten es ausgeführt.

Präs.: Hast du sogleich verstanden, daß diese Studenten, die ihr nach Tuzla geführt habt, die Tat vollbracht haben?

Step.: Nein.

Präs.: Darüber hast du bei der Voruntersuchung anders ausgesagt. Du sagtest nämlich, du hättest es dir gleich gedacht, es hätten das jene Studenten vollbracht, die ihr nach Tuzla geführt habt.

Step.: Ich weiß nicht, Herr, wie das war.

Präs.: Warum hast du nicht die ganze Sache angezeigt?

Step.: Herr, ich wollte nicht. Ich fürchtete mich vor der Rache.

Präs.: Bist du Sokolasch (Turner)?

Step.: Nein.

Präs.: Warst du jemals in Serbien?

Step.: Nein.

Präs.: Hast du jemanden in Serbien oder bei uns Briefe überbracht?

Step.: Nein.

Naumowicz: Haben Sie beim Militär gedient?

Step.: Ja.

Naum.: Du hast die Bomben und Revolver mit fortgenommen. Wo

waren diese Bomben und Revolver, als du in das Haus des Kerović tratest?

Step.: Unter dem Bette.

Naum.: Warum habt ihr diese Dinge nicht in den Wagen gelegt, statt sie in den Gürtel zu stecken?

Step.: Sie waren nicht schwer, darum steckten wir sie in den Gürtel. Der Lehrer hat es so gesagt.

Hoffmann: Wer von euch beiden sagte dem Miško, er habe um 9 Uhr mit den Studenten im Kasino zusammentreffen?

Step.: Ich sagte es.

Hoffm.: Weißt du, was Veljko in jenem Briefe dem Miško schrieb?

Step.: Nein.

Hoffm.: Wie kam es, daß gerade du ins Kasino kamst und die Studenten dem Miško vorstelltest?

Step.: Deshalb, weil Nedjo ins Spital ging.

Hoffm.: Wußtest du, daß längere Zeit Gefahr war, es möchte zwischen Österreich und Serbien zu einem Kriege kommen?

Step.: Nein.

Hoffm.: Wie, du wußtest es nicht? Du bist Soldat. Warst du nicht voriges Jahr mobilisiert?

Step.: Ja.

Hoffm.: Dann mußtest du auch den Grund dieser Mobilisation wissen. Wußtest du, daß es hier in Bosnien Leute gibt, welche gerade euch Bauern bereden, im Kriegsfall nicht auf die Serben zu schießen, sondern gegen Österreich loszugehen?

Step.: Das wußte ich nicht. Mir hat niemand so etwas gesagt.

Präs.: Hast du als Soldat den Eid geleistet, dem Kaiser treu zu sein und dem kaiserlichen Hause?

Step.: Ja, ich habe geschworen, aber ich fürchtete für mein Leben, darum machte ich keine Anzeige.

Präs.: Jetzt opfern hunderttausend Leute für den Kaiser ihr Leben und fürchten sich nicht.

Premušić: Wie hat euch Miško aufgenommen, als ihr zu ihm kamt?

Step.: Er hat uns nicht aufgenommen<sup>64)</sup>, sondern in die Küche geführt.

Prem.: Hast du bemerkt, daß er sich gewundert oder gefreut hat, oder hat er sich ernst betragen?

Step.: Ich habe nichts bemerkt.

Präs.: Wünscht noch einer von den Herren Verteidigern an ihn eine Frage zu stellen? Herr Staatsanwalt? Nun gut, setze dich dort rückwärts. Jetzt soll Johann Momčinović hereinkommen.

<sup>64)</sup> d. h. traktiert.

Johann Momčinović.

(Ein kleines, altes Männchen von etwa 60 Jahren, schon grau mit runzeligem Gesicht. Er trägt einen alten Fez auf dem Kopfe, sonst die gewöhnliche bosnische Tracht und einen Mantel.)

Präs.: Sie sind Johann Momčinović? Was sind Sie?

Mom.: Ein Bischöflicher (Katholik) vom kroatischen Tagblatt (Kroat) von unserem Bischof Stadler. (Gelächter im Saale, auch der Senat schmunzelt.)

Präs.: Darum frage ich Sie nicht. Sagen Sie mir, wie Sie in die Sache verwickelt wurden?

Mom.: Ich ging am Montag auf den Markt und kaufte Gurken. Das war an jenem Tag, als man Krawall machte. . . . Dann ging ich nach Hause. Da habe ich eine Tochter, aber sie ist krank, und sie sagte mir: »Der Ivica (Hänschen) Kranjčević hat etwas gebracht, er ging ins Zimmer hinein und hat es dort gelassen. Ich weiß nicht, was es ist.« Ich kenne ihn seit seiner Geburt. Ich habe nicht gesehen, was er gebracht hat.

Präs.: Erinnerst du dich an den Tag, an dem der selige Thronfolger zugrunde ging?

Mom.: Ja, wie sollte ich mich nicht erinnern?

Präs.: Erinnerst du dich, daß der Ivo noch am selben Tag etwas gebracht habe?

Mom.: Warten Sie. (Gelächter.) Die Kleine sagte mir, Ivica hätte etwas ins Zimmer gebracht. Ich habe nichts angesehen.

Präs.: Du weißt also nichts, weder was er gebracht hat noch was er fortgetragen?

Mom.: Nein, Herr, ich weiß es nicht. Seine Mutter kam, sie packten es in Tücher, und sie trug es fort.

Präs.: Warum hast du es nicht angezeigt, daß Ivica bei dir Sachen aufhob?

Mom.: Aber ich selbst weiß nichts, was soll ich anzeigen?

Präs.: Sage mir, wie kommt das, daß du diese zurückgelassenen Sachen nicht wenigstens angesehen hast? Das ist unwahrscheinlich, daß jemand dir Sachen ins Haus bringt, und du willst sie nicht einmal ansehen.

Mom.: Herr, der Ivica hat auch früher allerlei zu uns gebracht, und ich habe auch diese Sachen nie angeschaut. Ich war ja mit ihm bekannt. Ich wußte weder, was er brachte noch was er forttrug.

Hoffm.: Hast du deine Tochter gefragt, was Ivica bei euch wollte?

Mom.: Nein.

Perišić: Waren die Sachen, als sie die Mutter des Ivica forttrug, eingepackt oder nicht.

Mom.: Sie waren eingepackt.



Periš.: Wurden diese Sachen vor dir ausgepackt.

Mom.: Nein.

Präs.: Hat noch jemand etwas zu fragen? Geh auch du auf deinen Platz. (Ein Soldat übernimmt ihn und will ihn zu den Attentätern setzen. Der Alte widersezt sich.) Nicht dorthin, sondern zu den beiden Sadilo in die letzte Bank.

Franz Sadilo.

Präs.: Sind Sie Franz Sadilo?

Sad.: Ja.

Präs.: Sagen Sie mir, sind Sie schuldig?

Sad. (entschieden): Nicht im mindesten.

Präs.: Was sind Sie?

Sad.: Ich bin Tischler.

Präs.: Kennen Sie den Johann Kranjčević?

Sad.: Ja. Seine Mutter ist meine Trauungspatin.

Präs.: Sie kamen am Tage des Attentats nach Hause. Wie war das?

Sad.: Ich war am Tage des Attentats nach Hause gekommen, und mein kleines Mädchen sagte mir, der Ivica sei dagewesen und in das Zimmer des Vaters gegangen, um etwas in die Lade zu legen. Ich kehrte mich nicht daran, sondern ging ins Kaffeehaus. Inzwischen gingen die Demonstranten am Kaffeehaus vorüber. Ich verließ das Kaffeehaus, und traurig, wie ich war, ging ich mit ihnen weiter. Endlich kam ich auf dem Rückwege zum Hause des Ivica Kranjčević. Er stand am Fenster und las die Zeitung. Ich hatte eine Extraausgabe des »Hrvatski Dnevnik« bei mir und las in dieser unterwegs, es seien alle Attentäter gefangen. Nun fragte ich beim Ivica an, was er der Frau Danić gebracht habe. Er antwortete mir, er habe zwei alte Pistolen gebracht, welche sein Vater dem Museum schenken wollte, aber er gebe sie nicht her. Ich sagte ihm, er solle sie augenblicklich fornehmen, denn es seien jetzt kritische Zeiten, und ich wolle so etwas nicht im Hause haben.

Präs.: Waren diese Dinge eingewickelt?

Sad.: Ich weiß es nicht, ich habe sie nicht gesehen.

Präs.: Aber Sie sagten bei der Voruntersuchung aus, sie waren weiß eingewickelt.

Sad.: Ich weiß es nicht. Wenn ich ein Wort falsch ausgesagt . . . ich war sehr verwirrt. Ich weinte bei der Voruntersuchung, so daß ich vor Traurigkeit gar nicht sprechen konnte, weil ich, als Kroat, in ein solches Unglück fiel. Darauf kam die Frau Kranjčević und trug die Sachen fort.

Präs.: Haben Sie darüber mit jemand gesprochen?

Sad.: Ich sagte zu Hause: »Um Gottes willen, was bringt er in

dieser kritischen Zeit alte Pistolen ins Haus! Gerade uns will er unglücklich machen.«

Präs.: Wann hat die Frau Kranjčević diese Sachen fortgetragen?

Sad.: Ich weiß es nicht. Ich glaube, am Mittwoch.

Präs.: Bei ihnen hat man später noch eine Bombe gesucht?

Sad.: Ich weiß das nicht. Ich glaubte, es sei eine Pulverflasche, wie man sie früher verwendete. Erst bei Gericht erfuhr ich, es sei das eine Bombe.

Präs.: Sagen Sie, warum haben Sie es nicht bei der Polizei angezeigt, daß Ivica Kranjčević bei Ihnen diese Sachen zum Aufbewahren gab? Die Polizei suchte überall solche Dinge und die Spur von weiteren Schuldigen.

Sad.: Ich wußte nicht, daß das Dinge seien, welche die Polizei sucht. Wie sollte es mir in den Sinn kommen, daß Ivica in solche Dinge verwickelt sei? Ich kannte ihn, als er noch ein kleiner Knabe war, und wußte, daß er ein ruhiger Jüngling ist. Ich konnte also so etwas bei ihm gar nicht vermuten. Hätte ich das gewußt, so hätte ich es sogleich der Polizei übergeben; denn ich mußte fürchten, mir oder meinem Kinde könnte ein Unglück geschehen. Ich habe ein kleines Kind, und dies hätte darüber kommen und sich töten können. Ich glaubte wirklich, es sei das eine alte Pistole; denn solche Revolver habe ich in meinem Leben nie gesehen. Und jene Schachtel hielt ich für eine Pulverflasche; denn die sehen so aus.

Perišić: Sagen Sie mir, wußten Sie, als Sie, wie sie sagen, jene Dinge sahen, daß das die gesuchten Bomben seien?

Sad.: Soviel mir bekannt ist, hörte ich gleich am ersten Tage, daß alle Attentäter gefangen und alle Sachen gefunden seien.

Periš.: Was sind Sie Ihrer politischen Überzeugung nach?

Sad.: Ich bin von der kroatischen Rechtspartei.

Feldbauer: Haben Sie die Serben lieb?

Sad.: Ja, wenn ich sie nicht sehe. (Gelächter.)

Präs.: Wünscht noch einer von den Herren eine Frage zu stellen? Herr Staatsanwalt, haben Sie etwas zu fragen? Nein. Kranjčević, hast du gehört, was er sagte? War es so?

Kranjčević (läßt den Kopf hängen und wagt nicht, dem Sadilo ins Gesicht zu schauen): Ja.

Präs.: Gut, dann setzen Sie sich. Nun soll kommen die

### Angela Sadilo.

(Ein junges Weib, mittelgroß, von sympathischen Gesichtszügen. Ihre Haare sind kastanienbraun, ihre Augen klein und blau, das Gesicht bleich. Während der ganzen Zeit der Verhandlung sitzt sie ruhig da und hört ohne besonderes Interesse auf den Verlauf der Verhandlung.)

Präs.: Sind Sie schuldig? Wissen Sie, wessen Sie die Anklageschrift beschuldigt?

Angela: Nein.

Präs.: Erzählen Sie uns, wie das war bei Ihnen zu Hause.

Ang.: Ich traf am Sonntag auf der Straße mit dem Ivica zusammen, und er sagte, er habe unserm kleinen Mädchen einige alte Sachen gebracht. Ich weiß nicht, sagte er: Revolver oder Pistolen? Ich fragte ihn voll Angst, ob sie geladen seien; er verneinte es. Es seien das alte Gegenstände, ich sollte mich nicht fürchten. Daraufhin beruhigte ich mich, denn ich glaubte, es sei wirklich so.

Präs.: Haben Sie nachgesehen, was in der Lade war?

Ang.: Nein.

Präs.: Bei der Voruntersuchung sagten Sie anders aus. Sie behaupteten: »Ich traf noch bei der Haustür mit dem Ivo Kranjčević zusammen, der mir sagte, er habe im Zimmer des Vaters in der Tischlade einen Revolver zurückgelassen, doch sei dieser nicht geladen. Ich antwortete, ich könnte das nicht zulassen, denn es seien jetzt kritische Zeiten. Als mein Mann heimkam, sagte ich ihm, Ivo Kranjčević sei da gewesen und habe Sachen gebracht.« Warum haben Sie heute anders ausgesagt als bei der Voruntersuchung?

Ang.: Bei der Untersuchung war ich durch das Unglück sehr erschüttert, nicht durch das meine, sondern durch jenes andere, und ich weiß selbst nicht, was man mich gefragt und was ich geantwortet habe. Darauf kam seine Mutter und trug die Sachen einfach fort. Hätten wir gewußt, woher diese Dinge rührten, so hätten wir es sogleich angezeigt.

Präs.: Hat jemand von den Herren Verteidigern um etwas zu fragen? Nein. Ich bitte jetzt die Herren Verteidiger und auch die Angeklagten, wenn jemand einen Antrag zu stellen hat für neue Beweise, so möge er ihn jetzt sogleich vorbringen. Bis dahin ist 5 Minuten Pause. Amtsdieners, öffnen Sie beide Fenster, damit wir lüften.

(Verhör der Angeklagten abgeschlossen.)

## Zeugenverhör.

Das Zeugenverhör dieses Prozesses, das so umfassend war, daß viele Personen, welche sich zur Zeugenaussage meldeten, abgewiesen werden mußten, förderte nicht viel neues Material zutage. Wir wollen darum nur das Protokoll des Landeschefs, Feldzeugmeister Potiorek, und das des Grafen Harrach als unmittelbarer Zeugen des Attentats, da sie sich mit den Hoheiten im selben Automobil befanden, hier anführen.

### Aussage des Feldzeugmeisters Oskar Potiorek.

»An jenem kritischen Tage fuhr ich im Automobil, das Eigentum Sr. Exzellenz des Grafen Harrach ist, mit Sr. k. u. k. Hoheit dem

Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand und Ihrer Hoheit der Herzogin von Hohenberg. Im rückwärtigen Teil des Autos saß der selige Thronfolger links, während Ihre Hoheit die Herzogin an seiner rechten Seite saß. Der Graf Harrach saß vorn neben dem Chauffeur, ich aber im Auto vor dem Erlauchten Paar. Als wir an der Österreichisch-Ungarischen Bank vorüberfuhren, blickte ich nach vorn und bemerkte, daß an der linken Quaiseite an der Brüstung das Spalier der Volksmenge an einer Stelle vor der Brücke etwas unterbrochen sei, und daß dort ein brünetter, hochgewachsener Jüngling stehe. Ich zeigte in diesem Augenblicke gerade Sr. k. u. k. Hoheit die neue, schöne Kaserne des 15. Korps, da dies früher nicht möglich war, indem der Erzherzog seinen Blick auf die in der Höhe gelegene neue Prinz-Eugen-Kaserne gerichtet hatte. In diesem Augenblicke hörte ich einen kleinen Knall und sah, wie hinter der Herzogin ein kleiner, schwarzer Gegenstand fliegt. Einen Augenblick darauf erfolgte eine Detonation, als hätte man aus einer Pistole geschossen. Der Gegenstand flog langsam hinter dem Rücken Ihrer Hoheit, und zwar so langsam, daß ich dem Fluge folgen konnte. Der Graf Harrach sagte mir, es sei ihm vorgekommen, als ob zur selben Zeit ein Projektil vorbeigeflogen sei. Des Gegenstand fiel außerhalb des Autos auf die Straße, und darauf hörte man die Detonation. Wie ich, so hatte auch Ihre Hoheit die Herzogin den Eindruck, es sei das eine Bombe gewesen, die fürs Automobil bestimmt war, die aber ihr Ziel verfehlte und weiter gar keinen Schaden anrichtete. Die Fahrt wurde einen Augenblick unterbrochen, ging aber bald programmäßig weiter. Da hinter uns ein anderes Auto fuhr, bemerkten wir, daß es einen Moment hielt, und daß jemand aus demselben ausstieg. Man berichtete uns, es sei mein Personaladjutant<sup>65)</sup> verwundet. Darauf hielt auch unser Auto an, da sich Se. Hoheit über den Zustand des Verwundeten informieren wollte; hernach setzten wir unsern Weg anfangs schnell fort, dann gegen das Rathaus zu in langsamerem Tempo.

In diesem Augenblicke bemerkte ich, daß jemand in die Miljacka gesprungen war und daß nach ihm andere hineinsprangen. Nachdem wir das Rathaus besichtigt hatten, wovon Se. k. u. k. Hoheit nur das Vestibül betrachtete, während Ihre Hoheit sich in den ersten Stock begab, um die mohammedanischen Damen zu begrüßen, mußten wir an die Rückfahrt zum Museum denken. Vor der Abfahrt frug mich Se. k. u. k. Hoheit, der gleich nach dem ersten Attentat die Bemerkung machte, er habe so etwas erwartet, ob unterwegs noch so etwas vorgefallen werde. Ich antwortete, ich hoffe nicht, aber daß man ein solches Unternehmen aus nächster Nähe mit allen Sicherheitsmaßnahmen nicht verhindern könne. Darum schlug ich vor, am Appelquai mit

---

<sup>65)</sup> Oberleutnant Erich v. Merizzi.



größter Schnelligkeit nach Ilidže zu fahren, damit das auch einigermaßen eine Strafe für die Bürgerschaft wäre, oder daß wir, wenn Se. k. u. k. Hoheit es erlaubt, in den Konak (Palais des Landeschefs) und von da auf den Bistriker Bahnhof fahren.

Se. k. u. k. Hoheit sagte darauf, er wolle unbedingt meinen verwundeten Adjutanten besuchen, der inzwischen ins Garnisonspital überführt worden war, woher man meldete, seine Verletzung sei nicht schwer.

Darauf entgegnete ich, das Publikum müsse um jeden Preis dadurch gestraft werden, daß man vom Programm abgehe und daß wir, wenn Se. k. u. k. Hoheit schon ins Spital wolle, über den Quai dahin fahren können. Ich erwähnte auch, ich empfehle dieses Programm schon deshalb, weil auf diese Fahrt längs des Quai niemand gefaßt sei. Se. k. u. k. Hoheit ging darauf ein, wir fuhren ab und kamen zur Stelle, wo man durch die Lateiner Straße zur Franz-Josef-Straße einbiegt. Auf dieser kurzen Strecke kam nichts vor, nur stellte sich Se. Exzellenz der Graf Harrach auf das Trittbrett des Autos zur linken Seite, um das Erlauchte Paar so durch seinen Leib vor etwaigem Anschlag von der linken Seite zu schützen, von welcher auch das erste Attentat stattfand.

Bei der Straßenbiegung zur Franz-Josef-Straße bemerkten wir, es habe das erste Automobil, in welchem der Bürgermeister fuhr, gegen die Franz-Josef-Straße eingebogen, und ich trug dem Chauffeur auf, jenem Auto des Bürgermeisters nicht nachzufahren, sondern geradeaus zu fahren. Im selben Augenblicke hörte ich in meiner unmittelbaren Nähe zwei, vielleicht auch drei, vier schwere Schüsse. Die Sitzordnung im Auto war dieselbe wie beim ersten Attentat, nur stand, wie wir erwähnten, der Graf Harrach an der linken Seite des Autos am Trittbrette, um so das Erlauchte Paar vor einem verbrecherischen Anschlag zu bewahren; doch diesmal schoß man von rechts.

Die Schüsse fielen in einem Momente, wo der Attentäter in einer Linie mit meiner Brust stand. Ich schaute ihm in dem Momente, wo er schoß, ins Gesicht und sah, wie man ihn gleich überwältigte und die Offiziere die Säbel zogen, um auf ihn einzuhauen. Ich bemerke auch, daß ich, als er losfeuerte, weder Feuer noch Rauch sah. Die Detonation der Schüsse war sehr schwach. Ich glaubte, die Schüsse hätten auch diesmal ihr Ziel verfehlt; denn die Hoheiten saßen ruhig aufrecht. Ich sah, wir können auf der rechten Seite der Miljacka nicht weiterfahren; darum befahl ich dem Chauffeur zurückzufahren. Da sank Ihre Hoheit die Herzogin auf die linke Seite, ich fing sie mit meinem Arme auf. Ich glaubte, Ihrer Hoheit sei infolge des Schreckens übel geworden, und das um so mehr, als ich hörte, daß die Hoheiten einige Worte wechselten, die ich nicht verstand. Nachdem ich dem Chauffeur gezeigt hatte, wohin er fahren müsse, wandte ich mich zum Hohen Paare zurück und bemerkte erst jetzt, daß sich am Munde

Sr. k. u. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs etwas Blut zeige. Er sagte etwas, aber saß dabei ganz ruhig im Wagen. Als wir vor dem Konak <sup>66)</sup> ankamen, bemerkte ich, Ihre Hoheit die Herzogin sei ganz bewußtlos. Als sie eine Dame hinaustragen half, sank auch der Erzherzog um. Beide wurden gleich in den ersten Stock des Konaks getragen und auf ein Bett gelegt. Sofort wurde die erste Hilfe geleistet. Einige Ärzte waren neben dem Automobil hergelaufen; doch weder sie noch die Ärzte, welche aus dem Spital im Automobil ankamen, konnten mehr helfen und die Hoheiten zum Bewußtsein bringen. Nach einer Viertelstunde konnte man nur mehr den Eintritt des Todes konstatieren. Einige Minuten später konnte man feststellen, daß auch Se. k. u. k. Hoheit der Erzherzog tot sei.

Als wir uns in den Arkaden des Rathauses befanden, sagte mir Se. Hoheit, er habe beim ersten Attentat gesehen, wie jenes Stück geflogen sei, und er sei bereit gewesen, falls noch etwas gegen die Herzogin geworfen würde, es mit der Hand abzuschlagen, doch habe er nicht bemerkt, daß jener Gegenstand, den der erste Attentäter geworfen (die Bombe), zu Boden gefallen sei. Er glaubte, sie wäre zwischen sie beide gefallen, aber er wollte nichts sagen, um die Herzogin nicht zu erschrecken. Das Auto sei vor dem ersten Attentat langsam gefahren; denn so wollte es der Erzherzog, damit er alles besser sehen könne.

Sonst habe ich nichts mehr zu sagen.«

Das mit dem Grafen Harrach aufgenommene Protokoll.

(Das Protokoll ist in deutscher Sprache verfaßt, und Gerichtsrat Naumowicz übersetzt es ins Kroatische. Er sagt, er wolle es nur nach seinem hauptsächlichsten Inhalt übersetzen, da es der Hauptsache nach mit dem Sr. Exzellenz des Landeschefs Potiorek übereinstimme. Er beginnt die Übersetzung, dann nimmt der Senatspräsident v. Curinaldi das Schriftstück und übersetzt.)

Graf Harrach führt ausdrücklich an, er habe beim ersten Attentat, bevor die Bombe fiel, deutlich einen Schuß gehört. Ferner sagt er, er habe vor dem zweiten Attentat bei der Fahrt vom Rathaus auf dem Trittbrett des Automobils auf der Quaiseite gestanden, um das hochselige Erlauchte Paar mit seinem Leibe zu decken, falls etwa eine Kugel von der Uferseite abgeschossen würde.

(Während der Verlesung dieses Protokolls herrscht im ganzen Saale gespannte Aufmerksamkeit. Die Angeklagten lassen mit Ausnahme von Princip den Kopf hängen; Čabrinović zupft nervös an seinem Barte.)

Als wir zu der zur Franz-Josef-Straße führenden Straßenbiegung kamen, fielen Schüsse, aber von der entgegengesetzten Seite, wo ich nicht stand. Kurze Zeit darauf fiel ihm (dem Erzherzog) die Herzogin auf den Schoß, und er neigte sich zu ihr. Ich stand dicht bei ihnen

<sup>66)</sup> Palais des Landeschefs.

und hörte, wie er ihr sagte (der Präsident liest mit zitternder Stimme und mit Tränen in den Augen): »Sopherl, Sopherl, sterbe nicht, bleibe am Leben für unsere Kinder!«

(Im Saale herrscht große Ergriffenheit. Der Präsident kann nicht mehr weiterlesen. Er wirft dem Gerichtsrat Naumovicz den Akt zu, der ihn auffängt, aber sich im Augenblicke nicht zurechtfinden kann. Einige Augenblicke herrscht im Saale Grabesstille, bis man sich beruhigt. Auch auf die Angeklagten wirkte dieses Schauspiel sehr erschütternd, ja, sogar Princip senkte das Haupt und schloß die Augen.)

Ich wandte mich sogleich zu Sr. k. u. k. Hoheit und frug ihn, ob ihn etwas schmerze, und er antwortete mir schwacher Stimme: »Es ist nichts!« Dann wiederholte er für sich einige Male mit schwacher und leiser Stimme! »Es ist nichts! Es ist nichts!« Dann fiel er in Ohnmacht.

Präsident: Ich unterbreche die Sitzung auf 5 Minuten.

Während der Pause tritt der Verteidiger Dr. Feldbauer zu Princip und fragt ihn, ob dieses erschütternde Schauspiel im Saale während der Verlesung des mit dem Grafen Harrach aufgenommenen Protokolls auf ihn keinen Eindruck gemacht habe. Princip antwortet mit einer heftigen Handbewegung: »Glauben Sie, ich sei ein Tier und habe keine Gefühle?«

## Beim Beweisverfahren

kommt auch der Verein »Narodna obrana« (Volksverteidigung) zur Sprache, den die Angeklagten entweder als einen harmlosen Kulturverein hinstellen oder ganz ignorieren möchten. Mit diesem hochpolitischen Verein hat es folgende Bewandnis:

Durch die Kaiserliche Proklamation vom 5. Oktober 1908 wurde die Souveränität Sr. Majestät auf Bosnien und die Herzegowina ausgedehnt. Wegen dieses Staatsaktes entstand zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Königreich Serbien eine Spannung, die man gewöhnlich mit dem Namen Annexionskrise bezeichnet.

Das beste Bild der üblen Laune, die in Serbien zur Zeit der Annexionskrise herrschte, gibt die im Jahre 1911 in Belgrad bei Davidović gedruckte Broschüre »Statuti Narodne obrane«. Dieselbe wurde in Bosnien gerichtlich konfisziert, da ihr Inhalt das Verbrechen der Störung des öffentlichen Friedens involviert.

Diese Broschüre wurde bei der Verhandlung vollinhaltlich vorgelesen. Sie bringt den Bericht des Zentralausschusses über das Wirken dieses Vereins von der Gründung bis Ende 1910.

In ihr wird hervorgehoben, das Serbenvolk hätte seit seinem Bestande schon viele schwere Tage erlebt, und »zu diesem komme nun auch der 24. September 1908 (das ist der 7. Oktober 1908 neueren Stils), als Österreich-Ungarn ohne irgendein Recht Bosnien und Herzegowina sich



angeeignet habe. Dieser Tag reihe sich an die schwersten Tage der Vergangenheit« . . . . »Zu dieser Zeit hätte Österreich-Ungarn neben anderen Völkern auch einige Millionen Serben unterdrückt, um sie zu quälen und zu entnationalisieren. Es erlaubt ihnen nicht, sich frei als Serben zu bekennen und ihre Häuser mit der serbischen Trikolore zu schmücken, es läßt sie nicht frei Handel treiben und ihre Felder bestellen noch serbische Schulen gründen, es erlaubt ihnen nicht, frei ihre Feste zu feiern noch vom Amselfelde, vom Kraljević Marko und vom Miloš zu singen« (S. 5).

Auf derselben Seite wird weiter angeführt, daß die Annexion Bosniens und der Herzegowina nicht bloß Serbien und Montenegro, sondern alle Serben, ja man kann sagen, ganz Europa in Aufregung versetzt habe, und darum wurde unter diesen Umständen in so ernster Zeit auch die »Narodna obrana« gegründet, und es bildeten sich Ausschüsse dieses Vereins fast in jedem größeren Orte Serbiens.

Aufgabe des Ausschusses ist es:

1. Das nationale Bewußtsein zu wecken und zu stärken.
2. Freiwillige einzuschreiben und anzuwerben.
3. Einzelne Freiwillige auszubilden und sie für die Waffenaktion vorzubereiten.
4. Freiwillige Beiträge, Geld und andere Artikel zur Verwirklichung ihrer Aufgabe zu sammeln.
5. Eigene Freischaren zu organisieren, einzuüben und auszurüsten für eigene und selbständige Kriegsführung. Ferner wird angeführt, wie es eine Hauptaufgabe des Ausschusses war, Freiwillige anzuwerben und auszurüsten und dazu die nötigen Geldmittel durch Sammlung aufzubringen, und wie sich Freiwillige nicht bloß aus Serbien, sondern auch aus Österreich-Ungarn, Rußland, Deutschland, Bulgarien und der Türkei, Griechenland, Italien und anderen Ländern gemeldet hätten. Das Hauptkomitee habe Studenten- und Schützenkorps gebildet, bei denen begeisterte Offiziere das Einüben der Freiwilligen besorgten und sie in allen Waffengattungen und Handhaben von Sprengstoffen unterwiesen, damit sie dem Gegner ohne Rücksicht möglichst großen Schaden zufügten . . . . »Sie sollten die Vorläufer unserer Regimenter und der Schrecken der Nachhut der Feinde sein.«

Außerdem arbeitete der Ausschuß eifrigst und, wie er selbst anführt, mit Erfolg an der Verbreitung des Patriotismus und an der Erläuterung der feindlichen Rolle, welche Österreich spielt, durch Konferenzen, Vorträge und Versammlungen, in denen über die serbische Frage, das serbische Volk und die serbischen Länder gesprochen wurde mit beständigem Hinweis auf die feindliche Haltung der Monarchie. Ja, die »Narodna obrana« ließ ein Buch über das österreichische Heer drucken und verbreitete es in 8000 Exemplaren unter das Volk, und der Aus-



schoß wußte auch auswärtige große Blätter für Serbiens Sache zu interessieren.

Auf S. 9 heißt es jedoch, daß dieser Arbeit der »Narodna obrana« durch die Anerkennung der Annexion Bosniens und der Herzegowina von seiten der Großmächte ein Ende gemacht wurde. »Dadurch war Serbien auf sich selbst angewiesen und mußte sich im Interesse seines Weiterbestandes dem Gange der Ereignisse fügen und das gezogene Schwert in die Scheide stecken, um es bei erster Gelegenheit mit mehr Kraft und Geschicklichkeit wieder zu ziehen.«

Das Komitee der »Narodna obrana« in Belgrad drückte allen Freiwilligen, den Organisationen wie den einzelnen, die mitgewirkt hatten, seinen Dank aus. Nun schritt es an die Reorganisation, indem es die Unterausschüsse beibehielt und mit denselben eine neue Arbeit unternahm, nämlich das Land vorzubereiten, »daß unser Verein erstarke, uns alle befreie, um mit noch größerer Kraft und Erfolg bei einer ähnlichen Gelegenheit die alte rote Fahne der »Narodna obrana« zu entfalten. Diese Phrasen sollen heißen, man wollte sich auf den großen »Befreiungskrieg« gegen Österreich vorbereiten. Es wurde wahrhaftig fieberhaft auf dieses Ziel losgearbeitet. Alle serbischen Vereine, die Sokol- (Turner-), die Schützen-, die Mäßigkeits-, die Kulturvereine, die Volksschulen, der Handel und Aufklärung wurden der »Narodna obrana« dienstbar gemacht. Ein bei dem Einmarsch der k. u. k. Truppen in Loznica aufgefundenés Tage- und Rechnungsbuch des Grenzhauptmanns Konstantin Todorović gibt genauesten Aufschluß, wie die Spionage der einheimischen Serben in Bosnien organisiert war, und wieviel Geld dafür die »Narodna obrana« als Belohnung zahlte. Überall fanden sich Vertrauensmänner, die bereit waren, neue Mitglieder anzuwerben, mit deren Hilfe man über den Stand und die Bewegung der österreichischen Truppen in den einzelnen Garnisonen, über den Bau und die Armierung der einzelnen Festungen und Forts nach Serbien berichtete. Ein großer Hochverratsprozeß, der in Banjaluka im November 1915 durchgeführt wurde, verbreitete unheimliches Licht über diese neue Arbeit der »Narodna obrana«. Unter den 156 Angeklagten, die sämtlich schismatische Serben waren, befanden sich 19 schismatische Popen, 7 ehemalige Landtagsabgeordnete, 20 öffentliche oder private Beamte, 4 Professoren, 2 Ingenieure, 2 Ärzte, 15 Lehrer, 2 schismatische Theologiestudierende, 10 Hochschüler, 29 Kaufleute, 26 Bauern, 20 Gewerbetreibende, 3 Besitzer und 2 Frauen.

Ferner wurde bei der Verhandlung das vorläufige revolutionäre Statut zur Befreiung der Südslawen, der Kroaten, Serben und Slowenen zur Verlesung gebracht. Dasselbe hat einen ehemaligen österreichischen Offizier, den Serben Milan Pribičević aus Kroatien, zum Verfasser. Dieser, einer der Häuptlinge der Belgrader Verschwörung und einer der Gründer der »Narodna obrana«, kämpfte zur Zeit des Weltkrieges als Oberstleutnant auf serbischer Seite und

wurde von seinen eigenen Soldaten, die in ihm den Anstifter des Unglückes ihres Volkes erblickten, in den Wäldern des Jastrebac-Gebirges erschlagen.

Zum Ziel setzte sich das Statut die Vereinigung aller Südslawen zu einem föderalistischen Staatengebilde oder einem republikanischen Bund. Das Mittel zur Erreichung dieses Zieles sollte die Revolution sein, und zwar zunächst die Revolution der Attentate auf hochstehende Persönlichkeiten in der Monarchie, dann die Revolution der Volksmassen.

Eigentümlich ist hier wieder das Eingreifen der Loge. Ihr Vertreter in der ganzen Angelegenheit des Attentates war ein gewisser Dr. Radoslav Kazimirović, ein Serbe. Über ihn äußert sich

Čabrinović: Er ist Freimaurer, ja gewissermaßen eines ihrer Häupter. Er reiste gleich darauf (nachdem sie sich für das Attentat angeboten hatten) ins Ausland. Er bereiste den ganzen Kontinent. Er war in Budapest, Rußland und Frankreich. Wenn ich immer den Ciganović fragte, wie es mit unserer Angelegenheit stehe, pflegte er zu antworten: »Dann, wenn jener (Kazimirović) kommt.«

Damals erzählte mir auch Ciganović, die Freimaurer hätten den Thronfolger schon vor zwei Jahren zum Tode verurteilt, aber sie hätten keine Leute, welche es (das Todesurteil) ausführten. Hernach, als er mir den Browning und die Patronen übergab, sagte er: »Jener Mann ist gestern abend von Budapest zurückgekehrt.« Ich wußte, daß derselbe die Reise im Zusammenhang mit unserer Angelegenheit unternommen und im Ausland mit gewissen Kreisen konferiert habe.

Präs.: Sind das nicht Märchen, was du da erzählst?

Čabr.: Das ist die reine Wahrheit und hundertmal wahrer als Ihre Dokumente von der »Narodna obrana«.

Es ist jedenfalls charakteristisch, daß man diese Attentäter aus Serbien nicht fortließ und ihnen keine Waffen gab, bis Kazimirović von seiner Rundreise zu den Logenzentren zurückkehrte.

Übrigens haben Dokumente, die man beim Einmarsch in Serbien fand, über diese Angelegenheit helles Licht verbreitet.

## Der Staatsanwalt

klagt in seiner Rede zweiundzwanzig des Hochverrats und drei der dazu geleisteten Mithilfe an. Er behauptet, jene zweiundzwanzig seien in gleicher Weise bei der Ausführung des Attentates schuld, das in der Absicht ausgeführt wurde, um das Gebiet Bosniens und der Herzegowina mit Gewalt von der Monarchie loszureißen und es Serbien anzugliedern. Darum beantragt er für sie die Todesstrafe, die für Hochverrat festgesetzt ist. Jene übrigen drei sollten für ihre Mithilfe entsprechende Strafen erhalten.

## Das Plädoyer der Verteidiger

führt hauptsächlich an, daß die meisten Angeklagten Verführte seien, die in dem Milieu, in dem sie lebten, von allen Seiten von jenen revolutionären Ideen beeinflußt waren, während jene einfältigen Bauern nicht einmal einen Begriff von einem Attentat hatten.

### Das Urteil.

Am 28. Oktober 1914 fällte das Kreisgericht in Sarajevo über die Angeklagten folgendes Urteil:

I. Gabriel Princip, Nedjeljko Čabrinović, Trifko Grabež, Vaso Čubrilović, Cvjetko Popović, Danilo Ilić, Lazar Gjukić, Ivo Kranjčević, Veljko Čubrilović, Michael (Miško) Jovanović, Nedjo Kerović sind schuldig, in der Absicht gewaltsam das Verhältnis der Gebiete Bosnien und Herzegowina gegenüber Österreich-Ungarn ändern und Bosnien-Herzegowina zu Serbien schlagen zu wollen und zu dem Zwecke, den Thronfolger Franz Ferdinand zu ermorden, folgendes unternommen zu haben.

Nun werden die Taten der einzelnen aufgezählt.

II. Jakob Milović, Mitar Kerović sind schuldig, in der Absicht gewaltsam das Verhältnis der Gebiete Bosnien und Herzegowina gegenüber Österreich-Ungarn ändern und Bosnien-Herzegowina zu Serbien schlagen zu wollen, dem obigen Verbrechen durch ihre Mithilfe Vorschub geleistet zu haben.

III. Cvijan Stepanović ist schuldig, die Anzeige unterlassen zu haben.

Ebenso sind

IV. Branko Zagorac und Marko Perina schuldig, obwohl sie um das geplante politische Attentat wußten, aus eigener Schuld die Anzeige unterlassen zu haben.

### Deshalb begingen:

Gabriel Princip, Nedjeljko Čabrinović, Trifko Grabež, Vaso Čubrilović und Cvjetko Popović das Verbrechen des Hochverrats und des Meuchelmordes.

Danilo Ilić das Verbrechen des Hochverrats und der Mitschuld am gedungenen Meuchelmorde.

Veljko Čubrilović, Miško Jovanović, Nedjo Kerović, Lazar Gjukić das Verbrechen des Hochverrats und der Mitschuld am Meuchelmorde.

Jakob Milović und Mitar Kerović das Verbrechen des Hochverrats.

Ivo Kranjčević das Verbrechen der Mitschuld am Meuchelmorde.

Cvijan Stepanović, Branko Zagorac und Marko Perina das Verbrechen der Mitschuld am Hochverrate.





# Beilagen

zum

## „Prozeß gegen die Attentäter von Sarajevo“

von


Professor Pharos.

---

### Abbildungen:

1. Monument und Stahlplatte an der Stelle des Attentats.
2. Die Mörder von Sarajevo vor ihren Richtern.
3. Oberstleutnant Tankosić.
4. Milan Ciganović.
- 5—7. Die Mörder von Sarajevo.
8. Die Mordwaffen beim Attentat in Sarajevo.

### Karten:

1. Plan von Sarajevo (Teilplan).
  2. Karte zur Veranschaulichung des bosnisch-serbischen Grenzgebietes.
- 



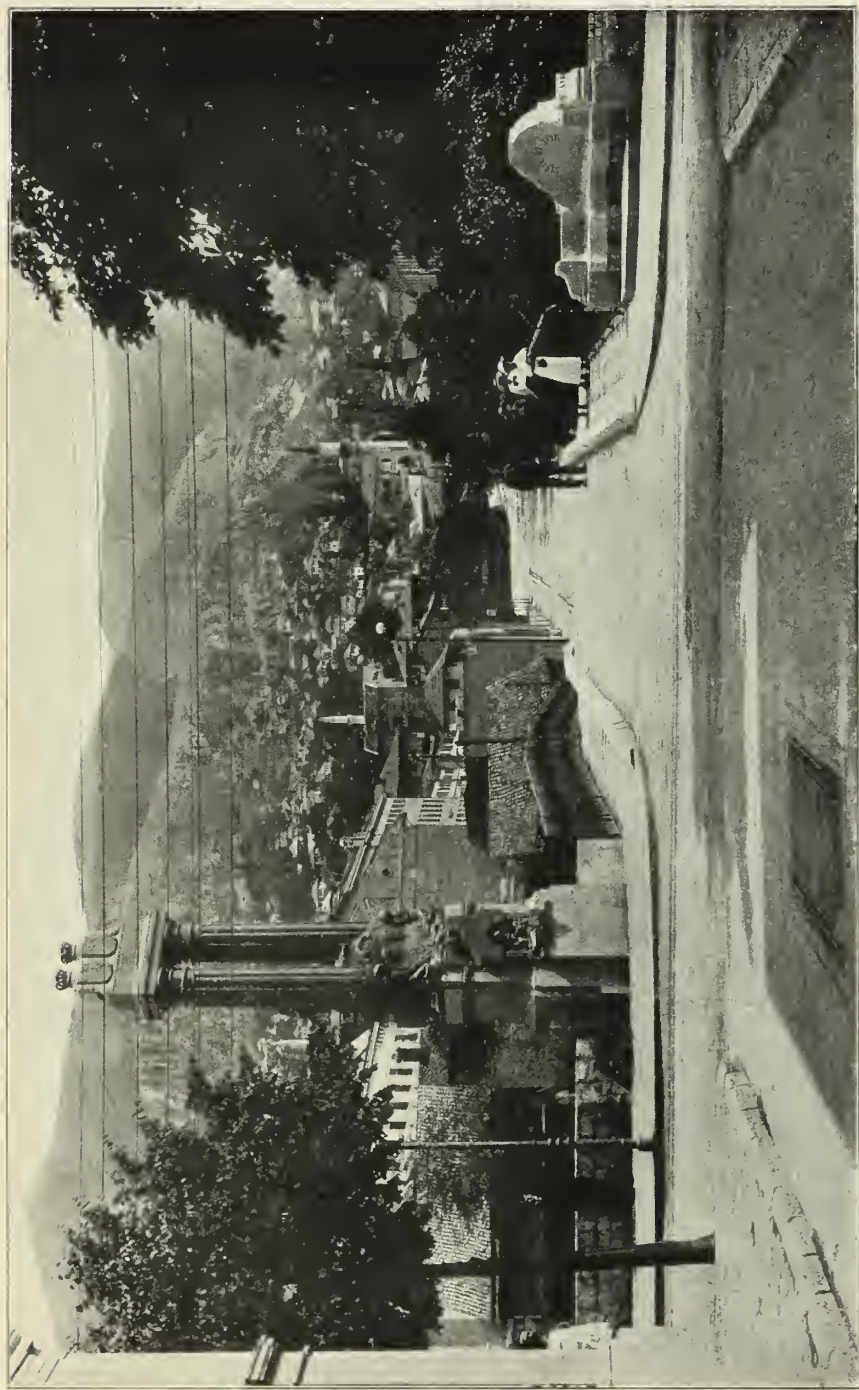


Abb. 1. Monument und Stahlplatte an der Stelle des Attentats.



Abb. 2. Die Mörder von Sarajevo vor ihren Richtern.  
Von links nach rechts: Grabež, Čabrinović, Princip, Ilić, Jovanović.





Abb. 3. Oberstleutnant Tankosić,  
einer der Hauptanführer des Attentats von  
Sarajevo.



Abb. 4. Milan Ciganović,  
serbischer Eisenbahnbeamter in Belgrad, der  
im Topčider Walde die Schießübungen der  
Attentäter leitete und das Komplott mit  
Bomben und Pistolen, sowie Cyankali versah.



Princip.



Abb. 5—7. Die Mörder von Sarajevo.

Ćabrinović.

Die Werkzeuge der serbischen „Narodna Odbrana“.

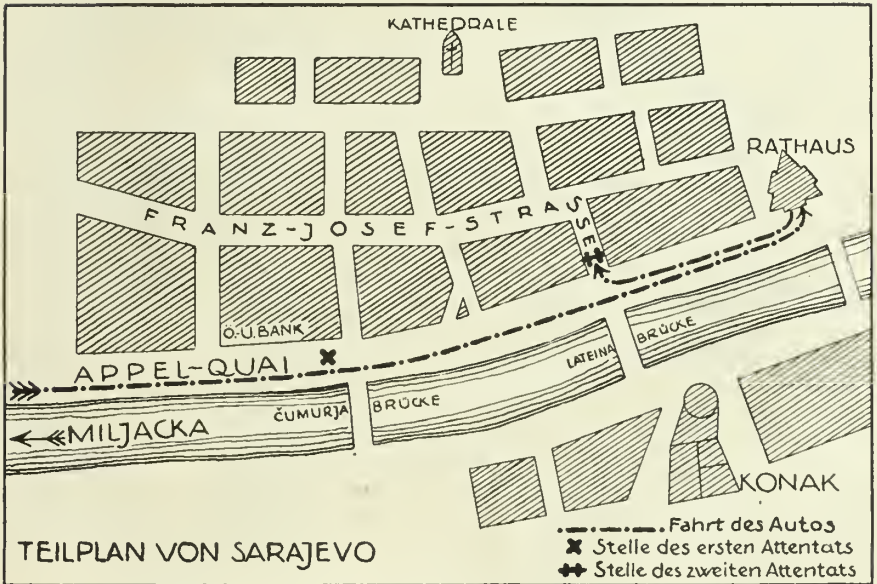


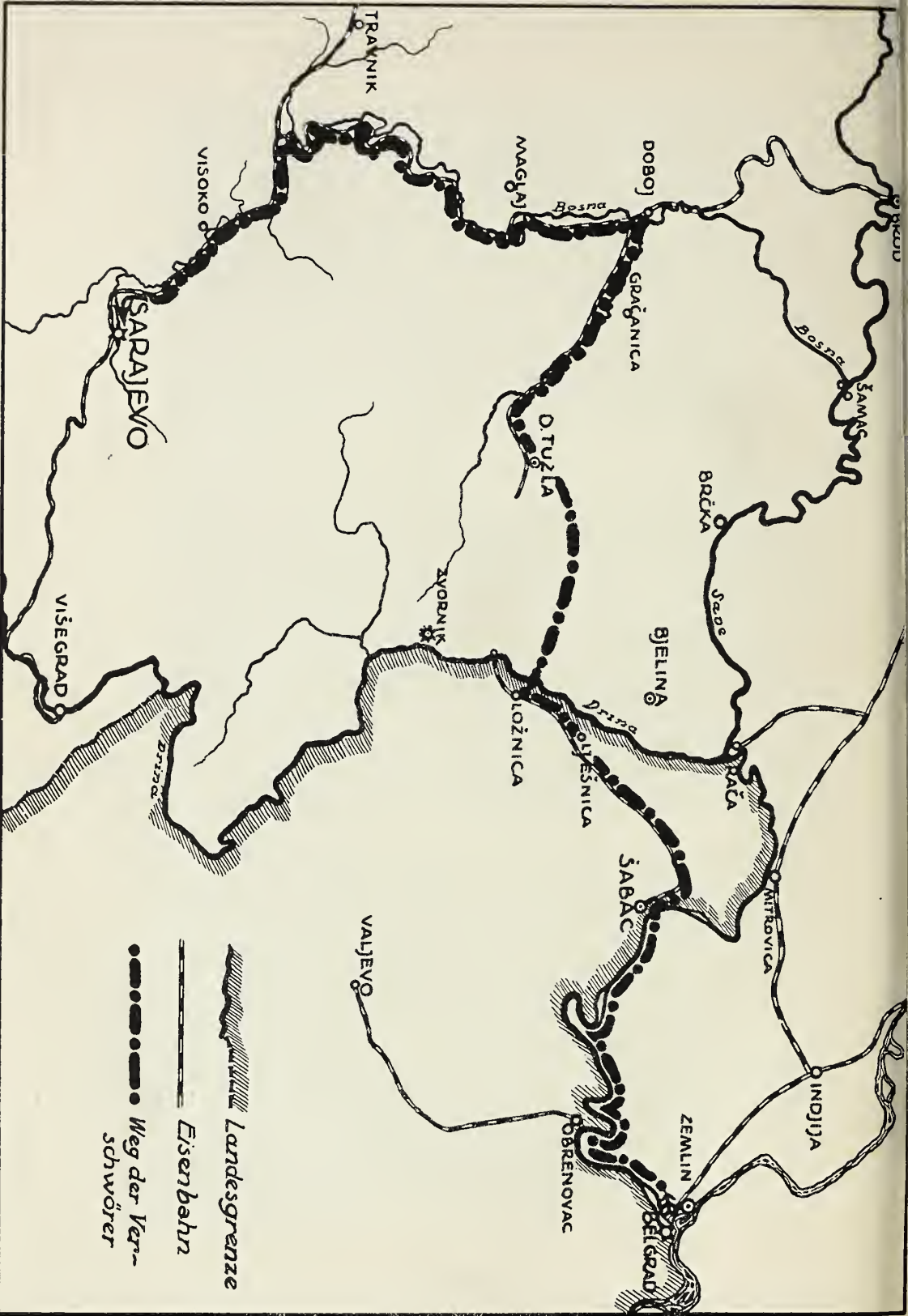
Grabež.



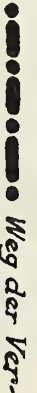


Abb. 8. Die Mordwaffen beim Attentat in Sarajevo.

1. Browning des Princip. 2. Browning des Vaso Čubrilović. 3. Browning des Cvjetko Popović. 4. Browning des Trifko Grabež. a–b) Sprengstücke der Bombe des N. Čabrinović. c) Projektil, welches den Tod der Herzogin von Hohenberg herbeiführte.





-  Landesgrenze
-  Eisenbahn
-  Weg der Veranschaulichung

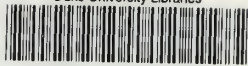
Karte zur Veranschaulichung des bosnisch-serbischen Grenzgebietes.







Duke University Libraries



D01135930M

Please return  
by March 28.

923.2436

F837P

136164

Seit 1853 erscheint in  
R. v. Decker's Verlag / Berlin  
G. Schenck / Kgl. Hofbuchhändler:

# ARCHIV FÜR STRAFRECHT UND STRAFPROZESS

STRAFRECHTSGESCHICHTE  
VERBRECHERTUMSLEHRE UND  
VERBRECHERVERFOLGUNG

BEGRÜNDET DURCH  
OBERTRIBUNALRAT DR. GOLTDAMMER

Unter Mitwirkung von

Prof. Dr. v. BIRKMEYER, München, — Prof. Dr. v. CALKER, Straßburg i. E., —  
H. DIETZ, Kriegsgerichtsrat, Raftatt, — Se. Exz. Wirkl. Geh. Rat Dr. DORNER,  
Oberlandesgerichtspräsident a. D., Karlsruhe, — Prof. Dr. FINGER, Halle, — Prof.  
Dr. GRETENER, Breslau, — Prof. Dr. HELLBORN, Breslau, — Dr. HÜBSCH, Mini-  
sterialdirektor, Karlsruhe, — Prof. Dr. KAHL, Berlin, — Prof. Dr. KÖHLER,  
Jena, — Prof. Dr. OETKER, Würzburg, — GLBRICHT, Erster Staatsanwalt, Görlitz,  
— Se. Exz. Dr. v. OLSHAUSEN, Wirkl. Geh. Rat, Senatpräsident am Reichsgericht  
a. D., — Dr. RISSOM, Kriegsgerichtsrat, Braunschweig, — ROTERING, Landgerichts-  
direktor, Magdeburg, — SIEBURG, Geh. Justizrat, Oberlandesgerichtsrat, Celle,  
— SPANGENBERG, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat, Berlin, — STUBENRAUCH, Geh.  
Justizrat, Berlin, — Se. Exz. Prof. Dr. WACH, Wirkl. Geh. Rat, Leipzig, — Prof.  
Dr. WACHENFELD, Rostock, — WIRZ, Erster Staatsanwalt am Oberlandes-  
gericht, Colmar i. E.,

unter ständiger Mitarbeiterschaft von

Se. Exz. Wirkl. Geh. Rat. Dr. ZWEIFGERT, Oberreichsanwalt, Leipzig, — Prof.  
Dr. JAMES GOLDSCHMIDT, Berlin, — Dr. KLEE, Staatsanwaltschaftsrat, Pro-  
fessor, Berlin, — Dr. ALSBERG, Rechtsanwalt, Berlin, — Reichsarchivrat Dr.  
KNAPP, Reichsarchiv München, — Kriminalkommissar Dr. ANUSCHAT, Berlin, —  
Amtsrichter Dr. A. HELLWIG, z. Z. im Felde,

herausgegeben von

PROF. DR. JOSEF KOHLER

Geheimer Justizrat, Berlin.

---

*Bandpreis 40 Mark, enthaltend 6 Hefte (36 Druckbogen).*

---